Digitized by Google

P. O. hisp. 28 Rb -1

~~Arrom~~
Caballero

Digitized by Google

<36637653760017

<36637653760017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Fernan Caballero's

Sämmtliche Werke.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fernan Caballero's

sämmtliche Werke.

Aus dem Spanischen übersetzt

von

August Geyder.

Erster Theil: Clementia.

Breslau.
Josef Max und Komp.
1860.

Digitized by Google

Clementia.

Ein Sitten-Roman

von

Fernan Caballero.

Aus dem Spanischen übersetzt

von

August Geyder.

Breslau.
Josef Max und Komp.
1860.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Einleitung.

Spanien, das Land, in welchem „kein Mann ohne Anmuth, kein Weib ohne Grazie ist," hat in neuerer Zeit die härtesten Schicksalsschläge erdulden müssen, die auf die geistige wie auf die materielle Entwickelung des Volkes den nachtheiligsten Einfluß äußerten. Eine Folge davon war, daß die Fremden, welche sich längere oder kürzere Zeit daselbst aufhielten und ihre oft nur ihnen selbst höchst wunderbar vorkommenden Erfahrungen öffentlich mittheilten, zu den widersprechendsten Urtheilen über Land und Leute verleitet wurden. Sie gelangten nämlich größtentheils nur zu einer oberflächlichen Kenntniß dortiger Zustände und der gewaltige Staub der Heerstraßen war nicht dazu angethan, sie klar sehen zu lassen. Gar mancher Pseudo-Don Quijote erzählte von Riesen, die doch nur Windmühlen gewesen waren, und die Sancho

Digitized by Google

Panſa's, mit denen er am Heerde einer Poſada zuſammentraf, blieben ihm mit ihrem Kauderwelſch unverſtändliche Figuren.

Jedes Volk bildet ein Organ jenes lebendigen Weſens, welches wir Menſchheit nennen, jedes hat ſeine beſondere Beſtimmung, ſeine beſonderen Verrichtungen angewieſen erhalten und es wäre ein Widerſpruch gegen alle Geſchichte, wollte man dem einen daraus einen Vorwurf machen, daß es nicht dieſelbe Beſtimmung erfüllt wie ein anderes. Die Spanier der Gegenwart haben ſich natürlich von dem Gewirr der Meinungen nicht fern halten können, die in einer bald mehr bald weniger, aber unausgeſetzt gährenden Zeit einander auf das Hartnäckigſte bekämpfen, ohne daß ſo bald ein Sieg der Wahrheit zu erwarten ſteht und noch viel weniger dereinſt ein ewiger Frieden, mit dem uns bisher diplomatiſche Verhandlungen immer nur auf kurze Zeit beglückt haben. Demgemäß finden ſich nun folgende Meinungsverſchiedenheiten in Spanien. Einige ſeiner Bewohner ſind Leute vom alten Schlage, denen das Unglück des Vaterlandes tief zu Herzen geht. Ebendeshalb befinden ſie ſich in der reizbarſten Stimmung und dulden es nicht, daß man ihre Nationalität auch nur im Entfernteſten zum Gegenſtand eines Tadels macht, da ſie blos in politiſchen Dingen eine Oppoſition geſtatten. Sie ſind ſelbſt gegen das Lob mißtrauiſch, welches man ihrem

Digitized by Google

Vaterlande ſpendet, und verabſcheuen Alles, was auch nur den Schein des Ausländiſchen an ſich trägt.

Eine zweite Klaſſe von Spaniern verachtet dagegen Alles, was ſpaniſch iſt. Dieſe Verehrer fremder Sitten und Moden ſind namentlich in Madrid anzutreffen; wo ſie in den Provinzen etwa auftauchen, werden ſie in der Regel verlacht und verſpottet.

Eine dritte Klaſſe beſteht aus den Gegnern alles wahrhaft altſpaniſchen Weſens, aber auch alles Ausländiſchen. Nach ihrer Anſicht ſtehen die Spanier auf gleicher Höhe mit den übrigen Nationen, ſie ſind geiſtig und materiell ebenſo fortgeſchritten wie dieſe. Dieſe Klaſſe bedenkt nicht, daß die Neuerungen, welche in ihrem Vaterlande zur Geltung gelangten, aus einer ſklaviſchen Nachäfferei des Auslandes hervorgingen und daß die guten Seiten des Spaniers aus dem Feſthalten an den alten Sitten und Eigenthümlichkeiten der Heimath entſprießen.

Eine vierte, Gott ſei Dank, noch immer am zahlreichſten vertretene Klaſſe endlich erkennt das, worin andere Nationen wirklich fortgeſchritten ſind an, ſie hat aber nicht Luſt, ſich von ihnen weder mit Gewalt noch gutwillig in's Schlepptau nehmen zu laſſen. Sie lebt der Ueberzeugung, daß der Spanier nicht neuerungs-, nicht veränderungsſüchtig iſt, daß er geiſtig wie materiell nur dann zum Beſſern zu gelangen vermag, wenn er

Digitized by Google

sich dabei seiner eigenen Kraft bewußt, seinem eigenen Charakter treu bleibt und auf diese Weise zur Einsicht dessen gelangt, was ihm noththut. Nur so allein erhält der Nationalcharakter wieder seine wahre Bedeutung, ohne daß er weder von sich selbst überhebendem Hochmuth, noch von demüthigenden Vorurtheilen verunstaltet wird.

Der Schriftsteller nun, der zur Belebung dieses echten Nationalcharakters beitragen will, darf sich ebensowenig von seinen, anderen Nationen angehörigen Genossen in's Schlepptau nehmen lassen; er muß selbstständig Alles das erforschen, was seinem Vaterlande in den höchsten wie in den niedrigsten Kreisen erb- und eigenthümlich ist, was davon in der Verborgenheit schlummerte, erwecken, Vergessenes wieder hervorsuchen, damit es gleich dem Blut von Ader zu Ader rolle, um zuletzt seinen Weg zum Herzen zu finden.

Diese Aufgabe hat sich Fernan Caballero für Spanien gestellt. Indem er den historischen Roman gelehrten Schriftstellern überließ und sich allzubescheiden für einen literärischen Näscher erklärte, hielt er es für angemessen, Sittenromane (novelas de costumbres) zu schreiben, denen sich in demselben Geist verfaßte Novellen und Erzählungen anschließen. Ob sich aber diese Schriften in irgend eines der Fächer werden aufnehmen lassen, welche die moderne Aesthetik, Poetik oder Kritik

Digitized by Google

für dergleichen Werke bestimmen, möchten wir bezweifeln. Fernan Caballero ist ein origineller Schriftsteller im besten Sinne des Wortes und bietet der Theorie und Kritik hinreichenden Stoff zum Nachdenken und zur Belehrung dar; aber eben deshalb wird auch die herkömmliche Schablonenwirthschaft sich nicht mit ihm behaben können. Was er selbst von einem seiner Romane sagt, gilt auch von seinen übrigen Schriften: „Dieses Werkchen dürfte kaum die Ehre beanspruchen, ein Roman zu sein. Seine Intrigue ist so einfach, die einzelnen Vorkommnisse sind so wahr, daß ihre Erfindung keine große Mühe machte. Bei der Abfassung war weiter nichts nöthig, als zu kopiren und zusammenzustellen. Wir haben auch wirklich nicht die Absicht gehabt, einen Roman zu dichten, sondern wir wollten eine genaue, wahrhafte und echte Vorstellung von Spanien liefern, namentlich von dem gegenwärtigen Zustande seines geselligen Lebens, von der Denkungsweise seiner Bewohner, von ihrem Charakter, von ihren Neigungen und Sitten. Wir versuchten es, das häusliche Leben des spanischen Volkes, seine Sprache, seinen Glauben, seine Sagen und Traditionen zu schildern. Was man außerdem Roman nennen könnte, bildet den Rahmen zu dem umfangreichen Gemälde, von dem wir nur eine Skizze gegeben haben. Aus dieser Skizze soll das, was der Natur und dem wirklichen Leben abgelauscht wurde, ersichtlich werden,

Digitized by Google

denn dies allein ist nach unserm Dafürhalten der eigentliche Stoff des Sittenromans. Man wird also in den nachfolgenden Blättern vergebens nach sogenannten vollkommenen Charakteren oder nach vollendeten Bösewichtern sich umsehen; es ist nämlich die Aufgabe des Sittenromans, die Meinung über das, was man zu schildern versucht, durch die Wahrheit aufzuklären, nicht durch die Uebertreibung irre zu führen."

„Ich bin," schreibt Fernan Caballero an einer anderen Stelle, „ich bin nicht die Rose, aber, wie Bulwer sagt, ich befand mich in ihrer Nähe und sog ihren Duft ein. Ich bin kein Gelehrter, ich bin blos gebildet. Was immer ich schreiben mag, das ist kein Ergebniß der Kunst, des Wissens, des Studiums, es ist aus meiner eigensten Natur entsprungen." ... „Ich liebe die Wahrheit mit Begeisterung, sie gilt mir als die Muse des christlichen Parnasses und es ist die Aufgabe dieser Muse, die Wirklichkeit mit einem dichterischen Gewande zu bekleiden, ohne sie zu entstellen."

Der tiefste Kenner der spanischen Literatur, Ferdinand Wolf,*) bestimmt die Aufgabe, welche sich Fernan Caballero gestellt, und deren Lösung durch folgende

*) Jahrbuch für Romanische und Englische Literatur. Unter besonderer Mitwirkung von Ferdinand Wolf herausgegeben von Dr. Adolf Ebert. Bd. 1, S. 254.

Digitized by Google

treffliche Worte näher: „Und in der That, die unter diesem Namen (F. C.) erschienenen Romane und Sittenschilderungen machen Epoche in der Geschichte der spanischen Prosadichtung. Sie sind nicht nur durch und durch national, sondern auch ein treues und doch höchst poetisches Spiegelbild des Lebens, der Sitten und Gesellschaftsschichten der Gegenwart, in ihnen zeigt sich der echte altspanische Geist auf eine wunderbare Weise verschmolzen mit der modernen Kultur, die aktuelle Wirklichkeit wiedergegeben mit einer Objektivität, und doch aufgefaßt und dargestellt, wie es nur ein Spanier und ein Dichter zu thun vermag. Durch sie erst hat Spanien jene Gattung der Prosadichtung erhalten, die man nun die realistische nennt; ja, sie können darin überhaupt für Muster gelten, gleich weit entfernt von Trivialität und roher Reproduktion, wie von koketter Naivität und affektirter Natürlichkeit: denn die realistische Richtung kann nur dann auf künstlerische Geltung Anspruch machen, wenn sie nicht die wirkliche Gemeinheit oder die gemeine Wirklichkeit mit Absicht wiedergiebt, sondern wenn sie die poetischen Elemente in der Wirklichkeit naturtreu auffaßt und mit möglichst objektiver Naivität und Totalität darstellt. Der echte Realismus negirt nicht, wie der Materialismus, schlechterdings das Ideal, aber er sucht es als etwas Reales darzustellen, ohne jedoch dieses ideell zu potenziren; daher verträgt er sich ganz wohl auch mit

Digitized by Google

dem Positivismus, wie dies grade bei F. C. der Fall ist." ... „Ihm sind," führt Ferdinand Wolf an einer andern Stelle weiter aus,*) „das monarchische Prinzip, die durch keine persönliche Rücksichten zu schwächende Loyalität, das „del Rey abajo ninguno" (nächst dem König Keiner) historisch sanktionirte Grundsätze, für ihn haben die Namen der alten Adelsgeschlechter wie Burgruinen noch den poetischen Zauber der Erinnerung an eine große Vergangenheit, er liebt und ehrt auch in den Sagen, Gebräuchen und selbst in dem Aberglauben des Volkes die noch fortlebenden Reste des alten Nationalgeistes; dieser mehr rückwärts gewandte spanische Patriotismus ist natürlich wenig empfänglich für die modernen Abstraktionen, er muß und hat sich polemisch zu verhalten gegen die allgemeinen, mehr theoretischen Beglückungsformeln des Kosmopolitismus und Philanthropismus. — Ebenso altspanisch ist Fernan Caballero's Katholizismus; ebenso orthodox, ebenso ausschließend und abwehrend gegen jedes häretische Element, aber ebenso wahrhaft fromm, voll Caridad, echt christlicher Liebe, Demuth und Ergebung, wie der Katholizismus der beiden Luises (de Granada und de Leon) und der Teresa de Jesus." Es konnte daher die höchste geistliche Behörde Spaniens den Schriften Fernan

*) Ebendas. S. 256.

Digitized by Google

Caballero's mit vollster Ueberzeugung ihre Billigung ertheilen und ihre Lektüre auf das dringendste anempfehlen.

Schon aus dem bisher Erörterten geht hervor, daß diese Schriften keineswegs ausschließlich für das Volk, das in ihnen geschildert wird, bestimmt sind, denn dies „liest nicht." Es verhält sich mit ihnen wie mit den Genrebildern der alten niederländischen Maler; diese Bilder waren auch nicht für das Landvolk, für die Matrosen u. s. w. bestimmt, die auf denselben dargestellt wurden. Die gebildete Gesellschaft Spaniens dagegen hat Fernan Caballero's Schilderungen mit einem Beifall aufgenommen, der ihr selbst wie dem Verfasser zur höchsten Ehre gereicht. Die bedeutendsten unter den spanischen Kritikern: Antonio Aparisi y Guijarro, Antonio Cavanilles, Luis de Equilaz, José Fernandez Espino, Juan Eugenio Hartzenbusch, der Markis von Molins, Emilio Olloqui, Eduardo G. Pedroso, Fermin de la Puente y Apezeca, der Herzog von Rivas und Andere sind gleichfalls des Lobes voll und einer von von ihnen erklärte: „Gott hat Fernan Caballero das Tiefinnerste unserer Gesellschaft erschlossen und so schaut er nun, was wir nicht schauen, und in seinen Bildern malt er uns, wie wir sind. Wenn wir uns nun so abgeschildert betrachten, da schwebt auf unsern Lippen ein Lächeln und Thränen treten in unsere Augen, mit tief ergriffener Seele aber rufen wir unwillkürlich

Digitized by Google

aus: Das ist wahr! das ist wahr! Wir danken Dir, Gott, für das, was wir waren; wir danken Dir für das, was wir sind! Noch sind wir besser, als wir es uns vorstellen; noch ist uns nicht alle Hoffnung versagt."

Wer ist nun aber Fernan Caballero? Er selbst schreibt unterm 9. September d. J. an den Verleger der vorliegenden Uebersetzung: Je ne désire nullement, que chaque traducteur dise sur ma personne des absurdités sans fondement, ni s'occupe de ma personne, qui haït toute publicité; je vous prierai donc, si vous faites traduire quelque chose écrite par moi, de ne pas repeter les faussetés, qu'ont dit les traducteurs, dont je n'ai l'honneur de connaître aucun.

Wir ehren den Wunsch Caballero's und schließen somit diese einleitenden Worte.

Breslau, im September 1859.

August Geyder.

Digitized by Google

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Den dramatischen Dichtern die Handlung, den Romanschriftstellern die Analyse des Herzens. J. A. David.

Wer gut sehen will, muß Vieles beobachtet haben. Alexis Du Valon.

Der Styl entspringt aus den Ideen und nicht aus den Worten. Balzac.

„Ich bleibe dabei, Don Silvester, jedes Haus ist eine Welt", sagte an einem Frühlingsnachmittage des Jahres 1844 die Markise von Cortegana zu ihrem Freunde und Gevatter Don Silvester Sarmiento, während sie eine Tasse Kaffee schlürfte. „Sie mögen es unten oder oben betrachten, jedes Haus ist eine Welt, wenn Sie gleich das Gegentheil behaupten."

„Sennora, ich sage weder ja noch nein."

„So sind Sie immer. — Du lieber Gott, dabei blicken Sie mich so gelassen an! — Als wenn ich an meinen beiden Töchtern nicht genug hätte, giebt mir

Digitized by Google

Gott noch dieſe Nichte! Eine Nichte ... das unnützeſte Weſen von der Welt!"

„Sie iſt eine Perle, Frau Markiſe."

„Ja, eine Perle, mit der ich ebenſo wenig etwas anfangen kann, wie jener Hahn mit der von ihm gefundenen. Sie könnten mir am Ende vorreden wollen, daß ich mit ihr das große Loos gewonnen habe."

„Ich rede Ihnen gar nichts vor, Sennora."

„Aber Sie laſſen es mich doch merken und das iſt daſſelbe. Wenn Ihnen nur ein halbes Dutzend Nichten durch's Dach in's Haus regnete, da wollten wir ſehen, was Sie für ein Geſicht machen würden."

„Sennora, ich bin nicht reich, dieſelben würden mir daher ſicher zur Laſt fallen."

„Freilich, Sie glauben, daß mit Geld ſich Alles machen läßt."

„Das glaube ich nicht, Frau Markiſe; ich meine nur, daß demjenigen, welcher Geld hat, dergleichen Laſten weniger beſchwerlich ſind."

„Nun, dann könnte ich Ihnen meine Nichte ſchon überweiſen, die Sie eine Perle nennen. Als wenn mir nicht ſchon die beiden Perlen, meine Töchter, genug zu ſchaffen machten! — Perlen! Sorgen ſind die Mädchen!"

„Und weshalb ließen Sie Ihre Nichte nicht im Kloſter?"

Digitized by Google

„Ich ſollte ſie, nachdem ſie ſechszehn Jahre alt geworden, im Kloſter laſſen, damit ganz Sevilla darüber klatſchen und mich eine tyranniſche Tante nennen könnte? Bedenken Sie doch, was Sie reden!"

„Wirklich, Sie haben Recht. Sie haben ganz recht und wohl gethan, daß Sie ſie aus dem Kloſter nahmen."

„Wer hat wohl daran gethan? Ihnen mag es ſo ſcheinen, aber es wird auch Leute geben, die da glauben, daß ich übel daran gethan habe."

Die Markiſe war eine Frau von achtundvierzig Jahren; ſie ſchien jedoch nach ihrem Anzuge und nach ihrem anſpruchsloſen Weſen bei weitem älter zu ſein. Sie war bereits ſeit einiger Zeit Wittwe, bezog ein reichliches Einkommen, was ſie ganz und gar, ja ſelbſt im voraus verbrauchte, ohne daß Jemand, geſchweige denn ſie ſelbſt, angeben konnte, wie es zuging. Dies mußte um ſo mehr auffallen, da ſie zwar nicht geizig, aber auch nicht freigebig war; liebte ſie gleich nicht zu ſparen, ſo war ſie doch nichts weniger als prunkſüchtig; Habſucht kannte ſie nicht, aber ebenſowenig die Verſchwendung, und wenngleich ihr Hausweſen nicht gerade ein geordnetes zu nennen war, ſo konnte man ihm doch auch nicht Zerrüttung zum Vorwurf machen. Auch ſonſt zeigten ſich in ihrem Charakter ähnliche Seltſamkeiten; ſie war nämlich nicht übelwollend, aber ſie that nichts, ohne drein zu reden; ſie meinte es nicht böſe, hatte jedoch ſtets zu

Digitized by Google

schmollen, und wenngleich sie nicht boshaft war, so hatte sie doch Allem zu widersprechen. Allerdings bemerkt man öfters Fehler und üble Neigungen, die weder dem Herzen noch dem Charakter entstammen; es sind schlechte Gewohnheiten, die man nicht gleich von vorn herein bekämpfte und die daher wie Schmarotzerpflanzen fortwuchern. Eigenthümlich war es bei der Markise, daß sie sich immer in einer gewissen Verlegenheit befinden mußte. Sie mußte gewisse Sorgen haben, die sie aufregten, und so bildete sie das Gegentheil von jenen kränklichen Wesen, die zu ihrer Beruhigung stets einer Dosis Opium bedürfen. Eine ihrer Marotten bestand darin, daß im Winter ein Wasserfleck, im Sommer ein Riß in dem Zeltdach ihres Hofes sie mehr in Harnisch bringen konnten als die Thorheiten ihres Sohnes, des Majoratsherrn, oder der Verlust einer Ernte. Gab es nun keine Sorge, die sie in Anspruch nahm, so wußte sie eine solche zu ersinnen, und was ihre Phantasie auf diese Weise erschuf, das mußte dann vollständig ausgebeutet werden, zumal wenn ihre Umgebungen eine derartige Sorge als unbegründet ansahen. So gehörte denn die Markise zu jenen Jüngern des Jeremias, die ewig und immer zu jammern haben. Ueber Alles hatte sie sich zu beklagen: befand sie sich wohl, über ihre Kränklichkeit, schmeckte es ihr, über ihre Appetitlosigkeit, schlief sie wie ein Murmelthier, über ihre Schlaflosigkeit.

Digitized by Google

Dabei gebärdete sie sich ganz gleich, mochte sie sich über schlechte Zeiten oder über die Moskitos, über die Steuern oder über das Postporto, über den Tod geliebter Personen oder über das schlechte Licht ihrer Lampe zu beschweren haben. Begegnete ihr wirklich etwas Angenehmes, so wußte sie gleich ein Aber herauszufinden und daran ihre Klagen anzuknüpfen.

Zum Theil entsprangen diese Mängel und Gebrechen daraus, daß sie ihr Leben lang verhätschelt worden war, in der Jugend von ihren Eltern, dann von ihrem Gatten, einem Einfaltspinsel ohne eigenen Willen, und von seinen Freunden, die seinem Beispiel folgten. So kam es denn, daß die Markise zwar ein vortreffliches Wesen war, aber dabei wenig Einsicht offenbarte und mit ihrer Selbstsucht sich unausstehlich machte.

Ihr ältester Sohn hatte sich in Madrid verheirathet und niedergelassen; dort lebte auch eine verwittwete, kinderlose, sehr reiche Schwester, deren Gatte ein hoher Beamter in den überseeischen Besitzungen gewesen war. Diese Dame liebte sich in Alles zu mischen und überall zu intriguiren; so bildete sie die Hauptperson der Familie.

Die Markise hatte unter den näheren Verwandten ihres Mannes nur einen Schwager kennen gelernt, der als Soldat im Felde blieb und seine Frau in bedrängter Lage hinterließ. Sie starb bald nach der Geburt eines Mädchens; dieser Waise nahm sich ihr Oheim, der verstor-

Digitized by Google

bene Markis, an und ließ sie in einem Kloster erziehen. Aus der bereits geschilderten Unterhaltung haben wir ersehen, daß es dasselbe Mädchen war, welches die Markise in ihr Haus genommen hatte. Außerdem erwähnte die Markise noch zweier Töchter.

Die ältere, Constantia, neunzehn Jahre alt, war ernst, verschlossen, zurückstoßend, schweigsam und von schlankem, hohem Wuchs bei einer nervenusen Constitution. Ihre Züge waren schön und regelmäßig und ihre schwarzen Augen hätten Zauber wirken können, hätte man in ihnen nicht etwas Scheues, Hartes und Hochmüthiges bemerkt, welches geradezu abstieß. Lag es in ihrem Charakter oder in der fehlerhaften Erziehung, die sie ihrer Mutter schuldete, oder in einem körperlichen oder geistigen Gebrechen, ihr Benehmen war widerwärtig. Von der Mutter wurde sie „die Wunderliche" genannt.

Die zweite Tochter hieß Alegria; sie war siebzehn Jahre alt und erschien gleich dem frischen Zweige eines kräftigen Stammes, dessen scharfe Stacheln unter dichtem Laube und verführerischen Blumen verborgen sind. Bräunlich, blaß und klein war sie, aber vom zierlichen Fuß bis zum lieblichen Kopf war Alles in richtigem Verhältniß. Ihre prächtigen Brauen und Wimpern, schwarz wie Kohle, warfen einen aschgrauen Schatten über ihre Augen, wenn sie lächelte, und verliehen denselben eine unendliche Sanftmuth, ihren Blicken aber

Digitized by Google

auch etwas so Stechendes, daß ihre Verehrer meinten, sie hätte Nadeln in den Augen. Allein unter diesen ausdrucksvollen Blicken, unter diesem lieblichen Lächeln barg sich eine gewöhnliche Seele, ein beschränkter Verstand, der jedoch scharfsinnig genug war, und ein von Selbstsucht ersticktes Herz. Die Mutter nannte sie ein „sauberes Ding".

Was hier geschildert worden, lag in beiden Schwestern zu Tage. In unserer Gesellschaft giebt es ebenso, wie überall, wo Menschen zusammen leben, Gutes und Böses. Man findet Frauen, und zwar in überwiegender Mehrzahl, die gut und offenherzig sind, die viel natürliche Anlagen besitzen und die allen diesen Eigenschaften durch ihre Anspruchslosigkeit die Krone aufsetzen, eine Anspruchslosigkeit, die einen der zauberhaften und dabei allgemein verbreiteten Reize Spaniens bildet. Dagegen findet man aber auch Frauen, deren Charakter durchaus schlecht ist, und solche, die zwischen beiden die Mitte halten. Was man aber in Spanien äußerst selten antrifft, das ist jenes erkünstelte, falsche Wesen, jenes bewundernswerthe Talent, anders zu scheinen, als man ist, jene Heuchelei, welche in andern Ländern die bösen Weiber in's Werk zu setzen verstehen. Bei den schlecht erzogenen oder schlecht gearteten Frauen wird man bei uns Kniffe, Ränke und sogar Lügen bemerken; aber daß sie ihr eigenes Ich verbergen, das kommt, dem Himmel

Digitized by Google

sei Dank, äußerst selten vor. Wohl ist es möglich, daß der würdige Stolz, die edle, weibliche Offenheit, die die Spanierin nicht anders erscheinen lassen, als sie wirklich ist, bald mit dem eigenthümlich spanischen Kleide und mit der Mantilla verschwinden werden, da statt dieser bereits die neuen französischen Moden und der fremdartige Kopfputz Eingang finden, wofern nicht die Frauen erwägen, daß jede derartige Nachäfferei ihnen einen anmuthigen Reiz, jede Ziererei ihnen einen Zauber raubt, und daß so die frischen, natürlichen Blumen sich in steife, künstlich gefärbte umwandeln.

Die Nichte der Markise, Clementia, welche mit sechszehn Jahren das Kloster verließ, glich einem glänzenden Schmetterling, wenn er seine seidene Hülle verläßt. Sie gehörte zu jenen Wesen, welche die Natur, als wäre es Mai, mit allen ihren Blumen, mit aller ihrer Frische, mit all ihrem Glanz und Zauber schmückt.

Von mittlerer Größe und von tadellosen Formen, weiß und rosig wie ein englisches Mädchen, umwallte sie ihr blondes Haar, wenn sie dasselbe des Zwanges der Flechten entband, wie ein goldener Mantel. Ihre großen, braunen Augen hatten einen so lieblichen und dabei doch so würdigen Ausdruck, daß es schien, als hätte der Adel ihnen im Antlitz der Unschuld eine Stätte angewiesen. Ihren schönen Mund schmückte das Lächeln

Digitized by Google

eines Engels, wie man es bei Kindern in der Wiege bemerkt, wenn ihnen die Mutter naht.

Konnte sie sich ganz vertraulich hingeben, so zeigte sie eine große Heiterkeit des Herzens, dieses herrliche, Liebe erweckende Geschenk, welches der Himmel seinen Günstlingen zu Theil werden läßt, nämlich den Kindern, den Armen und denjenigen, die eines reinen Herzens sind. Diese Heiterkeit erglänzte in ihren Augen wie Brillanten, erleuchtete ihr Lächeln wie das Licht und belebte ihr Antlitz wie die Musik ein Fest. Wer das Mädchen näher beobachtete, mußte bemerken, daß ihre zarte Seele für Eindrücke von Leiden und Schmerzen ebenso empfänglich war, wie für angenehme Dinge; allein gewöhnliche Menschen erkennen nur dann diese dunkle Seite des Lebens, wenn sie gradezu darauf stoßen.

Wie verschieden waren diese drei Mädchen. Constantia hatte selbst dann etwas Anziehendes, wenn sie ihre Abneigung zeigte, oder wenn es schien, als kümmerte sie sich um nichts oder als hüllte sie sich in ein Geheimniß, wie der Gipfel eines hohen Berges in Schnee und Wolken sich birgt, indem sie kalt und entschieden jede Mittheilung, jede Vertraulichkeit zurückwies. Ungesucht und absichtslos wußte sie sich einen Werth zu verleihen, der sie als ein unerreichbares Gut erscheinen ließ, eine erhabene Würde, die man unmöglich für sich

Digitized by Google

gewinnen konnte. Durch ein solches Wesen lassen sich die Männer blenden und gerathen in die heftigste Aufregung, wenn sie es versuchen, um ein so geartetes Mädchen zu werben.

Alegria wußte durch Anmuth zu verlocken; sie verstand sich angenehm zu machen und wie ein unbesonnenes Kind zu erscheinen; dann zeigte sie aber auch wieder die unerschütterliche Herrschsucht eines Weibes, Launen, die bald dieses, bald jenes verlangten, einen verbissenen Spott, scharfen Witz, alles Eigenthümlichkeiten, die einen so geringen Werth haben und doch so viel gelten, so daß die Griechen ganz recht hatten, wenn sie Amor als ein blindes Kind darstellten.

Clementia dagegen besaß allein den sanften Zauber der Unschuld, das unabsichtliche Verdienst der Bescheidenheit, und flößte oberflächlichen Menschen dasselbe Interesse ein, welches ältere Leute jüngeren gegenüber zu haben pflegen.

Don Silvester Sarmiento war sechszig Jahre alt, ein korpulenter Herr mit einer Papageinase; sein Antlitz war mit Blatternarben von verschiedener Größe und Färbung besät. Er war der Bruder eines reichen Majoratsherrn von Osuna, der ihm vor vierzig Jahren eine mäßige Pension ausgesetzt hatte. Diese genügte vollkommen seinen bescheidenen Bedürfnissen und er war durch dieselbe das Muster eines echten Faullenzers ge-

Digitized by Google

worden. Niemals hatte er eine entschiedene Neigung für irgend etwas kund gegeben, weder für die Schönen, noch für Pferde, Jagd, Fischfang, Spiel, Bücher, Klätschereien, Politik, Homöopathie, Allopathie, Theater, Schach, Lotterie, ja selbst nicht einmal für Stiergefechte. Jedoch liebte er den Sonnenschein und haßte die Eisenbahnen.

So viel genüge von diesem guten Herrn, der in unserer Erzählung wie auch sonst nur die Rolle eines Statisten zu spielen hat.

„Ja, ja," sprach die Markise, „ich sage und wiederhole es: jedes Haus ist eine Welt; Sie werden dies gewiß einsehen. In dem meinigen ist heut ein Unglückstag. Denken Sie sich: meine Schwester schreibt mir aus Madrid, mein verrückter Sohn Gonzalo sei nicht zu halten, so daß er nach Paris reist. Nach Paris, nach diesem Sodom und Gomorrha!"

„Da dies gegenwärtig Mode ist" .. erwiederte Don Silvester.

„Das ist wieder so ein Grund, der nicht Stich hält. Nicht wahr, wenn es Mode wird, Gift zu nehmen, so werden Sie es meinem Sohne sofort anempfehlen."

„Frau Markise, ich empfehle nichts an."

„Sie sind natürlich auch damit einverstanden, daß mein Sohn Alfonso die Artillerieschule verlassen hat und bei der Bergbrigade einzutreten wünscht?"

Digitized by Google

„Mir ſcheint es, Sennora, daß man ihm dazu nur gratuliren kann.“

„Gratuliren? Sie müſſen doch immer widerſprechen! Denken Sie denn nicht an die Uniform, an das Pferd, an die gefährliche Beſchäftigung? Aber freilich, Sie denken an nichts. Gewiß ſind Sie auch damit einverſtanden, daß Juan, dieſer alberne, undankbare Bediente, nachdem er ſo viele Jahre in meinem Hauſe geweſen iſt, die Tollheit begehen und ſich verheirathen will? Iſt Ihnen je eine ſolche Dummheit vorgekommen?“

„Aber, Sennora, alle Welt verheirathet ſich.“

„Ich kann kein einziges Wort reden, ohne daß Sie mir widerſprechen. Alſo es ſcheint Ihnen klug und ganz in der Ordnung, daß dieſer undankbare Dummkopf mich nach ſo viel Jahren verläßt, einem Frauenzimmer mit flanellenem Unterrock zu Liebe?“

„Sennora, die Liebe . . .“

„Ich begreife nicht, wie Sie von Liebe reden können. Sie haben dieſelbe doch wohl in Ihrem Leben kennen gelernt. Aber das iſt noch nicht Alles,“ fuhr die Markiſe bereits faſt ganz erſchöpft fort, „das Allerſchlimmſte iſt mir heut Morgen begegnet. Mein Gott! Was für ein Unglück!“

„Was denn, Sennora?“ fragte Don Silveſter.

„Denken Sie ſich, daß ein Tölpel heut Morgen rings um den Springbrunnen Blumentöpfe aufſtellen

Digitized by Google

wollte, dabei an den Merkur ſtieß und ihm einen Flügel an den Füßen abbrach."

„Und damit zugleich einen Flügel von dem Herzen meiner Mutter," bemerkte Allegria, die von Ferne das letzte Klagelied derſelben vernommen hatte.

„Mir wäre es lieber geweſen," fuhr die Markiſe fort, ohne auf die Worte ihrer Tochter zu achten, „daß mir ein ſolcher Teufel den eigenen Arm gebrochen hätte."

„Mein Gott! Was reden Sie!" ſagte Don Silveſter, ohne aus ſeiner Ruhe zu kommen.

„Wie ſchön war nicht mein Merkur!" ſprach die Dame mit kläglichſter Stimme: „wie hübſch machte er ſich unter den Blumen! Welches Unglück! Nur mir kann etwas der Art begegnen! Ach, mein Gott, welches Unglück!"

„Freilich, nun kann er nicht mehr fliegen," meinte Allegria.

Die Markiſe hatte ihr ganzes Herz an dieſe Statue von grobem Gips gehängt und an vier andere, die kleiner waren und die vier Jahreszeiten darſtellten. Im Sommer dienten letztere den vier Ecken des großen Hofes ihres Hauſes als Zier.

Während man noch über das Unglück verhandelte, trat eine alte Dame, ſchlank und hoch gewachſen, mit entſchiedenem Schritt und imponirender Miene ein.

Wie die Markiſe ihrer anſichtig wurde, rief ſie: „Euphraſia, Du haſt ſo viel geſehen und weißt ſo viel;

Digitized by Google

kannſt Du mir nicht ſagen, ob man den Flügel wieder an meinen Merkur zu befeſtigen vermag?"

„Mutter," ſagte Alegria, „laß doch den Riemer kommen, damit er einen Riemen macht, womit man den Flügel wie einen Sporn anbinden kann."

„Ich dagegen wünſchte, daß er Dir die Deinigen abſchnitte," entgegnete die Markiſe, indem ſie ihre Freundin betrachtete, die noch immer in nachdenklicher Stellung verblieb.

„Sagſt Du denn gar nichts, Euphraſia?" fragte ſie dieſelbe endlich traurig.

„Nun," erwiederte dieſe mit einer ſtarken Altſtimme: „ich kenne einen buckligen Topfſtricker, der ſehr geſchickt iſt. Wenn der den Schaden nicht wieder gut machen kann, ſo vermag es keiner."

„Nach meiner Anſicht," meinte Alegria, „wäre es doch wohl beſſer, wenn Sie ſtatt des Topfſtrickers die Furcht kommen ließen, denn die ſoll den Beinen Flügel machen."

„Aber, Liebe," bemerkte die Markiſe, ohne ihre Tochter zu berückſichtigen, „würde man nicht den Drath ſehen können?"

„Es müſſen die Dräthe ſo gelenk ſein, daß ſie ihn nicht am Fliegen hindern," bemerkte Alegria.

„Die Perlen! .. Die Perlchen!" ſagte die Markiſe ungeduldig, indem ſie ſich an Don Silveſter wandte:

Digitized by Google

„Zum Henker mit ihnen! Schweige, unverschämte Perle, schweige! Was geht das Dich an?"

Inzwischen rief Donna Euphrasia folgende Trostesworte ihrer Freundin zu:

„Liebe, die Dräthe entstellen keineswegs. Du kannst sie weiß anstreichen lassen, so wird man nichts merken. Wäre ich aber an Deiner Stelle, so ließe ich auch den andern Flügel absägen trotz des Fehlers, der dadurch entsteht; denn um Dir die Wahrheit zu sagen, sie erschienen mir von jeher als ein Widerspruch und sie kamen mir immer wie Hahnsporen vor."

„Euphrasia, Du hast Recht, Dein Vorschlag ist vortrefflich von Deinem Standpunkte aus. Besser wäre es freilich, den Flügel da zu belassen, wo er ist; das wird besser passen. Je mehr ich indeß darüber nachdenke, desto verständiger erscheint mir Dein Rath."

„Nun natürlich," fügte Alegria hinzu. „Ich sehe nicht ein, weshalb Sie bei Ihrem geliebten Merkur geflügelte Füße dulden, da Ihnen doch sonst die Dinge nur dann gefallen, wenn sie Blei an den Füßen haben."

Zweites Kapitel.

Von der Freundin der Markise, der Wittwe eines Obersten Metamoros, der einer der improvisirten Heer-

Digitized by Google

führer in dem Unabhängigkeitskriege gewesen war, nur wenige Worte. Sie war keineswegs eine sehr interessante Persönlichkeit, auch wird sie in den Bildern, die wir zu entwerfen gedenken, keine andere Rolle spielen, als die eines Hindernisses; da sie aber einmal auf der Bühne erschienen ist, so dürfte es nicht mehr als billig sein, von ihr zu sagen, wer sie war.

Als ihr Gatte, der verstorbene Oberst, noch Korporal war, pflegte er einer Wirthstochter in Navarra, einem hübsch gewachsenen, kerngesunden Mädchen, von frischem Körper und Geist, folgenden Vers vorzusingen:

Schicke zum Teufel alle Bauern,
Braune Dirne, ich versprech's Dir,
Bin erst Oberst ich geworden,
Oberstin wirst Du dann werden.

Und so geschah es auch; denn wie in dem Kriege gegen den französischen Einfall der tapfere Korporal das Kommando über ein Dragonerregiment erhielt, setzte sich die Wirthstochter, der Wahrsagung gemäß, mit einem Feuer und einer Gewandtheit rittlings auf's Roß, die wohl hätten in einem Kunstreiter-Circus glänzen können.

Bei dergleichen Ausflügen trug sie Mameluken-Pantalons, eine mit Schnüren besetzte Soldatenjacke, auf deren Aermeln drei Tressen wie drei Sonnenstrahlen erglänzten. Den Kopf bedeckte eine Art von polnischem Schako, der mit einem merkwürdigen Mangel von An-

Digitized by Google

muth verfertigt und mit großen schwarzen Federn geschmückt war. Jagte sie nun daher und trieb der Wind diese Federn rückwärts, so glaubte man den Rauch eines Dampfers zu erblicken. Außerdem schmückte den Schako eine Kokarde von der Größe einer Melonenschnitte. Wenn die Soldaten sie sahen, geriethen sie in Begeisterung; die muthige Amazone erwies sich gegen die Truppe wie ein freigebiger Narr, und daher kam es, daß die Soldaten ihrer Oberstin und deren Fahne nicht blos durch's Wasser, sondern auch durch's Feuer gefolgt wären. Was für ein unerschrockenes Mädchen! So bezeichnete man sie allgemein, und da dies ihnen so oft in ihren Ohren klang, so blieb ihr diese Bezeichnung ebenso eigen wie ihr Taufname.

Donna Euphrasia hielt sich als gute Navarreserin stets ehrbar, und einige weitschallende Backenstreiche begründeten ihr Ansehen in den Lagern. Als diese sanfte Weisung einem alten Bekannten ihres Vaters zu Theil geworden war, hatte sich dasselbe noch mehr befestigt, zumal das Sprüchwort besagt: ein Stoß von einer Stute tödtet keinen Hengst.

War sie der Schrecken derer, welche silberne Epaulets trugen, so konnte sie sich deshalb auf das ritterliche, nie angefochtene Wort berufen: Weiße Hände beleidigen nicht.

Gegenwärtig war es mit dem Krieg, mit dem Oberbefehl, mit dem Obersten, mit der Wache vor der Thür

Digitized by Google

und mit dem Mädchen vorbei. Es war gar nichts mehr übrig geblieben als ein barsches Wesen; daher kam die militärische Art ihrer kräftigen Rede, ihr entschiedener Ton, ihre trotzigen Manieren, ihr rasches Handeln. Mit schrankenloser Unverschämtheit und auf Grund eines ihr angeborenen Rechts hielt sie sich für befugt, ihr Veto bei Allem geltend zu machen, wie die Steuerbehörde ihr Siegel auf Alles legt, und Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden.

Kecke Leute genießen in der Gesellschaft Vorrechte und Vorzüge, welche gerade nicht zu Gunsten der Mitglieder dieser Gesellschaft sprechen; denn man ersieht nur daraus, daß sie leicht geneigt sind, sich imponiren, dagegen schwer dazu zu bringen sind, sich leiten zu lassen, daß sie dreister Unverschämtheit Folge geben, dagegen von einer vernünftigen, bescheidenen Ueberredung nichts wissen wollen. Der Dampf und die Keckheit setzen die gegenwärtige Zeit körperlich und geistig in Bewegung.

So kam es, daß Donna Euphrasia, die Niemand leiden konnte, überall ohne fremde Beihülfe sich eine Stellung verschafft hatte; war dieselbe gleich mit Sturm genommen, so that man trotzdem schön mit ihr, und man würde es nicht gewagt haben, sie auf die Seite zu schieben. Wurde vielleicht hin und wieder einmal Einer über sie ungehalten und trat er ihr hart und beleidigend entgegen, so prallten dergleichen Pfeile an dem doppelten

Digitized by Google

Harnisch der Amazone ab. Diesen Harnisch aber bildeten ihr Mangel an Zartgefühl, vermöge dessen sie die Pfeilspitzen, und waren sie noch so scharf, nicht empfand, und ihre rohe Selbstsucht, an welcher dergleichen Spitzen stumpf wurden.

Sie war zudringlich wie der Lärm, neugierig wie das Licht und kümmerte sich nicht um Zeit und Stunde wie eine Uhr, die in Unordnung gerathen ist. Was man ihr nicht mittheilte, daß wußte sie zu erfragen, und gelang es durch Geschicklichkeit, solchen Fragen auszuweichen, so suchte sie, was sie wissen wollte, dadurch herauszubringen, daß sie sich auf die unangemessenste Weise an die Hausdienerschaft wandte und Briefe, die ihr in die Hände fielen, las, ohne auch nur zu ahnen, wie niedrig ein solches Benehmen war.

Ueber die Markise, die schwach war und wie alle Schwächlinge gegen ihre Untergebenen sich eigenwillig und despotisch erwies, dagegen dem Uebermuth demüthige Scheu entgegenstellte, übte sie eine unerschütterliche Gewalt aus, der sich die Markise mit demselben Genügen unterwarf, welches eine fromme Person ihrem Beichtvater gegenüber empfindet. Allerdings hatte die Oberstin in allen häuslichen und ökonomischen Angelegenheiten zufolge ihrer praktischen Erfahrungen eine außerordentliche Umsicht; allein darauf beschränkte sich auch ihr Wissen und ihre Geschicklichkeit, obschon sie es nicht glaubte,

Digitized by Google

vielmehr über Alles ihre Urtheile ergoß wie die Wolke ihren Hagel.

Wie jeder Fremde, der einen ungebührlichen Einfluß über die Häupter des Hauses ausübt, wurde auch Donna Euphrasia gefürchtet und scheel angesehen von allen Bewohnern des Hauses der Markise, vorzüglich von deren Töchtern, denen sie nicht selten eine Philippica von der Mutter zuwegebrachte, indem sie diese gegen dieselben aufhetzte. Wer arm, unwissend und alt ist, setzt sich nicht dahin, wohin er gehört, nämlich in's Dunkle, deshalb wurde denn auch dieser weibliche Ueberrest des Unabhängigkeitskrieges von Allen verspottet und gehaßt; allein das merkte sie nicht und sie würde es selbst dann nicht geglaubt haben, wenn man es ihr gesagt hätte. Diejenigen, welche die Eigenliebe blendet, sind den wirklich Blinden zu vergleichen. Unter ihnen giebt es allerdings solche, die dabei wohlwollend und so anständig sind, daß sie mit feinem Takt ihre Blindheit verbergen; es giebt aber auch solche Blinde, die mit keck erhabener Stirn einherschreiten ohne Rücksicht darauf, ob sie an das, was ihnen im Wege liegt, stoßen oder darüber straucheln. Zu einer solchen Kategorie gehörte die Oberstin Matamoros. Diesem Daguerreotyp-Portrait ist noch hinzuzufügen, daß sie sich lächerlich obgleich anspruchslos kleidete. Sie hatte nämlich eine besondere Vorliebe für schmutzige Hauben, verblichene Kleider, alte Moden und

Digitized by Google

für werthlosen Schmuck, und wußte sich dabei ein Ansehen zu geben, als wenn sie eben aus der größten Modehandlung zu Madrid käme. Sie trug eine Perücke, aber von einem solchen Umfang und so plump gearbeitet, daß man unbedenklich zugeben mußte, die Oberstin wäre ein guter Cuirassier gewesen. Da Niemand diese Haare für echt ansehen konnte, so gab Donna Euphrasia kühn der Wahrheit die Ehre, indem sie eingestand, daß dieses Vorgebirge auf der Frankenstraße Nr. 5 angefertigt worden wäre, aber sie fügte mit innigster Ueberzeugung hinzu, daß sie sehr früh ihr prächtiges Haar verlor, weil sie aus einem Kruge getrunken, in welchen ein Molch gefallen wäre. Um schließlich den letzten Strich an diesem Bilde zu machen, bemerken wir nur noch, daß sie sich im Umgange mit gebildeten Leuten, bei denen sie aus- und einging, fremdartiger Ausdrücke bediente, die sie auf das Abgeschmackteste aussprach und anwandte. Dem hier Berichteten gemäß galt Donna Euphrasia in allen Häusern, die sie mit ihrer Mißgunst beehrte, als ein unablöslicher Zins, als eine chronische Krankheit, als ein unentlaßbarer Verwalter, als ein unvertilgbares Unkraut, als ein nicht wegzuschaffender Blutegel, und dessen ungeachtet ward sie überall wohl aufgenommen; so weit treibt man in unserem geselligen Verkehr die Nachsicht.

Eine bis zu den äußersten Grenzen sich erstreckende Nachsicht, die man nicht ungebildeten Leuten und solchen,

Digitized by Google

die in der gesellschaftlichen Hierarchie die unterste Stufe einnehmen, zu Theil werden läßt, sondern sogar denjenigen, die sich durch schlechte Sitten entehren, wird mit vollem Recht von ausgezeichneten Fremden der spanischen Gesellschaft zum Vorwurf gemacht, die eben dadurch der Würde und der gebührenden Abstufungen verlustig geht.

Wir unsererseits erkennen die Gerechtigkeit dieses Vorwurfs an, ebenso auch die großen Nachtheile, die der Anstand und die öffentliche Moral erleiden, wenn die Gesellschaft sich des Vorrechts begiebt, Tadel und sogar eine Art Bann auszusprechen. Eine verdiente Züchtigung ist ein ebenso gewichtiger als nützlicher Zügel, aber trotzdem möchten wir die Gesellschaft wegen ihrer Nachsicht nicht schelten. Wäre sie nur bei aller ihrer Apathie wohlwollend. Sie soll sich nicht mit einer Person befreunden, die keinen Anspruch auf solche Freundschaft hat; das bewiese ebensowohl Schwäche wie Unklugheit; wenn sie aber dergleichen Personen gänzlich flieht, sie mit Steinen wirft, wenn sie sich ein allgewaltiges Richteramt anmaßt, so läßt sie Gottes Gebot außer Acht, nach welchem wir uns wie Geschwister untereinander lieben sollen.

Einige Geschichten von dieser ausgezeichneten Tochter des Mars werden sie in das rechte Licht setzen.

Die Oberstin besaß nicht die Feinheit und den Gleichmuth, die das Gemüth ganz ruhig lassen, wenn man eine Geringschätzung erfährt oder von einem Schwätzer

Digitized by Google

einen Spott erleidet. Ohne jene Eigenschaften bleibt man außer Stande, dergleichen in schicklicher Weise von sich abzuwehren. Daher kam es, daß ihre raschen, unverschämten Antworten fürchterlich waren und berühmt wurden. Sie bestanden in einer strengen Züchtigung, die an die Stelle der militärischen trat, seit die Veteranin zum großen Schaden des Heeres nicht mehr bei demselben diente. Dessen rühmte sie sich, indem sie zum öftern wiederholte, Spaß verstände sie nicht, oder sie wäre nicht auf's Maul gefallen, oder sie wäre keine Schlafmütze, oder sie bliebe keinem ein Wort schuldig, oder sie hätte drei Paar Absätze, oder wer sie suche, werde sie finden, oder die Tochter ihres Vaters ließe sich nichts anhaben.

Einmal erschien sie auf einem Balle; hatte sie nun ein Gelübde gethan, sich geistlich zu kleiden, oder war es ihr schlechter Geschmack, kurz sie erschien vom Kopf bis zum Fuß in Violet.

Wie die Mädchen sie gleich einem Schiff mit vollen Segeln daherkommen sahen, geriethen sie in Entzücken.

„Ei," rief die Eine, „Donna Euphrasia ist in die Bütte eines Färbers gefallen."

„Was," sagte eine Andere, „es giebt gar keine Bütte, worin sie Platz haben könnte."

„Vielleicht will sie in der Frohnleichnams-Prozession als Nazarener mitgehen," fügte eine Dritte hinzu.

„Es geschieht zu Ehren der Veilchen, deren Kultur

Digitized by Google

ſie ſich gewidmet hat, ſeit ſie nicht mehr Lorbeeren kultiviren kann," ſagte Paco Guzman, ein junger Student.

„Sie kann ja auch mit Blauholz zu thun gehabt haben," bemerkte ein anderes Mädchen.

„Ihr irrt Euch Alle," ſagte Alegria, „ſie iſt Biſchof geworden."

Donna Euphraſia ging eben vorbei, ſah das Lächeln und hörte die letzten Worte; ſie richtete ſich hoch auf und indem ſie ihre runden Augen hin- und herwälzte, rief ſie mit ihrer lauten Stimme:

„Iſt dem ſo, ſo nehmt Euch in Acht, daß ich Euch nicht firmele."

Dabei machte ſie mit der offenen Hand ein ſehr verſtändliches Zeichen und ſetzte alsdann ihren Triumphmarſch weiter fort.

Einige Monate vor der Zeit, in welcher unſere Erzählung beginnt, befand ſich bei der Markiſe eine große Geſellſchaft, als Donna Euphraſia eintrat in einem ganz mit Pelz verbrämten Ueberkleide, ihr braunes Geſicht in eine Boa gehüllt, auf ihrer ungewöhnlich großen Perücke ein gleichfalls mit Pelz beſetztes Häubchen.

„Ei der tauſend," rief Alegria bei ihrem Anblick, „iſt Robinſon Cruſoe wieder auferſtanden?"

„Sehen Sie denn nicht," ſagte eine Andere, „daß es ein Kleid von Bärenfell iſt, gefüttert mit dem Bären ſelbſt; es iſt ein Geſchenk des Kaiſers von Rußland."

Digitized by Google

„Wie?“ fügte eine Dritte hinzu: „es ist eine alte Uniform ihres Gatten, die nach französischem Pulver riecht und durchschossen ist.“

„Sie gleichfalls; seht nur, was sie uns für Blicke zuwirft.“

„Soll ich ihr dagegen eine Schmeichelei sagen?“ fragte Paco Guzman, ein schöner Jüngling aus einem edlen und wohlhabenden Hause in Estremadura, der viel gelernt hatte, sehr lebhaft, aber auch etwas leichtsinnig und unbesonnen war, zugleich unter den Verehrern der Alegria die erste Stelle behauptete.

Diese erwiederte: „Bedenken Sie wohl, daß Donna Euphrasia zu denjenigen gehört, die dem Morgenstern eine Grobheit sagen und sich für eine folgende bereit halten.“

Allein Paco Guzman achtete nicht darauf, er näherte sich vielmehr der Sennora und sagte:

„Frau Oberstin, bis heut habe ich nicht alle die Bewunderung und den großen Effekt begriffen, die die empfindliche Moskowiterin erregen konnte.“

„Was mich anbelangt,“ entgegnete die Liebliche, „so kann ich nicht die Ansprüche begreifen, die Sie erheben, um zu den guten Guzmans zu gehören, da an Ihnen kein gutes Haar ist. Die Medinacelis und alle Andern thun wohl daran, daß sie Sie nicht dazu berechtigt halten.“

Mit dieser doppelsinnigen, einem zweischneidigen

Digitized by Google

Schwert zu vergleichenden Antwort spielte Donna Euphrasia auf die Adelsansprüche der Familie des Paco Guzman an, die wohl begründet waren; jedoch wurden sie von solchen Leuten bestritten, die sich weder auf Fakta noch auf anderweitige Beweise stützten, sondern lediglich ihrer feindlichen Gesinnung freien Lauf ließen.

„Der Vorzug, den wir durch unsere neueren Ansichten erlangt haben," erwiederte Paco Guzman, „besteht allerdings darin, daß wir unseren Ursprung aller Welt mittheilen können, zumal wenn er aus dem Abhängigkeitskriege datirt."

„Was heißt das?" rief die kriegerische Eisenfresserin; „wollen Sie über den Krieg gegen die Franzosen spotten, den die ganze Welt bewundert hat? Ich sage Dir, Markise, die Dinge, die man in Deinem Hause zu hören bekommt, sind so schauderhaft, daß ich es nicht betreten würde, wenn es mir nicht zu thun wäre um die . ."

„Chokolade," sagte ein Bedienter, indem er ihr eine Tasse und einen Teller mit Zwieback darbot, wie dies seit unvordenklicher Zeit geschah, wenn sie des Abends bei seiner Gebieterin erschien.

„Juan," sprach Donna Euphrasia, indem sie die Tasse nahm und plötzlich ihren Ton änderte, „sage der Köchin, daß die Chokolade gestern nicht heiß genug war; sie muß nicht drei-, sondern vier- oder fünfmal aufkochen und erst dann muß sie sie sich setzen lassen. Dir aber

Digitized by Google

ſage ich, daß die Zwiebacke geſtern nicht von demſelben Tage waren. Nimm Dich in Acht, daß Dich der Zukkerbäcker nicht betrügt."

Drittes Kapitel.

Wir haben bereits geſagt, daß die Sorgen der Markiſe den kirchlichen Würdenträgern bei einer Prozeſſion zu vergleichen waren; die kleineren gingen nämlich den größeren voran. So kam es, daß ſie bei Aufzählung der Verlegenheiten, die ſie ihrem Freund Don Silveſter mittheilte, die größere, von der wir jetzt den Leſer in Kenntniß ſetzen wollen, unerwähnt ließ.

Ihre Schweſter, die Pathe der Conſtantia, hatte ihr über eine Angelegenheit geſchrieben, die ſie in die Hand genommen. Dieſelbe betraf die Verheirathung ihrer Nichte mit dem Sohne eines ſpaniſchen Granden, der ihr ſehr befreundet war und zu dieſer Verbindung ſeine Genehmigung ertheilt hatte. Dieſes beabſichtigte Ehebündniß hatte umſomehr ihren Beifall gefunden, da der junge Mann, welcher Markis von Valdemar war, vortreffliche Eigenſchaften beſaß. Er hatte ein ſehr hübſches Aeußere, ſein Benehmen war fein und liebenswürdig, da es ſich gleich fern von anſpruchsvollem Uebermuth wie von zurückſtoßendem Weſen hielt. Man ſieht daraus,

Digitized by Google

daß er sich keine Mühe gab, den Engländern oder den Franzosen nachzuäffen, er war vielmehr durch und durch ein Spanier. Wir bemerken mit Bedauern, daß dieser Typus immer seltener wird, denn die Meisten und namentlich diejenigen, welche eine hervorragende Stellung einnehmen, fröhnen einem anstößigen ausländischen oder einem fratzenhaften und albernen spanischen Wesen.

Die Markise hatte mit Constantia über diese Angelegenheit gesprochen und zu ihrem Erstaunen dieselbe einer so glänzenden und vortheilhaften Verbindung gänzlich abgeneigt gefunden. Diese Wunderlichkeit übertraf alle übrigen ihrer Tochter und war die Hauptursache, weshalb sie einen so tiefen Unwillen über die Bezeichnung Perlen äußerte, die Don Silvester so bereitwillig den Mädchen zu geben pflegte.

Die arme Frau wußte in der That nicht, was sie thun sollte, als sie sah, daß ihre Tochter sich gegen alle Vorstellungen, alle Rathschläge, alle Bitten und selbst gegen alle Verwünschungen jeden Tag entschiedener und standhafter erwies. Dabei wagte sie es nicht, an ihre Schwester zu schreiben, aus Furcht, ihr Ungelegenheiten zu verursachen, da sie wußte, daß dieselbe keinen Widerspruch ertrug, und außerdem besorgte, daß ein Zerstören dieses Planes die Enterbung Constantins herbeiführen würde.

Die Markise besaß keinen Scharfsinn, sie konnte des-

Digitized by Google

halb nicht ermitteln, was wohl den Widerſpruch ihrer Tochter veranlaſſen mochte. Sie glaubte, auch hier wären wieder eine ihrer Wunderlichkeiten und der Starrſinn ihres Charakters der Grund; allein dieſen hätte ſie ganz wo anders ſuchen müſſen.

Vor zwei Jahren war ein junger Artilleriſt, Bruno von Vargas, ein Verwandter des Hauſes, nach Sevilla verſetzt worden. Der Jüngling war ernſt und in ſich gekehrt, da ſeine Familie mancherlei Unglück betroffen hatte. Als er ankam, war er dreiundzwanzig, Conſtantia ſechszehn Jahre alt und ſeit dieſer Zeit liebten ſie ſich.

Beider Charakter war energiſch und die Leidenſchaft hatte ſich in ihnen entwickelt, als ſie nicht mehr Kinder waren; daher faßte in ihren Herzen jene ſpaniſche Liebe tiefe, feſte Wurzeln, die vielleicht minder ungeſtüm iſt als bei den mehr nördlichen Völkern, die aber auch nicht wankt, nicht muthlos wird und ſich nicht unterdrücken läßt. Eine ſolche Liebe wurzelt ſo tief, daß ſie eine ſüße Gewohnheit wird. Ihre Innigkeit und ihre Abgeſchloſſenheit iſt von der Art, daß ſie eine Exiſtenz vollkommen ausfüllt, wie der Bruſt ein Herz genügt.

Eine Verbindung zwiſchen dem ſubalternen Artilleriſten und der Tochter der Markiſe von Cortegana war rein unmöglich; daher hatten ſie ihre Liebe vor aller Welt verborgen gehalten, um nicht Widerſpruch zu erleiden. Sie vertrauten der Zeit, die ſo Vieles bringt

Digitized by Google

und zerstört, wodurch Schwierigkeiten beseitigt werden, ihrer Beständigkeit, um dieselben zu besiegen, und der Hoffnung, die ihnen inzwischen Ruhe und Zufriedenheit gewährte. Die Hoffnung spricht zwar nicht immer wie ein König, aber sie gewährt stets den Rath einer Mutter. War Bruno von Vargas in den Gesellschaften der Markise zugegen, so führten sie keine andere Unterhaltung wie diese:

„Tante, ich lege mich Ihnen zu Füßen."

„Willkommen, Bruno; ich freue mich, Dich zu sehen."

Die freundliche Alegria hatte ihr Herz noch nicht verschenkt; sie bewachte es wie der Sultan sein Taschentuch, wenn er überlegt, wen er damit begnadigen soll. Den Weihrauch, den man ihr spendete, nahm sie wie einen schuldigen Tribut entgegen, ohne daß er ihre Augen verdunkelte und ohne daß er sie daran hinderte, die Hände, die ihr denselben darbrachten, zu beobachten und abzuschätzen.

Die Mutter hatte ihr nichts von der beabsichtigten Verehelichung der Schwester mitgetheilt, allein sie war außer Stande, sich zu verstellen und namentlich ihre üble Laune zu verbergen. Alegria war daher bald dahinter gekommen, da ihr die heimlichen Unterredungen Beider nicht entgingen, da sie ferner hörte, wie die Mutter aller Welt den von der Schwester Empfohlenen außerordentlich lobte und da sie zugleich vernahm, daß der Markis von

Digitized by Google

Valdemar bald eintreffen würde. Zudem unterließ die Markise nicht, bei jeder Gelegenheit Constantia die empfindlichsten Vorwürfe auf indirekte Weise zu machen. Sie verwünschte die launischen, sich widersetzenden, eigenwilligen, wunderlichen und thörichten Mädchen, die nicht auf den Rath ihrer Mütter hören und in ihrer Jugend dumme Streiche begehen, an denen sie dann ihr Leben lang schwer zu tragen haben.

Wie dumm ist doch meine Schwester, dachte Alegria, daß sie ein solches Glück von sich weist und noch dazu um des obskuren Bruno willen; der wäre mir der rechte Bräutigam! Das Sprüchwort hat sehr recht: das Glück sucht nur denjenigen auf, dem es geradezu in die Hände läuft.

Als Clementia in das Haus ihrer Tante kam, machte sie bei ihrer außerordentlichen Schönheit ein großes Aufsehen. Es gab nur eine Stimme, um sie zu feiern, und ganz Sevilla sprach acht Tage lang von nichts anderem als von der lieblichen, jungen Nonne von Cortegana. Eine einstimmige, unwillkürliche Bewunderung war es, wie sie die Wahrheit hervorruft; eine seltene Erscheinung in der Welt; denn ihr Lob ist dem Almosen zu vergleichen, das ein Geiziger spendet: es wird nur ungern und möglichst knapp ertheilt.

In dem Hause ihrer Tante dagegen war der Empfang minder herzlich. Allein die frühe Jugend weiß bei ihrer

Digitized by Google

unverletzten Natürlichkeit so wenig von Ansprüchen, und das heitere, freundliche, unschuldige Mädchen hatte so gar keine Bedürfnisse, daß sie, statt jenen Mangel an Herzlichkeit zu bemerken, in ihrem Herzen nichts als Dankbarkeit und Zufriedenheit hegte.

Nach und nach höhlen Wassertropfen einen Stein aus; so fielen nun auch nach und nach Tropfen Galle in Clementiens Herz; denn es konnte ihr nicht entgehen, wie man sie mit Gleichgültigkeit, mit Abneigung, ja sogar mit Verachtung behandelte.

Eigenthümlich ist der Einfluß des Lichts auf uns, in welchem uns Personen und Dinge erscheinen; eigenthümlich ist es, wir wiederholen es, wie unsere Ideen fremden gegenüber sich selbstständig erhalten, während Eindrücke, die wir von unseren Umgebungen empfangen, uns dazu zu bringen vermögen, daß wir an unsere eigene Nichtigkeit glauben.

Wir haben die Welt hinlänglich beobachtet und stets diesen gewichtigen Einfluß selbst im Schooße der Familien wahrgenommen; wir möchten sogar hinzufügen: er ist so sicher und so allgemein, daß blos die Macht der Ueberlegung und der Einfluß der Ueberzeugung bei einer klar in die Augen fallenden Ungerechtigkeit uns bisweilen daran hinderten, diesem unwiderstehlichen Triebe, dieser allgemeinen Krankheit vollständig zu unterliegen.

Digitized by Google

So kam es denn, daß trotz des Enthusiasmus, mit welchem diese zauberhafte Erscheinung begrüßt wurde, das herrliche Mädchen sich allmählich in einen Schleier hüllte und unscheinbar machte. Es genügte, daß Constantia mit Bitterkeit vor sich hin murmelte: Ach, was geht mich Clementia an? es genügte, daß etwas kindlich Einfältiges, bei ihrem Mangel an Erfahrung über ihre unschuldigen Lippen kam und Allegria ein spöttisches Gelächter darüber erhob; es genügte, daß ihre Tante ihr einmal voller Ungeduld zurief: „Um Gotteswillen, so schweige doch, Tochter!" Sofort fühlte sie sich gedemüthigt. Auch die Uebrigen stimmten ein, indem sie sagten, wenn von dem Mädchen die Rede war: „Clementia? ja, sie macht sich; sie ist zu bedauern; sie schneidet nicht und sticht nicht."

Unumstößlich wahr ist es, daß wir nur so viel in der Gesellschaft gelten, als man aus uns in derselben machen will.

Das arme Kind, gedemüthigt und zurückgestoßen, weinte und verzweifelte an sich selbst: ein trauriges Vorrecht bevorzugter Seelen. Sie erhob keinen Widerspruch; vielmehr ließ sie sich durch ihre Herzensgüte und durch eine angeborene Würde bewegen, von selbst die Stelle einzunehmen, die man, wie sie merkte, ihr zuertheilen wollte, um es zu vermeiden, daß man sie gewaltsam auf die-

Digitized by Google

ſelbe verwieſe. Dem beſcheidenen Mädchen genügte jede Stellung, wo immer man ſie unverletzt ließ.

Wie oft kommt in der Welt ein Brillant zum Vorſchein, den Ungerechtigkeit und Uebelwollen verachten, wogegen ſich ein Stück Glas in goldener Faſſung zeigt. Wie viele Veilchen blühen und vergehen unbeachtet. Traurige Gerechtigkeit der Menſchen, deren Wage der leichte Hauch der Laune, der unverſchämte Ausſpruch der pedantiſchen Mittelmäßigkeit und der giftige Neid zum Sinken bringen.

Clementia überzeugte ſich nach der erſten Begeiſterung, die ſie einflößte, daß ſie eine ſo freundliche Aufnahme gefunden hatte, weil man ihrer Tante eine Aufmerkſamkeit erweiſen wollte.

Man muß tief gerührt werden, nicht wenn man ungerechte Behandlung mit entſagender Geduld ertragen ſieht, ſondern wenn dieſe Geduld dem Leidenden für nichts gilt, wenn man die Demuth erblickt, die nichts von ihrer Verdienſtlichkeit weiß, und die Güte, die den Dornen ihre Stacheln läßt.

Gaben ihr eine Unannehmlichkeit oder eine Härte Anlaß zum Weinen, ſo genügte ein Wort, ein wohlwollender Blick, um ſie zu tröſten, ihre Thränen zu trocknen, ihren Mund zum Lächeln zu bringen. Das ereignete ſich nun manchmal bei der Tante, die bei all ihrem ungefälligen Weſen von Grund des Herzens gut-

Digitized by Google

müthig war. Sah sie an einem Tage, wo sie sich bei übler Laune befand, ihre Nichte weinen, so wurde sie ungeduldig; war sie aber gut gelaunt, so zeigte sie ihr Mitleid, und dann gab sie freundliche Worte oder machte ihr ein kleines Geschenk. Sofort floß die Nichte über von Dankbarkeit, denn in gesunden und edlen Herzen ist die Dankbarkeit einem Springbrunnen zu vergleichen, der blos einer kleinen Spalte bedarf, um rein und lebendig emporzusteigen.

Einige Tage nach der Scene, die wir im ersten Kapitel erzählt haben, war die Markise vom frühen Morgen an so außer sich und so widerwärtig, wie noch nie. Sie grollte mit den Mädchen, während Constantia ein kaltes, hartnäckiges Schweigen beobachtete, Allegria ihr keck alle Achtung versagte und Clementia in Thränen zerfloß. Da trat mit festem Schritt die riesige Freundin Euphrasia ein.

„Was giebt es zu schluchzen?" sagte sie im vorwurfsvollen Ton: „was ist denn los?"

„Was los ist? Ein toller, verschwenderischer Sohn quält mich heut mit einem Wechsel auf Paris über dreißigtausend Realen."

„Da bist Du selber schuld daran! Weshalb kümmerst Du dich um solche nichtswürdige Schulden? Je mehr Du bezahlst, desto mehr wird er dergleichen machen.

Digitized by Google

Der Verschwender ist so durstig, wie die Hypokrisie; je mehr er trinkt, desto mehr Durst hat er.“

„Und meine Töchter,“ fuhr die Markise fort, „sind ungezogen, lassen sich nicht lenken und folgen mir nicht.“

„Auch das ist Deine Schuld; Du verstehst es nicht, in Deinem Hause auf Ordnung zu halten.“

„Constantia ist am meisten widersetzlich und aufsätzig.“

„Bei Wasser und Brot werden dergleichen Rebellen so geschmeidig wie Handschuhe.“

„Rede doch nicht so, Liebe; sie ist ja bereits neunzehn Jahre alt,“ entgegnete die Markise.

„Wasser und Brot kann man in jedem Alter genießen,“ meinte die grimmige Kriegerin.

„Und Alegria,“ sagte die Markise weiter, „die denkt nur daran, wie sie sich amüsiren kann. Den ganzen Tag hat sie nur den einen Wunsch, daß ich mit ihr spazieren gehen soll. Ich soll immer auf der Promenade liegen.“

„Nun, so thue es nicht! Es ist ganz recht, wenn die Mädchen eingezogen leben, denn das gute Tuch verkauft man im Laden.“

„Das gute Tuch verdirbt im Laden,“ sagte Alegria mit unverschämter Miene.

„Schweige, Naseweis!“ sagte die Mutter. „Ach, Euphrasia, ich habe eine verweinte Nichte; sie weint über

Digitized by Google

Alles. Mein Zuckerpüppchen, Clementia, sage, weshalb weinst Du denn?"

„Tante," erwiederte Clementia, indem sie die Augen trocknete, „weil Sie sagen, daß ich still bin und nicht Partei nehme in Ihren Streitigkeiten mit meinen Cousinen und weil ich Ihnen nicht Recht gebe; aber nicht deshalb, sondern weil ich glaube, daß ich mich nicht darein mischen darf, da meine Cousinen es übel aufnehmen würden, und dann, weil ich nicht weiß, was ich sagen soll."

„Dann lerne von Donna Euphrasia," meinte Alegria, „daß es heißt: hast Du auch nicht viel zu rechnen, hast Du doch recht viel zu sagen."

Donna Euphrasia aber meinte: „Man muß sich aus den Thränen der Mädchen nichts machen; dann werden diese Magdalenen, die da meinen: seht mich an, rührt mich nicht an! von selber zu weinen aufhören."

„Und das Schlimmste von Allem ist," fuhr die Markise fort, „daß Juan fortgeht; ihn sticht der Hafer und nichts kann ihn zurückhalten."

„Das weiß ich schon," entgegnete Euphrasia; denn in der That erfuhr sie Alles, was in den Häusern, die sie besuchte, namentlich aber in den unteren Regionen derselben vorging.

„Du? wo hast Du es gehört?"

„Seine Braut war im Hause der Präsidentin, wo

Digitized by Google

ihre Schweſter dient, und bat, daß man Juan eine Nachtwächterſtelle geben möchte.“

„Und hat er ſie erhalten?“

„Sofort. Mache Dir aber keine Sorge, Markiſe,“ fuhr Euphraſia fort, „ich habe einen für Dich ganz paſſenden Diener.“

„Wirklich?“ rief die Markiſe. „Wie würde der mir lieb ſein! Wo könnte man jetzt wohl noch einen Bedienten finden? Beſitzt er Dein Vertrauen? Stehſt Du mir für ihn ein?“

„Allerdings,“ erwiederte Euphraſia, indem ſie ihre Stimme bis in den tiefſten Abgrund hinabſinken ließ.

„Kennſt Du ihn?“

„Ob ich ihn kenne! Er war zwanzig Jahre lang mein Burſche. Er iſt ein Bedienter, wie es deren wenige giebt, und das hat er nur mir zu danken.“

„Trinkt er?“

„Waſſer.“

„Iſt er verliebt?“

„Er weiß nicht, wie ein Weib ausſieht, ſo wenig wie er Iſabella II. kennt.“

„Iſt er treu?“

„Wie ein Siegel.“

„Iſt er gutmüthig?“

„Wie eine Turteltaube.“

„Raucht er?“

Digitized by Google

„Niemals.“

„Ist er reinlich?“

„Wie das Gold.“

„Und kann er was?“

„Alles.“

„Wohlan,“ sagte die getröstete Markise, „das ist ein Glück, das mir Gott mitten in meinem Unglück sendet. Wenn ich in der größten Verlegenheit bin, bist. Du, Euphrasia, mein Retter in der Noth.“

Viertes Kapitel.

„Sennora,“ sagte am anderen Morgen die Beschließerin, „der Bediente ist angekommen, den Sennora Donna Euphrasia sendet.“

„Gut, so laß ihn eintreten,“ entgegnete die Markise.

Bald erschien denn auch die seltsamste Figur, die man sich denken kann, sowohl was Gesicht als Haltung anbetraf: ein Mensch, durchaus nicht ungestaltet, weder groß noch klein, weder dick noch dünn, mit regelmäßigen Gesichtszügen, hübschen Augen und Zähnen. Trotzdem mußte, wer ihn ansah, lachen, diejenigen ausgenommen, die so unglücklich sind, daß sie nie lachen können. Seine Kleidung war reinlich, nur waren die Beinkleider allzu kurz, dagegen die Schuhe viel zu groß;

Digitized by Google

die Jacke war viel zu eng und die schwarz lackirte Halsbinde viel zu breit, so daß er das Gesicht mit einer ungewöhnlichen Anmaßung in die Höhe werfen mußte. Sein ganz nach einer Seite gestrichenes und mit Eiweiß wohl geglättetes Haar sah aus wie eine Wachstuchkappe.

Sein bewegliches Angesicht wandelte plötzlich den fröhlichsten, lebendigsten Ausdruck in den würdigsten, gewichtigsten Ernst um, sowie er augenblicklich aus einem übermüthigen Burschen sich in einen steifen Stock umwandeln konnte. Dann stand er aufrecht da wie ein Soldat vor seinem Offizier, die Arme dicht an beiden Seiten und die Augen, ohne zu blinzen, starr gradeaus gerichtet.

So also trat er ein, grüßte und sagte mit dem lieblichsten Lächeln und mit echt galizischem Accent:

„Gott gebe Euer Gnaden und der Gesellschaft gute Tage."

Die Markise war ganz allein im Zimmer.

„Willkommen! Bist Du der, den . . ."

„Die Frau Oberstin schickt? Ja, Madame Ew. Gnaden und übrige gnädige Gesellschaft. Die Frau Oberstin leidet heut; sie hat schlechtes Wasser getrunken und hat Schwäche in den Füßen."

„Das thut mir leid. Und wie heißest Du?"

„Josef Fungueira, Gott, Ew. Gnaden und der Ge-

Digitized by Google

ſellſchaft zu dienen; meine Herren haben mich aber immer Pepino genannt."

„Und woher ſtammſt Du?"

„Aus Galizien, dieſſeits Vigo, an der Brücke San Payo und Pontevedra, ehe man nach Caldes kommt, rechts nach der See zu . ."

„Gut. Biſt Du lange bei der Oberſtin geweſen?"

„Genau weiß ich's nicht; ich trat ein mit neunzehn Jahren und war damals ſo weiß und roth wie ein Apfel."

„Kannſt Du Bedienung machen?"

„Sennora, Ew. Gnaden! das ſollte ich nicht können? Mit der Bedienung werde ich ſo gut fertig, als wenn ich ein Glas Waſſer trinke."

„Und kannſt Du bei Tiſch aufwarten?"

„Spaß! der Kammerdiener des Biſchofs übertrifft mich nicht."

„Aber kannſt Du das Silber, die Gläſer und die Meſſer gut reinigen? Verſtehſt Du recht ſorgfältig zu putzen?"

„Sennora, ich waſche das Waſſer."

„In dieſem Punkt bin ich ſchwer zu befriedigen."

„Ich noch ſchwerer, Ew. Gnaden, ſo daß von dem vielen Scheuern die Meſſer im Hauſe meines Herrn die Griffe verloren, bis es der Oberſt bemerkte und mir ſagte: Pepino, Vieh . . . es kommt mehr auf Geſchicklichkeit als auf Stärke an."

Digitized by Google

„Merke Dir, daß ich in meinem Hause keine Liebeshändel dulde. Wenn Du eines der Mädchen auch nur anblickst, so jage ich Dich auf der Stelle fort."

„Die Weiber! Gott möge sie verfluchen! Sie spektakeln ja mehr wie die Frösche! Ich kann sie nicht sehen, versteht sich, die hier vor mir ausgenommen."

„Auch vor dem Nippen nimm Dich in Acht. Ich leide keinen Bedienten, der trinkt."

„Sennora, ich auch nicht. Mein Geld ist mir lieber."

„Auch darfst Du nicht nach Tabak riechen; hüte Dich davor. Nur auf der Straße darfst Du rauchen, denn meine Töchter können den Tabakgeruch nicht ertragen, zumal da Du nur schlechtes Zeug rauchen wirst."

„Sennora, ich rauche nicht; damit mag ich mein Geld nicht verschwenden."

„Die Hauptsache, die ich Dir an's Herz lege," fügte die Markise hinzu, „ist die, daß Du den Merkur im Hofe auf das Sorgfältigste in Acht nimmst. Hast Du ihn gesehen?"

„Ich habe Se. Gnaden nicht gesehen; gehört er zum Hause?"

„Nun freilich; soll er etwa außerhalb desselben sein? Den Staub wirst Du ihm mit einem Federbesen abwischen."

„Mit einem Federbesen? Geschähe das nicht besser mit einer Bürste, Ew. Gnaden?"

Digitized by Google

„Nein, Du könnteſt ihn beſchädigen.“

„So? Seine Gnaden hat wohl kranke Knochen?“

„Wenn es regnen ſollte, oder wenn Du ſiehſt, daß es regnen wird . .“

„Hole ich ihm einen Regenſchirm, freilich, Ew. Gnaden.“

„Nein, dann mußt Du dich beeilen, nimmſt ihn mit der größten Vorſicht in die Arme und bringſt ihn unter Dach.“

„In die Arme? Wie denn? Kann er nicht gehen?“

„Eine Gypsfigur, wie kann die gehen!“

„Ach ſo, von Gyps; ich verſtehe. Der Engel iſt alſo ein Merkur. Ich werde ihn wie eine Puppe hegen und pflegen. Seien Sie außer Sorge, Ew. Gnaden. Er ſoll mir ſo lieb ſein, wie mein eigener Sohn, und als wäre er von Fleiſch und Knochen, wie ich und Ew. Gnaden.“

„Sehr gut. Es gefällt mir, daß Du an dergleichen Dingen Gefallen findeſt. Ich gebe Dir vier Duros Lohn. Iſt Dir dies genug?“

„Sennora, in dem Hauſe, wo ich bisher war, erhielt ich zwei.“

„Du kannſt morgen eintreten.“

„Werde nicht verfehlen; eher bleibt die Sonne aus.“

„Nun, lebe wohl.“

„Gott erhalte Ew. Gnaden.“

Das iſt ein wahrer Schatz, dachte die Markiſe.

Digitized by Google

Vier Duros, damit kann man nach beiden Indien reisen, dachte der Ex-Bursche der Donna Euphrasia. Sie schieden also gegenseitig mit einander zufrieden.

Am folgenden Tage sagte Alegria kurz vor dem Mittagessen zu Don Silvester, der jeden Donnerstag bei Tafel erschien:

„Die Mutter hat einen Bedienten angenommen, den nur Sie gut finden werden. Es ist ein Schimpf und eine Schande für ein Haus, eine solche Fratze, einen solchen Tölpel anzustellen. Aber die Mutter sieht ihn mit ganz andern Augen an, denn er ist ihr von Donna Euphrasia empfohlen worden; die hat gesagt (und dabei suchte Alegria den tiefen Alt der Oberstin nachzuahmen): er ist ein sehr guter Mensch. Als wenn es genügt, ein guter Mensch zu sein, um Bedienung machen zu können, und als ob die Empfehlung dieser Sergeant-Majorin ein Patent ist. Was versteht denn diese alte Schachtel vom Schuheputzen und von einer guten Bedienung im Hause? Bedenken Sie nur, was versteht eine Person von Finessen, die Pygmäen Pyrenäen und Mysterien Ministerien nennt."

„Schweige, schweige, Naseweis," rief die Markise: „Wer darf so von einer Dame, wie Donna Euphrasia, sprechen, von einer so tugendhaften Frau, die in Allem so viel Erfahrung hat und so viel weiß. Ich sage Ihnen, Don Silvester, daß es inmitten meiner Leiden

Digitized by Google

ein Glück ist, durch dieselbe einen solchen Diener zu erhalten, denn er ist rechtschaffen, nicht verliebt, kein Trinker, kein Raucher. Euphrasia sagt, daß er die Bedienung vollkommen versteht, daß er auf den Wink bei der Hand und ein Diener ist, wie es deren wenige giebt."

„Der Richter ist gut und sein Ausspruch noch besser," sagte Alegria.

„Ist dem so, nun so schwatze nicht so ungewaschenes Zeug. Aber heut zu Tage krähen die Hühnchen lauter wie die Hähne und die Küchlein wissen mehr wie die Hennen. Laß es gut sein! Ich will lieber in meinem Hause einen redlichen Menschen haben, wenn er gleich anfangs sich etwas dumm anstellen sollte, als einen fixen Müßiggänger, der außer der Bedienung sich noch auf schlimme Streiche versteht."

In diesem Augenblick trat die Beschließerin Andrea ein.

„Sennora," sagte sie: „haben Sie nicht befohlen, daß das Backwerk zum Nachtisch kommen soll?"

„Ja; was ist das für eine alberne Frage? Wie kommst Du darauf?"

„Weil sich der Bursche nicht dazu verstehen will."

„Wie und weshalb?"

„Er sagt, so etwas wäre ihm noch niemals vorgekommen; wir wollten ihm nur einen Possen spielen, indem wir ihm etwas ganz Unpassendes auftrügen. Es

Digitized by Google

wäre außerdem nicht das erste Mal, daß man in den Häusern, in denen er gedient habe, einen solchen Unsinn von ihm verlangt hätte."

„Sage ihm, daß er zu mir kommen soll," versetzte die Markise mit aller Würde.

Bald erschien Pepino wie zum Angriff gerüstet, mit erhobener Stirn, Dank der breiten Halsbinde, und stellte sich so dicht bei der Markise in Position, daß diese, da sie sich vorgenommen hatte, ihm sein Ungeschick nachzusehen und ihn bloß zu belehren, sagte:

„Weiter zurück, Mensch. Wenn man Dich ruft, stellst Du Dich an die Thür und erwartest dort die Befehle."

Pepino drehte sich halb rechts und nahm seine Stellung an einer Seite der Thür; beim Umdrehen stampfte er aber dermaßen mit dem Fuß auf, daß die Gläser in ihren Fächern sammt und sonders erzitterten und erbebten.

„Merke Dir," sagte die Markise, „daß Du Alles thun mußt, was Andrea von Dir verlangt, und daß Du ihr nicht widersprechen darfst. Jetzt gehe und hole das Backwerk."

Pepino machte halb links und ging im Doublirschritt von dannen.

„Sehen Sie," sagte Alegria, die mit Mühe das Lachen unterdrückte, „sehen Sie, Don Silvester, was

Digitized by Google

für ein plumper, tölpelhafter Menſch er iſt? Wie ſich der Faullenzer in der Vorküche umhertrieb, hat er ein Geſchirr zerbrochen und das Lampenöl verſchüttet. Andrea hat ihm beibringen wollen, was er bei uns zu thun hat, aber er entgegnete: er wüßte bereits Alles, er wäre zwanzig Jahre im Hauſe der Oberſtin Matamoros geweſen und könnte ſelbſt gute Lehren geben, brauchte aber nichts mehr zu lernen; im Umſehn könnte er die nöthige Bedienung machen.“

„Keiner wird vollkommen geboren,“ meinte die Markiſe, „und ich will Dir nur ſagen, daß er mir lieber iſt als ein Schurke im Frack. Hüte Dich, ihm in's Angeſicht zu lachen und den armen Menſchen einzuſchüchtern.“

Bald darauf hörte man die Schritte des eifrigen Dieners; er trat ein mit ſeinem ſtrahlendſten Lächeln und mit ſeinen feierlichſten Bewegungen. In der Hand trug er etwas, was in ordinäres Papier verpackt war.

„Hier, Ew. Gnaden,“ ſagte er, indem er das Packet der Markiſe darreichte.

„Du haſt es nicht mir zu geben,“ ſprach dieſe, „trage es in's Speiſezimmer und lege es hübſch ordentlich auf einen Nachtiſchteller.“

„Was für ein übler Geruch!“ rief Alegria. „Jeſus! was iſt das? Was hat denn der Menſch bei ſich, daß

Digitized by Google

mit einem Male das ganze Zimmer verpeſtet wird? Was iſt das?"

Pepino drehte ſich um, und indem er das Papier öffnete, ſagte er:

„Es ſind die Heringe; ſehen Ew. Gnaden."

„Mache, daß Du fortkommſt!" rief Alegria und lachte laut auf; dann befahl ſie Andrea, daß ſie ſogleich räuchern möchte.

„Was für ein Tölpel! was für ein dummer Wicht!" ſagte Conſtantia bitter.

„Hat man mir nicht befohlen, ſie hierher zu bringen?" fragte Pepino mit beleidigter Würde.

„Mache Dich fort, ſegle ab, verſchwinde mit Deinen Heringen!" ſchrie Alegria.

Pepino erſchrak ſo über dieſe Worte, daß er ſich trotzig umdrehte, wobei alle Heringe zu Boden fielen.

Bald darauf begann die Tafel.

Der Tiſch bot einen ſeltſamen Anblick dar. Die Servietten waren künſtlich zuſammengefaltet und bildeten Biſchofsmützen, flache Thürme und egyptiſche Obelisken. Jeder Teller ſtand ehrfurchtsvoll auf einem Flaſchenunterſatz und die Flaſchen ſtanden auf dem Tiſchtuch.

Vor jeder einzelnen Perſon ſtand ein halbes Dutzend Teller. Vielleicht ſollte auf dieſe Weiſe ſämmtliches Geſchirr zur Schau geſtellt, oder es ſollten nicht ſtatt der gebrauchten friſche Teller hingeſtellt werden.

Digitized by Google

Die Markise hatte sich einmal vorgenommen, aus ihrem Schützling einen ausgezeichneten Schüler zu machen, daher brachte sie geduldig Alles an den rechten Ort und setzte ihm dabei das Nöthige auseinander.

„Ja, ja," sagte Pepino, „jedes Haus hat seine besondern Gebräuche."

Kaum hatte er die Suppe aufgetragen, so nahm er auch schon mit allem Eifer leicht und zierlich die Suppenterrine weg und setzte an deren Stelle den Salat.

Allegria wußte sich vor Lachen nicht zu lassen.

„Das ist unerträglich," murmelte Constantia.

Die Mutter warf beiden einen strengen Blick zu.

„Nimm den Salat weg," sagte sie mit bewundernswürdiger Geduld zu ihrem Schüler, „und setze an dessen Stelle das Fleisch."

„Was für schlechtes Fleisch," bemerkte sie nach einer Weile, als sie dasselbe vorschnitt.

„Man muß sich darüber beim Stadtrath beklagen," sagte Pepino, „doch die Fleischer sind sammt und sonders Spitzbuben."

„Schweige!" befahl die Markise.

Pepino nahm wieder seine ernste Miene an und seine frühere Position ein.

Die erste Schüssel des zweiten Ganges war ein gebratenes Huhn.

„Ah," rief der neue Bediente, als er dasselbe mitten

Digitized by Google

auf den Tisch stellte, mit einem so hocherfreuten Antlitz, wie er es noch nie gezeigt hatte, „was für ein prächtiges Huhn, um es unter drei Freunden zu verzehren und dann zu zweien schlafen zu gehen."

„Schweige," rief die Markise, „stelle das Huhn vor Don Silvester und gieb zu nichts Deinen Senf."

„Sennora," entgegnete der Angeredete, indem seine fröhliche Miene sich sofort in eine ernste umwandelte, „ich habe meinen Senf zu nichts gegeben; ich weiß mich zu benehmen; seit dem Frühstück habe ich noch keinen Bissen genossen."

„Ich sage Dir nochmals," erwiederte seine Gebieterin ungeduldig, „Du hast nichts zu reden; schweige also und Du darfst hier nicht müßig sein. Bringe das Uebrige. Worauf wartest Du?"

„Daß Ew. Gnaden erst das Huhn aufessen," sagte der verständige Tafeldiener.

„Gehe und thue, was man Dir befiehlt," gebot die wieder geduldig gewordene Gebieterin und Lehrerin.

Pepino brachte eine andere Schüssel mit einem Frikassee von Krähen.

„Wo stelle ich diese Kräherei hin?" fragte er.

Alegria lachte wieder hell auf.

„Der Mensch kann nicht einmal ordentlich reden," meinte Constantia ärgerlich.

„Was, ich nicht reden?" entgegnete mit majestäti-

Digitized by Google

schem Wesen Pepino. „Sennora, ich mag viele andere Dinge nicht wissen, aber seit meiner Geburt habe ich reden gelernt."

Wir wollen übergehen, was sich Derartiges noch beim Nachtisch zutrug, und begeben uns mit der Markise und ihrer Gesellschaft in den Saal, wo man den Kaffee trinken wollte. Kaum hatten sie sich gesetzt, so trat Pepino mit dem Kaffeebrett ein, den Kopf so hoch aufgerichtet und in so feierlicher Haltung, als hätte er seiner Gebieterin Krone und Scepter darzubringen

Er setzte das Präsentirbrett auf den Tisch, machte sich gewandt daran, zu serviren, und füllte zu dem Ende in einem Nu die Tassen halb voll mit Zucker.

„Gehe Deiner Wege," sagte die Markise, „den Kaffee hast Du nicht zu serviren."

„Ich will nicht, daß Ew. Gnaden sich Umstände machen sollen," meinte der gehorsame Bursche und ergriff unerschrocken die Kaffeekanne.

Constantia nahm sie ihm mit Gewalt weg, bevor die Mischung der Flüssigkeit mit dem Zucker einen Kaffeesyrup hervorbrachte.

Einige Zeit nach diesem Mittagsmahl sah die Markise die Hoffnungen bestätigt, die sie in die Treue und Rechtschaffenheit des Exburschen der Donna Euphrasia gesetzt hatte; denn durch eine vertrauliche Unterhaltung mit ihm erfuhr sie zu ihrem Aerger und Leidwesen, daß

Digitized by Google

die Köchin rauchte, das Stubenmädchen Wein trank, daß die Nätherin Abends allerlei Eßwaaren mit nach Hause nahm, daß die Kammerjungfer einen Bräutigam hatte, mit dem sie durch's Gitter plauderte, und daß Andrea alle diese Schändlichkeiten übersähe.

„Das ist unmöglich!" rief die vor Schreck ganz blaß gewordene Markise, als sie diese gräßlichen Dinge vernahm.

„Also Ew. Gnaden glauben es nicht," erwiederte mit aller seiner Würde der treue Diener, dadurch, daß seine Gebieterin an seiner Wahrhaftigkeit zweifelte, verletzt: „Sie glauben es nicht; na, zum Glück ist es kein Keuschheitsgelübde."

Pepino wollte sagen: kein Glaubensartikel..

Mit ihm gab es nun einen Stein des Anstoßes im Hause. Wie Pfeile wurden ihm scheele Blicke zugeschleudert und er war die Zielscheibe der giftigsten Stichelreden. Pepino wurde um so zuversichtlicher, je mehr er an Ansehen bei der Gebieterin gewann, aber Alles sah ihn mit der kalten Verachtung an, mit der eine Mauer die Ballwürfe übermüthiger Kinder betrachtet.

Nach einiger Zeit bemerkte die Markise eines Morgens zu ihrem Leidwesen, als ihr der Liebling das Frühstück brachte, daß derselbe sich in einem kläglichen Zustande befand. Er hinkte und war halb lendenlahm; eines seiner Augen war hinter einer gewaltigen Geschwulst

Digitized by Google

verborgen, hinter der sein trauriger Blick wie der Mond durch einen Wolkenriß hervorleuchtete.

Am Abend vorher wollte er einen Brief nach der Post tragen; da war er von unsichtbaren Händen in der Dunkelheit mit aller Lust durchgeprügelt worden; dabei hatte es geheißen, dies wäre für's erste Mal genug, beim zweiten Mal würde man ihm die Zunge abschneiden.

Voller Theilnahme meinte die Markise, daß in dieser Welt das Laster stets die Tugend verfolge, und gab ihrer tugendhaften geheimen Polizei vier Duros, um ihn für das unverdiente Trinkgeld zu entschädigen.

Wie er das Gold erblickte, wandelte sich der eben gedachte Mondschein in den hellsten Sonnenstrahl um.

Fünftes Kapitel.

Constantia hatte nur eine Freundin und Vertraute, Andrea nämlich, die ihre Amme gewesen war.

„Gott soll mich behüten, Tochter," sagte diese, als sie eines Morgens allein miteinander in Constantiens Zimmer plauderten: „Ist es möglich, daß Du Deiner Mutter einen solchen Verdruß machen kannst? Eine so gute Partie, wie sie sich Dir nie wieder darbietet, schlägst Du aus, und blos aus Thorheit und Narrheit? Wie

Digitized by Google

gern möchte ich Dich warnen, aber gute Rathſchläge ſind wie die Verſtorbenen; man erkennt ihren Werth erſt, wenn es nicht mehr die rechte Zeit iſt. Erinnere Dich doch, wie oft ich Dir geſagt habe: Dieſer Junge mag ganz gut ſein, ich will dem nicht widerſprechen, allein Du kannſt nie daran denken, ihn zu heirathen."

„Und wer denkt denn an's Heirathen?" fragte Conſtantia verdrießlich.

„Wer denkt an's Heirathen? Iſt das eine Frage! Alle Mädchen! wenigſtens wollen ſie nicht gern Nonnen werden."

„Da irrſt Du dich, Amme; es giebt Mädchen, die weder an das Eine noch an das Andere denken."

„Nun, dann laß doch Deinen Bruno laufen; ich zweifle, daß er mit Dir eines Sinnes iſt."

„Wie kannſt Du mir ſo etwas ſagen?" rief Conſtantia: „Ich glaube, daß Du mir feindſeliger geſinnt biſt, als meine Mutter, meine Tante und meine Schweſter."

„Jeſus! wie fährſt Du gleich oben hinaus!" entgegnete Andrea: „Merkſt Du denn nicht, daß ich mit großem Schmerz ſehe, wie Du dich in ein verfehltes Verhältniß eingelaſſen haſt, das unmöglich ein gutes Ende nehmen kann? Bedenke doch nur das Eine, was Du ohne die Erbſchaft Deiner Tante anfangen wirſt."

„Wozu mir dieſes Schreckbild? Meine Tante und ihre Erbſchaft haben für mich keine Bedeutung. Eine

Digitized by Google

Erbschaft unter Bedingungen . . . man mag sie nur behalten! Was soll mir jenes Geld? Soll es mein Unglück vergolden? Nein, Amme, nie; ich will nach meinem Sinne glücklich sein, und ich werde es sein ohne Erbschaft, ohne Hoheit und Titel; es mag sich an jenen gepriesenen Glückseligkeiten ergötzen, wer sie hoch und werth hält und erstrebt. Ich schätze und verlange nur ein Glück, und sollte es mir auch erst in meinem Alter zu Theil werden, so werde ich meine Jugend als wohlverbracht ansehen, in der ich es erhoffte. So steht es mit mir, Amme. Mache mich nicht böse, indem Du dich denen anreihst, die mich quälen. Ich werde in meinem Leben nur Einen lieben; man wird mir eher das Herz ausreißen, als daß ich ihn vergesse, und ich werde mich mit keinem Andern vermählen, sollte ich gleich Bruno nicht erlangen und mein Brot einst von Haus zu Haus erbetteln müssen."

„Das Leben ist lang, meine Tochter," seufzte Andrea.

„Das sage ich auch," entgegnete Constantia heftig, „und man verheirathet sich nicht auf ein oder zwei Tage, sondern um mit der Kette am Halse zu sterben. Laß mich also in Frieden und verbinde Dich nicht mit den Uebrigen, um mir das Leben zu verbittern."

An demselben Morgen sagte die Markise zu ihrem Vertrauten, dem Don Silvester:

Digitized by Google

„Ach Gott! heut kommt der Markis an und ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Meine Schwester ist auf diese Heirath versessen und weiß nicht, was hier vorgeht! Was für ein Mädchen! Wie kann man nur so halsstarrig und so eigensinnig sein! Was wird der Markis sagen, wenn er diesen borstigen Igel sehen wird? Er wird böse werden und nach Madrid zurückkehren, und das mit gutem Grund."

„Aber," erwiederte Don Silvester ganz gelassen, „weshalb haben Sie Ihre Schwester nicht rechtzeitig von dieser Angelegenheit in Kenntniß gesetzt?"

„Sie in Kenntniß setzen? Wie konnte man, wenn man kein Prophet ist und kein weit tragendes Fernglas wie Sie, so etwas voraussehen? Ich war von jeher überzeugt, daß der Geist des Widerspruchs in diesem Mädchen in ihren Wunderlichkeiten und Einbildungen seinen Grund hat. Ich sehe ein, daß sie nichts anders will, als mir widersprechen und ihren Eigenwillen zu erkennen geben; wie könnte sonst ein Frauenzimmer von neunzehn Jahren einen durch und durch vollkommenen Mann, eine glänzende Stellung, die Grandenwürde und die fette Erbschaft ihrer Tante ausschlagen?"

„Frau Markise, Sie sehen das nicht ein, weil wir nach unserem Gefühl die Gefühle Anderer beurtheilen."

„Also ein vernünftiger Mensch soll die Launen und Albernheiten der Unvernunft nicht begreifen können?"

Digitized by Google

„Wer vernünftig ist, muß wissen, daß nicht Jedermann Vernunft besitzt.“

„Giebt es denn aber kein Mittel, um diese halsstarrige Thörin zu zwingen, von ihrer Thorheit abzustehen und Vernunft anzunehmen?“

„Keines, Markise; und wenn es auch eines gäbe, so würde ich nicht dazu rathen, es anzuwenden.“

„Und weshalb?“

„Weil die elterliche Gewalt ihre Grenzen hat und weil Sie eine ungeheure Verantwortlichkeit auf sich nehmen würden.“

„Worte, nichts als Worte! Ist die Zeit der Launen vorüber, dann zeigen sich alle die Glückseligkeiten und es wird dann klar, daß sie auf eitel Sand gebaut waren.“

„Wenn man so etwas mit neunzehn Jahren begriffe, so würde es keine Jugend geben.“

„Für Alles wissen Sie eine hochtönende Bezeichnung: für Thorheiten, die Jugend, für Mädchen, Perlen. Man sollte glauben, Sie läsen nichts anderes als Romane und Sie sehen doch kein Buch an, und daran thun Sie, nebenbei bemerkt, recht. Ich dagegen nenne das Brot Brot, den Wein Wein, und ich überzeuge mich immer mehr und mehr, daß nur mir allein dergleichen Dinge passiren können; ich allein habe Töchter, die so sind wie die meinigen. Was soll ich thun? . . . Es bleibt mir

Digitized by Google

nichts anders übrig, als meiner Schwester Alles zu schreiben, damit sie selbst ein Auskunftsmittel angebe und sage, was geschehen soll."

„Lassen Sie das jetzt noch, Sennora. Ist der Markis wirklich ein so vortrefflicher Mensch, wer weiß, ob er da nicht eher einen Einfluß über Constantia erlangt, als wenn man ihr bloß befiehlt oder ihr einen ihr widerwärtigen Rath ertheilt."

„Na, jetzt reden Sie doch endlich einmal vernünftig, Don Silvester. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß einer widersetzlichen, eigensinnigen Tochter gegenüber ein tüchtiger Mann mehr vermag, als eine gute Mutter. Ich verspreche Ihnen, daß ich an dem Tage, an dem sich dieses Perlchen verheirathet, zu Ehren des heil. Antonius eine gesungene Messe und sieben Gebete an die heil. Rita veranstalten lasse."

Bald darauf erschien der Markis. Die Herrin des Hauses kam ihm auf das Freundlichste entgegen, da sie bereits zu seinen Gunsten eingenommen war. Ebenso verhielt sie sich gegen Jedermann, mit dem sie Umgang pflog, selbst wenn sie ihn nicht zum Schwiegersohn wünschte. Während der Markis bei ihr war, ließ sie Constantia erst durch Clementia, dann durch Andrea herbeirufen; sie entschuldigte sich jedoch mit Unpäßlichkeit.

Alegria suchte dafür den von ihrer Tante empfohlenen jungen Mann zu entschädigen, indem sie alle ihre

Digitized by Google

Anmuth entwickelte und sich so liebenswürdig und so geistreich wie nur möglich zeigte. Sie unterhielt Valdemar und ergötzte ihn mit einer drolligen Schilderung der Gesellschaft von Sevilla und der Personen, welche dieselbe bildeten.

Clementia saß inzwischen schweigend an einem Fenster bei ihrer Arbeit, einem Schnupftuch für die Tante, an dem sie eine prächtige Kante stickte.

Der Markis schenkte ihr kaum seine Aufmerksamkeit.

Als er fortgegangen war, fragte Alegria: „Wie hat Dir der Madrider Herr gefallen, Clementia?"

„Sehr gut," entgegnete diese.

„Nun, Schwester, mir behagt er nicht," sagte Alegria verächtlich: „er ist so steif wie eine Bohnenstange; er bewegt sich, als wenn er eine Menuett tanzte; er ist ein Schwätzer und kann nur mit Mühe lachen. Die Würde eines Granden sieht man ihm nur an seinen ungeheuer großen lackirten Stiefeln an."

„Wie," rief Clementia erstaunt aus: „Du richtest Deine Aufmerksamkeit auf die Stiefeln der Männer?"

„Augenscheinlich blickst Du mehr auf das Gesicht, da Du den Markis so hübsch findest," sagte Alegria spöttisch.

„Nun, warum denn nicht?" entgegnete Clementia offenherzig: „das Gesicht ist doch wohl das, worauf man sein Augenmerk zu richten hat."

Digitized by Google

„Freilich, meine kleine Nonne, sieh' Du dir nur immer das Gesicht der Leute an! Ich dagegen werde das niemals thun, wenn man mir nicht auch in's Gesicht sieht."

„Wenn ich es ebenso machen wollte, so würde ich nur wenige Gesichter zu sehen bekommen," sagte das arme Mädchen.

„So schenke doch alle Deine Aufmerksamkeit der schönen Physiognomie Deines Liebhabers Don Gallo," entgegnete ihre Cousine: „denn der sieht Dich genug mit und ohne Brille an, fröhlich und traurig, mit offenen und mit zugekniffenen Augen, von der Seite und von vorn, heimlich und vor aller Welt."

„Er macht es nicht anders; das kommt von seiner Dienstbeflissenheit," meinte Clementia; „bei Dir macht er auch keine Ausnahme."

„Bei mir?" sagte Alegria mit wegwerfender Miene: „dieser Klatschgevatter, dieser Ueberall und Nirgends weiß recht gut, daß bei mir die Trauben grün sind und er sie mit seinen schmutzigen Kanzleifingern nicht erreichen kann."

„Sie sind nicht bloß grün, sondern auch sauer, armer Don Galo," erwiederte Clementia.

Ehe wir weiter fortfahren, müssen wir den Leser mit der Persönlichkeit dieses Don Gallo bekannt machen, obschon ihn sonst alle Welt kennt. Er wird nämlich in

Digitized by Google

den Bildern, die wir fernerhin zu zeichnen gedenken, eine hervorragende Rolle ſpielen.

Sechſtes Kapitel.

Don Galo, der einen Beamtenpoſten bekleidete, war ein Madrider von echtem, altem Schrot und Korn. Heut zu Tage nennt man ein ſteifes, hochnäſiges Weſen an vielen Orten guten Ton; Don Galo dagegen war ein feiner Mann, dem die Höflichkeit angeboren war, Eigenſchaften, die immer mehr und mehr verſchwinden. Er beſaß jenes Wohlwollen, er ließ Allen jene Werthſchätzung zu Theil werden, die die Grundlage des anſtändigen, bei allen echten Madridern ſo hochgefeierten Benehmens bilden.

Er liebte die Geſellſchaft und verkehrte gern mit aller Welt, ein Beweis, daß ſein Charakter liebenswürdig und gutmüthig war.

Ueberall war er gern geſehen und die Damen begünſtigten und behandelten ihn mit der offenſten Vertraulichkeit. Seine Beſcheidenheit ging ſo weit, daß er dieſe Vertraulichkeit über Verdienſt würdigte, was ſehr zu Gunſten ſeiner Sittenreinheit, dagegen wenig zu Gunſten ſeines Verführungstalentes ſprach.

Don Galo Pando, ſo lautete ſein vollſtändiger

Digitized by Google

Name, verstand weder Griechisch noch Latein, dagegen konnte er viele andere Dinge, die weit häufiger sich nützlich erweisen, nämlich alle Gesellschaftsspiele, die Namen aller neuen Opern und Dramen, das Datum, den Tagesheiligen, die Stunden, in denen der Dampfer abging und die Post ankam.

Für alle modernen Wörter hatte Don Galo eine besondere Vorliebe: lamentabel und deplorabel erklangen ihm wie Rossinische Musik und Debüt oder Büffet spendeten ihm den lieblichsten Duft der Eleganz; wenn er las: ihm sei die Erde leicht, konnte er vor Begeisterung außer sich gerathen. Von aller Welt sprach Don Galo nur Gutes, nicht etwa aus Heuchelei oder um dadurch besondere Zwecke zu erreichen, sondern weil ihm das, was er sagte, aus dem Herzen kam; denn er gehörte eben zu den wohlwollenden Leuten, die jetzt immer seltener werden. Die Gesellschaft setzte er an den ihr gebührenden Ort, und diejenigen, welche dieselbe bildeten, in das beste Licht. Er erwies allen Meinungen die höchste Achtung; er sah Alles durch ein ihm eigenthümliches Prisma an, so daß die Rosen ohne Dornen, die Schlangen ohne Gift erschienen. Kurz, Don Galo war eine Mumie aus dem goldenen Zeitalter, die das von Balzac erfundene Elixir wieder in's Leben gerufen hatte.

Er trug gewöhnlich einen hellblauen Frack mit großen vergoldeten Knöpfen, eine weiße Weste, die wie eine

Digitized by Google

Artischocke weit offen stand, damit man auf dem Hemdlatz eine Busennadel sehen konnte, deren Brillanten halb verschlafen waren, und eine Haarschnur, an der eine silberne Lorgnette hing, die in der Westentasche steckte. Seit unvordenklicher Zeit pflegte Don Galo jedesmal laut aufzuseufzen, wenn er die Schnur anblickte. Das hinderte ihn jedoch nicht, ebenso für eine ziemliche Anzahl junger Mädchen zu seufzen, allein er war in seinen Wünschen so bescheiden, daß er sich vollkommen zufrieden befand, wenn ihn eine Schöne, die ihm einen Contretanz abschlug, mit einem Andern aber sogleich tanzte, nur zum Ehrenhüter ihres Fächers machte.

In einer unglücklichen Zeit pflegte man sonst zu sagen: „Die Götter verlassen uns!" jetzt könnten wir in einer ähnlichen Zeit sagen: „Die Haare verlassen uns!" Wie kommt es, daß es in unserem erleuchteten Jahrhundert so viele kahlköpfige und so viele kurzsichtige Leute giebt? Daß es jetzt kurzsichtige Leute giebt, das liegt an dem blendenden Glanz, den unser erleuchtetes Jahrhundert verbreitet; aber die Haare, was haben die mit dieser Erleuchtung zu schaffen? Da pflegen die Herren solcher undankbaren Haare zu sagen, daß die Emancipationssucht derselben von der Rastlosigkeit und Stärke des Nachdenkens herrührt, welches dem Haare die seinige raubt. Allerdings würde es dadurch klar, daß das Nachdenken, welches so viele Dinge befruchtet, die schlechte

Digitized by Google

Gewohnheit an sich zu haben scheint, die Wurzeln der Haare zu zerstören, in deren Schatten es doch selbst gedeiht; das ist freilich ein übles Gebahren, welches selbst die eifrigsten Verehrer des Nachdenkens nicht entschuldigen können.

Das neunzehnte Jahrhundert, welches nicht das goldene Zeitalter ist, so sehr sich auch Kalifornien, Cabet und Granada Mühe geben, es dazu zu machen, ist im Gegentheil das Jahrhundert der Ideen, und daß dem so ist, hat sein sehr Gutes, mag gleich der Finanzminister hierin nicht mit uns einverstanden sein. Es hat einen Ueberfluß an erleuchteten Ideen, es ist eine Milchstraße derselben; sie bilden einen so ungeheuren Schwarm, wie, nach der Erzählung des berühmten Reisenden Humboldt, die Moskitos an den amerikanischen Flüssen. Die Ideen haben die Stelle der Haare eingenommen und es gehören daher die Absalons, die Simsons zu den untergegangenen Species, zu den vergriffenen Wesen, wie die Centauren und Sirenen.

Man hat dieser kläglichen Desertionswuth der Haare entgegenwirken wollen; deshalb hat man die verschiedenartigsten Mittel auf's Tapet gebracht. Man nahm seine Zuflucht zu den Fliegen, die man barbarischer Weise in Oel kochte; allein hundert so dahin geopferte Fliegen haben jenen Ausreißern auch nicht die geringste Standhaftigkeit beibringen können. Ebenso erfolglos blieb es,

Digitized by Google

als man sich an den König der afrikanischen Wüsten und an das Raubthier der nordischen Wälder wandte; auch sie mußten ihr Kontingent stellen, um die Disciplin bei dem außer Rand und Band gerathenen Haar wieder einzuführen. Aber die Löwen und Bären konnten so wenig durchsetzen wie die Fliegen. Im Gegentheil haben diese den Schädeln schwarze Ideen beigebracht, die Löwen und Bären kecke, kriegerische Gedanken — man sehe sich nur den Zustand an, in dem sich Europa jetzt befindet — über die Haare dagegen haben sie nichts vermocht; die sind nun erst recht darauf versessen, sich auf und davon zu machen von dem vulkanischen Boden, und es wäre nur möglich, sie zurückzuhalten, wenn man jedes einzelne mit einem Schiffsanker befestigte.

Was soll man unter so bewandten Umständen thun? Zu einer Zeit, in der Jeder, wer immer er auch sein mag, über jeden Gegenstand seine besondere Stimme abgiebt, haben sich diese natürlich getheilt. Die Einen, nämlich die Philosophen, denken an Sokrates, die Andern, die Christen, an den hl. Petrus und ergeben sich in ihr trauriges Schicksal; die Dichter schließen sich dem priesterlichen Gefolge der Diana an. Andere suchen sich mit der gewöhnlichen Koketterie zu helfen und stützen sich auf den Ausspruch: die Letzten werden die Ersten sein; sie nehmen daher ihre Zuflucht zu den Haaren,

Digitized by Google

welche beſcheiden hinten im Nacken wachſen. Dieſe müſſen zum Schmuck des Schädels dienen und werden daher ſammt und ſonders mit einer ſeidenen Schnur zuſammengehalten oder mit Gummi nach obenzu befeſtigt. Die Allerpfiffigſten wiſſen die rechte Mitte zu gehen, d. h. ſie behelfen ſich mit einer Haartour, bei deren Anfertigung die Kunſt ſo gut die Natur nachzuahmen verſteht, daß man nicht zu ermitteln vermag, ob die Haare auf dem Schädel entſproſſen ſind oder nicht, wie man auch oft nicht weiß: ſind die Worte gewiſſer Leute dem Herzen entſproſſen oder nicht. Noch andere endlich, die einen großen Waffenplatz haben, ohne einen einzigen Soldaten, um ihn zu vertheidigen, ſogar ohne einen ſchwächlichen Rekruten oder greiſen Veteranen, tragen eine Perücke.

Don Galo litt auch unter der Ungunſt der Zeit und ſah, wie das Gebäude ſeiner Friſur in Trümmer zerfiel. Einer ſeiner Bekannten, ein Engländer, hatte ihm gelegentlich mitgetheilt, daß man in ſolchem Falle, um die gewünſchte Wirkung zu erlangen, energiſche Mittel anwenden müßte; die Fliegen, Löwen, Bären u. ſ. w. brächten nur einige Linderung des Uebels, man müßte daher Kanthariden, in ſtarkem Spiritus deſtillirt, gebrauchen, dadurch würde man nicht bloß ſeine alten Haare erhalten, ſondern auch neue bekommen. Don Galo beeilte ſich, dieſem Rath Folge zu leiſten, allein er mußte die Erfahrung machen, daß das Mittel bei ihm

Digitized by Google

einen ganz andern Erfolg hatte, als es vielleicht auf einen englischen Schädel gehabt haben würde. Möglicherweise konnte er auch, um eine zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe auf seinem Haupte glänzen zu lassen, die Dosis zu stark gemacht haben. Als er nämlich dieselbe angewandt hatte, den Morgen darauf erwachte und in den Spiegel blickte, da sah er mit Erstaunen, in was für einem schrecklichen Zustande er sich befand. Eine Viertelstunde lang wußte er nicht, ob er einen Kopf oder einen Kürbis auf seinen Schultern trug. Wie ihm aber erst sein Unglück klar geworden war, legte er sich wieder zu Bett und klagte über Kolik. Die Engländer, rief er, haben sich verschworen gegen die Haare der Spanier; er ließ einen Friseur kommen und befahl ihm die Anfertigung von vier Perücken, die er seit dieser Katastrophe abwechselnd zu tragen pflegte. Die eine hatte sehr kurzes Haar, die zweite etwas längeres; an die Stelle der letzteren kam dann eine mit noch längeren Haaren und zuletzt die vierte mit außerordentlich langen Locken. Trug er diese, so pflegte er zu sagen: sein Haar wäre bereits zu lang gewachsen und er würde daher den folgenden Tag den Friseur kommen lassen. Alsdann erschien er wieder in der Perücke mit kurzem Haar und bei solcher Gelegenheit bemerkte er den Damen, denen er Gummibonbons, Eibischplätzchen und Süßholzspateln präsentirte, daß er sich recht erfrischt fühle, Dank der Perücke.

Digitized by Google

Das Alter des Don Galo hatte viel Räthselhaftes. Als die Franzoſen im Jahre 23 kamen, ſagten ſie von ihm: Monsieur Gaolo Paando est un fort aimable cidevant jeune homme, Don Galo Pando iſt ein ſehr liebenswürdiger Ex-Jüngling. Im Jahre 1844, in welchem das hier Erzählte begann, ſagte die Markiſe Cortegana zu ihren Töchtern: „Die Bälle ſind ganz überflüßig, die Lotterie dagegen paßt für jedes Lebensalter; da ſeht Euch Pando an, das iſt ein junger Mann, den ſie ſehr unterhält.“

In der That, zwanzig Jahre hatten keine Veränderung bei Don Galo hervorgebracht. Die Jahreszeiten und nach deren Beiſpiel die Perücken gingen nacheinander über ſein Haupt, ohne ihm was zu nehmen oder zu geben, ohne daß es mit ihm vor- oder rückwärts ging. Ebenſo zogen die verſchiedenen Regierungsformen, die monarchiſche, progreſſiſtiſche, moderirte an ihm vorüber, wie die Jahre und wie ſeine Perücken, ohne daß er ein höheres oder geringeres Amt erhielt. Er hatte ſiebentauſend Realen Gehalt, eine Summe, die ſo unveränderlich blieb, wie die Wochentage; nie einen Realen mehr, nie einen Realen weniger. Das Herz des Don Galo glich einer Feige. Man lächle nicht über dieſen Vergleich, denn die Feige hat zunächſt die Geſtalt eines Herzens, ſie iſt weich, mild, lieblich und hat weder Kerne noch Häutchen in ihrem Innern, alſo keine Härte und

Digitized by Google

keine Heimtücke. Noch ist zu bemerken, daß der Bund zwischen einem zartfühlenden Herzen, einem kahlen Kopf und einem leeren Beutel gar entgegengesetzte Dinge vereinigt; das Herz gleicht hier dem gekreuzigten Herrn zwischen den beiden Schächern.

Diese grausamen Tyrannen zwangen Don Galo, unvermählt zu bleiben, und doch war ihm der Cölibat so zuwider. Manchmal betrachtete er traurig das schlechte, schmale Bett, das ihm im Kosthause als Nachtlager diente. — Für sieben Realen täglich genoß er in diesem Hause die Unannehmlichkeiten des Lebens! — Die hohe Kopflehne des Bettes, die über seinem Haupt wie der Schweif eines wüthenden Pfaues emporragte, die vier steif wie ein Modebild gedrechselten Pfosten, wie jämmerlich sahen sie aus! Wenn er dann auf die Blöße sein Augenmerk richtete, die weder die so einfache Decke, noch der so prunklose Ueberzug, noch der dünne Vorhang verbergen konnten, so daß sie sich ohne Scham zur Schau stellte, wenn er die Matratzen besah, die wirklich ausgestopft, die Betttücher, die nicht von holländischer Leinwand zu sein schienen, die echt katalonische Bettdecke, die das nationale Schauspiel eines Stiergefechts in ungeheuerlichen Dimensionen darstellte, in der Mitte den feisten Stier, der seine Wuth an einem gefallenen Pferde ausließ, so daß Don Galo, wenn er im Bette lag, als der Picador, der unter diesem Pferde lag, er-

Digitized by Google

ſchien, wenn er dieſes armſelige Lager eines Hageſtolzen traurig beaugenſcheinigte, rief er aus: Iſt das ein Nothſtall! Iſt das eine Marterbank! Solch ein Hoſpitalbett, eine Parodie auf eine ſanfte Lagerſtätte, ein trauriges, armſeliges Gegenſtück zu dem reich und lieblich geſchmückten Ehebett!

Noth und Neigung machten ihm die Häuslichkeit lieb und werth; da er ſich nun derſelben bei ſich nicht erfreuen konnte, ſo intereſſirte er ſich auf das Lebhafteſte für die ſeiner Freunde, ja, er ſah dieſelbe wie ſeine eigene an. So kam es, daß er überall zu Hauſe war, da man ſeine Aufmerkſamkeiten, ſeine liebenswürdige Theilnahme mit dem größten Vertrauen belohnte. Er kannte jedes Kind und ertrug deren Albernheiten wie Hiob die ſeiner Freunde; er kannte alle Dienſtboten und entſchuldigte deren Fehler bei der Herrſchaft. Da er ein gutes Gedächtniß beſaß, da er auf Alles ſeine ganze und dauernde Aufmerkſamkeit richtete, ſo war er in allen Familien eine Art von Agenda, ein Nachſchlagebuch, zu dem man ſeine Zuflucht nahm, wenn man irgend etwas wiſſen wollte. Daher richtete man denn auch an ihn die verſchiedenartigſten Fragen, die er gern, treffend und befriedigend beantwortete. So hieß es:

„Don Galo, hat nicht mein Kind vor fünf Monaten die erſten Zähne bekommen?“ — „Ja, vor fünf Monaten und ſechs Tagen; es geſchah am Tage des

Digitized by Google

heil. Andreas.“ — „Don Galo, zu welcher Stunde kommt der Dampfer an?“ — „Don Galo, wann ſtarb der Erzbiſchof?“ — „Pando, wer predigt morgen in der Kathedrale?“ — „Don Galo, den wievielſten haben wir heute?“ — „Pando, wer macht der Wittwe den Hof?“ — „Don Galo, was wird heut Abend im Theater aufgeführt?“ — „Pando, iſt die Gräfin mit der neuen Köchin zufrieden?“

Siebentes Kapitel.

Im Hauſe der Markiſe verſammelte ſich am Abend eine große Geſellſchaft zu einer ſogenannten Tertulia; das Wörterbuch verſteht darunter eine Geſellſchaft von Freunden und Verwandten, die mit einander plaudern und ſich ſonſt ehrbar unterhalten wollen.

Zu dieſen ehrbaren Unterhaltungen gehörte eine Lotterie. Die Markiſe fand großes Gefallen an derſelben; ſie wollte durch ſie allem heimlichen Geflüſter vorbeugen und die ungeſtüme Terpſichore fern halten. Die Ternen hatte ſie lieber als die Avant-deux, die Amben galten bei ihr mehr als die flüchtigen Beine und die Zahlen zog ſie den Entrechats vor.

Die Lotterie war nach der Anſicht der Markiſe ein wohl zu geſtattendes, anſtändiges Spiel; das bunte,

Digitized by Google

bescheidene Spielkästchen aus Nürnberg umgab der Duft einfacher, deutscher Sitte und hatte sich für immer in das Herz der Markise eingeschmeichelt. Ein zweiter Kaiser Nikolaus, wußte sie alle Verschwörungen ihrer Töchter gegen dieses ehrbare und geliebte Spiel unschädlich zu machen. Wenn die fröhliche Jugend sich um den Tisch setzte, sah die Autokratin mit besonderem Wohlgefallen, wie den Vorsitz übernahmen der Meister Pino, so hieß die Nummer eins, der Großvater, so hieß Nummer neunzig, und daß die Schaarwache ihren Dienst verrichtete, so hieß die Fünf, weil sie aus vier Mann und einem Anführer bestand. Die Markise selbst überließ sich dann ruhig und unbekümmert dem Vergnügen, welches ihr das L'Hombre gewährte.

Don Galo durfte bei der Tertulia der Markise nicht fehlen, denn erst durch ihn war die Lotterie so, wie es erforderlich war, in's Werk zu setzen, wobei er die Nummern zu ziehen hatte. Dieses Amt verwaltete er auf die gerechteste, liebenswürdigste Weise und mit einer bewundernswerthen Ausdauer. Die Frau des Hauses war daher traurig und verstimmt, da der Präsident noch immer nicht kommen wollte, während der Tisch bereits längst mit dem grünen Tuch bedeckt war, auf welchem sich das Schicksal der Amben und Ternen entscheiden sollte.

Die Markise spielte L'Hombre und zum Entsetzen des

Digitized by Google

Don Silveſter gab ſie wiederholentlich falſch zu, indem ſie der Lärm eines ungeſtüm tobenden Platzregens zerſtreut machte. „Was für eine Verlegenheit!“ murmelte ſie zwiſchen den Zähnen. — „Das Zeltdach . . . der Markis iſt noch nicht gekommen und hat es doch verſprochen . . Jeſus! . . Die Statuen! Pepino hat ſie am Ende noch gar nicht unter Dach gebracht . . . Hat ſich der Markis über Conſtantia geärgert? . . Die Blumentöpfe . .“

Allegria ſtand inmitten eines Kreiſes junger Leute, unter denen ſich Paco Guzman durch ſeine hübſche Geſtalt und durch ſeinen heitern Geiſt auszeichnete.

„Johannisregen,“ ſagte ſie, „ſoll den Wein vernichten und kein Brot geben.“

„Es giebt Bräutigams, die für die Mädchen daſſelbe ſind, was der Johannisregen für die Gewächſe.“

Dieſe Sentenz äußerte mit kräftiger Stimme Donna Euphraſia und platzte wie eine Bombe mitten in den Kreis der muntern jungen Leute; ſie war aber beſonders gegen Paco Guzman gerichtet, auf den ſie äußerſt ergrimmt war, ſeit er ſich des unſeligen Wortes Abhängigkeit bedient hatte, um damit den Krieg gegen die Franzoſen zu bezeichnen.

In dieſem Augenblick wandten ſich alle Köpfe nach der Thür, denn Pepino trat ein und trug mit der zärt-

Digitized by Google

lichsten Miene den Merkur, den er bei den verstümmelten Füßen umfaßt hielt.

„Sennora," fragte er, „wo stelle ich denn das Merkurchen hin?"

„Kerl," entgegnete die übelgelaunte Markise, ohne an der allgemeinen Heiterkeit Theil zu nehmen, die das Erscheinen des neuen Aeneas verursachte, „stelle ihn in einen Winkel des Korridors und künftig wende Dich in ähnlichen Fällen an Andrea."

Pepino, schmerzlich ergriffen von der Undankbarkeit seiner Gebieterin, drehte sich trotzig um und ging so unvorsichtig durch die Thür, daß ein Flügel vom Kopf der Figur an die obere Pfoste stieß und abbrach; wie eine eingeschlafene Fledermaus hing derselbe nun herab.

Die Markise erstarrte vor Schmerz und verstummte vor Unwillen.

„Ich habe noch keine unglücklicheren Flügel gesehen als die dieses armen Merkur," sagte Alegria lachend: „das ist ja eine Verschwörung der beeinträchtigten Füße gegen das befiederte Haupt."

„Und, geben Sie Acht, eine Demonstration der Demokratie," bemerkte Paco Guzman.

„Wohin soll ich denn die andern Merkure setzen?" fragte Pepino aus dem Vorsaal; er meinte die Statuen der vier Jahreszeiten.

„Liebe Euphrasia," sagte die Markise heimlich: „nimm

Digitized by Google

Dich derselben an, denn meine nachläßigen Töchter, die weder an mich noch an die Statuen denken, würden keinen Schritt darum thun, und Andrea auch nicht, da sie auf den armen Burschen böse ist."

Constantia war verschlossener denn je. Sie hatte sich etwas zurückgezogen, sprach mit einer Freundin und warf dann und wann einen verstohlenen Blick auf Bruno von Vargas, der um die Ankunft des Markis wußte, sich an einem Tisch auf den Ellenbogen stützte und seine Eifersucht, seine Erbitterung damit zu verbergen suchte, daß er sich den Anschein gab, in einer Zeitung zu lesen.

Oben am Tisch und von Allen unbeachtet ordnete Clementia das zum Lotteriespiel Erforderliche; dieses Spiel ergötzte sie sehr und sie konnte sich demselben ganz und gar hingeben.

„Was mag nur unserem Lotteriedirektor, dem vortrefflichen Don Galo, begegnet sein?" fragte Alegria: „Weshalb kommt er nicht, Clementia?"

„Ich weiß es nicht," erwiederte diese.

„Du mußt es aber wissen," fuhr Alegria fort; „denn Sie müssen wissen," sagte sie zu den Uebrigen, „Clementia ist die Vertraute des Don Galo, der sich nie, ohne sie um Erlaubniß zu fragen, sein Haar schneiden läßt."

„Glauben Sie es nicht," rief Clementia verlegen

Digitized by Google

inmitten des Gelächters, welches der Einfall Alegria's veranlaßt hatte.

Dieſe aber kehrte ſich nach Bruno um und ſagte: „Du mußt irgend ein deplorables oder lamentables Ereigniß leſen, denn man ſieht es Dir an, Couſin, daß Du recht trübſinnig biſt.“

„In der That,“ entgegnete er, ohne ſeine Augen aufzuſchlagen, „ich las eben von einem Schiffbruch.“

„Alſo die Schickſale der Fahrzeuge machen Dir ſolches Grauſen?“ fragte Alegria mit ſpöttiſchem Lächeln.

„Freilich; die Schiffbrüche haben auf mich immer den Eindruck des Entſetzens gemacht.“

„Und weshalb?“ fuhr Alegria mit unzarter Beharrlichkeit fort zu fragen.

„Weil ich glaube, daß ich auch bei einem Schiffbruch umkommen werde.“

„O, dann gehen Sie nie zur See!“ rief Clementia im herzlichſten Ton.

„Ein Wahrſager mit einem Schnurrbart? Schämſt Du dich nicht, Du Hirt bronzener Lämmer?“ ſagte Alegria.

„Napoleon war auch einer,“ entgegnete Bruno.

„Dieſe Ketzerei fehlte noch dem Napoladron Malaparte,“ ertönte die gewaltige Stimme ſeiner Ex-Gegnerin Donna Euphraſia.

„Haben Sie ihn einmal geſehen?“ fragte Alegria.

Digitized by Google

„Niemals; er hat sich in Acht genommen, mir in den Schuß zu kommen.“

„Sennora,“ sagte Paco Guzman, „der König hätte Ihren Namen Matamoros in Mata-Franceſes*) umändern müſſen.“

Glücklicherweiſe trat in dieſem Augenblick Don Galo ein und hinderte dadurch den Ausbruch des Zornes bei Donna Euphraſia.

„Mein Gott, was für eine Sündfluth! Das gießt ja mit Kannen! Um über die Straße zu gelangen, habe ich mich bis hierher naß gemacht,“ rief er, indem er auf die Knöchel deutete.

„Machen Sie daſelbſt einen Denkſtrich,“ ſagte Alegria.

„Wie ein zweiter Leander würde ich, um Sie zu ſehen, nicht bloß die Straße, ſondern auch das rothe Meer durchſchwimmen, meine Tochter,“ erwiederte Don Galo.

„Pharao iſt es nicht damit geglückt,“ meinte Paco Guzman und lachte laut auf.

„Weil er nicht von dem Verlangen getrieben wurde, ſchöne Damen zu ſehen,“ erwiederte Don Galo mit einem halb vorwurfsvollen Lächeln und dann blickte er nacheinander Alegria, Conſtantia und Clementia an.

„Anſtatt unverſtändliche Komplimente zu machen,

*) Maurentödterin in Franzoſentödterin.

Digitized by Google

fangen Sie lieber an, die Nummern zu ziehen, Don Galo," meinte Alegria: „Clementia weiß sich vor Ungeduld nicht mehr zu lassen und hat schon mehrmals in größter Besorgniß gefragt, ob Ihnen ein Unglück zugestoßen wäre."

Trotzdem Clementia ausrief: „Glauben Sie es nicht, Don Galo," setzte er sich wohlgefällig an deren Seite.

„Schon befinden sich die katholischen Könige auf ihrem Thron," sagte Alegria darauf, „bilden wir also den Kreis ihrer Höflinge."

Constantia näherte sich gleichfalls mit ihrer Freundin dem Tisch und sie setzten sich Bruno gegenüber, der noch immer das Journal in der Hand hielt.

„Du bist sehr ungesellig," meinte Alegria: „es ist ja bereits bei dem Schiffbruch Alles bis auf die Ratten umgekommen. Lege doch die Esperanza*) weg."

„Ich werde sie behalten, so lange ich kann," antwortete Bruno, indem er sich, ohne aufzublicken, dahin wandte, wo Constantia saß: „Man hat mir auch noch keine Karten gegeben."

„Hier haben Sie, mein lieber Sohn," sagte Don Galo, indem er die Karten vertheilte.

Während man mitten im Spiel begriffen war, trat der Markis von Valdemar ein.

---

*) Ein Journal: die Hoffnung.

Digitized by Google

Bruno erblaßte und ließ seine Nummern ganz außer Acht.

Constantia bebte zurück und ihre Mienen waren düster und unzufrieden.

Nachdem er Alle begrüßt und ein paar Worte mit der Herrin des Hauses gewechselt hatte, trat er an den Tisch.

„Wünschen Sie Karten?" fragte ihn Alegria.

„Ich danke," erwiederte Valdemar und schien ganz im Anschauen Constantia's versunken.

Welchen Vortheil genießen diejenigen Mädchen, die durch ihr abstoßendes Wesen zu erkennen geben, daß sie verbotene Früchte sind! Wie viel gewinnen Frauen, wenn sie sich zur Geltung zu bringen wissen! Sie sollten stets bedenken, daß, wer immer sich wegwirft, den blendenden Reiz verliert; denn je mehr sich der Mensch Mühe geben muß, um das, was er wünscht, zu erlangen, desto grö-ßeren Werth erhält es für ihn. Man möge sich stets daran erinnern, daß das Manna, welches vom Himmel regnete, dem israelitischen Volk endlich zum Ekel wurde.

So kam es, daß das stolze, düstere Wesen, welches Constantia ohne Rücksicht auf die Gesellschaft, aber wohl mit Rücksicht auf den, den sie liebte, annahm, sie in aller ihrer Schönheit erscheinen ließ. Wenn sie einmal ihre schwarzen Augen von den Karten, die sie vor sich hielt, erhob, erglänzte ihr feuriger Blick unter den herr-

Digitized by Google

lichen Wimpern, wie er hervorleuchtete aus dem Visir des kastilischen Jünglings, der seine Burg vertheidigte.

Ihr Herz theilte die Qualen, die sie ihren Geliebten erdulden sah, und mit ungerechter Härte richtete sie allen ihren Zorn gegen den, der, ohne es zu wissen, dazu Anlaß gab.

Valdemar nahm einen Stuhl und setzte sich hinter Constantia, die sich nicht rührte. Ihre Nachbarin aber machte höflich dem Markis Platz, so daß er näher an den Tisch gelangen konnte.

„Haben Sie Glück?" fragte er Constantia.

„Nein," antwortete sie kurz angebunden.

„Das ist ein gutes Zeichen, denn Unglück im Spiel bringt Glück in der Liebe."

„Ich hoffe es."

„Ich fürchte, das Unglück trifft den, der Sie liebt."

„Wollte Gott, daß derjenige, welcher einen so schlechten Geschmack beweist, sich davon überzeugt hielte."

„Wäre keine Ausnahme möglich?" fragte der Markis, bei dem die kalten Worte und der mürrische Ton großes Befremden erregten.

„Die Brillen des Mahomet!" rief mit ernster Stimme Don Galo, indem er die Nummer acht zog.

„Bruno," bemerkte Constantia und richtete dabei ihre großen, glänzenden Augen auf ihren Geliebten: „willst Du nicht die acht mit dem Doppelten besetzen?"

Digitized by Google

„Wie gut passen die Brillen des Mahomet meiner Schwester," meinte Alegria.

„Markis," fügte sie hinzu, „wünschen Sie Karten? Zum zweiten Male biete ich Ihnen dieselben gütigst an."

„Und zum zweiten Male danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, Alegria. Mir macht kein einziges Spiel Vergnügen."

„Mir gleichfalls nicht, — am wenigsten diese Lotterie, denn Don Galo macht es so eilig, daß ihm nur seine Vertrauten, Clementia und deren Genossen, folgen können."

„Der Großvater!" erklang die helle Stimme des Don Galo, als er die neunzig zog; er war dergleichen Scherze, die oft nicht die allerzartesten waren, gewohnt und ließ sich durch sie nicht außer Fassung bringen, sondern blieb unerschütterlich bei seinem Werke.

„Die Haken!" rief er und hielt siebenundsiebenzig in der Hand.

„Don Galo Pando, gehen Sie wenigstens im Trab," sagte Paco Guzman: „Was bedeuten die Haken? Dergleichen figürliche Zahlen verstehe ich nicht. Sie sprechen geheimnißvoll, begünstigen ihre Adepten und haben geschworen, mich zu ruiniren. Dagegen protestire ich."

„Erwarteten Sie nicht meine Ankunft, Constantia?" fragte inzwischen der Markis: „Hat Ihre Tante Sie

Digitized by Google

nicht von derſelben in Kenntniß geſetzt? Hat Ihre Mutter nicht mit Ihnen von meinen Hoffnungen geſprochen?"

„Ja," erwiederte ſie, ohne von ihrem Spiel aufzublicken: „und ſie werden Ihnen geſagt haben, daß die meinigen nicht dieſelben ſind."

„Wie ehrfurchtsvoll behandelt der Madrider Conſtantia," bemerkte halblaut auf der andern Seite eines der Mädchen: „ſie iſt ſein Magnet. Allein ſieh', weit gütiger ſieht Clementia, weit liebenswürdiger Alegria aus; die jedoch, die ſo abſtoßend, ſo unfreundlich iſt . . ."

„Nun, da kannſt Du's recht ſehen," entgegnete die Andere: „die Frauenzimmer ſind wie die Sonne, die an ſtürmiſchen Tagen meiſt hinter Wolken ſteckt."

„Die Schaarwache," erklang die unveränderliche Stimme Don Galo's, während er die fünf zog.

„Wie viel Nummern giebt es denn in dieſem Sack?" ſagte ein Offizier: „das geht ja wie ein Pelotonfeuer."

„Don Galo wiederholt mit ſeinen Kugeln das Wunder von den Broten und Fiſchen," meinte die Nachbarin.

„Seit einer halben Stunde habe ich eine Quaterne," ſagte Alegria, „aber die fünfte Zahl will nicht herauskommen. Daran iſt bloß der Verräther Don Galo ſchuld, damit ja Clementia Alles gewinnt. So macht er es immer."

Digitized by Google

„Und Sie sind nicht mit einer Quaterne zufrieden?“ fragte Paco Guzman halblaut.

„Was nützt mir die Quaterne, wenn ich nicht Alles gewinne?“ versetzte Allegria unverschämt.

Valdemar sprach indeß zu Constantia: „Es ist in der That sonderbar und über die Maßen grausam, daß man erst Hoffnungen in mir erregte, die so bald zu Schanden werden.“

„Meine Mutter glaubte mich überreden zu können.“

„Darf ich denn wirklich gar nichts hoffen, Constantia?“

„Nein, denn ich hintergehe niemals.“

„Constantia,“ sagte der Markis: „ich verzichte. Sie sind mir theuer und werth, aber ich achte Sie viel zu sehr, um Ihnen lästig werden zu können. So gebe ich denn, Constantia, meine heißesten Wünsche mit um so größerem Schmerz auf, weil Ihre Offenherzigkeit den Verlust, den ich erdulde, mich um so tiefer fühlen läßt.“

„Der katalonische Galgen!“ verkündete Don Galo, indem er die elf zog.

„Herr!“ rief Paco Guzman: „es giebt keine Galgen mehr in der Welt; so richten Sie sich also mit Ihren kabbalistischen Benennungen nach den Fortschritten der Civilisation.“

„Der Distelsaame!“ ertönte wie eine Glocke die Stimme des Don Galo, wobei er die sieben in der Hand hielt.

Digitized by Google

„Don Galo, warten Sie!"

„Der konfus macht!" fuhr unerschrocken der Präsident fort, als er die vierzehn gezogen.

„Der sind Sie!"

„Die Blutegel!" rief Don Galo weiter, die fünfundfünfzig in der Hand.

„Pando, ich beschwöre Sie!"

„Die Canoniker!" rief er und zeigte die zehn.

„Don Galo, Sie sind das unerbittliche Verhängniß!"

„Das Alter Christi!"

„Don Galo, Sie mißbrauchen Ihre Präsidentenwürde!"

„Die Skapuliere!" sagte Don Galo, als er die vierundvierzig zog.

„Lotterie!" rief jubelnd Clementia, indem sie ihr freudestrahlendes Antlitz, das bis jetzt auf die Karten geblickt hatte, emporrichtete.

Wie der Markis das so herrliche Gesicht erblickte, riß ihn die Bewunderung hin.

„Wer ist das Mädchen?" fragte er seine Nachbarin.

„Eine Waise, Nichte der Markise, die sie als Pflegekind angenommen hat."

„Sie ist eine Göttin!" rief der Markis.

„Ja, sie ist nicht häßlich. Sie ist eine Unglückliche, wie sie geht und steht, eine junge Taube ohne Galle,

Digitized by Google

ein unerfahrenes Ding aus dem Kloſter," erwiederte ſeine Nachbarin.

Die Spielpartie war inzwiſchen wieder in Ordnung gebracht; die frohe Miene Clementiens war wie eine himmliſche Erſcheinung verſchwunden und man hörte die Stimme des Don Galo, der, ſowie er die Nummer vierzig zog, ausrief:

„Der Schädel."

„Die Nummern kommen ſo maskirt zum Vorſchein, als wäre es Carneval," ſagte Paco Guzman: „Don Galo, bei meinen Sünden, welche Nummer bezeichnen Sie pſeudonym durch Schädel?"

„Die vierzig, mein Lieber."

„Warum bezeichnen Sie nicht damit die zwanzig?"

„Wenn Sie, mein lieber Paco, dieſe Bezeichnung für die zwanzig in Anſpruch nehmen, ſo werde ich das künftig berückſichtigen," erwiderte Don Galo mit dem heiterſten, zufriedenſten Lächeln: „Inzwiſchen haben wir hier die neuntägige Andacht!" er hatte nämlich die neun gezogen.

„Zu wem?"

„Zum heil. Vincentius!" erwiederte Don Galo und zog Nummer fünfundzwanzig.

„Haben Sie Ihre Zählungsweiſe vom weiſen Confucius gelernt?"

Digitized by Google

„Der Einzige," antwortete er mit der eins in der Hand.

„Der Einzige!" wiederholte Constantia, bedeckte die eins auf ihrer Karte und legte ihre ganze Seele in einen verstohlenen Blick, den sie auf Bruno richtete. Dieser hatte während der Unterhaltung seiner Geliebten mit dem Markis sich bereits zweimal erhoben, um von dannen zu gehen, und zweimal war er wieder seiner Herr geworden, um Tropfen für Tropfen aus dem Becher seines bittern Leidens zu schlürfen.

Das vorstehende Kapitel liefert eine getreue Schilderung unseres früheren geselligen Lebens; Spiel und leichtfertiger Scherz bildeten seine Außenseite, hinter der sich Leidenschaften und tiefe Schmerzen verbargen.

Achtes Kapitel.

Die Markise hatte alle ihre Aufmerksamkeit dem L'Hombre zugewandt, dann an ihr naß gewordenes Zeltdach gedacht und endlich war sie durch die Verstümmelung ihres geliebten Merkur, dem von so vielen Flügeln nur noch ein einziger übrig blieb, in die höchste Aufregung gerathen. Sie hatte aber doch Zeit gehabt, das abstoßende Benehmen Constantiens gegen den Mar-

Digitized by Google

kis zu beobachten. Es fand daher am folgenden Morgen zwiſchen Mutter und Tochter eine heftige Scene ſtatt.

„Geben Sie ſich keine vergebliche Mühe," ſagte die letztere, „weder Sie noch ſonſt Jemand wird mich dahin bringen können, daß ich mich wider meinen Willen verheirathe; ebenſowenig werde ich mich wider den Ihrigen verheirathen: dies iſt Alles, was Sie mit Recht von mir verlangen können."

Weder durch Schmeicheleien noch durch Bitten, weder durch freundlichen Rath noch durch Drohungen ließ ſie ſich auf andere Gedanken bringen.

Am Nachmittage wünſchte Allegria einen Spaziergang zu machen und zu ihrem großen Erſtaunen fand ſie die Mutter ganz bereit dazu.

Zur beſtimmten Stunde trat die Markiſe mit der Mantille aus ihrem Zimmer; Allegria war elegant und prächtig gekleidet, Clementia, herrlich wie ein Engel, erſchien in einem einfachen weißen Schleier und mit einigen Roſen im Haar, Conſtantia hatte ſich wegen Kopfſchmerz zu Bett gelegt.

Die Erbitterung der Sennora auf dem ihr ſonſt ſo widerwärtigen Spaziergange ließe ſich ſchwer beſchreiben; denn derſelbe hätte ihr nur dann behagen können, wenn die, die ſie ſo gern mit einander verbunden geſehen, dadurch Gelegenheit erhalten hätten, ſich ungezwungener als bei einer Tertulia zu unterhalten.

Digitized by Google

Alegria gab, als man auf der Promenade anlangte, einer ihrer Freundinnen den Arm und Clementia folgte ihnen am Arm der Tante.

Diese sagte: „Weißt Du, Clementia, die Mädchen sind dann am thörichsten, wenn sie eine gute Partie, die sich ihnen darbietet, ausschlagen. Ich kenne viele, sehr viele, die dies gethan und später den ersten besten genommen haben. Wenn ich Deinen verstorbenen Oheim ausgeschlagen hätte, als meine Eltern auf diese Heirath drangen, Gott weiß mit wem ich da heut vermählt wäre. Du mußt stets bedenken, was so viele Mädchen außer Acht lassen, daß mit der Zeit das Roth erbleicht, und daß eine Thörin, die aus Eigensinn, aus Mangel an Einsicht oder an Gehorsam eine sorgenlose Zukunft mißachtet, verdient, in ein Irrenhaus gesteckt zu werden. Die Mädchen vom heutigen Schlage sind mir die rechten Perlchen, so nennt sie Don Silvester. Ich möchte mir aus diesen Perlchen ein Halsband machen! Wenn er mich nicht um Verzeihung bittet, wird er es noch mit mir zu thun bekommen."

Bald begegneten sie Valdemar, der sich ihnen anschloß. Er begrüßte die Markise und fragte nach Constantia.

„Die Aermste hat Kopfschmerzen," erwiederte die Mutter: „das ist jedoch ein Uebel, was sich mit den Jahren verliert."

Digitized by Google

Als man wieder umbog, befand sich der Markis an der Seite Clementia's.

„Gefällt Ihnen der Spaziergang?" fragte er sie.

„Ja wohl," lautete die Antwort: „am liebsten bin ich aber zu Hause."

„Weshalb?"

„Weil ich um diese Zeit die Blumen begieße, was mir viel Vergnügen macht; dann suchen jetzt alle Vögel ihre nächtliche, vor dem Thau geschützte Ruhestätte; das Wasser im Becken sprudelt so frisch und munter, um die Füße der Blumen zu küßen, und diese entwickeln alle ihre Pracht, um der ihnen so freundlich gesinnten Sonne Lebewohl zu sagen, und da sieht denn der Garten wie ein Paradies aus."

„Ohne den Apfelbaum, Clementia?"

„Ohne den Apfelbaum, denn er enthält nichts Verbotenes; ohne den Apfelbaum und, was noch mehr ist, ohne die Schlange."

„Aber auch ohne Adam?"

„Freilich; jedoch giebt es auch keinen gestrengen Gärtner Michael," erwiederte Clementia mit dem heitersten Lächeln.

„Markis," sagte Alegria und wies dabei mit dem Kopf nach einer Sennora, die ihnen entgegenkam, „was sagen Sie zu jener steifen Puppe, die ihre plumpe Nase so hoch trägt, weil sie reich ist, anstatt die Leute

Digitized by Google

mit ihrem Anblick zu verschonen? Giebt es in Madrid auch so scheußliche Weiber?"

„In Madrid giebt es ebensoviel von der Natur wenig begünstigte Personen, wie hier, Alegria," entgegnete der Markis, ohne sich von Clementia's Seite zu trennen; „hier giebt es aber viel mehr Damen, denen die Natur sich wohlgeneigt erwiesen hat, als in Madrid."

„Wüßten Sie nur," sagte Clementia, „wie viel Gutes diese allerdings nicht hübsche Sennora thut. In meinem Kloster befindet sich eine ihrer Verwandten als Nonne, die sie ausgestattet hat, und außerdem unterhält sie daselbst zwei Mädchen, die durch die Cholera ihre Eltern verloren haben."

„Markis," sprach Alegria, indem sie sich nach ihm umwandte, trotzdem daß Paco Guzman an ihrer Seite ging: „Sie dürfen nichts von alle dem glauben, was Ihnen Clementia sagt, denn die hat im Kloster etwas Scheinheiligkeit gelernt."

„Jesus!" murrte Clementia ärgerlich.

„Wenn Sie Don Galo kommen sehen," fuhr Alegria fort, „so müssen Sie ihm freies Feld lassen, wofern Sie nicht lästig erscheinen wollen; denn die Beiden haben gar viel über die Amben und Ternen zu verhandeln."

Digitized by Google

„Das ſind Alles grundloſe Dinge, die Alegria erſinnt," rief Clementia.

„Wer iſt dieſer Don Galo?" fragte der Markis.

„Der häßlichſte, lächerlichſte Menſch von der Welt," erwiederte Alegria: „geſtern Abend zog er die Lotterienummern; der vertrauteſte Freund Clementiens, die nicht ohne ihn leben kann."

„Iſt das wahr, Clementia?" fragte Valdemar.

„Daß er lächerlich ſein ſollte, nein, Sennor," entgegnete dieſe: „daß ich nicht ohne ihn leben könnte, iſt auch nicht wahr. Aber wahr iſt, daß ein näherer Umgang mit ihm Sie zu ſeinem Freunde machen würde; denn wer mit ihm verkehrt, muß ihm gut werden. Alle Welt hat ihn lieb, auch Alegria, obgleich ſie ihn neckt, denn ſie muß immer Jemanden haben, den ſie necken kann, und da Jedermann darüber lacht, ſo denkt ſie, ſie thue wohl daran."

„Und Sie, Sie lieben die Neckerei nicht?"

„Nein, Sennor, erſtens: weil ſie mir nicht gefällt, und zweitens: weil ich Niemanden habe, den ich necken könnte."

„Wer Einſicht beſitzt und ſelbſt derjenige, welcher ſie nicht hat, glaubt, daß die Anmuth hinreicht, um mit Leichtigkeit zu necken; aber man muß dies Vermögen fortwährend durch Uebung zuſpitzen, damit es ſticht, und ſchärfen, damit es ſchneidet. Verſuchen Sie es und Sie

Digitized by Google

werden sehen, welchen Vorrang über Ihre Cousine Sie in kurzer Zeit gewinnen werden."

„Sennor, das ist ein Rath, den ich nicht befolgen werde; ich wundere mich zudem, daß Sie ihn mir ertheilen können!"

„Weshalb?"

„Weil Sie selbst ihn nicht befolgen."

Der Markis lachte.

„Und Sie, Clementia," sagte er, „Sie belehren mich, daß Ihre rechtmäßigen Vertheidigungswaffen in einem gerechten Kriege mehr wirken, als die verbotenen Angriffswaffen. Sie besitzen ein zu feinfühlendes Gemüth, um necken zu können; ich dagegen kann es nicht leiden, weil es sich mit dem guten Ton nicht verträgt. Ihre Gründe sind besser wie die meinen, aber das Ergebniß bleibt dasselbe."

Am Ende der Promenade befand sich eine Gruppe von Offizieren und jungen Leuten aus der Stadt.

Unter den ersteren zeichnete sich ein Hauptmann durch seine hübsche Gestalt, durch sein rohes Geschwätz und durch sein unverschämtes Wesen aus. Er hieß Fernando Guevara und war der Sohn eines angesehenen und reichen Hauses, dessen Besitzungen im Innern des Landes lagen. In seinem Betragen bemerkte man so wenig wie in seinen Manieren seine vornehme, edle Abkunft und den Einfluß, den sonst der ritterliche, strenge Waf-

Digitized by Google

fendienſt auszuüben pflegt. Seine Haltung war ſchlecht und er prahlte mit einem rückſichtsloſen, nachläßigen Weſen, das in Plumpheit ausartete, kurz man merkte aus ſeinen Blicken, aus ſeinen Worten, aus ſeinem unziemlichen Lachen, daß er ein frecher, liederlicher Burſche war, dem Sitte, Anſtand und Eleganz unbekannte Dinge blieben. Er beſaß nur eine Tugend, oder beſſer geſagt, nur eine gute Eigenſchaft, er war ſehr freigebig. Das war allgemein bekannt; ſeine Verwandtſchaft und das viele Geld, was er verſchwendete, gaben ihm ein gewiſſes Anſehen in der Geſellſchaft. Mit anſtändigen Frauen hatte er kaum Umgang, denn der rohe Menſch dachte: was habe ich davon? Er zog ſolche Geſellſchaften vor, die mit ihm auf gleicher Stufe ſich befanden und in denen er, ohne genirt zu ſein, ſich ganz ſeinen ſchlechten Neigungen überlaſſen konnte.

Die Eltern hatten ihn bereitwillig in das Heer eintreten laſſen, da ſie ihm ſeit ſeiner Kindheit nichts abzuſchlagen vermochten. Sie hatten jedoch zwei ältere Söhne verloren und daher gingen ſie ihn ſeit einem Jahre ernſtlich an, den Dienſt aufzugeben, da er nunmehr der einzige Stammhalter und Erbe ſeines reichen Hauſes war.

Fernando dagegen ſchauderte ſchon vor dem Gedanken, mit vierundzwanzig Jahren ſich auf's Land zurück-

Digitized by Google

ziehen und auf sein fröhliches, abenteuerliches Leben verzichten zu müssen.

Jetzt näherten sich Alegria und ihre Freundin dieser Gruppe.

Fernando blickte sie unverschämt an, indem er sich mit überschlagenen Armen nach links neigte.

„Wie allerliebst sie ist," sagte einer der Genossen, „ohne Zweifel ist sie das hübscheste Mädchen in Sevilla."

„Nicht doch!" entgegnete Fernando Guevara: „die da mit der Sennora kommt, welche ihre Mutter sein mag, ist viel schöner."

„Es ist nicht ihre Mutter, sondern ihre Tante, die Markise von Cortegana."

„Und das Mädchen?"

„Heißt Clementia Ponce."

„Ich habe niemals ein schöneres Wesen gesehen," sagte Fernando.

„Hat sie Dich verwundet?" fragte ihn einer seiner Begleiter.

„Solche Pfeile von Marabutfedern," sagte ein Anderer, „verwunden Guevara nicht; das müßten schon Pfeile von ungeheuerlichen und nicht von so zierlichen Vögeln sein."

„Mein Geschmack ist nicht gebunden," erwiederte Fernando, „er ist frei wie die Luft."

Digitized by Google

„Nun, mein Freund, Du darfſt dich nicht ſo hoch verſteigen, wenn Du nicht vergeblich ſeufzen willſt.“

„Wenn ich einmal Luſt bekomme zu ſeufzen,“ meinte Fernando, „ſo wird es nicht vergebens geſchehen.“

„Ich weiß, daß Du übermüthig biſt,“ ſagte einer der Umſtehenden, „aber ich wußte nicht, daß Du albern biſt.“

„Laßt uns wetten!“ entgegnete Guevara kaltblütig.

Einſtimmig riefen Alle: „Er iſt toll!“

„Laßt uns wetten!“ wiederholte Guevara mit derſelben Ruhe.

„Fernando, Du machſt Dich lächerlich; wie ſie lachen werden, wenn Du den Verſuch machſt,“ ſagte halblaut einer ſeiner Freunde.

„Laßt uns wetten!“ wiederholte Fernando zum dritten Mal, „aber nicht eine Unze oder zwei, ſondern einen halben Sack voll. Wer hält?“

„Ich,“ ſagte ein reicher junger Mann, erbittert über die prahleriſche Anmaßung des Offiziers.

„Zehntauſend Realen?“

„Zehntauſend Realen.“

„Sennors, Ihr ſeid Zeugen,“ ſagte Fernando.

„Es muß aber eine Friſt beſtimmt werden,“ meinte der Gegner.

„Acht Tage,“ antwortete Fernando.

„Acht Tage, gut,“ ſagte der junge Mann.

Digitized by Google

Inzwiſchen hatte das ſchöne, liebenswürdige Mädchen kaum die Gruppe beachtet, die ſie zum Gegenſtand einer ſo frechen Wette machte. Der Markis Valdemar, der ſie fragte, ob ſie müde wäre, erhielt zur Antwort:

„Ja, Sennor, mir gefällt ein Nachmittag unter ſo fremden Geſichtern nicht, die einen unverwandt betrachten, die Frauen mit ſpöttiſchen, die Männer mit ſo wunderlichen Blicken.“

Neuntes Kapitel.

Fernando Guevara, ein Pathe des Don Silveſter, wußte, daß dieſer der vertraute Freund der Markiſe war; er begab ſich daher den folgenden Tag zu ihm und bat, ihn der Markiſe vorzuſtellen. Don Silveſter war mit Fernando verwandt und hatte außerdem durchaus nicht Luſt, durch eine abſchlägliche Antwort irgend eine Unannehmlichkeit ſich zuzuziehen; er führte daher noch an demſelben Tage Guevara bei der Markiſe ein und nach den erſten Begrüßungen hielt dieſer ſofort um Clementia an.

Die Markiſe würde den unbeſonnenen jungen Mann und ſeine ungeſtüme Bewerbung übel aufgenommen haben, wenn es ſich um eine ihrer Töchter gehandelt hätte; ſo aber erwies ſie ſich voller Wohlwollen gegen

Digitized by Google

denjenigen, der bloß ihre Nichte beanſpruchte. Der Eindruck, den Clementia auf den Markis von Valdemar gemacht hatte, war der Tante nicht entgangen, ebenſowenig, daß er den vergangenen Nachmittag ſich nicht durch die liebenswürdigen Neckereien Alegriens beirren ließ. Da ſich nun die Sennora von der Hoffnung nicht trennen konnte, daß der launiſche Widerſpruchsgeiſt Conſtantiens ſich mit der Zeit und durch vernünftige Vorſtellungen beſeitigen laſſen würde, ſo fürchtete ſie ſehr, daß der Markis an einer Andern als ihrer Tochter Gefallen finden könnte. Fernando Guevara war nach der Verſicherung des Don Silveſter ein adliger, reicher Mann, was brauchte ſie mehr zu wiſſen?

So kam es, daß ſie ſeine Bewerbung voller Freuden aufnahm und nur noch die Einwilligung ſeiner Eltern verlangte.

„Sie dürfen nicht zweifeln, daß dieſelbe erfolgen wird," ſagte ihr Guevara; „ich wüßte nicht, was ſie gegen dieſe Verbindung haben ſollten. Seitdem meine Brüder geſtorben ſind, verlangen die Eltern nichts Anderes, als daß ich mich verheirathe und meinen Abſchied nehme. Für jetzt kann ich ihnen nur in Bezug auf den erſten Punkt nachgeben, denn ich habe noch nicht Luſt, mich mit vierundzwanzig Jahren in dem elenden Neſt Villa-Maria niederzulaſſen, ein Philiſter zu werden, mit den Hühnern ſchlafen zu gehen, mit den Hähnen auf-

Digitized by Google

zustehen und auf alle Annehmlichkeiten der Welt, sowie auf das Leben mit meinen guten Kameraden zu verzichten. Nehmen Sie daher die elterliche Einwilligung als bereits gegeben an und bedenken Sie, daß ich bis heut über acht Tage getraut sein muß, da mein Regiment nach Cadix marschirt."

Als Guevara weggegangen war, ließ die Markise Clementia kommen und theilte ihr das sie erwartende Glück mit, da ein Jüngling von angenehmer Gestalt, der Erbe eines reichen Majorats, sich um ihre Hand beworben habe. Obwohl sie es nicht für nöthig erachtete, so erinnerte sie ihre Nichte doch an das, was sie ihr den Nachmittag zuvor über die thörichten Mädchen gesagt hatte, die eine gute Partie ausschlügen, und daß man das, was einem in die Hand käme, nicht zurückweisen müsse.

„Aber ... wer ist es und wie heißt er?" fragte die erstaunte Clementia.

„Wie denn? kennst Du ihn nicht?" entgegnete ihre Tante.

„Nein, Sennora," lautete die Antwort.

„Er heißt Fernando Ladron von Guevara, stammt von Villa-Maria und steht bei einem der hier garnisonirenden Regimenter. Was für ein Glück! Ei, wie zufrieden wirst Du sein!"

Die Markise wartete Clementiens Antwort nicht ab

Digitized by Google

und sie that wohl daran, denn diese sagte kein Wort. Das nachgiebige Mädchen wußte nicht, was sie denken, was sie reden sollte; sie fühlte nichts, was für oder gegen diese Verbindung sprach, nur erschien es ihr seltsam, daß sie sich mit einem Manne vermählen sollte, den sie nicht kannte.

Die Markise ließ Schneiderinnen und Modistinnen kommen, machte die erforderlichen Anordnungen und kaufte ihre Geschenke ein, so daß Clementia, ohne zur Besinnung gekommen zu sein, am achten Tage, weiß gekleidet, bekränzt mit Rosen, die so weiß wie sie selbst waren, Guevara gegenüber vor einem Priester stand und wie ein schwaches Echo das Ja nachertönen ließ, welches Guevara ausgesprochen hatte, ein maschinenmäßiges Ja, welches Alles, was an solchen Tagen geschieht, umfaßt, wie das Band, das man um einen Strauß windet, frische und geruchlose, künstliche Blumen zusammenhält.

Guevara, der mit Clementia die Tage zuvor einige hergebrachte Redensarten gewechselt und ihr einige gewöhnliche unzarte Komplimente gemacht hatte, die das angeborene Zartgefühl Clementiens nicht für sich gewannen, dachte nicht im Entferntesten daran, ihre Liebe, ihr Vertrauen sich zu erwerben, und so war ihr denn der Gatte an dem Tage, der Beide für immer

Digitized by Google

verband, ebenso fremd wie an dem Tage, an welchem sie ihn das erste Mal gesehen hatte.

„Heißt das sich vermählen?" fragte sich das erstaunte Mädchen: „Mein Gott! ich habe geglaubt, daß ich an meinem Gemahl so viel zu lieben haben müßte. Aber der Verkehr erzeugt Liebe. Habe ich doch diesen Morgen in der Kirche zu Gott gefleht, daß es mir vergönnt werde, ihn zu lieben."

An jenem Tage zog Guevara seine Wette ein und an demselben Tage reiste das neuvermählte Paar nach Cadix ab, wo sich bereits das Regiment befand, um sich demnächst nach dem nördlichen Kriegsschauplatz einzuschiffen.

Weder die Vorstellungen seiner Eltern noch die der Markise hatten Guevara abhalten können, seinem Regiment zu folgen, denn Villa-Maria erschien ihm als ein ödes Sibirien; außerdem war er tapfer und besaß ein solches Ehrgefühl, daß nichts ihn zu bewegen vermocht hätte, grade in dem Augenblick seinen Abschied zu nehmen, wo sein Regiment sich in den Kampf begeben sollte.

Es ist unmöglich, die Trostlosigkeit der armen Clementia zu schildern, als sie sich von ihrer Tante und von ihren Cousinen trennte und sich nun mit einem ihr fremden Manne allein sah in einer neuen Welt und unter unbekannten Leuten.

In einigen Ländern ist es gebräuchlich — und selt-

Digitized by Google

ſamer Weiſe namentlich in dem, wo die unbefleckte Unſchuld der Mädchen, ihre kindliche Einfalt, ihre ſtrenge Zurückhaltung, ihre zimperliche Schüchternheit ſo hoch geprieſen werden, nämlich in England, — daß die Neuvermählte ſich mit ihrem Gatten auf die Poſt ſetzt und eine Reiſe macht. Da haben ſie denn das Glück, daß in einem belebten und lärmenden Gaſthauſe der Ort, wo man ihnen das Brautbett aufſchlägt, den der zartfühlende, liebende Mann hoch über die Wolken verlegen und das Weib, welches Achtung vor ſich ſelber hat, mit einem Altar weihen möchte, Gegenſtand von Witzeleien unter den Kellnern und Poſtillonen wird. Durch die Entfernung zerreißen gewaltſam die Familienbande, die Töchter bringen auf dieſe Weiſe den ſanften Schutz der Mutter gleich in den erſten Augenblicken ihres neuen Lebens zum Opfer. Sie geben dadurch deutlich zu erkennen, wie leicht ſie jene ſo hoch geprieſenen Eigenſchaften, jene lieblichen Pflanzen, die im Herzen Wurzel faſſen und ſich ſo eng an die natürlichen Stützen ſchließen ſollten, wie der Jasmin an die ſeinigen, bei Seite ſetzen können. Dieſe widerwärtige Gewohnheit, welche jedoch der emancipirten Jugend ganz gemäß ſcheint, kennt man in Spanien nicht, mit wenigen, höchſt ſeltenen Ausnahmen, in demſelben Spanien, in welchem die Mädchen keineswegs mit Strenge und in der gebührlichen Zurückgezogenheit erzogen werden.

Digitized by Google

Dies giebt uns Anlaß, zu wiederholen, was wir bereits mehrfach behauptet haben, daß wir nämlich eine natürliche und bescheidene Ungebundenheit einer affektirten Zurückhaltung, einer erheuchelten Einfalt und einer angelernten Schüchternheit vorziehen; aber diese Ungebundenheit muß nicht im Widerspruch stehen mit dem, was ein vollkommenes Mädchen ausmacht, nämlich mit einem offenen, aufrichtigen Wesen, mit der natürlichen Zurückhaltung und Schüchternheit, die mehr innerlich als äußerlich, mehr innerhalb der Gedanken als in dem äußeren Betragen zu finden sein muß und die sich lieber verbirgt, als sich zeigt.

Wir glauben, daß jeder zartfühlende Mann es gern sieht, wenn das Wesen, das er zur Gefährtin erkor, sich bald bei der Mutter, die sie im Auge behält, bald in den Armen desjenigen befindet, der sie behütet. Wir glauben, daß es ihr angenehm sein wird, die Mutter mit sanfter Stimme sagen zu hören: In Kurzem wird Dir der Mann, der Dir jetzt noch imponirt, so vertraut und so werth sein, wie mir Dein Vater ist; weine nicht, weine nicht; schreibe es nicht einem Mangel an Liebe zu, wenn er Dich zu Deinem Leidwesen der Stätte zu entfremden sucht, wo Deine Wiege stand. Dein Geliebter gelte Dir als der Gefährte Deines Lebens, als der Vater Deiner Kinder, damit er Dir nicht als ein Fremder erscheine.

Digitized by Google

Es giebt Männer, die wie Guevara, wenn sie diese unsere Ansichten hörten, dieselben verlachen oder für einen Cursus der Moral, nicht aber für Regeln des Zartgefühls ansehen würden. Die meisten Männer jedoch, vor allen diejenigen, welche zwischen einer rechtmäßigen Gattin und einer Geliebten zu unterscheiden wissen, denken wie wir, und die Mädchen müssen sich diese Ansichten aneignen und sich überzeugt halten, daß die Frau, die die Mutter zuführt, doppelt so viel werth ist, als diejenige, welche sich ohne Weiteres ergiebt.

Clementia wurde dadurch noch bekümmerter und ängstlicher, daß sie bemerkte, wie ihre Thränen, anstatt ihren Gemahl zum Mitleid und zu Trostesworten zu bewegen, ihn zum grimmigsten Zorn entflammten. Er glaubte nämlich — und hierin mochte er sich wohl nicht ganz irren, — daß sie ihm abgeneigt wäre. Da also Guevara nichts that, um ihre Liebe zu gewinnen, so hielt sie sich unabsichtlich möglichst fern von ihrem Gatten und diese Zurückhaltung sah er als einen Beweis ihres Widerwillens an; denn ein sanftes, zartes Benehmen hielt er für affektirte Ziererei und die Thränen erregten bei ihm denselben Abscheu, den Andere vor dem Blut haben.

So kam es, daß das Schicksal keine Einigkeit zwischen einander so entgegengesetzten Naturen herbeizuführen vermochte, daß sie sich vielmehr gegenseitig abstießen.

Digitized by Google

Zudem war Clementia sechszehn, Fernando vierundzwanzig Jahre alt, und Beide kannten weder die Welt noch das menschliche Herz; wem diese Kenntniß abgeht, der besitzt weder Vorsicht noch Klugheit. Es mangelte ihnen die Erfahrung, welche Anschuldigungen als unbegründet erkennt, wo es nöthig ist, nachgiebt, sich fügt, und indem sie für den Augenblick etwas zum Opfer bringt, dadurch einen Gewinn für die Zukunft vorbereitet.

Clementia kannte vermöge ihrer Erziehung im Kloster nichts vom Leben, nichts von Leidenschaften, von denen sie sich plötzlich rings umgeben sah, ohne erst eine nach der andern kennen gelernt zu haben. Fernando dagegen, der sich bisher nur in Kasernen und Spielhäusern aufgehalten hatte, waren die Empfindungen des Herzens, die Zartheit, die Zurückhaltung, wie sie dem Weibe angeboren sind, fremde Dinge. Da er keck und reich war, so hatte er bei den Frauenzimmern, mit denen er bisher verkehrte, jedes Hinderniß leicht besiegt und er hielt sich überzeugt, daß die Liebe bei beiden Geschlechtern denselben Ausdruck haben müßte.

Als er nun bemerkte, daß das unschuldige Wesen nicht die Liebe so betrachtete, wie jene zügellosen Geschöpfe, so glaubte er, daß ein vor ihm verheimlichtes Verhältniß davon die Ursache wäre, und Gegenstand desselben konnte kein anderer als der Markis von Valdemar sein, der sein Erstaunen, seinen Widerwillen kei-

Digitized by Google

neswegs verhehlt hatte, als er sah, wie Clementia so plötzlich eine so unbedachte Ehe eingehen mußte. So kam es, daß Fernando aus Haß und Erbitterung gegen Clementia sich bald seinem lasterhaften und verschwenderischen Leben wie früher überließ.

Clementia ihrerseits mußte aus den Anforderungen, aus der Rohheit und Eifersucht, aus den lasterhaften Ausschweifungen ihres Gatten ersehen, daß sie bei seiner Bewerbung ihm nur Gegenstand einer Wette gewesen war, daß sie seinem Herzen nichts galt, daß sie nicht, wie eine Ehefrau es verdient, mit zarter Achtung behandelt wurde.

Allerdings hegte Fernando keine Liebe zu Clementia, weil zwischen beiden keine Sympathien, keine Verwandtschaft irgend welcher Art bestanden, und weil Guevara nichts von Liebe wußte, da sein Herz durch ein lasterhaftes Leben zerrissen war; allein Clementia war schön und deshalb überließ er sich blind der Leidenschaft der Eifersucht. Eifersucht ohne Liebe ist aber für diejenigen, die derselben ausgesetzt sind, um so bitterer und härter, weil ihnen anderweitig nicht die geringste Entschädigung zu Theil wird.

Clementia wurde demnach in doppelter Beziehung eine Märtyrerin; sie wurde mit dem empörendsten Mißtrauen, mit der rücksichtslosesten Despotie behandelt und dabei ersichtlich Mangel an jeder Liebe und Aufmerk-

Digitized by Google

ſamkeit kundgegeben; zu gleicher Zeit mußte ſie ſehen, wie ſie als Sklavin galt und von ihrem Gatten vollſtändig vernachläßigt wurde. Dieſer ſchloß ſeine Gemahlin ein und nahm die Schlüſſel zu ſich; ſie durfte Niemanden bei ſich empfangen, ſie durfte nicht ausgehen, ſelbſt nicht um die Kirche zu beſuchen. Seine Eiferſucht und das Vergnügen, das er darin fand, ſie zu kränken, trieb er ſogar bis zu der Tollheit, daß er einen Vogel, den Clementia als einzigen Gefährten in ihrer Einſamkeit hegte und pflegte, mit eigener Hand tödtete.

Das ſcheint übertrieben und iſt es doch nicht, wie es diejenigen beſtätigen werden, welche die Wirkungen der Eiferſucht auf rohe Seelen und die entſetzliche Neigung der Menſchen, die Qualen zu verdoppeln, wenn das Opfer derſelben ſchwach und zumal geduldig iſt, beobachtet haben.

Clementia hielt ſich aber in allen dieſen Leiden nicht für das „unverſtandene Weib", nicht für die „Heldin, der keine Würdigung zu Theil wird", nicht für das „Opfer eines Ungeheuers", vielmehr war ſie einfach der Meinung, daß Fernando ein ſchlechter Ehemann ſei, wie ſo viele andere, daß ſie wie andere Frauen Nachſicht haben müßte, und ſie flehte zu Gott, daß er ihren Mann beſſern möchte. Sie hegte dergleichen Geſinnungen, weil ſie keine Romane geleſen, keine Dramen der Leidenſchaft

Digitized by Google

geſehen hatte; außerdem hielt ſie ſich an die reinen Lehren chriſtlicher Moral, die ſie nicht durch weltliche Sophismen verunſtaltet hatte; ſie wußte ſehr wohl, was ihr oblag, ohne daran zu mäkeln und zu feilſchen, wie dies ſonſt in der Geſellſchaft wohl vorzukommen pflegt; ſie ſtützte ſich auf die Lehren der Religion, ohne daß das unbarmherzige Meſſer der Philoſophie einen der Aeſte oder Blätter derſelben beſchädigt hätte. Sie richtete ſich nämlich nach folgenden Grundſätzen:

Bedenke, daß Geduld der Heldenmuth des Chriſten iſt.

Bedenke, was der heil. Auguſtinus ſagt: Suchen wir Gott zu gefallen, indem ſein Wille uns gefällt.

Vertiefe dich in das, was derſelbe heil. Auguſtinus berichtet:

Monica gehorchte ihrem Gatten, wie die Dienerin dem Herrn, und ſie bemühte ſich, ihn zu Gott zu leiten, indem ſie ihn durch ihre Bitten und durch ihr vortreffliches Benehmen ermahnte, und ihre heilige Schönheit brachte den Gemahl dahin, daß er ſie liebte und bewunderte. Lange Zeit ertrug ſie ſein ſchlechtes Betragen, ohne ihm Vorwürfe zu machen, denn ſie wartete der Stunde, da die Barmherzigkeit Gottes an ihm ſich wirkſam erweiſen würde.

Ihr Mütter, gebt euren Töchtern gute Bücher in die Hände und laßt ſie dieſelben leſen. Wenn ſie in ihrer

Digitized by Google

glücklichen Jugend dergleichen mit mehr Achtung als Aufmerksamkeit, mehr um des Zwanges als um des Wohlgefallens willen lesen, so macht das nichts aus; laßt euch dadurch nicht abschrecken, denn am Tage der Prüfung wird in ihren Herzen der herrliche Same aufgehen, wie der Weizen, der sich am sonnigen Tage in der Erde barg, am stürmischen aber kräftig sich emporrichtet.

Die heiligen Worte, welche mit kindlicher Zerstreuung gelesen wurden, halten sich unsichtbar im Herzen bereit und gleichen den Buchstaben, die mit sympathetischer Dinte geschrieben sind. Kommt die Stunde der Prüfung wie ein auflodernde Feuer, so werden die heiligen Lehren klar, bestimmt und wirksam zum Vorschein kommen und die Leidenschaften verlöschen, die bloß dazu dienten, sie zu reinigen.

Man glaubt, daß gewisse Personen das Gute aus einer ihnen angeborenen Neigung thun, und doch entsprießt es nur aus dem Samen, der in der Kindheit ausgestreut wurde; der Samen ist so reichlich vorhanden und so kräftig, wenn er gleich zeitweilig todt und wie auf einen leichten, dürren Boden gefallen erscheint, daß er dennoch Wurzel treibt, wie der Epheu an der Felswand. Wer möchte also zweifeln, daß derartiger Samen, der selbst ohne Pflege Früchte bringt, göttlichen Ursprungs ist?

Digitized by Google

Es giebt junge Leute, die, wenn sie eine Beleidigung verzeihen, wenn sie einem Feinde Liebe erweisen, zu sagen pflegen: wir thun dies, weil wir Philosophen sind. — Nein, ihr thut es, weil ihr katholische Christen seid.

Andere sagen: Ich hüte mich vor dem Schlamm des Lasters, weil ich moralisch bin. — Nein, du thust es, weil du religiös erzogen wurdest.

Andere sagen: Ich habe ein Opfer gebracht, mich einer Freude beraubt, um einem Elend zu Hülfe zu kommen, weil ich ein Philanthrop bin. — Nein, du hast es gethan, weil du christlich erzogen wurdest.

Wenn man aufrichtig die reine Quelle seiner guten Handlungen angeben, sie nicht aus Rücksicht vor den Menschen unter einigen eitlen Worten verbergen will, so sage man immerhin, die Religion habe diese Tugenden hervorgerufen, die wie undankbare Töchter sich emanzipiren, ihrer Mutter den Rücken kehren und sich mit deren Feinden verbinden, um sie zu bekämpfen, alles aus Empörungsgeist, diesem Wahnsinn des Verstandes.

Heiliger Gott! erhalte uns auf dem ebenen, leicht zugänglichen und schönen Pfade strengster Unterwerfung, den so viele Heilige und Weise verherrlicht haben, und halte uns fern von dem treulosen Pfade der Empörung, jenem dunkeln, verwirrenden Labyrinth, in welchem so viele gute Gesinnungen verloren gehen und in welches sich der Eigendünkel zu stürzen pflegt!

Digitized by Google

Kehren wir jedoch zu Clementia zurück. Wie ihr ungebildeter, weltlich gesinnter, durch Laster entwürdigter und durch schlechte Gesellschaft verdorbener Gatte, der für weibliche Tugenden ebenso wenig wie für den jugendlichen Eifer in Erfüllung der strengsten Pflichten ein Verständniß hatte, sie so ruhig sah, sagte er sich: sie täuscht dich, deshalb schweigt sie und macht sich nichts daraus, daß ich sie vernachläßige; liebte sie mich, würde sie da nicht eifersüchtig sein?

Diese fixe Idee demüthigte ihn zuweilen. Dann näherte sich ihm Clementia und begann die unerschöpflichen Schätze der Theilnahme und des Trostes zu entfalten, die jedes weibliche Herz dem Manne als seine Zuflucht eröffnet, wenn es ihn am Körper oder am Geist leiden sieht. War Fernando schweigsam, so verdoppelte sie die Beweise ihrer Zärtlichkeit, die, weil sie aus dem Herzen kamen, so beredt waren. Allein solche Blumen erwuchsen in einer Wüste und vertrockneten auf dem dürren Boden; solcher Balsam ward an eine Leiche verschwendet, er durchzog sie nicht, er wurde von der Todeskälte zurückgetrieben. Wenn Guevara einmal sein Wohlgefallen daran zeigte, so gab er seine Liebe auf plumpe, unanständige Weise zu erkennen. Clementia glich dann der Sinnpflanze, die, von rauher Hand berührt, sich zurückzieht, sie verschloß sich in sich selbst und wurde von Angst ergriffen. Um so verdrießlicher ward sofort

Digitized by Google

ihr Gatte und er brach dann in Klagen und Spöttereien aus.

Eine unendliche Menge jener geringfügigen Vorfälle, wie sie im häuslichen Leben vorzukommen pflegen, gaben jeden Tag die Unverträglichkeit dieser beiden Naturen wiederholentlich zu erkennen.

Einmal brachte Fernando seiner Gattin einen prächtigen bunten Kupferstich, einen von denjenigen, die wir ohne Aergerniß daran zu nehmen zu betrachten und zu bewundern pflegen, — so groß ist die Macht der Gewohnheit. Er stellte die den Adonis liebkosende Venus vor. Clementia wußte nichts von der unanständigen Mythologie, um so weniger von den durch kein Vorurtheil beschränkten und abstrakten Schönheitsregeln des Nackten. In dem ganz nach alter Sitte eingerichteten Hause der Tante war bloß dem berühmten, in ein luftiges Gewand gehüllten und wie der heilige Geist mit Flügeln geschmückten Merkur gestattet worden, vom Olymp herabzusteigen und sich auf dem Hofbrunnen niederzulassen. Daher kam es, daß Clementia, so wie sie erstaunt das Bild erblickte, bei der Reinheit ihrer Seele und bei ihrer durch Absperrung und Aufregung hervorgerufenen Nervenschwäche, vor Abscheu, Scham und Angst laut aufschrie und das Gesicht mit beiden Händen bedeckte. Fernando war ganz verblüfft, denn ein solches Benehmen begriff er nicht. Später schrieb er

Digitized by Google

dieſen außerordentlichen Ausdruck der Keuſchheit eines Weſens, welches nur ſein Kloſter kannte, den Bedenklichkeiten der Nonnen zu und nun erging er ſich in den plumpſten Spöttereien gegen dieſelben und endigte damit, daß er Clementia ſagte, ſie würde beſſer daran gethan haben, im Kloſter zu bleiben, als die Frau eines Soldaten zu werden.

Dies ſchreckliche Leben an der Seite eines, um ihn paſſend zu bezeichnen, greulichen Mannes, der eher für eine Emanzipirte gepaßt haben würde, da dieſe in ihrem offenherzigen Cynismus meinen, daß der Mann die Frau durch keckes, thatkräftiges Weſen übertreffen müſſe, dies ſchreckliche Leben war zwar für Clementiens bezaubernde Seelenruhe erträglich, ihrem Körper dagegen nachtheilig.

Ihr Zuſtand verſchlimmerte ſich, ohne daß ſie ſelbſt es bemerkte. Die blaßgelbe Haut bedeckte kaum noch die Knochen; ſie aß faſt gar nicht, denn es fehlte eine liebevolle Nöthigung dazu. Bald war ſie ſo ſchwach, daß ſie ſich nur noch mit Mühe bewegen konnte, und ſie verbrachte ihre Tage träge auf einem Sopha, ſtets geduldig, ſtets ſich gleichbleibend und ohne daß ſie ſelbſt Mitleid mit ſich fühlte, was allerdings ein großer Troſt iſt. Wie thätig, wie geſchäftig hätte ſie in einer andern Lage ſein können.

Zwei Monate waren vergangen und es kamen die Schiffe, die bereit waren, ſofort die Truppen nach Va-

Digitized by Google

lencia zu bringen. Clementia war aber außer Stande, selbst auf diese Weise ihren Gatten zu begleiten.

Fernando mußte daher seinen Eltern von dem leidenden Zustande seiner Gemahlin Nachricht geben und sie ihrem Schutz empfehlen, da er voraussehen konnte, daß erst nach Beendigung des Krieges ein ferneres Zusammenleben mit ihr möglich sein würde.

An dem Tage, an welchem Fernando seiner Gattin mittheilte, daß er scheiden müsse und daß sie sich während seiner Abwesenheit im Hause seiner Eltern aufzuhalten habe, weinte sie trostlos.

„Du weinst, weil Du mich scheiden siehst?" sagte ihr Fernando spöttisch: „verschone mich damit. Deine Liebe — denn Du willst mich ja überreden, daß Du Liebe zu mir fühlst — ist eine Fastenliebe mit Klageliedern à la Jeremias, der als Ehemann Dir gar ähnlich war."

Clementia hatte wirklich Anhänglichkeit an ihren Gatten, weil er ihr Gatte war. Wie eine zweite heil. Monica hoffte sie ganz fest, daß Guevara früher oder später das Leben von dem richtigen Gesichtspunkt aus betrachten und mit den Jahren sein Herz sich den Tugenden und den besseren Gefühlen öffnen würde. Sie wußte in ihrer Einfalt nicht, daß die allgemein verbreitete Ansicht: man müsse der Jugend die Laster nachsehen, da an deren Stelle im Alter Tugenden treten, höchst widersinnig ist. Wem ein edler, hoher Sinn angebo-

Digitized by Google

ren, der weiht sich bereits in jungen Jahren der Tugend; eine angeborene gemeine und niedrige Gesinnung befreit auch das Alter nicht von den Lastern.

Was für ein unerschöpflicher Born der Liebe ist aber das Herz eines braven Weibes, jener reinen, edlen und uneigennützigen Liebe, die durch die Abwesenheit dessen, dem sie sich weiht, durch sein Unglück, durch seine Armuth, durch seine widerlichsten und ansteckendsten Krankheiten nur noch vergrößert wird. Eine solche Liebe erhebt den Menschen, während diejenige, welche von der Eitelkeit oder von sinnlicher Leidenschaft genährt wird, ihn erniedrigt. Die Welt will sie durch die Bezeichnung einer gleichgültigen Liebe herabsetzen, die Materialisten verspotten sie als eine platonische, allein sie ist es, welche die Dichter preisen, indem sie dieselbe eine ideale nennen, der Himmel aber segnet sie, indem er sie durch heilig bezeichnet.

Da die Frau des Obersten, bei dessen Regiment Guevara diente, nach Sevilla abreiste, so benutzte dieser die Gelegenheit, um Clementia ebendahin abgehen zu lassen.

In einem traurigen Zustande langte das arme Wesen bei ihrer Tante an. Sie war so schwach, daß die Unruhe der Reise und die Aufregung bei dem Wiedersehen ihrer Familie ihr eine tiefe Ohnmacht zuzogen.

Die Markise rief in ihrer Angst Aerzte herbei, die

Digitized by Google

die Aermste für schwer erkrankt erklärten. Clementia verwunderte sich darüber, jedoch gerieth sie dadurch nicht in ängstliche Besorgniß. Vielmehr sah sie nach der ersten Ueberraschung ein, daß Gott ihr eine Wohlthat erweisen würde, wenn er sie zu sich nähme, da sie ja doch nicht im Stande sei, ihren Gatten glücklich zu machen. O daß ich doch, meinte sie wohl auch, wenn Gott mich am Leben läßt, in's Kloster zurückkehren könnte!

Die Nachtigall, die man in einem Käfig mitten in das Geräusch der Welt stellt, sehnt sich nach der stillen Einsamkeit ihres Haines.

Clementia mußte das Bett hüten, allein es obsiegten ihre Jugend und ihre gute Natur. Schon war sie wieder ganz hergestellt, als sie die Nachricht erhielt, daß Fernando bei einem kühnen Gefecht ritterlich gefallen war.

Sie weinte ihrem Gatten so reichliche und so aufrichtige Thränen nach, daß Niemand ahnen konnte, wie schändlich er sich gegen sie benommen hatte. Clementia wußte nämlich stets jeden Groll zu beschwichtigen, so lange Guevara lebte, durch ihr Pflichtgefühl, nach seinem Tode durch ein Gefühl der Achtung.

Wenn wir in rastloser Eile diese so wichtigen Ereignisse in dem Leben unserer Dulderin berichtet haben, so geschah es, weil sie eben so rasch auf einander folgten.

Digitized by Google

Der peinliche und schmerzliche Eindruck, den dieser Bericht auf den Leser gemacht haben wird, verließ in Verfolg aller der Vorfälle Clementia nicht, aber ihre Thränen versiegten. Das mußte so kommen. Mit sechszehn Jahren nämlich und bei einem glücklichen, zufriedenen Charakter wirkt gewaltiges Unglück nur kurze Zeit, wie die Stürme im Sommer ja auch nicht lange währen, und nach dem Regen folgt Sonnenschein, ohne daß ersterer weitere Spuren hinterläßt, als daß er die Erde wohlthätig befruchtet, wie dem Herzen die Wohlthat der Thränen gespendet wird. Man kann jedoch dieses Kapitel als einen Durchgang betrachten; einem solchen sind auch die Ereignisse zu vergleichen, die in dem Leben unserer Clementia eine kurze, aber deshalb um so schrecklichere Episode bildeten, weil sie ein Wesen betrafen, dessen Seele und Charakter dem Kampf der Leidenschaften fremd waren, eine Episode, die einen gewichtigen Einfluß auf seine Gedanken und Gefühle ausübte. Außerdem wird nun der Leser einen Schlüssel besitzen, um die Sinnesweise, die Clementia fernerhin bethätigte, zu verstehen, und einen Beweis mehr, daß man nicht leichthin über die Beweggründe urtheilen darf, welche die Handlungsweise einer Person bestimmen; denn wie würde sich derjenige täuschen, der es der Kälte und einer befremdlichen Eigensucht zuschriebe, wenn Clementia ihrem natürlichen Antriebe folgt und neue Verbindungen sich fernhält, da

Digitized by Google

ihre erste Ehe eine so traurige Lehrmeisterin für sie gewesen war.

Zehntes Kapitel.

Als Clementia wieder genesen war und ihr Schmerz sich gesänftigt hatte, konnte sie ihre Umgebung näher betrachten. Da fand sie denn, daß sich in dem Hause ihrer Tante nur wenig geändert hatte. Der Markis von Valdemar war in Sevilla geblieben und das behagte der Markise sehr. Dieselbe sagte zu Don Silvester:

„Eine blinde Henne findet manchmal auch ein Korn und so haben Sie mir einen sehr guten Rath ertheilt. Ich habe meiner Schwester nichts geschrieben und Valdemar scheint guten Muthes zu sein, denn er besucht mein Haus, so lange er in Sevilla ist, fleißig und ich finde ihn heiter und zufrieden. Es dürfte also rein unmöglich sein, daß das Mädchen, das doch sonst keine Spur von Verrücktheit zeigt, ihr Glück um nichts und wider nichts verscherzen wird."

„Sehen Sie wohl, Sennora?" sprach Don Silvester: „man muß der Zeit immer Zeit lassen und nicht so eilen, wie die höllischen Eisenbahnen."

Constantia blieb verschlossen wie früher, Bruno de

Digitized by Google

Vargas ſchweigſam und Alegria war noch lebendiger und ſuchte mehr zu glänzen und zu verlocken wie je.

Donna Euphraſia verblieb bei ihrem neugierigen Treiben, miſchte ſich in Alles, kramte mit allerlei Neuigkeiten, trank ihre Chokolade, und Don Galo, liebenswürdig und höflich wie immer, ſtimmte Clementia mit ſeinen Gefühlen bei und zog die Lotterienummern.

Pepino verweilte nicht allzulange beim Putzen der Meſſer und Gabeln, ſorgte für den beſchädigten Merkur und ſang mit einer näſelnden Stimme:

Um niemalen alt zu werden,
Sage mir, wie fang' ich's an?
Einem Herrn mußt Du dienen,
Immer Burſche bleibſt Du dann.

Alle außer Don Galo hatten ſich kalt gegen Clementia benommen; wer aber, ſo zu ſagen, eine eiſige Kälte gegen ſie zeigte, war der Markis von Valdemar, was Clementia um ſo ſeltſamer und bedauerlicher erſchien, weil ſie ſich dankbar der Theilnahme, des zarten Wohlwollens erinnerte, die er ihr bei der erſten Bekanntſchaft erwieſen hatte.

Oftmals beklagte ſich die junge Wittwe über ihr Schickſal; hatte es ſie nicht in ein Haus gebracht, auf deſſen Schutz ſie alles Recht verlor, ſeit ſie ein Gatte aus demſelben mit ſich fortnahm? Obſchon ihre Tante

Digitized by Google

ſie gut aufnahm, ſo hatte ſie ihr weder das Anerbieten gemacht, noch ſie erſucht, zu bleiben.

Hierzu kam der Eindruck eines Geſprächs, welches ſie im Bett liegend mit angehört und das im Nebenzimmer zwiſchen Allegria und ihrer Mutter ſtattgefunden hatte, wobei letztere vergeblich die Tochter erſuchte, leiſe zu reden.

„Sennora," ſagte Allegria, „wollen Sie ſich mit dieſem unablöslichen Zins belaſten? Hat ſie nicht reiche Schwiegereltern? Die müſſen die Sorge für die Wittwe ihres Sohnes übernehmen."

„Aber ich kann es ihr doch nicht geradezu ſagen! Rede doch nicht ſo laut."

„Mir ſcheint dagegen, daß Sie es ſofort thun müſſen; wozu erſt lange zaudern?" ſagte Allegria in demſelben Tone.

„Zum mindeſten jetzt nicht. Willſt Du mich belehren, was ich thun ſoll? Sie iſt Deine leibliche Couſine und die leibliche Nichte Deines Vaters; es iſt alſo nicht in der Ordnung, wenn ich ihr andeute, daß ſie das Haus zu verlaſſen habe. Mir iſt ſie allerdings im Wege, aber wie kann ſie Dich ſtören?"

„Sennora, jedes Propfreis ſchadet den Aeſten. Wenn Sie in Villa Maria lebten und Clementiens Schwiegereltern in Sevilla, ſo würde ſie es gewiß zu Wege bringen, daß dieſe ſie zu ſich nähmen; da aber das Ge-

Digitized by Google

gentheil der Fall ist, so können Sie sie zu ihren Fideikommissen zählen."

Die arme Clementia fühlte unter so bewandten Umständen recht gut, wie einsam und verlassen sie war, und dachte unter Seufzen und Thränen, daß es besser für sie gewesen sein würde, wenn sie gestorben wäre und sich mit ihrem Gatten in jener Welt vereinigt hätte, wo sie unter den Augen Gottes und frei von irdischen Leidenschaften hätten glücklich sein können.

Eines Morgens, als sich die Einsiedlerin ihren herben, trostlosen Betrachtungen überließ und es tief beklagte, daß sie nicht in ihr Kloster zurückkehren und mit andern verlassenen Seelen und gebrochenen Herzen sich in diesem verschlossenen Zufluchtsort blos religiösen Uebungen widmen konnte, während die Freiheit nur zu oft die willkürlichste Despotie ist, brachte man ihr einen Brief, den sie mit Erstaunen öffnete. Er enthielt Folgendes:

„Vielgeliebte Tochter!

„Ich bin kein perfekter Briefsteller, auch kann ich nicht viele Worte machen; deshalb sage ich Dir kurz und aufrichtig, daß sowohl meine Frau wie ich, die wir Deine Lage und das Gute kennen, was Du unserem tollen Sohn — Gott vergebe ihm — erwiesen hast, und die wir als Stämme ohne Aeste übrig geblieben sind, Dich uns zur Seite wünschen und daß Du als Wittwe unseres einzigen Sohnes ein Recht darauf hast.

Digitized by Google

„Begieb Dich daher zu Deinen Eltern und in Dein Haus. Du wirſt unſer Troſt ſein und wir werden nach Kräften für Dich Sorge tragen.

„Lebe wohl, Tochter! Ich ſchreibe nichts mehr, weil ich, wie geſagt, mich nicht darauf verſtehe; aber es achtet und wünſcht Dich zu ſehen Dein Vater

Martin Ladron von Guevara."

Während Clementia zu ihrem Troſt und zu ihrer Freude dieſen Brief las, fand zwiſchen der Markiſe und ihrer Freundin Donna Euphraſia ein vertrauliches Geſpräch ſtatt, welches wichtige Folgen hatte.

Als dieſe unermüdliche und aufdringliche Rathgeberin eintrat, begrüßte ſie die Markiſe mit der unausbleiblichen Redensart: Gott behüte Dich, und fragte:

„Von wem war der Brief, den die Wittwe erhalten hat?"

„Clementia, einen Brief? Ich kann mir nicht denken, von wem der ſein möchte."

„Ja, Du weißt nicht, was in Deinem eigenen Hauſe vorgeht."

Donna Euphraſia verletzte durch dieſe Worte die Eigenliebe der Markiſe auf das Empfindlichſte; denn wir richten dieſelbe immer gerade darauf, wo es uns am Meiſten fehlt. Richelieu wollte durchaus ein Dichter ſein, die Markiſe wollte Luchsaugen haben.

Digitized by Google

„Wie, rief ſie, wie, ich nicht wiſſen? Nichts entgeht mir, ich kenne jeden Athemzug der Angehörigen meines Hauſes und was ich nicht herausbringen kann, theilt mir Pepino mit.“

„Aber weder Du noch Dein Atellit Pepino, den ich bereits gefragt habe, wiſſen etwas von dem Briefe.“

„Und von wem kann er ſein?“ fragte die Markiſe bedenklich.

„Nun, ohne Zweifel von irgend einem Bewerber, denn die Wittwen haben einen ganz beſondern Reiz und Bewerber zu Dutzenden. Ob ich nicht auch dergleichen gehabt habe! Es iſt erſt einige Jahre her, daß Einer voller Sehnſucht nach mir ſchmachtete; ich hielt ihn drei Bombenſchüſſe von mir fern, bis ich eines Tages dachte: jetzt habe ich den kleinen Knirps ſatt. Du weißt, daß ich nicht viele Flauſen machen mag; ſo kam es, daß ich mich wie eine leere Flaſche vor ihn hinſtellte und ſagte: Was giebt es? weshalb gehen Sie um mich herum wie das Seil um den Keſſel? Da entgegnete er mir mit mehr Worten als ein Advokat bedarf, daß er mich liebe, und brachte noch, weiß Gott, wie viele ſchöne Redensarten an. Ich ließ ihn ſeine langweilige Geſchichte vollenden; darauf ſagte ich: Und was weiter? Er erwiederte, daß das, was er verlange, ein Rendezvous, wie er es nannte, wäre. — Nun gut, ſagte ich. — Und

Digitized by Google

wo? fragte er mich. — Im Tollhause, rief ich ihm zu, verrücktes Haus! und kehrte ihm den Rücken."

„Aber . . wer kann dieser Bewerber sein?" sagte die Markise, die in Gedanken versunken das Liebesabenteuer ihrer Freundin unbeachtet gelassen hatte.

„Der Verliebte muß schon früher eine Neigung zu seiner Wittwe gehabt haben, denn seit dem Tode ihres Mannes, der, wie ich höre, ein liederlicher Kerl gewesen ist, ist sie fast nie aus ihrem Zimmer gekommen"

„Das kann wohl sein. Wenn es der . ."

„Großschnauzige, unverschämte Paco Guzman wäre? Nein, der schnüffelt um das Kleinod Alegria herum."

„Was für eine alberne Rede!"

„Nimmst Du sie nicht in Acht, so liebt sie ihn, wenn auch nur zum Zeitvertreib. Höher hinauf!"

„Wenn es ein Brief Valdemar's wäre."

„Na, jetzt kommst Du darauf. Warum nicht vom Markis? weshalb soll der durchaus Constantia heirathen? Doch zur Sache! Obschon Du es mir verschwiegen hast, was ein potabler Mangel an Vertrauen ist, so glaube nur nicht, daß ich am Finger sauge und nicht sehe, was vorgeht. Wenn Constantia ihn nicht liebt, weshalb willst Du gegen den Strom schwimmen?"

„Weil ich überzeugt bin, daß Constantia nur aus Eigensinn ihn nicht liebt und daß ihr Raptus vorübergehen wird, ja bereits vorübergeht."

Digitized by Google

„Vorübergeht?“ rief Donna Euphrasia; „na Du träumst wohl? Ich sage nicht mehr, daß Du nicht weißt, was man in Deinem Hause macht.“

„Was willst Du damit sagen, Euphrasia? Sei nicht wie die Uhr zu Pampelona, die zwar geht, aber nicht schlägt. Mir gefallen solche dunkle Worte und alles heimliche Wesen nicht. Entweder sagt man Alles, was man wissen lassen will, oder man sagt gar nichts.“

„Nun, so werde ich nichts sagen.“

„Es ist sehr leicht, den Stein zu schleudern und die Hand zu verbergen, meine Liebe, und Du thust es nur deshalb, um mich merken zu lassen, daß Du mehr von meinem Hause weißt, als ich selbst; das ist aber eine lächerliche Anmaßung.“

„So? Glaubst Du?“ entgegnete gereizt Donna Euphrasia; „nun denn, so werde ich es sagen, denn ich sehe nicht ein, weshalb ich es verschweigen soll, obgleich es Dir nicht gefallen wird! Du willst es aber haben, nun so sei es denn. Constantia liebt weder den Markis noch den heil. Crispin, wenn Du ihr den vorschlägst, sondern sie liebt Bruno von Vargas. Na, jetzt weißt Du es.“

Es ist unmöglich, das Entsetzen zu schildern, welches diese Worte bei der Markise verursachten.

„Das kann nicht sein!“ rief sie.

„Weshalb denn nicht?“ entgegnete die Enthüllerin.

Digitized by Google

„Ich glaube es nicht."

„Nun so magst Du es nicht glauben, das steht Dir ja frei."

„Ich habe ja gar nichts bemerkt."

„Nun das sagte ich Dir eben."

„Was ist diesem Mädchen eingefallen?"

„Das was verliebten Leuten einzufallen pflegt."

„Das, wäre aber eine Tollheit!"

„Sie mag es für sehr vernünftig halten."

„Ich glaube es nicht . . ich glaube es nicht."

„So? Was wirst Du aber sagen, wenn ich, ich, ich selbst sie durch das Gitter sprechen sah."

Die Markise stützte ihr Haupt mit beiden Händen; dann erhob sie sich, holte ihr Schreibzeug herbei und schrieb an ihre Schwester, wobei sie bald vor sich hinredete, bald sich zu Donna Euphrasia wandte:

„Euphrasia, meine Liebe, um Gottes willen, halte reinen Mund — damit man nicht ahnt, daß ich es weiß – bis mir die Schwester sagt, was ich thun soll. — Was für eine Feder! — Was für ein Mädchen! — Schwester, es ist nicht meine Schuld. — Wann geht die Post ab? — Ach, was für ein Mädchen! — Den wievielsten haben wir? — Ich sehe mich noch wahnsinnig werden! — Wer hat sich je in einer ähnlichen Verlegenheit befunden?" —

„Schreibe, schreibe," murmelte inzwischen Donna Eu-

Digitized by Google

phrasia: „denn wenn Du dir nicht bei der Schwester Rath erholst, weißt Du nicht, was Du thun sollst. Bei den Mauren der Barbarei! Man nehme sich vor den Frauen in Acht, die sich nicht aus ihren Unterröcken herausfinden können.“

Nach einigen Tagen erhielt die Markise Antwort auf ihr Schreiben. Die Schwester machte ihr wüthend die härtesten Vorwürfe; dann hieß es weiter: sie solle der Tochter sagen: entweder Du heiratheſt Valdemar und genießeſt alle die bereits erwähnten Vortheile, oder ich ſchicke Dich nach einem einſamen Landgut, wo Du unbeeinflußt heilſame Betrachtungen anſtellen und Deinen Schädel in Ordnung bringen kannſt; währenddem wird meine Schweſter dafür ſorgen, daß Bruno von Vargas, der ſich lange genug in Sevilla amüſirt hat, nach Melilla verſetzt wird, damit das Meer ſolche verrückte Köpfe trennt.

Die Markiſe befolgte die Ordre ihrer Schweſter. Sie machte zuerſt ihrer Tochter die heftigſten Vorwürfe, dann ging ſie zu Vorſtellungen und Bitten über; ſie fand jedoch Conſtantia ſo feſt und unerſchütterlich, daß ſie zu Drohungen ſchritt; allein auch dieſe hatten keinen beſſeren Erfolg; da gerieth ſie außer ſich und ordnete ſofort die Reiſe an.

Um jedoch kein Aufſehen zu machen, ſondern dieſe Maßregel als eine ganz natürliche erſcheinen zu laſſen,

Digitized by Google

bat die Markiſe Clementia, welche ihr den Brief ihres Schwiegervaters und die Abſicht, ſich nach Villa Maria zu begeben, mitgetheilt hatte, ihre Nichte Conſtantia zu begleiten, um vorgeben zu können, daß Clementia ſich auf dem Lande erholen ſollte und Conſtantia ihr zur Geſellſchaft mitgegeben ſei.

Die folgſame, junge Wittwe, die ſich gern gefällig erwies, gab den Bitten ihrer Tante nach, antwortete in dieſem Sinne ihrem Schwiegervater und fügte hinzu, daß ſie ſich nach dem Tage ſehne, an dem ſie aufhören würde, eine Waiſe zu ſein und die Eltern ihres Gatten auch die ihrigen nennen könne.

Conſtantia ertrug unerſchrocken und ſtumm die Maßregeln, denen ſie ſich ausgeſetzt ſah; ſie vergoß keine Thräne, als ſie von Bruno Abſchied nahm. Alegria, die ſich bei dieſer Gelegenheit der Schweſter ſehr dienſtbefliſſen erwies, übergab ſie für den Geliebten einen goldenen Ring mit der Inſchrift: Conſtantia.

Elftes Kapitel.

An der Küſte des Meeres beſaßen die Markis von Cortegana ein einſam gelegenes Landgut. Nicht weit vom Ufer lag ein großes, feſtes, aber geſchmackloſes und mit keinem Comfort verſehenes Gebäude; es bildete ein

Digitized by Google

gewaltiges Viereck rings um einen ungeheuren, gepflasterten Hof, in dessen Mitte zwei Palmbäume standen. Schon aus der Ferne sah man, wie sie ihre Wipfel schüttelten, als wollten sie den Eintritt in dies düstere, verlassene Gebäude wehren.

Auf der einen Seite des letzteren befand sich ein mächtiges Thor, über das eine Art Thürmchen hervorragte. In einer Nische desselben sah man das Bild unserer lieben Frau von der Einsamkeit, wonach die Besitzung den Namen führte.

Dem Thor gegenüber stand auf einigen Stufen ein einfaches, hölzernes Kreuz und rechts an der Pforte hing eine mit einer Glocke verbundene Kette; jedoch nur selten ward sie benutzt, um die Ankunft eines Fremden anzuzeigen. Die Façade nach dem Meer hatte nur einige vergitterte Fenster; die nach dem Hofe zu gelegenen waren dagegen unbeschützt; das Alles gab dem Ganzen ein trauriges, schweigsames Aussehen.

An einem jener schönen Oktobertage, die durch ihre sanfte Frische an den Frühling erinnern, erschien in einem raschen, unausgesetzten Trabe eine von sechs Pferden gezogene Kutsche auf dem nach dem Hause führenden Wege. Das einförmige Rollen der Räder auf dem dürren Boden wurde nur durch das Geschrei unterbrochen, womit die Pferdelenker die Thiere ermuntern oder, besser gesagt, erschrecken und beängstigen. Der Wagen hielt vor

Digitized by Google

dem Thor und die Luft erdröhnte von dem hellen Klange der aus ihrem langen Schlaf erweckten Glocke.

Bei dieſem unerwarteten Ton ſchien das ſchweigſame, ſchlummernde Gebäude erſchreckt zu erwachen; die Hunde bellten, die Hühner und Pfauen ließen ihre Stimme erſchallen, die Kinder ſchrieen und endlich hörte man ein Geräuſch, welches durch das Zurückſchieben eines großen, verroſteten Riegels hervorgebracht wurde; die gewichtigen Thüren knarrten in ihren Angeln und der Wagen fuhr auf den gewaltigen, belebten Hof.

Erſchrocken eilte die Haushälterin, eine gute Alte, die hier mit ihren Söhnen und Enkeln lebte, herbei.

„Gott ſchütze mich, Fräulein!“ rief ſie ganz außer ſich; „weshalb hat man mir Ihre Ankunft nicht angezeigt? Das obere Stockwerk iſt ja gar nicht zu Ihrem Empfange eingerichtet.“

„Das wird ſich bald machen laſſen,“ meinte Andrea, welche die beiden Couſinen hierher begleitet hatte. „Fräulein Clementia, die ſchwer erkrankt geweſen iſt, ſoll nach dem Rathe der Aerzte die Landluft genießen und es ſoll ihr keiner der milden Oktobertage verloren gehen.“

Die Haushälterin, die Gertrudis hieß, brachte einen Bund verroſteter Schlüſſel herbei und ging, gefolgt von den Neuangekommenen, die Treppe hinauf.

Das obere Stockwerk war ganz einfach eingetheilt; es beſtand aus einer Reihe von miteinander verbundenen

Digitized by Google

Zimmern. In den Ecken lagen große Haufen Getreide, Palmblätter und Binsen, aus denen man Besen macht. An den Wänden hingen alte Geräthschaften, Gurte, Sättel, Stricke, Knoblauch- und Pfefferschotenschnüre.

Die Spinnweben waren so alt, so dicht und so voller Staub, daß sie Pertinenzen des Majorats und von einer Generation Spinnen auf die andere vererbt zu sein schienen. Ihnen zur Seite hingen von den Balken herab an den Füßen ganze Familien schlafender Fledermäuse. Da die Ziegeln nur selten betreten wurden, so befanden sie sich im zerrüttetsten Zustande und überall lag der Staub so dicht auf, daß er Allem eine traurig graue Färbung verlieh.

Nachdem sie verschiedene Räume durchwandert hatten, kamen sie in das Eckzimmer und zu denjenigen, welche sich diesem anschlossen; hier gab es Fenster mit der Aussicht auf's Meer. Auch befanden sich hier einige Lehnsessel, von deren Plüsch- oder Sammetüberzug nichts übrig geblieben war, als was die vergoldeten Nägel festhielten; in den Haarpolstern hatten sich die Ratten friedlich eingenistet. Ein großer Tisch von Nußbaumholz mit gewundenen Füßen, eine große Bettstelle mit einer hohen Rücklehne, deren Verzierungen und Medaillons einst mochten vergoldet gewesen sein, standen zerstreut in einem ungeheuren Saal; in diesem befand sich außerdem ein breites, niedriges Kamin, das gegenüber den Fenstern

Digitized by Google

seinen schwarzen Schlund öffnete und aus langer Weile zu gähnen schien.

Die Fenster, in hölzernen Rahmen, enthielten kleine, grünliche, in Blei eingefaßte Scheiben.

Nachdem Gertrudis ihre Gäste eingeführt hatte, eilte sie, die Koffer und Kisten von dem Wagen herbeizuschaffen.

„Also das ist mein Gefängniß?" sagte mit einem bittern, fast verächtlichen Lächeln Constantia, indem sie diese unordentlichen, leeren, schmutzigen und kalten Räume betrachtete: „Er nach der Festung Melilla und ich in die Verbannung, wie es sonst in barbarischen Zeiten Sitte war. Wenn man, was mir widerfährt, in einem Roman erzählte, so würde man den Verfasser für abgeschmackt erklären, der so außerordentliche Dinge erfände. Verbannt und in ein Gefängniß gebracht, weil ich mich des Verbrechens schuldig machte, mein ganzes Lebensglück nicht dem wunderlichen Ehrgeiz einer Tante zum Opfer zu bringen, die ich hasse, und den wunderlichen Interessen einer Mutter, die ich nicht liebe."

Clementia rief: „Constantia, um Gotteswillen sage doch nicht, daß Du deine Mutter nicht liebst. Welch ein Greuel! Daran denkst Du, das fühlst Du nicht. Bedenke, daß Du eine Tochter bist und Mutter werden wirst."

„Wenn ich es nicht fühlte, würde ich es nicht sagen;

Digitized by Google

eben deshalb, weil ich es fühle, verschweige ich es nicht. Ist es eine Tugend, den zu lieben, der uns Böses thut, so kann ich eine solche Tugend weder üben noch mir vorstellen."

„Aber Constantia, wenn Deine Mutter es nur thut, weil sie Dich liebt! — Beruhige Dich, Cousine. Denke, es war nicht Gottes Wille, daß Du Bruno heirathest, und Du wirst Dich manches Kummers entledigen und vielen Leiden vorbeugen. Was Du jetzt erduldest, geht vorüber. Habe stets vor Augen, was der heil. Augustin sagt: daß wir Gott wohlgefallen, wenn sein Wille uns wohlgefällt."

„Wüßtest Du, was Liebe ist," entgegnete Constantia bitter, „Du würdest nicht mit einem so beneidenswerthen Gleichmuth den Tod Deines Gatten ertragen."

Clementia erröthete wie eine Schuldbewußte und Constantia fuhr fort:

„Bist Du hierher gekommen, um mir meine Fehler vorzuwerfen, so hättest Du besser daran gethan, mich allein zu lassen; denn ich fürchte die Einsamkeit nicht, da ich mich überall einsam fühle, wo er nicht ist. Willst Du also, daß wir uns miteinander vertragen, so berühre niemals diesen Gegenstand; predige mir nie Vergessen, denn das wäre ebenso erfolglos, als wenn Du den Winden Beständigkeit predigen wolltest. Gehst Du hierauf

Digitized by Google

nicht ein, so wirst Du auf dieser und ich werde auf jener Seite dieses angenehmen Landsitzes wohnen."

Constantia fühlte sich in dieser ländlichen, ungestörten Einsamkeit gedrückt, Clementia dagegen frei. Die erstere fühlte sich allein, während Clementia die Schönheiten der Natur als ihre Begleiterinnen betrachtete. Im Kloster erzogen, hatte sie nie das Landleben genossen, und ihre Seele erweiterte sich, wenn sie die Felder durchstreifte oder längs der Küste dahinwandelte. Ihr Gemüth freute sich über den heitern Himmel, denn, wie Lamartine sagt, da wo der Himmel lächelt, läßt er auch den Menschen lächeln. Stunden lang sah sie der Brandung zu, wenn die Wogen so ernst und feierlich dahergezogen kamen und sich dann in schäumenden Wirbeln über den goldenen Sand verbreiteten. So gefielen ihr die wunderlichen Gestalten der Felsen, jener amphibischen Massen, die bald von den Wellen bedeckt, bald von der Sonne beschienen sind, ohne die Schmeicheleien dieser und die Bitterkeit jener zu beachten, da sie nichts fürchten, nichts hoffen.

Die Vögel sangen so fröhlich in dieser ruhigen Thebais, als wenn sie nicht wüßten, daß es Pulver und Netze giebt. Clementia betrachtete ihren leichten Flug und dachte:

„Welche wunderbare Gewalt verleiht der Gesang die-

Digitized by Google

ſen kleinen, ſanften, lieblichen Weſen, die Niemand ohne zärtliche Theilnahme anſehen kann."

Auf ihren Ausflügen begleiteten Clementia die Enkel der Haushälterin; wenn ſie dieſelben zu ihren Füßen ſpielen ſah, rief ſie aus:

„Wie ſo ſchön und ſo ruhig läßt Gott das Leben der Unſchuld ſein!"

Alles dies führte ihr tauſenderlei Gedanken und Empfindungen zu, denn, wie Balzac ſagt: le paysage a des idées, die Landſchaft hat Ideen.

Allerdings gehörte die Landſchaft, die ſie umgab, wie ſie vom Meer und einer flachen Küſte gebildet wurde, ohne Unterbrechungen des Bodens, ohne Bäume, ohne ſüßes Waſſer und ohne die geringſten Spuren menſchlicher Wohnungen, außer der ſchweren viereckigen Maſſe, in der Clementia mit der Couſine ſich aufhielt, nicht zu denjenigen, die man durch anmuthig und romantiſch bezeichnen konnte; allein wie groß iſt demungeachtet der Reiz einer unbebauten, einförmigen Natur; weshalb flößt ſie viel eher heitere und erhabene Ideen ein, als die bewaldeten Gegenden mit ihren Gebüſchen, mit ihren Schluchten, mit ihren Bächen, mit ihren mannigfaltigen Ausſichten, in welchen ſich Alles bewegt, ſchmückt und auf das Herrlichſte gruppirt? Vielleicht iſt es die Liebe zum Heimathlande und die Gewohnheit, die der erſteren den Zauber verleihen; vielleicht iſt es auch nur

Digitized by Google

eine beſondere Vorliebe deſſen, der dies ſchreibt; ihm erſcheinen eine einförmige Au mit dem Gepräge urſprünglicher, freier Vegetation, ein hoher, reiner Himmel, das blaue Meer, welches in Glanz und Großartigkeit mit dem Himmel wetteifert, ein ernſtes, gewaltiges Gebäude, bei dem man nur auf Stärke, nicht auf zierlichen Schmuck bedacht war, voll heiterer Majeſtät, welche die Seele erweitert und dem Gemüth die ſtille Freude an der Einſamkeit und die erhabene Empfindung des Unendlichen einflößt. Hier erſcheint die Erde viel demüthiger und die Sonne viel lachender, wenn man ſich ſo ausdrücken darf. Die Luft iſt hier viel reiner und viel balſamiſcher, denn die wilden Pflanzen durchduften ſie überreich. Kaum zerſtreut uns etwas bei der Betrachtung dieſer ernſten Natur, welche gleichfalls in Nachdenken verſunken ſcheint. Und weshalb ſollte nicht eine Au mit ihrem unendlichen Horizont, mit dem prächtigen Teppich, der ſie bedeckt, ſchön ſein? Den Einſchlag dieſes Teppichs bilden die Sevenbäume, welche zu der traurigen, ernſten Familie der Cypreſſen gehören; ſie würden ſich einen Filigranüberzug von Bronze bilden, wenn ſie nicht den ärmeren Kirchen den Weihrauch liefern müßten; ferner die Binſen, welche fein und zart ſich an den ſandigen, niedrigen Stellen zuſammendrängen und ihre Blümchen in Braun kleiden; die zierliche Zwergpalme, ſo tief in die Erde gewurzelt, die ſie auferzog,

Digitized by Google

von mürriſchem, kräftigem Aeußern und einem ſo zärtlichen Herzen, daß es den Kindern wie Mandeln ſchmeckt; der Thymian, der ſo beſcheiden erſcheint und in ſo reicher Fülle ſeinen Duft verbreitet; die beſamten Spargelſtauden, die ſich mit ihren korallenartigen Früchten ſchmücken; die zerzauſten Ginſter mit ihren kleinen, duftigen, weißen Blümchen wie mit Zuckerkörnchen geſpickt; das Pfriemkraut, das ſich im März mit wohlriechenden, goldenen Blumen bedeckt in einer Fülle, wie andere Pflanzen mit Blättern, und überall verbreitet der wilde Maſtix, der ſtandhafte Veteran, der in allen Jahreszeiten ausharrt wie ein Freund in jedem Unglück, ſtets grün, wie eine nie getäuſchte Hoffnung, dem weder Kälte noch Hitze, weder Dürre noch Regen etwas anhaben, als wenn ſeine Blätter Smaragde, ſein Stamm von Eiſen wären, würdig wie der Lorbeer ein Bild der Unſterblichkeit, wie die Eiche ein Bild der Stärke, wie das Immergrün ein Bild der Beſtändigkeit zu ſein. Dies Alles vergoldet die leuchtende Sonne, Mittelpunkt und Heerd des Lichts für ſterbliche Augen, deſſen Mangel irre gehen läßt, wie Gott Mittelpunkt und Heerd des geiſtigen Lichts iſt, deſſen außer Acht laſſen gleichfalls in Verwirrung bringt. O, wie ſchön wäre es, ſagte ſich Clementia, mit einem reinen, ruhigen Gewiſſen ſich niederzulegen in das herrliche Gras, die Augen auf das leuchtende Gewölbe gerichtet, zu ſterben beſchienen von

Digitized by Google

der Sonne, der letzte Schlaf ſanft eingelullt durch das leiſe Gewoge des Frühlings, durch das linde Geſäuſel zwiſchen den Pflanzen, indem unſere Seele dem Himmel Lieder der Anbetung und des Preiſes darbringt, wie ſich die geſangreiche Lerche in die Lüfte erhebt. Mein Gott und Schöpfer! wie ſehnt ſich die Seele, zu Dir zu eilen, und wie müht ſich der Körper, ſie zurückzuhalten; wie beängſtigend erſcheint uns die Todesſtunde, mit wie vielen Schreckniſſen umgiebt man ſie, um uns das traurige Erdenleben lieb und werth zu machen!

Zwölftes Kapitel.

Die Tage waren für Clementia angenehm dahingeſchwunden, für Conſtantia waren ſie drückend geweſen. Schwer und langſam zogen die Wolken daher, welche den Himmel ganz und gar verhüllten, indem ſie zwiſchen ihm und der Erde eine traurige Wüſte bildeten, wie ſich der Unglaube zwiſchen das Herz des Menſchen und den Himmel legt. Einen ganzen Tag lang herrſchte eine ſolche traurige Stille, als wenn die Elemente ſich vorbereiteten und ſtärkten zu einem ungeheuren Kampf; Alles war ſo düſter und ſchweigſam wie erfüllt von einer ſchwarzen Ahnung. Das Meer zog ſich zurück bei ruhiger Ebbe; ſchwarz traten die Felſenreihen hervor, die ſich

Digitized by Google

zu beiden Seiten des Gestades in die Fluthen erstreckten, und glichen den Zähnen eines riesigen Ungeheuers, das seinen Mund öffnet, um eine Beute zu verschlingen.

Die unbeweglichen Pflanzen schienen sich nur damit zu beschäftigen, ihre Wurzeln immer tiefer zu treiben, wie der Seefahrer, der den Sturm voraussieht, sich von der Zuverlässigkeit des Ankers überzeugt, dem er sich anvertraut.

Die Vögel, deren Instinkt Gott einen Barometer verliehen hat, flogen mit ängstlicher Klage hin und her und suchten sich Schutz; das mürrische Meer und der übermüthige Himmel betrachteten sich wie zwei Feinde; Alles beobachtete ein tiefes, ahnungsvolles, furchtsames Schweigen.

Am folgenden Tage vernahm man in der Ferne nach Süden zu ein dumpfes, verwirrtes, unbestimmtes, erschreckendes Toben; es war die entsetzliche Stimme des Sturmes, der sich dem vor Grauen erstarrten Lande näherte.

Endlich langte er an und die Dunkelheit lichtete sich. Heulend wühlte der Wind das Meer auf, das ihm mit Gebrüll antwortete; er schüttelte die Pflanzen, welche erzitterten; er beugte bis zur Erde die Gipfel der Bäume, welche sich wieder aufrichteten und Widerstand leisteten; er riß die Sanddünen mit sich fort, welche todt am Ufer lagen, als vertrauten sie ihrer trägen Schwere; er zer-

Digitized by Google

riß und jagte die dichten Wolken von dannen; er zerschellte an den soliden, starken Massen des Gebäudes und drang im ungestümen Wirbel hinein in den großen Hof, wo er die Palmen, die ihm doch nichts gethan, peinigte, indem er ihre Stämme unaufhörlich hin und her schaukelte, so daß sie die Erde betrachteten, als wollten sie die Höhe ihres bevorstehenden Falles messen.

Erschrocken standen Constantia und Clementia mitten in dem allgemeinen Toben und Getümmel, welches die bei solcher Gelegenheit klagenden, wüthenden und drohenden Stimmen der Natur erheben, am Fenster und betrachteten mit ängstlichen Blicken das Meer. Sie sahen, wie die ungeheuren Wogen, eine nach der andern, heranstürmten, indem die, welche herbeieilte, die vom Gestade zurückkehrende verschlang und dann träge nach dem schwarzen Grunde zurückwich, wobei immer dieselben tiefen Laute ertönten, die dem traurigen, unabänderlichen Gruß der Trappisten glichen. An den Felsen äußerte das Meer besonders seine Wuth. Hier bildeten sich Wirbel, die aneinander zerbarsten, indem sie wie ungeheure Tänzer hoch emporsprangen und ihr salziges Wasser mit dem süßen der Wolken vermischten.

„Das ist großartig und ergreifend!" sagte Clementia.

„Es ist scheußlich und widerwärtig!" entgegnete Constantia.

Digitized by Google

Früher als sonst und wie vom Sturm herbeigezogen kam die Nacht. Gertrudis erschien mit Holz, um das Feuer im Kamin zu verstärken.

„Kommen Sie und wärmen Sie sich," sagte sie: „denn der Wind, der keine Knochen hat, dringt durch jene Spalten und macht Sie vor Kälte erstarren."

„Das ist furchtbar!" meinte Constantia und näherte sich dem Kamin: „Wie schrecklich heult der Wind bald in langgehaltenen Jammertönen, bald in wüthenden Stößen! Wie schilt er das Meer und wie erzürnt sich dies darüber. Heute Nacht wird man unmöglich schlafen können!"

„Wie, Fräulein? Lassen Sie sich das nichts anfechten. Jedes Jahr um diese Zeit, wenn die Nächte die Tage verschlingen, giebt es solchen Lärm: das lullt uns in den Schlaf."

„Wenn es Dir möglich ist, so bleibe diese Nacht hier," sagte Constantia: „ich bin in höchster Angst; das Herz hat keinen Raum in meiner Brust, ja ich fürchte mich."

„Um Gotteswillen, Fräulein, weshalb?" erwiederte Gertrudis: „Gott sei Dank, daß Regenwetter kommt, denn es giebt schon großen Wassermangel und die Wolken sind so sauertöpfisch und so faul, daß sie sich nicht in Bewegung setzen würden, wenn sie der Wind nicht mit sich fortrisse. Spaß! Was ängstigen Sie sich über

Digitized by Google

eine ſolche Kleinigkeit? Thut der Lärm etwa Schaden? bricht er einem die Knochen im Leibe entzwei?"

„Es ſieht aus," ſagte Conſtantia, „als wollte das Meer die Erde verſchlingen, und jeder ſeiner brüllenden Töne ſcheint eine Drohung zu ſein."

Clementia aber, um Conſtantia zu beruhigen, ſprach: „Siehſt Du nicht, wie der Südweſtwind den Sturm ohnmächtig und kraftlos macht; ſiehſt Du nicht, wie jener hohe Fels am Geſtade ſich wie ein Finger erhebt, als wollte er dem Meer ein drohendes Zeichen machen, daß es nicht ſeine Grenzen überſchreiten ſoll?"

„Ueberlaſſen Sie es dem Winde und dem Meer, miteinander zu zanken und zu wüthen; es hält ſie doch ein Zügel, den ſie nicht zerreißen können."

„Aber . . die Unglücklichen, die gerade jetzt unterwegs ſind."

„Und weshalb ſollte ſich jetzt gerade Jemand unterwegs befinden? Aber ich ſehe, daß Sie ebenſo ein gutes Herz haben wie eine Sennora, die ſich früher einmal hier aufhielt. Die arme Sennora, was hat die für eine Nacht verlebt! Freilich, ſchrecklich genug war es. Was für eine Nacht haben wir Alle durchgemacht!"

Conſtantia und Clementia fragten Gertrudis dringend, was damals vorgefallen wäre, und dieſe theilte die Neigung aller, namentlich aber der Leute niedern Standes, Schreckliches und Ungewöhnliches mitzuthei-

len, ohne darauf zu rückſichtigen, ob die Zeit dazu geeignet iſt und ob ſie nicht durch ihre Erzählungen die Aufregung, die Angſt, die bereits vorhanden, noch mehr erhöhen. So berichtete denn Gertrudis Folgendes:

„Im Jahre 34, alſo zur Zeit der Cholera, flüchtete wer konnte, auf's Land und mied die angeſteckten Ortſchaften. Die Sennora war auf eine ihrer Beſitzungen gegangen und bot dieſes Landgut hier einer ihrer Freundinnen, deren Gatte ſich auf Reiſen befand, zur Wohnung an. Damals trieb ſich in dieſen Gegenden eine Räuberbande umher, welche bald hier, bald dort zum Vorſchein kam, ſo daß ſie ſich in Portugal verbargen, wenn man ihnen bei uns allzuſehr nachſetzte; ſie konnten daher nie gefaßt werden und eben deshalb hielten ſie alle Welt in Furcht und Schrecken, da man ſich die entſetzlichſten Dinge von ihnen erzählte. Mein Mann — er ruhe in Friede — war ſehr wachſam, ſo daß ſich die ſtets verſchloſſen gehaltenen Thüren des Landhauſes nicht ſo leicht öffneten. Einmal hatten wir eine lauwarme Oktobernacht, düſterer wie der Charfreitag und ſtiller wie ein Kirchhof. Die Sennora hatte ſich an ein Fenſter geſetzt und war ganz entzückt; die Dienerin und ich, wir unterhielten uns, während wir die Uhr aufzogen, welche zwölf ſchlug. Da wurde plötzlich das Schweigen durch einen hellen Schrei unſern des Gebäudes unterbrochen und wir hörten die Worte: Kommt mir

Digitized by Google

denn Niemand zu Hülfe? — Die Sennora ſprang bleicher wie ein Marmorbild von ihrem Sitz auf. Was iſt das? rief ſie ganz erſchrocken. Was ſoll es ſein? erwiederte ich: irgend ein Unglücklicher, der um Hülfe bittet.

Ruft Euren Mann, ſagte die Sennora, und Eure Söhne. Jeſus! Laßt ſie keine Zeit verlieren, ihm Hülfe zu leiſten! — Aber mein Mann weigerte ſich zu gehen. — Sennora, ſagte er ihr, ich würde thun, was Ihr Mitleid mir gebietet, aber es iſt unter den gegenwärtigen Umſtänden unmöglich. Das iſt eine Liſt, deren ſich bereits zum öftern die Böſewichter bedient haben, damit man ihnen die Thore öffnet und ſie dann ſofort zur Plünderung ſchreiten können. — Die Sennora ſchauderte und beſtand nicht mehr auf ihrem Willen; aber in dieſem Augenblicke ertönte der Angſtſchrei: Kommt mir denn Niemand zu Hülfe? noch viel dringender.

Wer hat es je erlebt, rief die Sennora außer ſich und ging im Zimmer auf und nieder, daß man Jemanden um Hülfe rufen hörte und nicht ſofort zu ihm eilte? Was ſagt Ihr? fügte ſie hinzu, indem ſie ſich an mich wandte.

Sennora, verſetzte ich, mein Curro iſt ein herzensguter Mann, aber mit Gewalt läßt er ſich nichts abdringen; wenn er es nicht thut . .

So geſchieht es, weil er es nicht thun darf, ſagte

Digitized by Google

Curro: denn die Bande besteht aus zehn Mann und wir sind hier ihrer nur drei. Was könnten wir thun? Sennora, ich bin für dieses Besitzthum hier verantwortlich, ebenso für Sie und für Ihre Kinder, welche die Räuber als Geißeln mit sich fortnehmen könnten.

Die Sennora sank, als sie diese Worte hörte, mehr todt als lebendig auf einen Sessel nieder.

Curro und meine Söhne nahmen ihre Flinten, blieben unausgesetzt wachsam und patrouillirten im Hofe umher. So verging diese traurige Nacht; ab und zu hörte man immer denselben Ruf: Kommt mir denn Niemand zu Hülfe? aber jedesmal nach längeren Zwischenräumen, jedesmal schwächer, bis er sich in ein Aechzen, in ein Röcheln, in einen Seufzer auflöste.

Ich werde Ihnen nicht die Nacht schildern, die wir, und namentlich die Sennora zubrachten. Diese konnte sich nicht taub machen gegen den entsetzlichen Nothruf. Die Nacht war so ruhig, Alles schien wie von Schrekken erfaßt, versteinert und unbeweglich zu sein, ja die Nacht schien selbst ihre Augen geschlossen zu haben, denn man sah keinen Stern, um so deutlicher und bestimmter dagegen ertönte jener Schrei. Sie sehen also," fügte Gertrudis hinzu, „daß weder das Meer noch der Wind größeres Entsetzen und schlimmere Nächte bringen können. Was geht es uns an, wenn sich Wind und Meer hetzen? Das bringt ihre Ausgelassenheit so mit sich, wie

Digitized by Google

ja das vom Zügel befreite Pferd vor Luſt umherſpringt und Capriolen macht, bis es ſein Herr wieder an ſich ruft.“

„Aber am folgenden Morgen,“ fragte Clementia, deren Angſt und Furcht durch die Erzählung vermehrt worden waren: „am folgenden Morgen, entdeckte man da etwas?“

„Am folgenden Morgen,“ erwiederte Gertrudis, „ging mein Mann auf die Gallerie, und als er ſich vergewiſſert hatte, daß, ſoweit ſein Auge reichte, Alles einſam und ruhig war, öffnete er die Pforte, ging hinaus und ... Aber, meine Fräulein, Sie zittern und Ihre Geſichter gleichen den Lilien; ſprechen wir von etwas Anderem.“

„Nein, nein,“ rief Conſtantia, „ende! Weißt Du nicht, daß die Wirklichkeit, und wenn ſie auch noch ſo ſchrecklich ſein ſollte, es weniger iſt als das Ungewiſſe, und daß die Empfindung herabzuſtürzen ſchauerlicher iſt, als der Stoß, den der Herabgeſtürzte erleidet?“

„Am folgenden Morgen alſo,“ fuhr Gertrudis fort, „fand Curro am Fuß des Kreuzes die Leiche eines Mannes.“

„Jeſus, Maria!“ ſchrien Conſtantia und Clementia auf.

„In dem langdauernden Todeskampfe hatte er ſich ſelbſt halb in den Sand begraben.“

Digitized by Google

„War er ermordet worden?"

„Nein," entgegnete Gertrudis, „es war ein natürlicher Tod."

„Mein Gott, mein Gott!" rief Clementia und faltete die Hände; „vielleicht hätte ihn die Liebe gerettet, die Klugheit aber ließ ihn sterben."

„Ach, Sennora," sagte Gertrudis: „mein armer Curro hat es sich nie vergeben können; seit jenem Vorfall hing er den Kopf und war nie wieder heiter. Als er einige Jahre darauf in den heftigsten Fieberphantasieen dalag, rief er unaufhörlich in höchster Angst: Kommt mir denn Niemand zu Hülfe?"

Das Schweigen, welches diesen Worten der Gertrudis folgte, wurde plötzlich durch einen schweren, dumpfdröhnenden Ton unterbrochen, der, von einem heftigen Stoß des Sturmes dahergetragen, sich mit diesem in dem ungeheuren Gebäude zu verlieren schien.

„Was ist das?" riefen Constantia und Clementia, indem sie von ihren Stühlen aufsprangen.

„Es ist," erwiederte Gertrudis ängstlich, „ein ehern Mund, der gleichfalls sagt: Kommt mir denn Niemand zu Hülfe?"

„Ein eherner Mund? Wie? Was?"

„Der einer Kanone."

„Einer Kanone? wo ist sie?"

Digitized by Google

„Auf einem Schiff.“

„Und bittet um Hülfe?“

„Ja, weil es Schiffbruch leidet.“

„Und man kann ihm nicht beistehen?“

„Sennora's,“ erwiederte Gertrudis traurig lächelnd, wie man über ein Kind lächelt: „wie können Sie fragen, ob wir zu helfen im Stande sind? Aber ich sage Ihnen,“ fügte das arme Weib hinzu, indem sie bei einem neuen Kanonenschuß zusammenfuhr: „daß es in der Hölle keine größere Qual geben mag als die, um Beistand rufen zu hören und ihn nicht gewähren zu können.“

Seltsam! Zum zweiten Mal wiederholte sich die schreckliche Nacht, die Gertrudis geschildert hatte. Nur war der Ruf: Kommt mir denn Niemand zu Hülfe? in dem von Gertrudis geschilderten Falle deutlich, klagend und wie der Wiederhall des unterliegenden Elends gewesen, ein Ruf, den die Nacht durch ihr Schweigen zu ehren schien. Jener andere Ruf an die Menschlichkeit, der in Zwischenräumen ertönte, war stark, feierlich, heroisch wie der eines Riesen, welcher ringt, und kam daher auf den Fittichen des Sturmes, der ihn mit sich fortriß, wie die Fahne, deren Stange der Tapfere, auch wenn er unterliegt, fest in der Hand hält. Schreckliche Nacht! Nacht, in der sich dort zum zweiten Mal die Hülflosigkeit in ihrer entsetzlichen Wirklichkeit darstellte! Furchtba-

Digitized by Google

res Wort: Hülflosigkeit! über die der Gottmensch am Kreuz zuletzt seufzte, sich allein beklagte.

Sowie der Tag mit bleichem, mattem Licht anbrach, kamen einige Leichen von Schiffbrüchigen zum Vorschein, die das Meer an's Land geworfen hatte und denen der todte, kalte Sand als Bahre diente. Weitab an den äußersten Felsen ragten die Masten des untergegangenen Schiffes, wie Kreuze über den Gräbern.

„Eilen wir!" sagte Constantia, bei der eine fürchterliche, fieberhafte Unruhe von der gräßlichsten Angst Kunde gab: „vielleicht kann noch Einem oder dem Andern Hülfe gebracht werden." Sie nahm die zitternde Clementia bei der Hand und so liefen nun beide, von der Begeisterung des Mitleids getrieben, an den Strand, an dem noch immer die übermüthigen Wogen tobten, um sich wie Wasserberge über den Sand zu stürzen. Andrea, Gertrudis und die übrigen folgten; als sie ankamen, fanden sie Constantia leblos in den Armen der zu Boden gesunkenen Clementia, unfern von der Leiche eines jungen Offiziers. In diesem hatte die unglückliche Constantia ihren Geliebten erkannt.

Kurze Zeit darauf lag sie starr und stumm auf ihrem Lager, unempfindlich gegen Alles, was sie umgab. Ein Bote eilte nach Sevilla.

Am folgenden Tage langte die Markise an. Sie vergoß einen Strom von Thränen und war dergestalt

Digitized by Google

von Angst und Schrecken ergriffen, daß sie nicht einen Augenblick hier bleiben konnte. Sie reiste ab und hielt in den Armen, bedeckt mit Thränen, ihre Tochter Constantia, die in demselben Zustande verharrte. Als sie in Sevilla ankamen, schien sich ihr theilnahmlos gewordenes Wesen neu zu beleben; allein dies war nur der Vorbote von Krämpfen und eines Gehirnfiebers, die sie an den Rand des Grabes brachten. Bald darauf ließ sie sich die letzten Heilsmittel der Religion spenden. Seitdem trat bei der Kranken eine vollständige Aenderung ein.

Der Körper zeigte nach der Aufregung Lethargie, der Geist nach der Erschütterung Ruhe.

Nach acht Tagen war sie außer aller Gefahr, und nun schrieb Clementia, die gleichfalls zurückgekehrt war, nach Villa-Maria; sie erhielt zur Antwort, daß den nächsten Tag ein Wagen ihres Schwiegervaters sie abholen würde.

„Tochter," sagte beim Abschied die Markise: „ich kann Dich nicht abreisen lassen, ohne Dir eine Nachricht mitzutheilen, die mir inmitten meiner Leiden einigen Trost gewährt hat. Meine Tochter Constantia hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, ihr Glück zu zerstören. Alegria dagegen war vernünftiger und hat daher dies Glück erlangt: sie heirathet den Markis und

Digitized by Google

erbt, was für Constantia von meiner Schwester bestimmt war."

„Arme Constantia!" sagte Clementia und fügte für sich hinzu: Die Welt verführt, Gott ruft. Glücklich wird sein, wer die Verführung verachtet und dem Ruf Gehör giebt.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Don Martin Ladron de Guevara, der Vater Fernando's*), von dessen großem Vermögen und altem Adel unsere Leser bereits unterrichtet sind, war einer von den Herren im Innern des Landes, die eine solche Anhänglichkeit an ihre Ortschaften und an ihre Häuser besitzen, daß sie, so zu sagen, einen Theil derselben bilden, wie die Basreliefgestalten eines Hauses; die sich ihr Leben lang nur mit ihren Pferden und Stieren, mit ihren Feldern und mit dem Geklatsch der Ortschaft beschäftigen, die, um irgend ein Interesse und um irgend eine

*) Wir haben nicht bloß den Namen dieses Mannes geändert, sondern auch den des Ortes, in dem er lebte. Uebrigens liefern wir in den kleinsten Zügen das Bild einer Person, die erst vor wenig Jahren gestorben ist; wir haben diese Züge mit der größten und sorgfältigsten Genauigkeit gesammelt.

Digitized by Google

Unterhaltung zu haben, um nichts und wieder nichts ungeheure Summen auf einen lächerlichen Prozeß verwenden, deſſen Gewinn oder Verluſt ihnen eigentlich ganz gleichgültig iſt, und die denjenigen, welche ihnen ſolches Treiben zum Vorwurf machen, entgegnen: es kommt hier nicht auf das Ei, ſondern auf das Recht an.

Don Martin hatte, wie das ſo hergebracht iſt, nur Religionsunterricht erhalten, denn es hieß: Er iſt ja der Majoratsherr, weshalb ſoll er da ſtudiren und wozu iſt ihm das Wiſſen nöthig? Demgemäß hatte er nie in ſeinem Leben ein Buch aufgeſchlagen. Dies hinderte ihn aber nicht, ſeine angeborene und die ihm überlieferte Ritterlichkeit geltend zu machen und, wie man dies in der Regel bei den Andaluſiern findet, Talente und Anmuth zu zeigen, allerdings mit dem den Magnaten zuſtehenden Vorrecht, ſie leuchten zu laſſen, indem ſie reden, was ihnen gerade einfällt.

Als ein Mann, dem man ſtets ein achtungsvolles Gehör ſchenkte, ſprach Don Martin laut, raſch und beſtimmt, und in demſelben Ton zum König wie zum Bettler, d. h. natürlich, offen und entſchieden. Sein Gedächtniß war ein unerſchöpflicher Schatz von Denkſprüchen und Sprüchwörtern, deren er ſich fortwährend bediente und die er kleine Evangelien nannte.

Mildthätig und religiös war Don Martin, d. h. er gab mit vollen Händen und ohne zu prahlen. Er war

Digitized by Google

edelmüthig wie ein Ritter, legte seinen Wohlthaten einen geringen Werth bei und vergaß sie so vollständig, daß er sich beleidigt fühlte, wenn man an sie in seiner Gegenwart erinnerte oder sie belobte. Daß Reiche den Armen gaben, sah er in seiner einfachen, christlichen Gesinnung nicht als eine Tugend, sondern als eine Pflicht an.

Unter den vielen Zügen, die von ihm in Umlauf waren, erzählte man sich auch folgenden:

In dem Hungerjahr 1804, in welchem so viele Arme aus Noth umkamen und Feldfrüchte aller Art einen fabelhaft hohen Preis hatten, waren die Scheuern des Don Martin mit einer reichen Erbsen-Ernte angefüllt. Alltäglich fand in seiner Gegenwart eine Vertheilung an die Armen statt: jedes Kind erhielt eine Tasse, jedes Weib zwei, jeder Mann drei.

Eines Morgens schlief Don Martin noch, als ihn sein Haushofmeister weckte.

Sennor, sagte er ihm, es sind Fuhrleute aus Sevilla angekommen; sie haben große Eile und noch viel mehr Geld, um Erbsen zu kaufen.

Eile? rief Don Martin: Sage ihnen, daß ich zu meiner gewöhnlichen Stunde aufstehen, in die Messe gehen, frühstücken und dann um neun Uhr zu sprechen sein werde.

Und Don Martin schlief ruhig weiter.

Zur hergebrachten Stunde verließ er sein Lager, that

Digitized by Google

Alles wie ſonſt und erſchien um neun Uhr im Hofe, in welchem ihn die Fuhrleute und außerdem alle Armen, denen er eine Unterſtützung zukommen ließ, erwarteten.

Gott ſchütze Sie! ſagte er mit ſeiner weitſchallenden Stimme, indem er ſich an die erſteren wandte: Sie wollen Erbſen?

Ja, Sennor Don Martin, und wegen des Preiſes werden wir ſchon eins werden, denn wir haben hier ſo viel Silber, daß wir ſie bezahlen könnten, ſelbſt wenn ſie von Gold wären.

Und Sie können annehmen, daß ſie von Gold ſind, ſagte der Haushofmeiſter: Don Alonſo Prieto hat für die Fanega ſechshundert Realen erhalten.

Das wiſſen wir, meinten die Fuhrleute: Sennor Don Martin wird's heuer ſchon machen.

Ihr Herren, ich bedaure, Euch ſagen zu müſſen, daß Ihr die Reiſe vergeblich gemacht habt; ich kann nämlich die Erbſen nicht verkaufen, da ſie nicht mir gehören.

Wie, ſie gehören nicht Ew. Gnaden? Sie wollen mit uns ſcherzen.

Ich ſage, ſie gehören nicht mir; potz Wetter! das werde ich doch wiſſen müſſen!

Aber wie? wem gehören ſie denn?

Denen dort, antwortete Don Martin, und wies auf die Armen. Fragt ſie nur, ob ſie verkaufen wollen.

Digitized by Google

Kinder, verkauft ihr die Erbſen? rief er mit ſeiner bekannten Baßſtimme.

Ein Angſt- und Bittgeſchrei erhob ſich zum Himmel.

Aber Herr ... baten die Fuhrleute.

Nun, ſeht Ihr denn nicht, daß die dort es nicht zugeben? Was kann ich dabei thun? fragte Don Martin.

Wie viele derartige Geſinnungen bewahrt das Herz Spaniens, zur Freude guter Menſchen und zum Aerger ſchwarzgallichter Menſchenhaſſer, die es nur nach der verderbten Außenſeite zu beurtheilen pflegen.

In ſeiner Jugend war Don Martin einige Male in Sevilla geweſen; er ſchlug dann die Hände über dem Kopf zuſammen und ſagte: Chriſten, was iſt das für ein Babel! da gilt ja nur, was glänzt. Dann fügte er hinzu: Da will ich mich denn doch lieber auf dem Lande mühen und plagen.

Es iſt unnütz, zu bemerken, daß Don Martin gegen alles Neue und Ausländiſche denſelben Abſcheu hegte, den er ſeit dem Unabhängigkeitskriege gegen alles Franzöſiſche ſich angeeignet hatte. Wenn er im wegwerfenden Ton das Wort Nation*) ausſprach, ſo konnte man

*) In Andaluſien bezeichnet man durch Nation alles, was ausländiſch iſt, giebt alſo, wie man ſieht, dem Wort einen ganz entgegengeſetzten Sinn; man meint wohl eigentlich: Etwas von einer andern Nation.

Digitized by Google

annehmen, daß er Dinge und Perſonen, die er damit meinte, von ganzem Herzen verachtete, daß ſie in ſeinen Augen das Kainszeichen an ſich trugen. Er erbebte, wenn er das Wort Nation hörte und machte ein ſchiefes Geſicht über die Familien der Granden, die ſich mit deutſchen Prinzeſſinnen verbunden hatten; dabei ſagte er: „Auch Nation!" Einer nachſichtigen Gevatterin pflegte er zuzurufen: „Wir Spanier können unſere Fehler haben, aber Gott ſei Dank, wir ſind wenigſtens keine Nation."

So kam es, daß Don Martin in ſeinem Hauſe, in ſeiner Feldbeſtellung, in ſeiner Lebensweiſe, in ſeinen Anſichten und ſelbſt in ſeiner Kleidung niemals etwas geändert hatte. Stets trug er Strümpfe von blauer Seide, Schuhe von ſtarkem Tuch oder von grauem Filz, Rattenfell genannt, mit ſilbernen Schnallen, Beinkleider von ſchwarzem Kaſimir, gleichfalls mit ſilbernen Schnallen an den Knieen, eine lange Weſte von feinſter Seide mit bunter Stickerei, eine weite, kurze, ſeidene Jacke mit kurzen Schößen; das Haar, welches er nie ſchneiden ließ, barg er in einem kurzen Netz, das nur wenig in den Nacken hinabreichte. Ging er des Morgens aus, ſo nahm er einen ſchwarzen, mit ſeidenen Borten und Franſen beſetzten Mantel um, Nachmittags einen von Scharlachtuch und ſetzte einen runden, abgekrämpten Hut auf, wie ihn die Picadore bei den Stiergefechten zu tragen

Digitized by Google

pflegen. Obgleich Don Martin bereits über siebenzig Jahre alt und nach und nach stärker geworden war, als zum Tanzen von Seguidillas nöthig ist, so sah man doch noch immer Ueberreste seiner früheren stattlichen Figur. Er war hoch gewachsen und seine allerdings starken Züge waren schön und regelmäßig.

Er hatte zum zweitenmal geheirathet, aus Rücksichten der Convenienz und ohne vorher seine jetzige Frau näher kennen gelernt zu haben; trotzdem vertrugen sie sich sehr gut miteinander, da er in Folge seines ritterlichen Sinnes ihr die zartesten Aufmerksamkeiten erwies. Wer seine Gattin ehrt, ehrt sich selbst, pflegt man zu sagen, und die Ehre, die du deiner Frau erweisest, verbleibt deinem Hause.

Durch Prokuration hatte er sich verheirathet. An dem Tage, an welchem die Neuvermählte ankam, ließ er seine Hausdienerschaft und alle seine übrigen Leute einen Kreis bilden und stellte ihnen die neue Herrin, die er an der Hand hielt, mit folgenden Worten vor: „Dies hier ist Eure Gebieterin und die meinige; was sie befiehlt, geht meinen Befehlen vor; merkt Euch das!" Don Martin war gutherzig, edelmüthig, umgänglich, sah Alles um sich her gern zufrieden und that das Seinige dazu mehr aus natürlichem Antriebe, als auf Grund überlegender Berechnung. Es schien, als wenn adliger Hochmuth und Stolz ihn beseelten, allein ihm waren

Digitized by Google

dieſe Laſter völlig fremd; da er aber reich war, die geringen Leute ihm Achtung, die Vornehmen ihm Schmeicheleien erwieſen, ſo war er ein wenig deſpotiſch und ein großer Egoiſt.

Die Sennora, wie Don Martin ſeine Frau ſtets zu nennen pflegte, Donna Brigida Mendoza, war eine von den trockenen, verſchloſſenen, ernſten und geduldigen Frauen, die den Fehler an ſich haben, daß ſie die Tugend nicht liebenswerth machen, deren Muſter ſie ſind. Sie hatte, wie es wohl ihr Alter, das Unglück, alle ihre Söhne nach einander verloren zu haben, und das Beſtreben, ſich zu beherrſchen, zur Folge haben mochten, ein düſteres, ſcheues Weſen angenommen. In ihrer Bruſt verbarg ſie Leiden und Freuden mit derſelben Seelenruhe, mit der ein Geiſtlicher Geburts- und Sterbefälle in ſeine Bücher einträgt. Alles dies zuſammengenommen verlieh ihr einen kalten, ernſten Charakter, der jedoch würdig und edel war. Sie ſchloß ſich ab, nicht aus bitterem Menſchenhaß, ſondern weil ſie die Seelengröße beſaß, welche die Religion verleiht.

Wenn Don Martin ſie ſo ruhig erblickte, pflegte er zu ſagen: „Als ihre Söhne klein waren und ſie dieſelben um ſich hatte, wie die Henne ihre Küchlein, da griff ſie nach dem Himmel mit den Händen und die Welt verfinſterte ſich ihr, wenn einer den Schnupfen bekam; aber jetzt ſieht es jederzeit aus, als hätte ſie nichts mehr

Digitized by Google

zu hoffen und zu fürchten. Das kommt daher, weil das Kleine in Schrecken setzt, das Große beruhigt."

Bei ihnen lebte ein etwas jüngerer Bruder des Don Martin, ein Abbé. Dieser ausgezeichnete Mensch war einer von den wenigen, bei denen Seele, Herz und Kopf auf gleicher Stufe stehen, einer von denjenigen, den die Einsichtigen weise, die Frommen heilig, die Armen Vater und die Verwandten Engel nennen.

In seiner Jugend hatte ihn der Vater auf die Universität nach Sevilla geschickt, weil es der Sohn selbst wünschte, der die juristische Laufbahn einschlagen wollte. Allein im Unabhängigkeitskriege griff er zur Flinte und kämpfte gegen den andrängenden Riesen. Er wurde gefangen genommen, kam nach Frankreich und benutzte die ihm hier zu Theil gewordene Muße, um seine Studien fortzusetzen. Nach dem Kriege besuchte er Deutschland und England, und in seinem Durst nach Wissen vermehrte er stets seine Kenntnisse. So wurde er ein sehr gelehrter, gebildeter Mann. Endlich reiste er noch nach Italien und blieb längere Zeit in Rom, wo alle die Schätze, mit denen er Kopf und Herz bereichert hatte, die echte Weihe erhielten. Die vielfachen Erfahrungen, die er der Welt verdankte, und sein sanfter, erhabener Charakter führten ihn der Kirche zu, die der Ruhe, dem geistigen Leben und der Menschenliebe gewidmet ist. Einige Jahre später kehrte er in sein väterliches Haus

Digitized by Google

zurück, wo ihn sein Bruder mit Freuden aufnahm. Hier lebte er nun, umgeben von seinen Büchern und den Armen, vergnügte sich an der Natur wie ein Dichter und an der friedlichen Ruhe wie ein Einsiedler.

Der schmächtige Abbé besaß ganz das Wesen eines von Haus aus und durch Bildung eleganten Mannes. So erschien er von jeher, dabei aber zugleich bescheiden und anspruchslos; sein Stand und die Jahre verliehen ihm außerdem eine anmuthige Würde.

Don Martin, der seinen Bruder sehr liebte, sah ein, daß er es dem geistlichen Stande desselben verdankte, ihn um sich zu haben, lobte es sehr, daß er sich der Kirche gewidmet hatte, und pflegte dies durch eines seiner kleinen Evangelien zu erhärten, indem er sagte: „Willst Du einen guten Tag, so scheere dir den Bart, einen guten Monat, so schlachte ein Schwein, ein gutes Jahr, so heirathe; willst du aber das, was immer gut bleibt, haben, so werde ein Geistlicher.“ Und er fügte hinzu: „Ein Mönch, der war ein Kriegersmann, dadurch nur klüger werden kann.“

Seit dem Tode seines letzten Sohnes hatte Don Martin einen Neffen zu sich genommen, der ihm in allen Geschäften zur Hand gehen sollte; als Sohn eines Geschwisterkindes war er der Erbberechtigte in den Nachlaß Don Martin's.

Pablo Guevara, so hieß er, war zweiundzwanzig

Digitized by Google

Jahre alt und von der Natur wenig begünstigt worden. Er war sehr braun, hatte grobe Gesichtszüge und ein plumpes Wesen, jedoch, wie alle Andalusier, große, schwarze Augen und kleine, weiße Zähne.

Stets auf dem Lande erzogen, war er beschränkten Geistes und es fehlte ihm alle Bildung; dagegen verstand er Pferde zu bändigen wie ein Picador und Vieh niederzuwerfen wie der beste Sachkundige.

Sein Oheim, der Alles ohne Umschweife gerade heraus sagte, hatte keinen Gefallen an dem Aeußeren des Neffen, als er ihn ansichtig wurde, und sagte daher:

„Mein Sohn, Pablo, lebe ganz still; Niemand pflegt sich freilich für häßlich zu halten."

Sprach man von der braunen Farbe, so meinte er:

„Pablo, mein Sohn, sei nicht niedergeschlagen. Braun zieht niemals aus; es liegt etwas Kräftiges darin. Je brauner, desto echter."

Wenn sein Neffe irgend eine Albernheit sagte, bemerkte Don Martin:

„Der Ochse sprach und sagte: Muh! Dir merkt man von Weitem an, wo Du zur Welt gekommen bist. Saget man nur Bauergut, man gleich Alles sagen thut."

Pablo war zufälliger Weise in einem Bauernhause zur Welt gekommen.

Don Martin drückte der Ansicht, die er über seinen Neffen hatte, dadurch das Siegel auf, daß er sagte:

Digitized by Google

„Mit Jedermann kannſt Du es an Stärke und Muth aufnehmen, eben ſo gut aber auch an Häßlichkeit; Deine Herzensgüte iſt paſſabel, aber mit Deinem Verſtande iſt es ſchlecht beſtellt und das Gras hörſt Du nie wachſen."

Dieſem neuen Kreiſe nun ſollte ſich Clementia anſchließen, einem Kreiſe, der wie alle diejenigen, welche von Menſchen gebildet werden, Gutes und Böſes enthielt, doch hatte das Gute die Oberhand.

Das Stammhaus des Don Martin von Guevara war ein Gebäude, bei deſſen Errichtung man weder Terrain, noch Material, noch Geld geſpart hatte, aber weder auf Eleganz noch auf Bequemlichkeit war Rückſicht genommen worden. Ein ungeheurer, mit Ziegeln gepflaſterter Hof, Säle, in denen man hätte Pferderennen abhalten können, viereckige, große, leere Schlafgemächer bildeten das Innere; an der Außenſeite erblickte man vergitterte Fenſter, denen manche Scheibe fehlte, wie Soldaten zur Parade aufmarſchirt und einen ungeheuren Balkon über dem Thor, gekrönt mit dem rieſigen Familienwappen; das Alles bildete das Stammſchloß dieſer edlen Familie.

Für gewöhnlich wohnte ſie parterre, das obere Geſchoß mit ſeinen alten, geſchmackloſen, mit unvergänglichem karmoiſinrothen Damaſt, der für die Ewigkeit gewebt zu ſein ſchien, überzogenen Meubeln, mit ſeinen glanzlos gewordenen Wandleuchtern, mit ſeinen in einander

Digitized by Google

gewirrten Spinnweben und mit einigen ausgezeichneten, zum Fideikommiß gehörigen Bildern, die dem Vandalismus der Truppen Napoleon's entgangen waren, da man sie auf einem entlegenen Landgut verborgen gehalten hatte, blieb der Einsamkeit und dem Schweigen überlassen.

An der hinteren Seite des Gebäudes befanden sich die Viehhöfe, die Ställe, der Backofen, die Roßmühle und die Scheuern mit dem Eingang von einer anderen Straße.

Von einem Garten sah man keine Spur, so wenig wie von Eleganz und Annehmlichkeit; denn bei Don Martin und seinen Vorfahren galt nur viel Verkehr und Gewühl für etwas Angenehmes.

Das Haus war das beste im Ort und da dieser an der Heerstraße lag, so hatte es den Königen auf ihren Reisen manchmal ein Unterkommen gewährt. Don Martin hatte bei sich gesehen Karl IV., Joseph Bonaparte, dem die Franzosen den Titel Ehrenkönig von Spanien verliehen, die Prinzessinnen von Braganza, die bereits mit dem Könige und dem Infanten verlobt waren, und Ferdinand VII. Man pflegt an den Thüren der Häuser, wo Könige einkehren, Ketten aufzuhängen. Don Martin befolgte diese Sitte nicht, und wenn man ihn nach der Ursache fragte, so erwiederte er nach seiner Art:

„Ein altes Wirthshaus bedarf keines Zweiges."

Digitized by Google

„Pablo," sagte eines Tages Don Martin zu seinem Neffen, „die Wittwe hat geschrieben, daß sie bereit ist, zu kommen; Du magst sie also mit der Halbchaise holen."

Pablo, der sehr gutmüthig und gefällig war und nach altgewohnter Weise alten Leuten die größte Achtung erwies, aber auch einsah, wie viel ihm abging, um einen feinen, wohlgesitteten Menschen vorzustellen, erschrak über diesen Vorschlag des Oheims.

„Sennor," sagte er stotternd, „aber ... aber ich kenne sie ja nicht."

„Ich auch nicht," entgegnete sein Oheim, der das, was dem Neffen fehlte, im reichsten Maße besaß; „und wenn ich ein junger Bursche wäre, ginge ich für meinen Kopf. Du, der jeden Stier bändigt, wirst Dich vor einer hübschen Frau fürchten? Beim gesalzenen Thunfisch, wie bleich wirst Du!"

„Sennor, um Gottes willen, überheben Sie mich dessen."

„Nun meinetwegen. Du stehst Dir selber im Licht, maulfauler Bursche. Damit sie mehr Unterhaltung hat, wird sie Miguel holen; der kann gut reden, er hat eine fixe Zunge und schwatzt mit den Ellenbogen. Bei Dir muß man eine Zange nehmen, um ein Wort herauszubekommen: Deine Zunge ist immer eingeschlafen."

Einige Tage darauf langte Clementia an, jedoch

Digitized by Google

körperlich und geiſtig ſo gebeugt durch die Ereigniſſe, die ſie durchlebt hatte, daß auf ihrem blaſſen Antlitz Schrecken und Schmerz eine feſte Stätte genommen zu haben ſchienen. Wie ſie die abſcheuliche Chaiſe verließ, die, von vier prächtigen Maulthieren gezogen, nach Sevilla gekommen war, um ſie abzuholen, war ſie tief ergriffen; denn ſie betrat jetzt den Ort, an welchem ihr ungerathener Gatte geboren war und ſeine Kindheit verlebt hatte. Beim Eintritt eilte ſie ſchluchzend in die Arme der Schwiegermutter, die bei ihrer uns bereits bekannten Abneigung gegen jede Aufregung, über einen ſo heftigen Ausbruch des Schmerzes mißvergnügt war und daher in aller Ruhe ſich auf die Worte beſchränkte:

„Du biſt ohne Grund betrübt und außer Dir. Man ſollte eher diejenigen, welche Gott zu ſich gerufen hat, glücklich preiſen, als daß man durch ſo heftigen Schmerz ſich gegen ſeinen heiligen Willen auflehnt. Man empfindet beim Verluſt eines Gemahls nicht mehr als bei dem eines Sohnes; und ich habe mich ergeben."

„Munter, Kind!" ſagte der Schwiegervater, indem er ſeinerſeits Clementia umarmte; „munter! hierher kommt man nicht, um zu weinen, ſondern um ſich zu tröſten und um ſich dem Willen Gottes zu fügen. Du kommſt in Dein Haus, in Dein Haus und kannſt als Gebieterin, denn eine ſolche biſt Du, befehlen; aber ſieh', meine Tochter, alte Leute ſehen nicht gern Traurige

Digitized by Google

um sich. Bedenke: mit dem Wasser, welches bereits vorüber geflossen ist, mahlt die Mühle nicht mehr."

Clementia schwieg; sie gab sich alle Mühe, ihr Herzeleid zu bewältigen, denn sie wußte, daß die Selbstsucht des Alters den Schmerz wie einen Feind von sich abweist.

Bald darauf fühlte sie sich umfangen, zwei Thränen fielen auf ihre Stirn und es sagte Jemand:

„Weine, weine, meine Tochter, denn Thränen geben dem Frühling des Lebens einen seiner schönsten Vorzüge. Es sind die Thränen, welche die Jugend vergießt, glänzend und rein wie die der Kindheit und empfunden wie die des Alters; sie schaffen dem Herzen Trost und flößen Theilnahme ein. Wenn aber die Liebe und das Mitleid ihre Quellen zu trocknen vermögen, so wirst Du hier, geliebte Tochter, den Schmerz vergessen."

So tief bewegt lauteten die Worte des Abbé.

Zweites Kapitel.

Clementia wurde bald von Allen geliebt, und wie konnte dies anders sein, da sie sich ihren Umgebungen so anhänglich erwies und denen mit einem warmen Herzen entgegenkam, die ihr das Leben so angenehm machten.

Digitized by Google

„Tausend noch einmal," pflegte Don Martin zu sagen: „wohl wußte mein unbesonnener Sohn, was er that, als er diese Malven-Rose heirathete." Don Martin pflegte nämlich aller Welt Beinamen zu geben und deshalb gab er diesen seiner Schwiegertochter, da ihm die eine dieser Blumen als das Sinnbild der Lieblichkeit, die andere als das der Schönheit galt. „Ich hänge bereits so an ihr," fügte er mit seiner gewohnten Selbstsucht hinzu, „daß es mir sehr leid thun würde, wenn sie sich wieder verheirathen wollte; ich wäre nicht im Stande, es zuzugeben, denn Heirathen oder Begrabenwerden oder in's Klostergehen wäre ja eins und dasselbe."

„Was soll es mit dem Heirathen!" sagte der Abbé, der wohl wußte, was Clementia während ihrer Ehe gelitten hatte und von seinem hohen, ruhigen Standpunkt aus es für unmöglich hielt, daß sie, die erst zu sich selbst gekommen wäre, sich wieder so bald dahingeben würde.

„Was soll es mit dem Heirathen!" meinte Donna Brigida, die die Erinnerung an ihren Sohn für hinreichend erachtete, ein Leben auszufüllen.

„Was soll es mit dem Heirathen!" dachte Pablo, der fest überzeugt war, daß kein Sterblicher würdig wäre, einen solchen Schatz zu besitzen.

Clementia fand zwei Zimmer vor, die man für sie in Bereitschaft gesetzt hatte; das eine hatte die Aussicht

Digitized by Google

auf einen kleinen Viehhof, der von vier Mauern wie ein armer Gefangener eingeschlossen war. Einige plumpe Strohstühle, eine alte Feldbettstelle vom schlechtesten Geschmack mit dem ausgesuchtesten Bettzeug, ein mit gesteifter Leinwand bedeckter Toilettentisch, ein Kommoden-Schreibtisch, der bereits ausgedient hatte und invalid zu nennen war, einige Heiligenbilder von verschiedener Größe und mit zweihundertjährigem Staube bedeckt, endlich eine neue und daher äußerst reine Matte bildeten die Ausstattung dieser ruhigen Wohnung. Nachdem Clementia ein Jahr lang in ihr sich aufgehalten, hätte man sie nicht wiedererkennen können. An die Stelle der Strohsessel waren Rohrstühle gekommen, schwarz und gold, nach chinesischer Art. Die Gemälde waren in Sevilla restaurirt worden und glänzten in ihrer ursprünglichen Frische aus schönen, vergoldeten Rahmen hervor. Auf einem eleganten Toilettentisch aus gelblichem Holz von Hayti, auf den Ecktischen und auf einem Spiegeltisch von demselben Holz standen köstliche Vasen von Glas und von Porzellan voll natürlicher Blumen. Ein nach englischer Sitte niedriges, mit rothen Taftgardinen behängtes Repositorium enthielt eine Sammlung der Schriften unserer bedeutendsten alten und neuern Autoren. Ein niedriger Lehnsessel, von Clementia mit Stickereien geschmückt, stand am Fenster und ihm zur Seite ein kostbarer Arbeitskorb. Auf dem Kommoden-Schreibtisch,

Digitized by Google

der nach der Restaurirung ein herrliches, mit Bronze und Perlmutter verziertes Meubel geworden und in dem Styl des berühmten Künstlers Boule gearbeitet war, befand sich ein schönes Kruzifix von Elfenbein, von unserem großen Bildhauer Montannes.

Nach dem Hofe zu war eine Thür geöffnet und derselbe in ein Gärtchen umgewandelt worden, dessen Mauern durch Schlingpflanzen verdeckt wurden. Der Boden war mit Veilchen bedeckt und in deren Mitte ein Granatbaum gepflanzt, aus dessen feinem Laub die prächtigen, üppigen Blumen hervorleuchteten; er verschwendete alle Schönheit und Anmuth an diese, die nichts einbrachten, und das geschah Angesichts des neunzehnten Jahrhunderts, ohne daß er dessen Tadel, dessen Verachtung gefürchtet hätte. Unter den Schlingpflanzen hingen grüne Käfige mit allerlei Vögeln, welche auf das Heiterste sangen. Den Chor bildeten die Schwalben, nicht Meister und Künstler wie jene, doch zeigten sie eine große Kehlenfertigkeit.

In einer schönen Mainacht langte der Orpheus der geflügelten Philharmonie an, die Nachtigall, und in der balsamischen Luft erklangen ihre Triller und ihre lang hingezogenen Zaubertöne. Da schwieg Alles vor staunender Bewunderung und Clementia, an ein mit Jasmin umranktes Gitter gelehnt, richtete unter Lächeln und Thränen einen Blick voller Liebe und Dankbarkeit zu

Digitized by Google

dem gestirnten Himmel und zu jenem Gott empor, der die Natur mit solchen Reizen schmückte, dem Menschen aber eine Seele, der seinen ähnlich, und ihr seine Erkenntniß verlieh, ohne für so große Gaben etwas anderes zu verlangen, als daß er von ihnen einen guten Gebrauch machen solle.

„O," rief sie damals aus, indem sie sich an einen der Klostergesänge erinnerte:

„O wären Sonne, Mond und Sterne,
Wie sie helle Leuchten sind,
Zungen, die da preisen möchten
Deinen Namen, Herr und Gott."

An die vergangenen Leiden zu denken und dadurch die Gegenwart zu verbittern, lag ihr fern, dagegen haben Viele die grausame Gewohnheit, aus der Vergangenheit eine Ruthe zu machen, mit der sie genossenes Glück jederzeit aus der Erinnerung vertreiben, während sie dem Andenken an frühere Leiden sich bereitwillig hingeben. Sie hatte ihre Rechnung mit dem, was vorüber war, abgeschlossen und sich die Reinheit ihrer Seele, die Gesundheit ihrer Empfindungen unverletzt, ihr Gewissen unbefleckt erhalten, wie die Lilie, die der Sturm gemißhandelt und gebeugt hat, ihre Weiße und ihren Duft nicht verliert; vielmehr erhebt sie sich wieder, wenn es ruhig geworden, öffnet ihren Kelch und zeigt ihre

Digitized by Google

Pracht, ohne in der heitern Luft, die Gott ihr sandte, sich beängstigt zu fühlen.

Nicht das erste Mal bemerken wir den beneidenswerthen Zug in dem Charakter dieses sanften Wesens, nämlich ihre natürliche Neigung, sich glücklich zu wissen und froh zu sein; dieselbe entsprang daraus, daß sie an das Leben keine Ansprüche machte, und diesen herrlichen Vorzug kann man nur durch eine sich bescheidende, eingezogene und religiöse Erziehung erlangen, während die moderne, philosophische, geräuschvolle und emancipirte Erziehung ihn ganz und gar zerstört.

So kam es, daß sie sich nach kurzer Zeit geliebt sah; sie galt als ein Mitglied der Familie, ihr neuer Wohnort ließ ihr nichts zu wünschen übrig und sie empfand ihr Glück in solchem Maße, daß sie eines Tages ihrer Schwiegermutter unwillkürlich und voller Wärme um den Hals fiel und ausrief:

„Mutter, wie wohl ist mir hier! Ich bin so zufrieden!"

Die Sennora, die gewöhnlich strickte und ihr Antlitz zur Arbeit niederbeugte, erhob dasselbe, betrachtete erstaunt ihre Schwiegertochter und entgegnete:

„Dein Glück, meine Tochter, freut mich." Aber aus dem bittern Lächeln, das einen Augenblick auf ihren Lippen schwebte, konnte man deutlich die Bestätigung der Worte entnehmen, mit denen sie schloß: „Wie fest steht

Digitized by Google

es doch, daß eine Frau den Tod ihres Gatten nie so tief empfindet, wie eine Mutter den Tod ihres Sohnes."

So beurtheilt ein Jeder in dieser Welt nach seinem Gefühl den Andern: die Ruhigen beurtheilen ihn nach der Dauer, die Leidenschaftlichen nach der Heftigkeit ihrer Gefühle, und bei beiden ruft das Temperament mehr als das Gemüth solches Urtheil hervor. Es ist Niemand im Stande, über die Macht der Empfindungen eines Andern abzusprechen. Wir sahen kräftige Naturen an einem leichten Leiden schwer erkranken und selbst sterben, dagegen schwächliche Naturen die härtesten Schläge des Schicksals ertrugen, ohne daß ihre Wangen auch nur bleich geworden wären. Wie kann man allgemeine Regeln feststellen, wenn es nicht zwei Personen, ja selbst nicht einmal Zwillinge giebt, die sich körperlich und geistig durchaus glichen. Hätte Jemand aus dem theilnahmlosen, zurückhaltenden Betragen der Donna Brigida gegen ihre Schwiegertochter schließen wollen, daß sie ihren Sohn nicht liebte, hätte ein Anderer die junge Wittwe so neu belebt und heiter gesehen und daraus gefolgert, daß sie nichts für ihren Gatten gefühlt, in beiden Fällen wäre eine solche Ansicht oberflächlich und falsch gewesen.

Don Martin, der seine Blicke gar nicht von dem Antlitz seiner Schwiegertochter trennen konnte, pflegte sie zu fragen:

Digitized by Google

„Was wünſcheſt Du, Malven-Roſe?"

„Nichts," erwiederte Clementia mit einem herzlichen, ſeligen Lächeln, „nichts, als daß ſich mein Schickſal nicht ändern möge."

Welch' ein weiſes Verlangen und wie ſelten bei jungen Leuten, ſollten ſie auch noch ſo glücklich ſein, um ſo ſeltener jedoch, wenn das, was ſie wünſchen, in Erfüllung geht. Nur das Alter darf hoffen, daß es ſeinen Tribut an Thränen dem Leben vollſtändig entrichtet hat; dieſen großen Vorzug beſitzt es.

Die Umwandlungen in den Clementia eingeräumten Zimmern verdankte ſie ihrem Oheim, dem Abbé, der mit aller Feinheit und Liebenswürdigkeit ihr Neſt zu verſchönen und angenehm zu machen ſuchte, wie die Vögel die Neſter ihrer Brut mit den zarteſten Federn bekleiden. Jeder neue Gegenſtand bereitete ſeiner Nichte eine neue, unverhoffte Ueberraſchung und die lebhafteſte, kindlichſte Freude.

Ihr Schwiegervater dagegen bedachte ſie fortwährend mit ſchönen, wenngleich proſaiſchen Goldſtücken, die ſie anfangs beſcheiden aber feſt ausſchlug. Da hatte er denn das erſte und einzige Mal in ſeinem Leben mit ihr zu grollen, indem er ihr zudem vorſtellte, daß das, was ſie als ein Geſchenk anſähe, eine Schuld wäre. Clementia ſammelte ſie daher, ohne ſie zu zählen, und legte ſie in ein Fach ihres Schreibtiſches.

Digitized by Google

Ihre Schwiegermutter mischte sich in dergleichen Angelegenheiten nicht, nur einmal im Jahre, am Namenstage ihrer Schwiegertochter, beschenkte sie dieselbe, und dann stets mit einem werthvollen Kleinod.

Pablo brachte ihr alle Tage Blumen, nicht etwa, weil er dieselben als zierlichen Schmuck, als Zeichen dichterischen Sinnes hochschätzte, sondern weil er wußte, daß sie ihr gefielen.

Obschon Clementia allen Mitgliedern der Familie auf das Zärtlichste zugethan war, so schloß sie sich doch auf das Allerinnigste ihrem Oheim, dem Abbé, an. Beider Herz und Seele glichen ja so sehr einander und bald erkannte er, wie leicht es ihm fallen würde, ihre Einsicht zu erweitern. Er begann daher ihrem Verlangen nach Bereicherung ihrer Kenntnisse, nach einer höheren Lebensanschauung entgegenzukommen. Und keiner war besser geeignet, ein solches Verlangen zu befriedigen; denn der Abbé war einer von den bevorzugten, sich über das gewöhnliche Treiben erhebenden Menschen, in deren Kreis nur diejenigen gelangen können, die von Natur reich begabt, zugleich tugendhaft, unterrichtet, mit der großen Welt bekannt und in den höchsten Lebenskreisen zu Hause sind.

Der vortreffliche Lehrer befolgte bei seinem Unterricht keine Methode, denn er wußte, daß eine solche das Studium durch ihre Einseitigkeit und Trockenheit ver-

Digitized by Google

leidet; nur bei dem Erlernen der Sprachen mußte eine gewisse Ordnung beobachtet werden. Im Uebrigen stellte er es dem Zufall anheim, wie sich die Gegenstände miteinander verbanden, wenn er dieselben erörterte, da es ihm mehr auf den Geist als auf den Buchstaben dessen ankam, womit er seine Schülerin beschäftigte. Er pflegte zu sagen: „Du wirst nie einen Lehrstuhl betreten; Dir muß eine deutliche Vorstellung von jedem Gegenstande genügen, ohne daß Deine Kenntnisse tiefer einzudringen nöthig haben. Du pflückst nur einen Blumenstrauß von dem Baum des Wissens, denn als Frau müssen Dir Kenntnisse nicht Alles in Allem, nicht die nothwendige Grundlage Deines Lebensberufs sein, nein, sie sollen bloß dazu dienen, Dich zu vervollkommenen und zu zieren, kurz, sie sollen sich Dir mehr angenehm als nützlich erweisen.

Magst Du nun noch so viel lernen, so darfst Du dir nicht einbilden, daß Du dadurch ein Uebergewicht erlangst; denn das Wissen ist Jedermann zugänglich, es ist kein Vorzug, sondern ein Vortheil, und es hört oft auf, ein solcher zu sein, wenn es unduldsam und übermüthig wird, denn daourch macht es sich nicht bloß verhaßt, sondern sogar lächerlich. Wie von den Tapfern, so kann man auch von denjenigen, welche sich ihres Wissens rühmen, sagen, daß sie stets Jemanden finden werden, der noch mehr weiß als sie.

Digitized by Google

Allerdings gewähren Kenntniſſe eine Ueberlegenheit über den Unwiſſenden; wenn ſich aber dieſer nicht anmaßend dem Kenntnißreichen gegenüberſtellt, ſo erlangt er dadurch auch eine Ueberlegenheit, die jener das Gleichgewicht hält, ja ſie wohl gar übertrifft, und, meine Tochter, es giebt nichts in der Welt, was man weniger geltend machen darf, als die Ueberlegenheit des Wiſſens, denn ſie iſt es, die die Menſchen einander am wenigſten verzeihen können; iſt ſie aber einmal erlangt, ſo erſcheint ſie um ſo gehäſſiger und um ſo mehr kämpft man gegen ſie an. Nimm Dir dieſe Wahrheit ja zu Herzen: eine ſolche Ueberlegenheit iſt eine Laſt, wie es dem Rieſen ſeine Geſtalt iſt; ihrer ſich erfreuen, aber ſie wohlwollend und nicht übermüthig verbergen, das iſt die große Weisheit einer Frau.

Die Ueberlegenheit, die ſich prahleriſch geltend macht, verletzt auf das Tiefſte die Eigenliebe unſerer Nebenmenſchen; diejenige alſo, die Du erwirbſt, muß einem mit Hermelin gefütterten Mantel gleichen; ſeine Feinheit, ſeine Weichheit bergen ſich nach innen und ſind nur für Dich da.

Gott behüte Dich davor, daß Du mit dem, was Du weißt, glänzen willſt; Du würdeſt dadurch Balſam in Gift umwandeln. Verbirg die Blumen, denn wenn ihr Anblick nicht blendet, ſo iſt der Duft viel lieblicher

Digitized by Google

und reizender, den ſie auch auf dieſe Weiſe unwillkürlich ſpenden.

Geſtehe einen Fehler ein, denn ich bin überzeugt, meine Tochter, daß Du die Deinigen ſtets ohne Scheu beichten kannſt. Geſtehe, ſage ich, einen Fehler ein, denn bei den Menſchen wirſt Du mehr Nachſicht als Gerechtigkeit antreffen.

Verachte Niemanden, denn die Verachtung, dieſe mürriſche Tochter des Stolzes, darf nie den Adel Deiner Seele, die Beſcheidenheit Deines Geſchlechts, die Anmuth Deines Herzens und die Redlichkeit Deines Gewiſſens entweihen. Die Verachtung iſt ein Verbrechen der verletzten Menſchheit.

Vor Allem aber habe ſtets vor Augen, daß das Wiſſen etwas, das Genie noch mehr, aber daß Gutesthun mehr als dieſe beiden und die einzige Ueberlegenheit iſt, welche keinen Neid erregt.

Liebe die Lektüre, aber ſie darf nie bei Dir zur Leidenſchaft werden. Die Bücher ſeien Dir ſtille, angenehme Freunde, die Dir viel Gutes beibringen, ohne Launen, ohne Falſch ſind und nichts verlangen, aber viel geben. Im Glück vergißt man ſie, im Unglück wendet man ſich an ſie, da ſie ſtets bereit ſind, uns zu tröſten, zu zerſtreuen und zu leiten; allein ſie dürfen Dich nicht ganz in Anſpruch nehmen, wie etwa ein Liebhaber.

Wenn Dein Gedächtniß auch nicht im Stande iſt,

Digitized by Google

Alles, was Du Gutes gelesen, zu behalten, so glaube nicht, daß Dir die Frucht verloren ging; denn als wirklicher Nutzen verbleibt Dir der Eindruck, den es gemacht, der Umschwung, in den es Deine Ideen versetzt hat. Nicht auf dem Wissen beruht die Bildung, sondern darauf, daß man sich das Gute, was man lernt, zu eigen macht.

Geschichte und Reisen, die vor Deinen Augen den Schleier der Zeit und der Welt wegziehen, seien Deine vorzüglichste Lektüre.

Laß Dich nicht ein auf die Systeme der Sozialisten, denn es sind phantastische Utopien, die an's Lächerliche streifen, und bedenke, daß man blind ist und aufhört, religiös zu sein, wenn man eine Welt, die ob der Sünde des Menschen und nach dem Willen ihres Schöpfers kein Paradies mehr ist, glücklich machen will. Ein deutscher Philosoph hat gesagt, daß die Menschen, wenn sie ein größeres Glück erreichten, als sie besitzen, erschlaffen, wenn sie aber in eine unglücklichere Lage kämen, verzweifeln würden. Bewundere und bete an die Hand, die hier wie überall das große Gesetz des Gleichgewichts aufrecht erhält, selbst bei denjenigen, die sie züchtigt und nicht verdammt, ein Gleichgewicht, welches weder im geistigen noch im materiellen Leben die schwachen Anstrengungen der Menschen aufheben können; und dies ist eine Wahrheit, welche die Vergangenheit wie die

Digitized by Google

Gegenwart bestätigen, sowie sie von der Zukunft nicht umgestoßen werden wird.

Hüte vor Allem Deine erhabene Seele, den reinen, nach Gottes Bilde geschaffenen Geist, vor dem cynischen Materialismus, der heut zu Tage übermüthig und rücksichtslos seine Neuerungen in der Welt verbreitet und auf seinem hocherhabenen Banner lesen läßt: Die materiellen Interessen über Alles! Dein Blick wende sich weg von diesem schändlichen Treiben; erwäge, daß das Gute und das Böse zwei große, allgemeine Prinzipien sind; was beide einflößen, strebt immer nach derselben Richtung, nach oben nämlich und nach unten. Gott ruft uns zu: hinauf! Der Feind unserer Seele reißt uns fort und ruft: hinab! Die materiellen Interessen stehen in zweiter Reihe, sie dürfen sich nie in die erste Reihe der geistigen Interessen eindrängen.

Bemühe Dich nicht, Freunde zu suchen, aber sei darauf bedacht, Feindschaften zu vermeiden. Um dies zu ermöglichen, sei Alles, was Du thust, zu rechtfertigen. Was Du nämlich vornimmst, kann man von zwei Gesichtspunkten aus betrachten, einmal mit Beziehung auf Dich selbst und zweitens mit Beziehung darauf, wie es von der Böswilligkeit Anderer beurtheilt werden kann; einem solchen Urtheil beuge vor, fordere es nicht heraus.

Sind auch die Beweggründe und der Zweck unserer Handlungen gut, so dürfen wir dabei die öffentliche

Digitized by Google

Meinung nicht unbeachtet lassen. Nein, meine Tochter, es genügt nicht, gut zu sein, man muß auch gut erscheinen; das sind wir der Gesellschaft, das sind wir uns selbst, das sind wir der Wahrheit schuldig.

Diese Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung, um allem, selbst ungerechtem Tadel zu entgehen, muß nicht mit der gemeinen, niedrigen Eitelkeit verwechselt werden, die um Lob bettelt; aber so erbärmlich diese auch sein mag, meine Tochter, so ist sie bei den Weibern doch dem übermüthigen Stolz vorzuziehen, welcher cynisch in seiner prahlerischen Unabhängigkeitssucht jene Meinung verachtet und nur die für sich bestehende Persönlichkeit gelten läßt. Frau von Staël, welche sowohl in der gesellschaftlichen wie in der geistigen Hierarchie einen so hohen Rang einnahm, hat gesagt: „Der Mann muß der Meinung trotzen, das Weib sich ihr unterwerfen;" allein das Erstere kann immer nur in einzelnen Ausnahmefällen gestattet werden, in denen das Gewissen des Mannes zu entscheiden hat.

Ich schreibe Dir nicht erst, Tochter meines Herzens, ein feines Betragen vor, denn dies ist so bevorzugten Wesen, wie Du eines bist, angeboren.

Wie oft habe ich dasselbe sogar bei Landleuten bewundert, die es kaum dem Namen nach kannten. Die Gesellschaft bildet es aus, denn es ist Bildung die Aufgabe derselben; sie giebt die nöthigen Regeln. Eine

Digitized by Google

Hauptregel für ein feines Betragen im Verkehr ist die, daß wir uns an die Stelle derjenigen versetzen, mit denen uns die Umstände in Berührung bringen. Diese Regel gleicht der, welche man vorschreibt, wenn Jemand deutlich lesen soll, nämlich mit den Augen den Satz zu übersehen, bevor die Lippen die Worte aussprechen; so müssen wir auf dem Antlitz derjenigen lesen, die unserer Rede lauschen, um das, was wir weiter zu sagen haben, darnach zu modificiren, damit wir sie nicht beleidigen und verletzen.

Um das Leben verstehen und die Welt kennen zu lernen, sei aufmerksam, Clementia; Deine Beobachtung sei aber nicht von Menschenhaß oder von der Satire geleitet, sondern vorurtheilsfrei und wohlwollend. Die dankbare und nützliche Mühewaltung der Beobachtung vernichtet jenen in unseren Tagen so gewöhnlichen Egoismus, welcher der größte Feind einer anmuthigen Geselligkeit ist. Die Beobachtung wird Dich interessiren, Dich unterhalten und Dir die so wichtige und nützliche Kenntniß des menschlichen Herzens gewähren. Alsdann wirst Du erkennen, welche Irrthümer in jenen absoluten Maximen enthalten sind, die Alles durch ein Strichholz gleich machen wollen, und wie viel Falsches sich in Redensarten birgt, die jetzt gang und gäbe sind, z. B.:

Alle Menschen sind gleich.

Wer ein Weib gesehen, hat sie alle gesehen.

Digitized by Google

Das Herz des Menschen ist immer dasselbe.

Die Lappländer haben dieselben Leidenschaften und Gefühle, wie die Andalusier.

Am allerwenigsten traue dem weitverbreiteten Grundsatz: Denke schlecht und Du wirst das Rechte treffen; nein: denke nicht schlecht, sondern urtheile gut und Du wirst das Rechte treffen. Aber, wenn Du urtheilst, sei bedächtig, denn man hat mit Recht behauptet, daß der Mann nach Gründen, die Frau nach Eindrücken urtheilt, d. h. jener mit dem Kopf und sie mit dem Herzen. Du weißt bereits, wie leicht es sich täuschen lassen kann, zumal wenn es edel und rein ist; demungeachtet mußt Du stets den Schmerz über eine Täuschung dem Erröthen über ein falsches Urtheil vorziehen.

Ich weiß nicht, wo ich vor Kurzem gelesen habe, daß einsichtig derjenige ist, welcher bestimmt von einander geschiedene Typen auffindet, daß es dagegen ein sehr gewöhnlicher Mensch sein muß, der überall denselben Typus sieht."

„Ich glaubte," warf Clementia diesen Worten ihres Oheims ein, „daß dergleichen Typen selten sind."

„Nein, meine Tochter," sagte der Abbé, „denn unter Typus ist diejenige Person zu verstehen, die am ausgeprägtesten die Züge der Klasse besitzt, zu der sie gehört, ohne dabei originell zu sein. Betrachte z. B. meinen

Digitized by Google

Bruder, er ist der echte Typus des andalusischen Landjunkers, mit allen Eigenschaften, die diesen auszeichnen. Er besitzt seinen klaren, scharfsichtigen und ungebildeten Verstand, sein schönes, edles Herz, seinen offenen, aber starren Charakter, den kleinen Despotismus des Hauptes eines großen Hauses und den Edelmuth eines Majoratsherrn, erhabene christliche Gefühle und den kleinlichen Geschmack eines Dorfbewohners.

Beobachte meine Schwägerin und Du findest den Typus einer verschlossenen Frau, deren Ernst, wie eine Schneedecke, in seinem Innern die Schößlinge eines reichen, edlen Herzens birgt.

Beobachte Pablo und Du wirst in ihm den Typus eines tüchtigen, bescheidenen, wenig erleuchteten Menschen finden.

Beobachte endlich die Tante Latrana, diese alte Person, welche meinen Bruder stets mit solcher Unverschämtheit belagert, und Du wirst finden, daß sie mit ihrem nie zu befriedigenden, frechen und unverschämten Despotismus den Typus der spanischen Bettlerinnen bildet. Alle diese Typen sind sehr häufig anzutreffen, und wenn sie sich noch so sehr schminken, so erwerben sie sich dadurch nur das Verdienst, daß sie Jedermann um so besser erkennt. Sehr selten, meine Tochter, ist der Deinige, der schönste weibliche Typus: der eines unschuldigen Wesens, welches, im Kloster erzogen, zufrieden in

Digitized by Google

dem engen Kreise eines ernsten Hauses lebt, nachdem sie die Welt durchzogen, dabei ihr weißes Gewand an den Dornen derselben zerrissen, sich aber die Seele rein und unverletzt erhalten hat unter den Flügeln ihres Schutzengels. O Clementia, niemals erwirb auf Kosten dieser Seele Wissen und sonstige Vorzüge, und bedenke, daß das einseitige Wissen eine schöne Statue ohne Herz und Leben ist. Deshalb sagt der tiefsinnige Balzac: Eine gute Handlung bedeckt alle Unwissenheit, und ich füge hinzu, daß sie mehr werth ist, als alles menschliche Wissen."

„Wie gut sind Sie, Sennor!" pflegte Clementia zu sagen.

„Wir sind es theoretisch insgesammt mit wenigen Ausnahmen," meinte der Abbé lächelnd; „aber das Verdienst besteht nicht darin, daß man Grundsätze aufstellt, sondern darin, daß man diese auf das Leben anwendet; es ist also das Verdienst Dir, nicht mir zuzuschreiben, wenn Du dem nachlebst, was ich Dich lehre."

Auf diese Weise und außerdem durch ausgesuchte Lektüre bildete der Abbé den Geschmack, den Verstand Clementiens und leitete ihre Ideen. Er ließ in ihr die zartesten, auserlesensten Keime aufsprießen, wie die Sonne im Frühling eine anmuthige Flur mit Blumen schmückt.

Pablo verwunderte sich über den Eifer, den Clementia den Büchern widmete und mit welchem sie dem

Digitized by Google

mündlichen Unterricht ihres Oheims lauschte; er begann an diesem Unterricht ein Interesse zu gewinnen und bald erschien ihm derselbe so angenehm, daß er sich ihm mit ausdauerndem Eifer und Ernst widmete.

Donna Brigida bemerkte dies Alles, ohne es zu billigen oder zu tadeln, denn sie berücksichtigte fremde Meinungen nicht und verlangte nie, daß die ihrigen von Andern angenommen würden, — eine seltene und sehr schätzenswerthe Eigenschaft.

Anders Don Martin, der sich in Alles mischen mußte. Was sein Bruder that, davor hatte er zwar alle Achtung, aber er konnte das Studiren nicht leiden, daher pflegte er Clementia in's Ohr zu sagen:

„Malven-Rose, sage dem Oheim: je weniger gelehrter Hokuspokus, desto mehr Mildherzigkeit, und bedenke: die Frau, die ihre Arbeit treibt, dabei immer schön auch bleibt."

Ein anderes Mal, wenn sich die Unterhaltungen mit dem Abbé allzusehr verlängerten, murmelte er: „Lektionen, nichts als Lektionen! Wozu kann Dir das nützen? Gehe, gehe und sage dem Oheim: Weniger Schaum, mehr Chokolade!"

In Bezug auf Pablo pflegte er zu sagen:

„Du willst auch klug werden, Du, der nicht der Familie der Guevara's, sondern der der Alonso's anzugehören scheint, die alle dreißig Narren waren? Zum Teu-

Digitized by Google

fel damit! Laß das Latein, Pablo, denn Pelz und Trod-del eines Doktors verkrümeln ſich wie ein Stier und ein Pflaſtertreter. Zu Deinen Nadeln, Schneider! Wo-zu Dich noch mehr poliren? Biſt ja der feinſte Ein-faltspinſel "

Dann pflegte er zu ſingen, was er überhaupt ſehr gern that:

Sankt Peter hatte gar kein Haar,
Drob wandt' er ſich an Chriſtus;
Der aber ihm zur Antwort gab:
Auf Haare verzichte, Peter.

Drittes Kapitel.

Man konnte wohl nirgend ſo von einander verſchie-dene Charaktere finden, als unter dem Dache des Don Martin vereinigt waren, und nirgend vertrugen ſich die-ſelben ſo gut wie hier. Die Dinge ſind ſich nun ein-mal nicht gleich, das Leben ſchlägt verſchiedene Wege ein, die Menſchen haben ſtreng von einander geſchiedene Neigungen, ohne daß ſie deshalb unter ſich hadern dür-fen, wenn ſie nicht dem feindſeligen Geiſt und den ſchlech-ten Leidenſchaften des Tages fröhnen, welche aus dem Mißbehagen einer gährenden Zeit wie die unſrige ent-

Digitized by Google

ſpringen, einer Zeit, welche die Vergangenheit verachtet, die Gegenwart haßt und ſich vor der Zukunft fürchtet.

Alle aber ſtimmten in der Liebe zu Clementia überein, wie alle Herzen die köſtliche, balſamiſche Frühlingsluft herbeiwünſchen und gern haben.

Sie ſowohl als Pablo hatten unter der weiſen Leitung des Abbé, einer Goldmine, die beide jeden Tag mit größerer Freude und mit größerem Nutzen ausbeuteten, auf eine bewundernswürdige Weiſe ihre Kenntniſſe erweitert.

Der Abbé dagegen hatte Freude an ſeinem Werk, ſo wie er ſah, daß ſeine Zöglinge an Wiſſen, Bildung und Tüchtigkeit zunahmen.

Den größten Einfluß hatte jedoch der ſanfte Magnet Clementia auf Pablo, der bei denſelben Fähigkeiten und Neigungen, wie ſie ihr inwohnten, ſich in dem Alter befand, in welchem dergleichen ſich bei dem Manne in Leidenſchaft umwandeln, bald zu ſeinem Beſten und zu ſeiner Erhebung, bald um ihn ſchlecht werden und verderben zu laſſen

Allein Pablo war beſcheiden, eine Eigenſchaft, die nur noch ſelten vorzukommen pflegt. Da ſie ſich nicht geltend macht, ſo bleibt ſie unbeachtet; denn die wahre Beſcheidenheit verbirgt alles Gute ſogar vor ſich ſelber! Uebrigens kommen dergleichen Menſchen in der Regel nicht auf die geräuſchvolle Bühne der Welt; ſie gehören

Digitized by Google

zu den obſkuren Leuten, die ſich auf ihren Heerd und auf einen kleinen Kreis von Freunden beſchränken.

Pablo war außerdem ängſtlich und beſaß kein Selbſtvertrauen, wozu namentlich die unaufhörlichen Vorwürfe ſeines Oheims Don Martin beitrugen; dieſer liebte ihn zwar von Grund ſeines Herzens, hatte ſich aber von ihm eine falſche Meinung gebildet. Daher legte ſich Pablo einen viel zu geringen Werth bei und hielt es für unmöglich, ſich bis zu Clementia zu erheben, deren Vorzüge und Ueberlegenheit er bereitwillig anerkannte. Plötzlich entſprang die Liebe in ſeinem Herzen, wuchs ohne Hoffnung heran und lebte ohne Verlangen; denn er war überzeugt, daß niemals der Stern an's Tageslicht kommen würde, der die geheimnißvolle Nacht ſeines Herzens erleuchten könnte.

Clementia dagegen liebte Pablo nur wie einen Bruder. Sie hatte noch zu viel Mädchenhaftes an ſich und es mangelte ihr an Erfahrung, um einſehen zu können, welchen Werth ihr Couſin beſaß, weshalb ſie über die Sticheleien, mit denen Oheim Don Martin ihn fortwährend verfolgte, herzlich lachte.

Sanft glitt die Zeit bei dieſem ſo ruhigen Leben dahin, denn man hatte kein Verlangen, ſie zu beſchleunigen, keine Veranlaſſung, ſie zurückzuhalten. Sechs Jahre verfloſſen wie ſechs Nächte ruhigen Schlafes und gleichförmiger Träume und nichts hatte ſich im friedlichen

Digitized by Google

Innern des Hauſes geändert. Don Martin und Donna Brigida waren, wie erſterer zu ſagen pflegte, gleich dem Pater Noſter und Ave Maria immer dieſelben. Clementia gewann ihre Geſundheit vollſtändig wieder und blühte wie der kräftige, liebliche Lenz.

Pablo hatte ſein verzagtes, ungeſchicktes Benehmen faſt verloren. Wenn er am Gründonnerſtage und Charfreitage im feierlichen Anzug erſchien, mußte er freilich von ſeinem Oheim oftmals hören: „Wer bleibt bei ſeiner Landestracht, ſich dadurch wohlgefällig macht; mit Deinem Gefrick-Gefrack ſiehſt Du aus wie ein Gerichtsbote zu Sevilla;“ aber ſonſt zeigte Pablo in ſeinem ganzen Aeußern nicht den Stutzer, jedoch den ritterlichen Anſtand deſſen, der da weiß, was er iſt und was er kann, ohne ſich ſtolz zu gebärden.

An einem Sommernachmittag ſaßen ſie im Hofe, den Clementia mit einer Menge von Blumen in Töpfen geſchmückt und durchduftet hatte; da näherte ſich geräuſchlos eine Zigeunerin von ungefähr zwölf Jahren, welche einige aus dünnen Weidenruthen geflochtene Körbe zum Kauf anbot.

„Wer biſt Du?“ fragte Don Martin auf ſeinem großen, ungeſchickten Rollſtuhl, von dem aus er ſo bequem ſein Haus von oben bis unten betrachten konnte.

„Entepa,“ lautete die Antwort der Zigeunerin, wo-

Digitized by Google

mit ihre Stammesgenossen friedliche Leute zu bezeichnen pflegen.

„Juana," rief Martin mit seiner gewaltigen Stimme, indem er die Beschließerin meinte, „gieb dieser Entepa einen halben Laib Brot und dann jage die scheußliche, nichtsnutzige Herumtreiberin fort."

Don Martin hatte nicht unrecht. Dies kleine Mädchen war von einer ungemeinen Häßlichkeit. Ihre schlichten Haare hingen zu beiden Seiten des Gesichts steif herab. Eines ihrer Augen schielte dergestalt, daß es sich unter der Nase wegzustehlen schien, um seinen Genossen aufzusuchen. Unter den Fetzen ihrer Kleider, die eher wie Fransen aussahen, erblickte man die nackten, dünnen Beine, deren Haut so dunkel wie die der Afrikaner war. Ihre Zähne standen weit von einander, waren also von der Art, die man Zähne einer Lügnerin zu nennen pflegt, und von einer blendenden Weiße, als wollten sie von der dunkeln Farbe des Gesichts recht abstechen. Sie war ernst und bedächtig und hatte das ganze Wesen und die feierlich steife Haltung ihrer Kaste.

„Wie viel verlangst Du für diese Körbe?" fragte Clementia.

„Wozu willst Du dieses nichtsnutzige Zeug kaufen?" sagte Don Martin, der, wie bemerkt, sich in Alles zu mischen gewohnt war.

„Einmal," erwiederte Clementia, „möchte ich durch

Digitized by Google

den Ankauf dem Mädchen eine Wohlthat erweiſen, dann will ich dieſelben mit Seide füttern, mit Bändern verzieren und Lavendel hineinlegen."

„Ja, Herrin meiner Seele," ſagte die Kleine, „kaufen Sie die Körbe, Roſengeſichtchen, dann werde ich Ihnen wahrſagen."

„Was, wahrſagen! Dummes Zeug! Mache, daß du fortkommſt, Scheuſal von Negropont," ſagte Don Martin.

„Vater, laßt ſie, ich bitte Euch darum, mir wahrſagen," meinte die heitere Clementia: „Wie oft habe ich nicht ſchon darnach verlangt."

„Was für Unſinn!" murmelte Don Martin.

„Wenn es ihr Freude macht, ſo laſſe ſie doch, Du Miſchdichinalles," ſprach Donna Brigida; „Du biſt wie der Liebesapfel, der muß auch bei jedem Gericht ſein."

„Meinetwegen," erwiederte Don Martin: „Ein Narr macht viele."

Clementia war aufgeſtanden und hatte ihre weiße Hand in die dunkeln Hände der Kleinen gelegt, die ſo kalt anzufühlen waren wie eine Schlange.

Die Prophetin that, als wenn ſie die unmerklichen Runzeln der ſchönen Hand unterſuchte, und ſagte dann, indem ſie jeden Satz langſam und mit kräftiger Stimme begann und ſo raſch und leiſe beendete, daß man ihn kaum hören konnte:

Digitized by Google

„Im Namen Gottes" — hier machte sie eine Pause — „denn wo Gott eintritt, giebt es nichts Böses.

Sie sind nicht niedrig geboren, sondern die Tochter eines guten Vaters und einer guten Mutter; ihr Blut ist so rein, wie das Wasser einer guten Quelle.

Sie sind, gutes Mädchen meiner Seele, wie ein Basilienstrauch, den viele zertreten, wenige näher prüfen; deshalb sind Sie in Ihrem Geschmack nicht obenhin, und nicht Alles gefällt Ihnen.

Sie werden blind sein wie das Glück, welches das Schicksal vor sich hat und doch nicht sieht. Es muß Ihnen aber in die Hände kommen; dann halten Sie es fest, denn Sie verdienen das Antlitz, welches die Königin der Blumen entthront hat.

Trauen Sie nicht denen, die aus der Ferne kommen, die Sie wie Fleisch auf der Fleischbank verkaufen und zwei Gesichter haben wie der Taffet, eines auf der einen, das andere auf der andern Seite. Endlich wird Ihnen Alles aufs Beste ausgehen, denn die Rose weiß recht gut, in wessen Hand sie am Besten ruht.

Geben Sie der Zigeunerin den Lohn; denn Sie haben genug Geld und ihr fehlt es daran. Seien Sie mir gnädig, Schöne, und schenken Sie mir einen Extraimbiß.

Dies ist die Prophezeiung für das Weißbrot; geben Sie es mir und ich drücke mich."

Digitized by Google

Clementia lachte und meinte, eine solche Wahrsagung wäre zu allgemein und ganz unnütz.

„Zigeunergeschwätz," sagte Don Martin: „sie reden kauderwelsches Zeug und dann heidi fort!"

Clementia fragte nun das Mädchen: „Kannst Du beten?"

„Was weiß die vom Beten?" meinte Don Martin, „sie versteht zu stehlen."

„Ja, ich kann beten, Herrin meiner Seele," antwortete die Zigeunerin.

„Und was betest Du?" fragte Clementia weiter.

„Wenn ich auf dem Felde mein Nachtlager nehme, Sennora, lege ich mir ein Stück Knoblauch unter den Kopf, um das giftige Gewürm zu verscheuchen und bete so:

Am Haupt hab' ich das Licht,
Das dem heiligen Kreuz zu Füßen,
Adam zur rechten Hand,
Eva zu meiner Linken,
Daß nicht Gewürm und Schlangen
Mir nah'n, daß sie vielmehr
Dahin, wo dieser Stein jetzt fliegt,
Von dannen eilen.

Und werfe einen Stein so," dabei warf sie ein Steinchen nach Don Martin.

„Lehre mich dieses Gebet," sagte dieser, ohne auf

Digitized by Google

die Neckerei der Kleinen zu achten, „um zu sehen, ob Du dich nie wieder hier erblicken läßt, wenn ich es sage.“

„Ach Herrje, hat der Herr sich hingeräkelt und ist der ein Brummbär!“ meinte die Zigeunerin, indem sie jede Silbe langsam aussprach.

„Aber wo schläfst Du denn?“ fragte Clementia.

„Nun,“ fuhr Don Martin dazwischen, „sie wird auf einem grindigen Eselsfell schlafen und einen Maulthierschädel zum Kopfkissen haben.“

„Ich schlafe auf nackter Erde, meine Sennora. Wie schön sind Sie, mit dieser weißen Haut, daß man darauf schreiben kann, mit diesem Munde, der aussieht, wie eine Erdbeere, und mit diesen Augen, die zwei Altarlichtern gleichen, und dann ist Ihre Zunge nicht so stachelig und rauh, als wäre sie von Stachelginster, wie bei diesem aufgeblasenen Herrn.“

„Armes Kind!“ rief Clementia.

„Und sie wird sehr gut schlafen,“ meinte Don Martin, „denn elf Jahre alt, da schläft sich's fest, selbst wenn man sich trompeten läßt, und nicht an Morgen denken, ist das beste Kopfkissen. Marsch fort, du Balg!“

„Vater, laßt sie hier, sie unterhält mich,“ bat Clementia.

„So ein Backfisch ist wie ein nichtsnützer Hund, je häßlicher, desto lieber!“ brummte Don Martin.

Digitized by Google

„Ich werde ihr eine Decke und ein Kopfkiſſen holen,“ ſagte Clementia und machte ſich auf den Weg.

„Am Ende bekommt dieſe egyptiſche Heuſchrecke auch noch ein Moskitonetz,“ rief ihr Don Martin nach.

„Ach,“ ſagte die Zigeunerin in ihrem ſchmachtenden Ton, „heilige Jungfrau der Einſamkeit, was iſt das für ein ehrwürdiger Herr!“

„Wie meinſt Du das, Prinzeſſin Lump?“

„Sie haben eine Stimme, wie wenn alle Glocken läuten, und Sie ſitzen in einem ſo ſchönen Seſſel, daß es ausſieht wie ein ungeſteppteſ Kiſſen auf einem neugetheerten Laſtwagen.“

„I, Du unverſchämtes kleines Ding!“ ſchrie Don Martin; „mache, daß Du fortkommſt. Wenn ich erſt aufſtehe, gebe ich Dir einen Schlag, daß Du nicht mehr muckſen wirſt.“

Clementia kehrte mit einer Decke, einem Kopfkiſſen und etwas Geld zurück, was ſie alles der Zigeunerin gab. Dieſe nahm aus einem Täſchchen, welches ſie am Halſe trug, ein Zettelchen und überreichte es ihrer Beſchützerin mit den Worten:

„Oeffnen Sie dies an Ihrem Hochzeitstage, Aprilroſengeſicht, und Sie werden dann ſchon ſehen, daß alles Glück, was Ihnen die Zigeunerin prophezeit hat, wahr iſt.“

„Das Glück, das Glück!“ ſagte Clementia, indem

Digitized by Google

sie sich setzte; „es giebt kein Wort, welches mehr Bedeutungen hätte, wie dieses. Jeder versteht es nach seiner Weise, und so glaubt denn diese hier in ihrer Unschuld, daß es uns durch eine Heirath wird."

„Das Glück," sagte Don Martin, „besteht darin, daß man ein Majoratsherr ist, wie ich einer bin, und die Welt verlacht. Ist das nicht wahr, Sennora?" fuhr er zu seiner Frau gewendet fort.

„Martin," entgegnete diese, „in dieser beschwerlichen Welt giebt es weder vollkommenes Glück noch Unglück. Dieses Leben ist eine Reise; wozu also hier darnach trachten, in einem guten Wirthshause zu wohnen, da wir dasselbe doch so bald wieder verlassen müssen?"

„Nun, wenn wir, Sennora, auch nur auf der Durchreise uns befinden, so währt die meinige doch jetzt schon die hübsche Zeit von siebenundsiebenzig Jahren und es dürften wohl noch einige dazu kommen. Daher kann ich mit Recht sagen, daß ich glücklich bin, Dank Ihnen, Sennora, und meiner Malven-Rose. Hätte mich nicht der Tod meiner Söhne betroffen, so hätte ich den Himmel auf der Erde gehabt; aber endlich geht Niemand aus dieser Welt, ohne zu wissen, daß er in jenem war."

„Danke Gott und nicht uns, Martin!" erwiederte seine Frau.

„Ja, Sennora! ja, Sennora! ich zweifele nicht dar-

Digitized by Google

an, daß von Gott das Gute und von den Bienen der Honig kommt," meinte ihr Gatte.

„Verstehen Sie, Oheim, unter Glück auch das, was mein Vater sich darunter denkt?" fragte Clementia den Abbé.

„Natürlich nicht, meine Tochter," entgegnete dieser. „Das wahre Glück besteht darin, daß wir uns Flügel erwerben, die uns erheben nicht bis zu den Wolken, sondern über dieselben hinaus; denn die Wolken mit ihrer veränderlichen Richtung, mit ihren wechselnden Gestalten sind, wenn sie gleich einer höhern Sphäre angehören, irdischen Ursprungs und kehren zur Erde zurück."

„Nun Bruder," meinte Don Martin, „da wir keine Engelsittiche erlangen können, so bleibe ich dabei, daß wir mit Vogelflügeln nicht so hoch kommen. Was sagst Du dazu, Pablo? Du bist immer so schweigsam und hältst den Mund offen wie eine Kanone, die nichts mehr nütze ist, auch Du siehst aus, als hätte man Dich mit Mohnkörnern auferzogen. Habe ich nicht recht und irrt sich nicht mein Bruder, der immer Behauptungen aufstellt, die ich nicht treffend finden kann?"

„Sennor," erwiederte Pablo, „wenn das Glück, wie man es sich erträumt, eine Unmöglichkeit ist, so ist es am Besten, wenn das Verlangen nach demselben es nicht weiter erörtert und das Herz es nicht herbeisehnt."

„Pablo," versetzte sein Oheim, „bei mir steht

Digitized by Google

es fest, daß das Latein, welches Du nach ärztlicher Vorschrift meines Bruders mit solcher Begier einnimmst, Dich noch zum schlechten Dichter macht. Was Du gesagt hast, ist ein Unsinn in guten Versen. Dein Kauderwälsch ist nichts weiter als das Gelabere alter Weiber."

Unter Latein verstand Don Martin alles Studium und alles Wissen.

„Bruder," sagte ihm der Abbé, „was Du sagst, ist weder anständig noch wahr. Das Wissen ist für Pablo ein Schatz, wie für jeden, der gleich ihm einen tüchtigen Verstand, eine tiefe Einsicht, eine erhabene Seele besitzt und großen Durst nach Erkenntniß hat."

„Ei, Abbé," entgegnete Don Martin, „Dich hört man nur immer von Anstand reden; dies Wort ist Dein Deckmantel. Kannst Du mir nicht sagen, was Du darunter verstehst? Mir scheint es, daß es für Dich die Bedeutung eines im Munde als Schildwache aufgestellten Douaniers hat. Du mußt wissen, daß ich es anders verstehe; denn mein Mund ist ein Freihafen. Dein Bestreben, den Schädel Pablo's zu poliren, ist wie die Unüberlegtheit einer Frau; ist sie begangen, wird sie wieder begangen."

„Der Anstand," entgegnete der Abbé, „ist nach der Ansicht eines schweizerischen Philosophen eine fortwährende Aufopferung seiner selbst, die sich mit ihrem eigenen Beifall begnügt und sich der Dankbarkeit Anderer ent-

Digitized by Google

zieht; eine sich einschmeichelnde Rücksichtnahme und Artigkeit gegen Unglückliche; die Vergebung eines Unrechts und die Vergeltung desselben mit einer Wohlthat; eine Beschränkung der eigenen Rechte; eine Verachtung des äußeren Scheins; eine Achtung vor sich selbst, so daß man sich ohne Zeugen nichts erlaubt, was man nicht in ihrer Gegenwart thun könnte; ein Treuhalten an dem eigenen Wort, welches die Freundschaft, die Liebe, die Werthschätzung und selbst den Tod überlebt. Er hört auch dann nicht auf, Gutes zu thun, wenn man sich verfeindet und Beziehungen abbricht; er ist eine dienstbeflissene und dabei so wenig sich hervordrängende Aufmerksamkeit, daß sie weder geahnt noch bemerkt wird außer von demjenigen, dem sie erwiesen wurde. Er ist ein indirektes Anerkennen der Verdienste eines Anwesenden, ein Lobpreisen derselben bei einem Abwesenden; er besteht in dem Ausschlagen einer zweiten Wohlthat, nachdem man die erste entgegengenommen, in der Freude an dem Wohlbehagen Anderer, als wäre es das eigene. Mit diesen Worten schildert Weiß den Anstand. Ich würde sein Wesen damit bezeichnen, daß er eine Blume ist, die im Herzen wurzelt, die der Verstand wachsen läßt und der die Bildung den köstlichen Duft verleiht."

„Bruder," sagte Martin, „das ist ein allzu feiner Extrakt aus den Dingen; weniger Schaum und mehr Chokolade! Das Herz in der Hand und in dem Her-

Digitized by Google

zen edles Blut, das ist nach meiner Ansicht der Anstand oder die Frucht ohne die Blume, wie Du sagen würdest."

„Und Du, Martin," erwiederte der Abbé, „hast einen so guten Boden, daß er auch ohne Kultur auf ihm üppig wächst. Wenn er auch nicht prächtige Blumen hervortreibt, so giebt er doch reiche Früchte. Aber Martin, es giebt Leute, die unfruchtbare Stämme und dürre Aeste sind, also weder Blüthe noch Frucht hervorbringen können."

„Malven-Rose," sagte Don Martin, dem diese ihm uninteressante Unterhaltung langweilig wurde, „öffne den Zettel, den Dir der schmierige Regenwurm gegeben hat."

„Nein, Sennor, nein, Sennor," erwiederte heiter Clementia, „ich werde ihn wie Gold aufheben."

„Das ist eine zwei Ellen lange Dummheit!"

„Laß sie doch," unterbrach ihn Donna Brigida: „Mag doch Jeder thun, was ihm gut dünkt, wenn er nur nicht Gott oder Dich beleidigt; das ist gewiß der wahre Anstand. Aber sage ich nicht mit Recht, daß Du dich wie die Zeitungen in Alles mischen mußt?"

„Sennora," entgegnete Don Martin, „ich mische mich nur in das, was mich selber angeht. Aber ich schweige ja schon, ich schweige, Sennora, da Sie es so haben wollen. Wenn ich mich aber ebenso wie Sie in meine Muschel zurückziehen wollte, so würde Alles im Hause kopfüber, kopfunter gehen. Wenn Sie in Ihrer

Digitized by Google

Kapelle ſind, Sennora, da kümmert Sie freilich nicht, was paſſirt. Wiſſen Sie denn nicht, daß es heißt: Gott vertraut und die Füße auf der Straße?"

„Ich werde Deinen Rath befolgen," ſagte mit ernſtem Lächeln Donna Brigida, „da mich meine Nichte in dem Sprachzimmer bei der Aebtiſſin erwartet."

Die Sennora erhob ſich und ging fort. Sie hatte, was man noch nie bisher erlebte, den Schlüſſel zu ihrer Kapelle, in die ſie ſonſt Niemanden eintreten ließ, auf ihrem Stuhl liegen laſſen.

„Nimm den Schlüſſel," ſagte Don Martin zu Clementia, „und ſieh' einmal nach, was für Geiſter die Sennora in ihrer Kapelle verborgener hält, als es das Gold in der Erde ſein kann."

„Sennor," entgegnete Clementia, „Ihr wißt, daß meine Mutter den Eintritt Niemandem geſtattet."

„Gehe, gehe, ich befehle es Dir."

„Um Gottes willen, Sennor . ."

„Was für ein großes Geheimniß kann denn dort verborgen ſein? alſo fort!"

„Es iſt doch möglich und wir müſſen Achtung davor haben."

„Höre Einer! Wir müſſen! Sentenzen-Maria, thue, was ich Dir befehle und gehe."

„Ihr befehlt es mir nicht, nein!"

Digitized by Google

„Warum denn nicht? Rede ich in fremder Zunge? Ich befehle es Dir, potz Wetter!"

„Es geht nicht."

„Und warum nicht, starrsinnige Malve?"

„Weil Ihr mich nicht schwer kränken wollt."

„Was? heißt das Dich kränken, wenn Du Deine Nase in die Kapelle der Sennora stecken sollst?"

„Nein, ich werde nicht gehen und sollte ich auch hierin Euch ungehorsam sein, Vater."

In diesem Augenblick kehrte Donna Brigida zurück und suchte ihren Schlüssel.

Don Martin beeilte sich, ihr zu erzählen, was vorgegangen und wie starrsinnig die Malve gewesen war.

„Sie hat ihre Schuldigkeit gethan, Martin," sagte die ernste Sennora: „den Willen Anderer und Siegel muß man stets achten. Um aber Dein rücksichtsvolles Betragen zu belohnen," fügte sie, Clementia zugewendet, hinzu: „so gestatte ich Dir, meine Kapelle zu betreten."

Sie übergab Clementien den Schlüssel und diese ging nach der im obern Stock befindlichen Kapelle.

Dieselbe war nur von dem schwachen Licht einer einzigen Lampe beleuchtet. Ueber dem Altar hing ein Bild der heil. Jungfrau der Schmerzen. Unterhalb desselben lag auf einem Piedestal von weißem Marmor ein Schädel und auf dem Sockel des Piedestals las man:

Digitized by Google

Was Du biſt, bin ich geweſen.
Was ich bin, wirſt Du ſein.

Clementia entfernte ſich wieder in trauriger Stimmung.

Als ſie ſich mit dem Abbé allein befand, erzählte ſie ihm, was ſie geſehen hatte, und fügte hinzu: „Hier ſchließt ſich die Mutter Stunden lang ein. Iſt das nicht ſeltſam und ein Beweis von Hypochondrie? Soll man das Leben durch ſolchen Anblick verdüſtern?"

„Im geiſtigen Leben, meine Tochter," belehrte ſie der Abbé, „ſchlägt Jeder den ihm paſſenden Weg ein und richtet ſich nach ſeinen Neigungen. Der Ernſt hält ſich an das, was ihm genehm iſt, die heitere Ruhe desgleichen. Beide müſſen ſich Achtung zollen. Siehe nur die Lilie an; iſt gleich ihr Gewand weißer, ihr Duft lieblicher als das Gewand und der Duft der ernſten Cypreſſe, ſo ragt dieſe doch mit ihrem düſtern Gipfel kräftiger und höher empor."

„Ihr billigt es alſo?"

„Ich kann es nicht mißbilligen, meine Tochter."

„Und vielleicht würdet Ihr daſſelbe thun?"

„Nein."

„Würdet Ihr dazu rathen?"

„Ebenſowenig."

„Weshalb nicht, da Ihr es doch billigt?"

„Weil die Wirkung, die es auf ſchwache, ſanfte, dem

Digitized by Google

Unangenehmen abholde Gemüther äußern würde, nicht dieselbe wäre, die dann eintritt, wenn man die Trauer aus freiem Antrieb herbeizieht. Aber bei den Menschen nimmt man sehr häufig die höchst tadelnswerthe Untugend wahr, sich nicht bloß über das Betragen, sondern auch über die Gefühle Anderer zum Richter aufzuwerfen. Unbeschränkt zu empfinden ist ein heiliges Recht des Menschen. Im geistigen Leben mag Jeder die ihm eigenthümliche Richtung verfolgen, wenn dieselbe nur das Gute vor Augen hat; hierin Jedem seine Freiheit zu lassen, ist eine heilige Verpflichtung. Wenn wir uns dagegen in die Gefühle eines Andern mischen, so ist das grade so, als wenn wir in ungebührlicher, lächerlicher Weise den öffentlichen Ankläger oder einen übermüthigen Despoten spielen wollten. Aber dieses große Uebel, diese anstößige und widernatürliche Anmaßung zeigt sich grade in dem Jahrhundert, welches mit der Gedankenfreiheit prahlt und dieselbe mißbraucht."

Viertes Kapitel.

Eines Nachmittags ließ Clementia zwei kleine Mädchen, Nichten der Juana, die mit im Hause lebten, zu sich kommen. Der Hausherr, welcher so viele Eindring-

Digitized by Google

linge bei sich duldete, pflegte zu sagen, daß er in einer Arche Noah wohne.

Alle Kinder waren Clementia auf das Innigste zugethan; denn sie werden von Natur zum Guten und Schönen hingezogen, ein Beweis von der Erhabenheit der menschlichen Natur, die von der Welt und durch das Leben herabgezogen wird, wenn dem schädlichen Einfluß derselben sich nicht eine hinlängliche Kraft entgegenstellt. Sollte Kindern bei ihrer Entwickelung auch Unterricht und gutes Beispiel abgehen, so zeigt sich bei ihnen die Praxis einflußreicher, als die Zehngebote. Das Wort weist den Weg, aber das Beispiel führt auf ihn hin.

Clementia war den Kindern gleichfalls sehr zugethan, denn sie sind die wahre Freude der Welt. An ihrer Seite erscheint das Leben anmuthiger, und was es Scheußliches bietet, zieht sich vor ihnen in den Hintergrund zurück.

Wie weit sind nicht diejenigen von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen entfernt, die seine Aeste noch nicht erreichen können. Und so mächtig ist der herrliche Zauber der Unschuld, daß er selbst der Unwissenheit etwas von seinem Reiz verleiht. Man lernt rasch, man gelangt rasch zum Wissen, aber man wird nie vergessen. Das Herz reinigt sich, der Kopf nie. Der Glaube, welcher gegen ruchlose Behauptungen ankämpft, ist wie die

Digitized by Google

Jungfrau, welche sich gegen die Angriffe eines ungestümen Verführers vertheidigt; sie kennt das Böse, welches sie verabscheut, allein es gar nicht zu kennen ist besser, als es zu verabscheuen. Wie viele hochbegabte Menschen beneiden nicht manchmal, wenn sie sich an das erinnern, was sie früher glaubten, die unwissende Einfalt? Welcher Schiffer, der auf dem Meer vom Sturm hier- und dorthin getrieben wird und vergebens einen festen Grund für seinen Anker sucht, hat nicht die Barke des Fischers beneidet, der die sichere Bucht nicht verläßt und den Leuchtthurm nicht aus den Augen verliert, so daß ihm der Kompaß und andere von der Wissenschaft erfundene Instrumente unnöthig sind. Trotzdem spricht man heut so viel von Obskurantismus und drückt damit seine Geringschätzung gegen diejenigen aus, die da glauben, daß das bloße Wissen nicht als Moral, sondern nur als Verderb für den großen Haufen gelten kann. Wir wissen, daß das Wissen kein Glück und daß die Wissenschaft nur ein Umtausch der Unwissenheit gegen eine andere Art der Unwissenheit ist. So sprach sogar Byron. Weshalb also die demüthige und glückliche Unwissenheit gegen die übermüthige und unzufriedene Unwissenheit umtauschen?

Als Clementia den beiden Mädchen sagte, daß sie mit ihnen spazieren gehen würde, sprangen sie hoch auf vor Freude. Bei Donna Brigida verabschiedeten sich alle drei.

Digitized by Google

„Und wohin geht ihr ſpazieren?“ fragte die faſt ſtets daheim bleibende Sennora.

„In's Feld, um Blumen zu pflücken.“

„In's Feld? Das Feld iſt für die Wölfe. Aber wenn es Dir Vergnügen macht, meine Tochter, ſo gehe mit Gott!“

An der Thür trafen ſie Don Martin, der in ſeinem Mantel und mit ſeinem runden, aufgekrämpten Hut ihnen den Weg vertrat und ſagte:

„Gott behüte Dich! Wohin geht mit dieſem Gefolge die Himmelskönigin?“

„In's Feld, Sennor.“

„Recht ſo, denn es ſtreckt die Beine und erheitert den Geiſt. Könnte ich, ſo ginge ich mit Dir; allein ich kann nichts mehr von dem, was ich konnte; es thut Noth, dieſen Wagen anſpannen zu laſſen und mich hinein zu ſetzen, anders geht es nicht.“ Und er fügte hinzu: „Was haſt Du in den Armen, Mariechen?“

„Sie trägt einen Hund,“ antwortete Clementia.

„Ein kleines Hündchen,“ erwiederte lebhaft das Mädchen, „aber ſeine Mutter iſt groß.“

„Schweig, unreifer Froſch,“ ſagte Don Martin zu ihm: „Du biſt wie die Grille, die man auf zwei Schritte weit nicht ſieht, aber tauſend Schritte weit hört. Morgen wird es etwas heiß werden,“ fügte er, zu Clementia gewandt, hinzu: „die Sonne wird läſtig,

Digitized by Google

obgleich wir noch im Februar sind. Schon naht sich St. Matthias, der fünfte März; die Sonne geht durch Schatten und erwärmt das frische Wasser. Nun, geht mit Gott und kommt mit Gott wieder. Wenn Du Dich links wendest, so wirst Du sehen, wie prächtig meine Gerste steht, denn der Februar holt sie aus den Windeln."

Clementia und die Mädchen gingen eine Zeitlang im Felde umher und betraten dann einen Weg, der auf beiden Seiten mit hohen Agaven eingefaßt war. Zu den Füßen derselben wuchsen dicht in einander gewirrt Brombeeren, Spargel, Geisblatt und Waldreben, zwischen denen die Klatschrosen ihre rothen Gesichter mit dem schwarzen Auge sehen ließen.

Auf diesem Wege standen zwei hohe Pinien, in deren Schatten sich Clementia mit ihrem kleinen Gefolge niederließ, um auszuruhen und dem lieblichen Säuseln in den Wipfeln zuzuhören, das einen so unbeschreiblichen Zauber besitzt. Bald klingt es traurig und fern, wie ein Echo, welches schwach das tiefe, melancholische Seufzen des Meeres wiederholt, bald dunkel und geheimnißvoll, wie zuweilen unerklärliche Stimmen im Herzen ertönen.

Das kleinste Mädchen trug einen Vogel.

„Sennora," sagte die Aeltere: „Annchen thut dem Vogel weh: sie drückt ihn mit der Hand."

Digitized by Google

„Nicht doch," erwiederte die Kleine, „ich drücke nicht mit der Hand, sondern ich lasse sie immer nach."

„Weißt Du, was ein Vogel ist?" fragte sie Clementia.

„Ja," entgegnete Mariechen.

„Nun, was ist er?"

„Die Vögel sind Trompeten,
Im Röhricht klingen sie,
Und sie sagen: guten Tag
Der Sonne Gottes, wenn sie kommt."

„Richtig," sagte lächelnd Clementia; „aber sie sind ebenfalls Thierchen Gottes."

„Und darf man die Thiere nicht tödten?"

„Nein, wenn es nicht nöthig ist; muß es aber geschehen, so darf man sie so wenig wie möglich martern. Uebrigens hat Gott ihnen das Leben gegeben, damit man es ihnen nimmt. Laß Dein Vögelchen los, Annchen, dann wirst Du ein gutes Werk thun."

Die Kleine schwankte.

„Laß den Vogel los," sagte ihr die ältere Schwester, „denn die Sennora will es haben."

„Wenn ich die Hand offen halte und er will nicht davon . ."

Clementia öffnete ihr die Hand und der Vogel flog lustig von dannen.

„War es Dir nicht genug," redete Clementia die

Digitized by Google

Kleine an, „daß ich Dir sagte, Du würdest ein gutes Werk thun? Weißt Du nicht, daß die Barmherzigkeit die erste aller Tugenden ist und daß sie sich über Alles erstreckt was da leidet, wie die Sonne Gottes die ganze Welt erleuchtet?"

„Barmherzig ist so viel als Almosen geben; nicht wahr, Sennora?" fragte die ältere.

„Das Almosengeben ist ein Werk der Barmherzigkeit. Also, meine Töchter, gebt, gebt unaufhörlich. Man malt die Barmherzigkeit mit dem Herzen in der Hand; denn sind die Hände selbst leer, so sind sie doch zum Geben da."

„Aber wenn man nichts hat?" fragte das Mädchen.

„Es ist sehr selten, daß es Jemand geben sollte, der nicht auf Leute träfe, die noch unglücklicher sind, als er selbst, denen er also etwas, es sei noch so wenig, geben kann, und das Wenige, was der giebt, der wenig hat, und die Absicht zu geben dessen, der nichts hat, trösten den Armen und finden Wohlgefallen bei Gott. Um Euch dies deutlicher zu machen, werde ich Euch eine Geschichte erzählen."

Die Kinder saßen da mit der gespannten Aufmerksamkeit, die sie zu erkennen geben, wenn ihnen die ersten Begriffe der Dinge beigebracht werden und sich die ersten Gefühle ihrem Geist eindrücken.

Sanfter rauschten die Pinien, als wollten sie der

Digitized by Google

Natur mit ihrem lieblichen Lispeln Schweigen auferlegen, um das Wort Gottes zu vernehmen, und die Vögel hüpften von Zweig zu Zweig hernieder, um Clementia zuzuhören.

Diese erzählte Folgendes:

„Es war einmal eine so gute und so tugendhafte Königin, daß sie sich blos der großen Aufgabe widmete, die ihr Gott gestellt hatte, indem er das Scepter ihren Händen anvertraute. Sie dachte nur daran, ihre Unterthanen tugendhaft, fromm und glücklich zu machen, und so setzte sie denn auf ihr Haupt eine Krone, die schöner war als die ererbte goldene. Ihr Name prägte sich den Herzen aller ihrer Unterthanen ein, die sie segnend priesen, und die Geschichtsbücher überlieferten ihn der Bewunderung der Nachwelt. Denn ein guter König ist für die Völker ein Segen Gottes, wie ein schlechter für sie eine Zuchtruthe ist. Diese Königin also merkte sich die Lehre Gottes, daß sie auf ihrer hohen Stelle den Unterthanen ein Beispiel sein, daß sie durch ihre Tugend den Thron zieren, sich selbst aber Achtung verschaffen sollte. Sie besuchte die Hospitäler und andere Wohlthätigkeitsanstalten, um darüber zu wachen, daß die Unglücklichen es gut hatten; ihre Einkünfte verwandte sie zum Heil des von Gott ihr zur Regierung verliehenen Landes und sie gewährte vielen Unglücklichen dadurch den nöthigen Unterhalt. Sie ehrte die Geistlichen, verlangte

Digitized by Google

aber von den Bischöfen, daß sie dieselben ermahnten, die heiligsten Menschen zu sein. Von Allen wurde sie daher wie eine Mutter gepriesen und wie ein Engel verehrt.

Diese große Königin setzte einen Preis aus für den, der das größte Werk der Barmherzigkeit in dem verflossenen Jahre gethan hätte, denn sie dachte mit Recht, daß die Barmherzigkeit von Allen, ihre Einsicht mag hoch oder niedrig sein, geübt werden kann.

Als nun Alle sich vor der Königin versammelt hatten, die als Richterin auf dem Throne saß, trat Einer vor und sagte, daß er an seinem Wohnort ein schönes Hospital für die Armen erbaut habe. Das Herz der Königin freute sich darüber und sie fragte, ob es vollendet wäre. Ja, Sennora, erwiederte der Gefragte, es fehlt nur noch die Inschrift mit goldenen Buchstaben am Giebel, welche angeben soll, durch wen und wann es erbaut wurde. Die Königin dankte ihm und es erschien ein Anderer. Dieser erzählte, daß er an seinem Wohnort auf seine Kosten einen Kirchhof errichtete, der daselbst gefehlt habe. Das gefiel der Königin und sie fragte, ob er ihn vollendet habe. Ja, lautete die Antwort, nur fehlt noch Einiges an der schönen Gruft, die ich für mich und meine Nachkommen erbaue. Die Königin dankte ihm, und es stellte sich ihr eine Sennora vor, die erzählte: Ich habe eine Waise zu mir genommen, die Hungers sterben wollte, und ich habe sie erzogen, indem

Digitized by Google

ich sie wie meine Tochter betrachtete. — Und hast Du sie noch bei Dir? fragte die Königin. — Ja, Sennora, und ich liebe sie dergestalt, daß ich sie nie von mir lassen werde; sie ist so gut, daß sie das ganze Haus besorgt und mir in Liebe und Treue beisteht. Die Königin belobte dies Werk der Barmherzigkeit auf's Höchste, da bemerkte sie aber eine Unruhe unter den Leuten, welche einem Knaben Platz machten, der schöner war wie die Sonne. An seiner Hand führte er eine arme, zerlumpte Alte, die sich die größte Mühe gab, loszukommen, um nicht in diese große Versammlung zu treten. — Was wünscht dieser schöne Knabe? fragte die Königin, da sie ihre Ohren, die mehr die einer Mutter, als die einer Regentin waren, Keinem verschloß, der sie sprechen wollte. Ich wünsche, erwiederte der Knabe mit vieler Würde und Anmuth, Ew. Majestät diejenige vorzustellen, die den von Euch für das größte Werk der Barmherzigkeit ausgesetzten Preis verdient hat. — Wer ist sie? fragte die Königin. — Sie ist eine arme, alte Frau, antwortete der Knabe. — Sennora, hub die Alte ganz verlegen an, ich habe nichts gethan, ich konnte nichts thun, denn ich bin eine Arme, die von Almosen lebt. — Trotzdem, sagte der Knabe mit ernster Stimme, hast Du den Preis verdient. — Nun, was hat sie gethan? fragte die Königin, die vor Allem gerecht sein wollte. — Sie hat mir ein Stück Brot gegeben, sagte der Knabe. — Ihr merkt

Digitized by Google

ſchon, Sennora, rief die Alte in größter Verlegenheit, ein Stück Bettelbrot. — Ja, erwiederte der Knabe, aber wir waren allein und es war das einzige, was ſie hatte. — Die Königin überwies gerührt den Preis der guten Bettlerin und der Knabe, der der Sohn Gottes war, erhob ſich gen Himmel und ſegnete die Königin ſo wie die gute, demüthige Alte.

Ihr ſeht alſo, meine Töchter, daß das Verdienſt nicht in dem größern oder geringern Werth des Werkes der Barmherzigkeit beſteht, ſondern in den Umſtänden, in den Geſinnungen, denen es entſprang, und daß ein Stück Brot für den, welcher nichts Anderes hat und es vom Munde weg hingiebt, mehr gilt in den Augen Gottes, der auf's Herz ſieht, als ein vielgeprieſenes Werk, welches ſeinen Lohn in ſich ſelbſt trägt."

Fünftes Kapitel.

Kaum war die Erzählung beendet, ſo hörte man in der Ferne ein verwirrtes Geſchrei. Clementia horchte auf. Es waren viele Stimmen und ab und zu durchſchnitt die Luft ein gellendes Pfeifen.

„Was iſt das?" fragte Clementia und erhob ſich.

„Was kann es ſein," meinte Mariechen; „die nichts-

Digitized by Google

nutzigen Jungen aus dem Ort werden in die Kaktusfeigen gegangen sein."

„Das sind keine Kinderstimmen," entgegnete Clementia, deren Herz stark pochte, da sie den Lärm sich nähern hörte: „ich fürchte mich."

Sie vollendete ihre Rede nicht, denn eine lautschallende Stimme rief: „He, der Stier!"

Ein entsetzliches Zittern überfiel Clementia, während die Kleinen sich an ihre Kleider mit Schreckensrufen anklammerten.

Clementia sah mit ihren starr hervorgetretenen Augen rings umher, ob sich nicht ein Rettungsweg ermitteln ließe; aber hier war keiner ausfindig zu machen.

Die hohe, dichte, ununterbrochene Einfassung erhob sich an beiden Seiten des Weges wie eine Mauer, gekrönt mit den Stacheln der Agavestauden, wie man die Mauern mit eisernen Stacheln versieht. Der Weg, viel tiefer, als das angrenzende Feld, erstreckte sich zur Linken immer unter derselben Einfassung, von der Rechten kam der Lärm.

Wie entfliehen, da sich die Unglückliche kaum auf ihren Füßen halten konnte? Die beiden Kleinen, die sich an sie wie an ein Rettungsbrett anklammerten, durfte sie nicht verlassen und hätte sie dies auch beabsichtigt, wie lange hatte sie nicht bereits gezögert, um der im raschen Lauf daherstürmenden Bestie entfliehen zu können.

Digitized by Google

„Wir sind verloren!" jammerte Clementia außer sich und faltete die Hände: „Heilige Mutter Gottes der Aengsten, erbarme Dich unser! Thue ein Wunder zu Gunsten derer, die Dich anbetet und zu Gunsten dieser unschuldigen Kleinen! Deine Gnade ist ja groß und groß ist Deine Macht."

Der Lärm näherte sich; schon ertönte auf dem dürren Boden der Hufschlag der herbeieilenden Rosse. Das Pfeifen und das Gewirr der Stimmen durchdrangen wie Nägel das betäubte Haupt Clementiens, die wie ein Bild des Schreckens regungslos dastand.

Jetzt erschien an einer Biegung des eingeschlossenen Weges der Stier, den Kopf hoch erhoben und plump von einer Seite zur andern rennend, als wäre er ungewiß über die Richtung, die er einschlagen sollte. Starr und unbeweglich stützte sich Clementia auf den Saum des Weges; ihre Lage war gräßlich. Man hätte sie wohl retten können, wenn man den Stier nach einer andern Richtung jagte, allein Niemand wußte, daß sie sich dort befand, und die Einfassung hielt sie noch den Blicken verborgen.

In diesem Augenblick der Gefahr begann das Hündchen des einen Kindes zu bellen. Sofort erblickte der Stier die drei und dies entschied sein Schwanken: er stürzte sich auf sie los.

Clementia schloß die Augen und sah nichts, aber

Digitized by Google

sie hörte ein Geräusch hinter der Einfassung, einen heftigen Sprung auf den Boden und daß dem Stier zugerufen ward; sie fühlte sich ergriffen und von kräftigen Armen emporgehoben, durch die Dornen mit eisernen Fäusten hindurch und an die andere Seite der Einfassung gebracht, wo sie zu Boden fiel.

„Die Mädchen!" rief sie ängstlich; schon sank eines nach dem andern an ihre Seite; über sie weg sprang ein Mann, es war Pablo, Pablo heiter und ruhig, wie die Kraft, die in Thaten glänzt und nicht mit Worten prahlt.

Pablo war die Richtung gesagt worden, welche Clementia eingeschlagen hatte, als das Gerücht, daß ein Stier durchgebrochen sei, die Leute in Aufregung brachte. Gefolgt von dem Wirthschaftsbeamten, der, wie er, gut beritten war, jagte er quer über das Feld, um den gefährdeten Weg zu erforschen.

Sie langten an, als der Stier schwankte, wohin er sich wenden sollte. Pablo stieg rasch ab, ergriff seinen Mantel und sprang auf den Weg von einem Auswuchs des Stammes der einen Pinie herab, wobei er sich leicht gefährlich verletzen konnte.

Er hielt den Mantel dem Stier entgegen, der in seinem Lauf anhielt, als er plötzlich einen unerwarteten Gegner vor sich erblickte. Auf diesen stürzte er nun los und Pablo schlang ihm mit bewunderungswürdiger Gei-

Digitized by Google

ſtesgegenwart und Geſchicklichkeit den Mantel um die Hörner. Während das geblendete Thier ſich dieſer Hülle zu entledigen ſuchte, hob Pablo ſchnell die ohnmächtige Clementia auf und überreichte ſie den kräftigen Händen des Wirthſchaftsbeamten. Daſſelbe geſchah mit den Mädchen, und er ſelbſt ließ ſich durch die Hand des treuen Gefährten in Sicherheit bringen.

„Pablo!“ rief Clementia, und vergoß einen Strom von Thränen.

„Schweige!“ flüſterte er ihr in's Ohr.

Noch war die Gefahr nicht vorüber.

Es herrſchte ein tiefes Stillſchweigen, währenddem man nichts vernahm, als das Schnauben der Beſtie, von der ſie nur durch die Einfaſſung getrennt waren; hinter dieſer ſuchte ſich der Stier noch immer von dem Mantel zu befreien. Wenn dies gelang, ſo konnte er, anſtatt den Weg zu verfolgen, umkehren und das freie Feld nicht weit von ihnen erreichen.

Da hörte man ein eintöniges, wohlklingendes Geräuſch, welches ſich aus der Ferne näherte.

„Wir ſind gerettet!“ ſagte Pablo Clementien in's Ohr.

Es waren die Glocken der Heerde; letztere trieb der Hirt herbei, um den Stier wieder mit ihr zu vereinigen. Sie kam auch bald in ihrem einförmigen Trott den Weg entlang, und der Stier, klüger als die Men-

Digitized by Google

schen, schloß sich ihr an, denn er sah ein, daß die Emanzipation ihm doch keinen Nutzen bringen konnte.

Nach und nach verhallten die Heerdeglocken in weiter Ferne und mit ihnen schwand die Gefahr. Clementia ging zitternd und bebend am Arm ihres Retters von dannen.

„Pablo," sagte sie mit schwacher Stimme, „ich danke Dir nicht, denn ich kann nicht reden; Du hast mir mehr als das Leben gegeben, Du hast mich von dem gräßlichsten Tode errettet. O, und wie kalt sind alle von den Menschen erfundenen Ausdrücke des Dankes, um Dir zu sagen, was ich empfinde."

Nun kamen mehrere gut berittene, mit Wurfspießen bewaffnete Männer daher. Ihnen folgte eine von vier Maulthieren gezogene Kutsche, in der man Don Martin erblickte; derselbe gestikulirte und schrie über alle Maßen. Bei Clementia angelangt, ließ er halten und nahm sie in seine Arme. Noch immer konnte die Unglückliche nicht reden, sie weinte und ruhte bewegungslos an der Brust ihres Vaters. Der Verwalter Miguel Gil erzählte mit lautester Stimme einem begeisterten und entzückten Zuhörerkreise, was sich begeben hatte.

„Ja, ja!" rief Don Martin: „Pablo ist ein Mann. Freilich, wie ein Advokat kann er nicht schwatzen, aber wenn es gilt, eine That zu vollbringen, da ist er dabei. Einem Honig um's Maul zu schmieren, das versteht er

Digitized by Google

nicht, aber, bei Gott Bachus! das Blut der Guevara's weiß er zu zeigen. Nun, Gott Dank! Ja, ja, Pablo, Du haſt Dich ausgezeichnet, Potz Schnecken! Alle können ſchwatzen und müßig umherlungern, aber was Du gethan haſt, das können nur Leute, die Haare auf den Zähnen haben. Doch, nach Hauſe, nach Hauſe! und jage drauf los," fügte er hinzu, indem er ſich an den Kutſcher wandte: „mein Töchterchen wird mir ohnmächtig und man muß ihr ſchleunigſt zur Ader laſſen."

„Tochter," ſagte Donna Brigida, als ſie ankamen, „habe ich Dir nicht geſagt, daß das Feld für die Wölfe iſt. Gott ſei tauſend Dank für Deine glückliche Rettung!"

„Und der heiligen Jungfrau der Aengſten, deren Gnade ich mich empfahl, Mutter," erwiederte Clementia.

„Wir werden morgen eine Dankmeſſe leſen laſſen, Tochter," ſagte Donna Brigida.

„Vergeßt nicht den Dank," meinte Don Martin, „den Pablo zu fordern hat; ihm hat die Mutter Gottes den rechten Weg gewieſen. Das war ein Werk der Vorſehung: es geſchieht nichts ohne Gott."

Hierauf berichtete er ſeiner Gattin den Vorfall.

„Ja, Pablo iſt edler wie das Gold," ſagte gerührt Donna Brigida. Sie bediente ſich dieſer ſchönen Redensart, die in der Volksſprache eine viel umfaſſendere Bedeutung hat, als in der der Geſellſchaft; in dieſer be-

Digitized by Google

zeichnet sie blos eine Eigenschaft, auf dem Lande ist dagegen Gold der Inbegriff aller vortrefflichen Eigenschaften.

„Das, was Pablo gethan hat, Vater," entgegnete Clementia, „ist mehr wie eine Heldenthat, es ist eine Verleugnung seiner selbst."

„Ja, ja, er verdient eine Krone," sagte Don Martin; „da ich aber keine habe, so gebe ich Dir, Pablo, ein Pferd, den Andalusier, denn es ist das beste in diesem Lande, und Du wirst auf demselben prächtig aussehen, wie der beste und stattlichste Reiter unter den jungen Andalusiern."

„Sennor," rief Pablo, „das geht nicht, denn es ist Euer bestes Pferd."

„Sieh' mal! Hast Du je gesehen, daß ich was Schlechtes verschenke?" entgegnete sein Oheim. „Also genommen, nicht besehn! Und wem könnte ich es mit größerem Recht schenken? Kannst Du mir das sagen?"

„Für den Andalusier wird man uns auf dem Markt vierzigtausend Realen zahlen, Oheim."

„Und wenn man mir vierzigtausend Pesos gäbe, der Andalusier soll mir nicht aus meinem Hause; er gehört Dir. Ich denke, es kann ihm Niemand die Flanken so heiß machen, wie Du, verstehst Du? Der Andalusier soll, beim Gott Bachus, keinen andern Herrn bekommen, als einen Guevara, der Andalusier, der in einer Pfütze Staub aufwirbeln läßt."

Digitized by Google

Juana und ihre Tochter hatten sich den beiden Kleinen entgegengestürzt, nahmen sie in die Arme und bedeckten sie mit Thränen; dann eilten sie zu Pablo, erfaßten und küßten seine Hände mit der Begeisterung glühender Herzen, die so gewaltig und so innig ist.

„Herr," sagte die Mutter der Mädchen, „meine Kinder haben Ihnen mehr zu danken als mir, die ich sie geboren habe. Gott lohne es Ihnen so, wie ich Ihnen danke."

Pablo drängte es, sich zurückzuziehen, um all' der Bewunderung und Dankbarkeit zu entgehen.

Da trat raschen Schrittes die Tante Latrana ein, eine alte, kecke Bettlerin, die Don Martin umlagert hielt. Unter Seufzern und Thränen eilte sie auf Clementia zu; sie war aber so klein, Clementia dagegen hoch gewachsen, daß sie dieselbe nur am Gürtel umfangen konnte.

„Zum Teufel noch einmal," sagte Don Martin, der oft lustig schien, wenn er böse ward: „Keine Prozession ohne das Weib auf der Schlange! Weshalb kommt man hierher, Allerweltstante?"

„Was? Soll ich nicht kommen, Sennor, um die Dame meines Herzens zu besuchen, die ich so liebe, als wenn ich sie geboren hätte, die gegen die Armen immer so freundlich ist und von der ich mein Lebelang noch nicht ein böses Wort gehört habe? Sie ist nicht wie an-

Digitized by Google

dere reiche Leute, die weit saurer sind als das Oel vom wilden Oelbaum. Auch komme ich her, damit Sie mir, Sennor Don Martin, etwas Brot und Wein geben lassen, denn ich muß meinen Magen stärken, der vor lauter Freude sehr in Unordnung gekommen ist."

„Was haben Ihr Magen und die Freude miteinander zu schaffen? Bei allen Teufeln! Als Gegenmittel müßte man Ihnen etwas zu Leide thun, um Sie wieder in's Gleichgewicht zu bringen. Hat man je so eine Lüge erlebt?"

„Aber, Don Martin, Freude wirkt ebenso auf den Körper wie Leid."

„Sie sind eine unverschämte Bettlerin und mit nichts zufrieden. Das Geld, das man Ihnen giebt, das ist grade so, als wenn man eine Handvoll Fliegen losläßt. Sie sind immer in der äußersten Noth und mit nichts kann Ihnen geholfen werden."

„Wie kann mir geholfen werden, Sennor? Kein Hund wird durch Lecken fett; das Brot, was Sie mir heute geben, soll das auch für morgen meinen Hunger stillen? Ach, Sennor Don Martin, der Hunger hat eine freche Stirn."

„Meinetwegen mögen Sie das glauben. Zu Ehren der Rettung meiner Tochter und zum Preise der Tapferkeit meines Neffen dachte ich, Ihnen einen Duro zu geben," sagte Don Martin und gab ihr einen Peso.

Digitized by Google

„Die sechszehn Realen, welche fehlen, wo bleiben die? Sennor Don Martin, bleiben Sie mir dieselben schuldig?" fragte mit frecher Gier die Alte.

„Verlangen Sie dieselben von Ihrer unverschämten Zunge, die sie Ihnen weggenommen hat; wenn die in's Schwatzen kommt, rennt sie alle Achtung über den Haufen; die wird Sie entschädigen, Sie freches Geschöpf," sagte Don Martin und kehrte ihr den Rücken: „wissen Sie nicht, daß man zwischen Hand und Mund die Suppe verliert?"

„Ei, ei," murrte die Tante Latrana beim Weggehen, „um welche Lumperei hat Se. Gnaden sich in Harnisch bringen lassen. Nun, zum Heiligen, der in Zorn ausbricht, braucht man ja zu beten nicht."

Sechstes Kapitel.

Don Martin kannte die Umwandlung nicht, die allmählich bei Pablo stattgefunden hatte; ebensowenig besaß er die nöthige Einsicht, um den Bildungsgrad zu erkennen, zu dem sein Neffe durch Studium, durch die Lehren des Abbé und durch die Liebe zu Clementia gelangt war. Die Bücher hatten seinen Verstand bereichert, der Oheim hatte sein Urtheil und seinen Geschmack ausgebildet und die Liebe hatte seine Empfindungen ver-

Digitized by Google

edelt und verfeinert. Alles dies zusammengenommen verleiht eben die hohe Bildung, deren Viele sich rühmen, die aber nur Wenige erreichen. Don Martin verfolgte ihn daher fortwährend mit gutmüthigen Sticheleien, da es ihm einmal angeboren war, Allen insgesammt etwas anzuhängen, am wenigsten seiner Frau, seinem Bruder und seiner Malven-Rose.

Aber teuflisch wild konnte er werden im Verkehr mit den alten Bettelweibern, die ihn fortwährend umlagert hielten. Es gab unter ihnen höchst unverschämte und es wäre wirklich der Mühe werth gewesen, daß ein Stenograph seine Unterhaltungen mit ihnen aufgezeichnet hätte.

Allen voran ging Tante Latrana, die wir bereits kennen und die Don Martin wegen ihrer Frechheit nicht leiden konnte, wogegen er ihr sich jederzeit hülfreich erwies. Er nannte sie den Raufbold unter den alten Weibern von Villa Maria. Dieser weibliche Cid war klein und von der Natur vernachläßigt; neidische Gier und die Jahre hatten sie zu einem Skelet abgemagert. Die Augen waren triefig, der Blick dagegen war frech, der Mund eingesunken, als wollte er die spitze Nase um so mehr hervortreten lassen; diese gehörte zu denjenigen, von denen es heißt, man könne mit ihnen Dornen ausziehen.

Don Martin war aus folgendem Grunde so gegen

Digitized by Google

sie aufgebracht: Einer ihrer Neffen war zum Soldaten ausgehoben worden, einer der rüstigsten, liederlichsten und händelsüchtigsten Menschen am Ort, und sie hatte von Don Martin verlangt, daß er ihn loskaufen sollte. Bei dieser Gelegenheit fand folgendes Gespräch statt:

„Sennor," sagte die Tante Latrana, wobei sie die fürchterlichsten Gesichter schnitt und that, als wenn sie wer weiß was für einen Kummer hätte: „meinen Bernardo hat das Loos getroffen."

„So laßt mit allen Glocken läuten," entgegnete Don Martin.

„Sennor, seien Sie doch nicht so; haben Sie Mitleid mit Ihrem Nächsten. Meine Seele treibt mich, Euer Gnaden zu bitten, daß Sie das Geld für einen Stellvertreter geben oder vielmehr nur darleihen mögen; denn er wird Ihnen Alles pünktlich zurückzahlen, sowie er in der Lotterie gewinnt."

„Eine schöne Hypothek! Fort mit diesem Landstreicher und Faulpelz! Na, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Seht doch: Leihen wollen Sie? Sie schulden mir ja noch das Geld, welches Sie, um den Bohnenacker zu besäen, brauchten. Das Wiedergeben fällt Ihnen wohl nicht im Traume ein?"

„Sennor, wer nichts hat, zahlt auch nichts."

„Oho!"

Digitized by Google

„Das ist die reine Wahrheit, Sennor; der König sogar muß den loslassen, der nichts hat.“

„Nun, umgekehrt macht der König auch den zum Soldaten, der nichts hat. Und außerdem, Ihr Neffe ist so frei wie der Vogel in der Luft, denn er hat weder im Orte noch im Felde etwas zu thun. Solchen umherlungernden Faulpelzen, die als Eckensteher ihr Leben hinbringen, ist die Uniform das, was dem Spinat das Oel.“

„Mein Bernardo ein Faulpelz, Sennor? Er ist ein so aufgeweckter Mensch.“

„Ja, ja; ein Musje Springinsfeld, der doch nicht vom Fleck kommt.“

„Sennor, scherzen Sie nicht, sondern machen Sie mir ihn los, wie Sie es mit dem Sohn vom Oheim Gil gemacht haben.“

„Ich diesen Lump losmachen? Ich denke nicht daran. Und lassen Sie Gil hier außer'm Spiel; seit Adam gesündigt hat, hat es keinen ehrenwertheren Beamten in einem Hause gegeben. Außerdem sage ich Ihnen: Sie kosten mir bereits genug bei jeder Krankheit, die Sie befällt.“

„Sennor, deshalb seien Sie jetzt außer Sorgen, denn ich bin so gesund und so wohlbeleibt . . .“

„Wohlbeleibt, ja! denn Sie scheinen die Gefräßigkeit selbst zu sein.“

Digitized by Google

„Sennor Don Martin, bedenken Sie doch, daß mein Neffe, der brave Mensch, vor lauter Verdruß unpäßlich ist.“

„Um so besser: ein schlechter Sohn taugt mehr, wenn er krank, als wenn er gesund ist.“

„Sennor, verdoppeln Sie nicht die Last einer gebeugten Eselin. Glauben Sie nur, daß mein Junge eine kranke Brust vom Seufzen und im Gesicht Furchen vom Weinen hat.“

„Kommen Sie mir nicht mit solchen lamentablen Geschichten. Freilich: der Esel, dem der Sattel nicht fest gebunden ist, beißt in den Schwanzriemen.“

„Sennor, Sie sind ein so guter Christ, so mildherzig, daß Sie das Thränentuch der Unglücklichen sind ...“

„Still mit solchen falschen Schmeicheleien!“

„Der Sohn meiner Seele hat für den Dienst des Königs kein Fleisch auf dem Leibe, er ist zu schwach.“

„Zu schwach? Donnerwetter! Er hat einen Nacken wie ein Stier.“

„Wenn Sie ihn nur sehen möchten! Er ist so saft- und kraftlos.“

„Ja, ja! Vor Fett möchte er platzen!“

„Aber, Sennor, er ist ein zu feiner Mensch, als daß er durch alle Pfützen rennen könnte.“

„Fein? so! Wenn man ihn ausklopft, bekommt man

Digitized by Google

Eicheln. Fein? Gehen Sie und verschonen Sie mich mit Ihrem Gänserich."

„Mein Bernardo ein Gänserich? Er ist ein Moralist."

„Ein Moralist? was ist das für ein Kerl, Plaudertasche?"

„Ein Student, der tiefe Studien treibt, die er aus einem Buche, die Moral genannt, lernt."

„Reden Sie doch nicht solchen Unsinn, neunmal kluge Tante. Moral ist kein Buch."

„Nicht? was denn, Sennor?"

„Die Moral ist eine gute Lehre ohne Gott, wie mein Bruder, der Abbé, sagt."

„Ohne Gott? .. Ave, allerreinste Maria, Sennor!"

„So ist es, sie ist für den Verstand, wie die Lehre mit Gott für die Seele ist. Hüten Sie sich, Unsinn zu sagen, als wenn dahinter wer weiß welcher Sinn steckte."

„Nun, was das immer für eine Lehre sein mag, mein Bernardo versteht Latein, studirte auf Schreiber und er wäre es auch geworden, wenn es ihm nicht an Geld gefehlt hätte."

„Denken Sie nur daran:

Vögel mit so vielen Federn
Nähren sich nur mit Beschwer;
Schreiber, die nur eine haben,
Nähren sich und Weib und Kind."

Digitized by Google

„Denken Sie, Sennor: mein Bernardo weiß mehr als Seneca."

„Es wäre beſſer geweſen, er hätte ſich mit dem Pflug und mit dem Grabſcheit beſchäftigt."

„Mir war es nun einmal lieber, er lernte was, Sennor, denn das Wiſſen macht keine Sorge, und weil man immer geſagt hat, daß der Arme reich werden kann und der Reiche nichts lernt; und ſo iſt denn mein Sohn ein Zuckerkuchen geworden."

„Ja, ein Zuckerkuchen, beim geſalzenen Thunfiſch! mit einem bunten, kothbemalten Genius darauf. Zukkerkuchen! Haben ſie ihn nicht gefangen, ſo ſpüren ſie nach ihm, und hat er vergangenes Jahr Prügel bekommen, dieſes Jahr werden ſie ihn hängen."

„Das beruht auf falſchem Zeugniß, Sennor; er behauptet nur, daß Einige Waſſer in einen Keſſel gießen und man hört es nicht, Andere in Wolle und man hört es*)."

„Man ergriff ihn auf friſcher That, ich habe es geſehen."

„Das iſt viele Jahre her. Freilich, wenn ſie auf Klatſch Gehör geben! Allein wozu ſolche Lappalien von

*) So viel als: die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.

Digitized by Google

gestern vorbringen? Ein Jeder hat auf dieser Welt sein Fenster, der Eine groß, der Andere klein."

„Ich habe die Lappalie erwähnt, um zu sagen, daß sich der Zuckerkuchen, Ihr Neffe, auf und davon machen soll, je eher, je besser, und daß Gott ihm helfe und uns nicht vergesse."

„Sennor, glauben Sie mir, mein Neffe ist ein Kleinod; mit großer Aufmerksamkeit hat Gott ihn erschaffen und außerdem, Sennor Don Martin, ist er meine Stütze."

„Wie kann dieser Säugling Ihre Stütze sein? Er ist ein Strick; lassen Sie ihn laufen."

„Nein, nein, Sennor; es ist besser arm und frei, als in bunter Liverei. Also werden Sie nichts für diesen Unglücklichen thun?"

„Ihm gute Reise wünschen."

„Sennor, thun Sie es um Gottes willen, der ist ein guter Zahler."

„Für gute Werke, Tante Plagegeist."

„Sennor, um der allerheiligsten Mutter Gottes willen! . ."

Don Martin fing an wie auf dem Fagot zu blasen und endete damit, daß er den Schlag des Tambours nachmachte:

„Es geht nicht, mußt Soldat mir werden,
Marsch, heißt's, marsch das Bataillon.

Digitized by Google

Die Trägen da gleich Beine kriegen,
Dazu bringt's Kommißbrot schon.
Rrrrrran, tan, plan, plan:
Ein Narr von Gefreitem exerzirt dich ein."

„Nun," sagte die Tante Latrana trostlos, „zu was soll Ihnen denn das Geld?"

„Donnerwetter, hat diese Alte eine Schnauze!" rief Don Martin erzürnt. „Zu was? Glauben Sie denn, Sie Unverschämte, daß meine Vorväter mir mein Majorat hinterlassen haben, damit ich dessen Renten zum Loskaufen der Vagabunden und Schufte von Villa Maria verwenden soll? Lassen Sie solch' Geschwätz bei Seite. Fort mit dem Moralisten, Ihrem Neffen, damit er was lerne, da er sonst so dumm wie ein Mastschwein wird. Bedenken Sie, daß man den Weizen mit Wind reinigt und die Laster durch Züchtigung beseitigt. Und lassen Sie mich in Ruhe, wo nicht ... so ist es mit unserer Freundschaft aus."

„Der Freund, der nicht giebt, und das Messer, das da schneidet nicht, verliert man sie, hat's kein Gewicht," murmelte Tante Latrana zwischen den Zähnen.

„Was brummen Sie?" fragte Don Martin.

„Nichts, Sennor; nur meine ich, wenn mein Neffe stirbt oder im Felde bleibt, so möchte ich nicht in Ihrer Haut stecken, denn Sie hätten dem vorbeugen können und

Digitized by Google

haben es nicht gethan. Wer Verdruß macht, hoffe nicht, daß es gut abläuft."

Und die Tante Latrana entfernte ſich, indem ſie ihre Schritte verdoppelte.

Da rief Don Martin wüthend: „Sie muß man umbringen oder links liegen laſſen. An einem ſchönen Tage wird es mit meiner Geduld zu Ende gehen. Mögen Sie noch ſo hungrig und arm ſein, Ihre Zunge laſſen Sie deshalb doch mit verhängtem Zügel fortrennen, daß ſie noch den Krebs bekommen wird. Ich aber, ſo wahr ich Martin bin, ich reiße ſie Ihnen aus dem Kopf, ſowie ſie mir in die Hände kommt. Jetzt wiſſen Sie es, Tante Frechheit."

Aus dem hier Erzählten wird es ſich der Leſer erklären können, daß Don Martin ſich nicht ſo bereitwillig wie ſonſt gegen Clementia erwies, wenn dieſe, die für die Armen ſo oft die Fürſprache übernahm, zu Gunſten der Tante Latrana ſich verwandte.

„Vater," ſagte ſie ihm eines Morgens, „Tante Latrana iſt hier und wünſcht Euch zu ſprechen."

„Sage ihr, daß ich taub bin," entgegnete Don Martin.

„Ihr ſeid es ja ſonſt nie, wenn die Armen Euch anſprechen."

Aber für dieſe Spitzbübin und für die ihrigen bin

Digitized by Google

ich es, denn das Holz der Latrana's iſt ſelbſt zu Abſätzen zu ſchlecht."

„Was haben Euch dieſe Armen gethan?"

„Was ſie mir gethan haben? Nun, es iſt gar nichts. Dieſe Unverſchämte, die ſo viel bettelt und ſich nicht einmal bedankt, gleicht dem Wallfiſch, der Alles frißt, doch nie vollzuſtopfen iſt. Thut man nicht, was ſie haben will, dann wird ſie ein Baſilisk. Denke nur, dieſe Tante Spottſucht verlangte von mir, daß ich einen ihrer Neffen, einen niederträchtigen Kerl, vom Soldaten loskaufen möchte. Ich that es nicht; da ſchimpfte ſie mir frech in's Geſicht, und hinter meinem Rücken hat ſie mich mehr heruntergeriſſen wie einen Brunnenſchwengel. Denn ſo kommt's: Gieb mir hundert, es fehlt eins, iſt ſo gut, als gabſt mir keins."

„Aber, Vater, die Arme hat es ſo dringend . ."

„Und Du gleichfalls, Malven-Roſe? Iſt dem nicht ſo? Nun, ſo laß das Geſpenſt hereinkommen; freilich, der Wohlthaten erweiſen iſt ſo viel, als ſeine Füße an einem Eſel reinigen."

Clementia eilte, um Latrana zu benachrichtigen, und dieſe ſprach ihr ſofort entgegen:

„Kommen Sie endlich, Sennora? Don Martin iſt wohl nicht da? Ach, Hungern und Hoffen können einen ganz toll machen."

„Nun, was giebt's, Tante Giebnichtswieder?" fragte

Don Martin, als er die Latrana ganz demüthig eintreten sah. „Wozu bedürfen Sie den Beistand meiner Tochter? Sie haben zum Schwimmen keine Blasen nöthig, Ihre Unverschämtheit allein hilft Ihnen."

„Sennor, mich sendet meine Gevatterin, die Tante Machuca, um Ihnen zu sagen, daß die Aermste sehr unpäßlich ist; daher wünscht sie, daß Sie ihr was zu essen schicken mögen," antwortete die Alte.

„Kommen Sie, um für die Tante Machuca zu bitten? Na, das ist kein Wunder. Eine wie die Andere: Pedro wie Juan. Die ist auch solch' ein Unkraut wie Sie."

„Herr Jesus, Sennor, was reden Sie heut grob. Ach, meine Gevatterin hat ebenso schlimme Tage, wie in der Faste."

„Das ist gut. Dem Teufel das Fleisch und Gott die Knochen."

„Eben das, Sennor, soll ein Beispiel und eine Lehre sein."

„Für wen? Für mich nicht! Ich meine nur: das Kreuz an der Brust und den Teufel in den Thaten. Doch man giebt ja nicht bloß den Guten Almosen. Hier ist eine Peseta für die Jammerfratze. Malven-Rose, sage, daß man ihr Erbsen und geräuchertes Schweinefleisch giebt. Und nun machen Sie sich mit vol-

Digitized by Google

len Segeln auf und davon und kommen Sie mir nicht wieder, bis ich Sie rufen lasse. Verstehen Sie?"

„Ja, und Gott bezahle es Ihnen."

Die Alte entfernte sich mit jugendlicher Leichtigkeit.

Am folgenden Tage erschien Tante Latrana mit demselben Gesicht.

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie nur kommen sollen, wenn ich Sie rufen lasse?" rief Don Martin voller Ungeduld.

„Ja, Sennor, ja, Sennor; aber hören Sie nur, die Tante Machuca ist schlechter geworden," antwortete die Abgesandte.

„Hat ihr das Essen geschadet?"

„Nein, Sennor; aber der Arzt hat ihr als Beruhigungsmittel Manesia (Magnesia) verordnet, und der Jude von Apotheker will es ihr nicht geben, wenn er nicht sechs Realen bekommt."

„Da haben Sie die sechs Realen; aber ich gebe sie Ihnen nur, damit Sie mir nicht wieder unter die Augen kommen."

Am folgenden Tage wiederholte sich derselbe Auftritt.

„Schon wieder da?" rief Don Martin, „ist das eine unausstehliche Schmeißfliege."

„Sennor," entgegnete die Tante Latrana, ohne sich einschüchtern zu lassen; „meine Gevatterin soll die letzte Oelung bekommen."

Digitized by Google

„Zum Geiſtlichen mit Ihnen!"

„Aber es ſind einige Vorhänge nöthig, um den Altar zu ſchmücken."

„Nehmen Sie ſich die Vorhänge, aber jetzt machen Sie ſich raſch auf die Strümpfe."

Allein am folgenden Tage ſtand die Tante Latrana wieder vor Don Martin und ſah aus wie eine Leichenbitterin.

„Tante Latrana, Tante Latrana," rief der Sennor, „Haben Sie es ſich denn in den Kopf geſetzt, mich ungeduldig zu machen? Himmel Donnerwetter!"

„Sennor," ſagte ſie mit betrübter Stimme, „meine Gevatterin iſt geſtorben."

„Halleluja! Requiescat in pace! Weshalb kommen Sie trotzdem her?"

„Sennor, ebendeswegen! Haben Sie die Güte, die Begräbnißkoſten zu bezahlen."

„Nur dieſe? Nun, das will ich mit Vergnügen thun, und geben Sie mir recht bald Gelegenheit, mich Ihnen ebenſo barmherzig zu erweiſen. Und nun, Tante Barrabas, machen Sie, daß Sie nach dem Thal Joſaphat kommen."

Eitle Täuſchung! Den nächſten Morgen erſchien Tante Latrana, ohne daß man ſich ihrer verſah.

„Was heißt das?" rief Don Martin erſtaunt, „ſind

Digitized by Google

Sie schon wieder hier? Sie sind ja schlimmer, wie das doppelte dreitägige Fieber. Fort mit Ihnen!"

„Sennor Don Martin, ich komme, weil meine Gevatterin . . ."

„Was ist's mit meiner Gevatterin?" sagte Don Martin ganz außer sich.

„Sennor, die Aermste . . ."

„Was geht mich die Aermste an? ist sie nicht todt?"

„Ja, Sennor, aber . . ."

„Diese Aber sind lauter Dummheiten! Habe ich nicht das Begräbniß bezahlt?"

„Ja, Sennor, aber . . ."

„Diese Aber sind lauter Teufel! Fort mit Ihnen!"

„Ich gehe ja schon, Sennor, aber . . ."

„Aber? — Kommen Sie zurück! Sie machen mich neugierig."

„Sie ist wieder lebendig geworden."

Clementia und Pablo lachten laut auf, Don Martin aber wurde wüthend.

„Hören Sie, Sie konfuse Person, wollen Sie etwa ein Osterlamm haben für diese Auferstehung? Wie? Also so treiben die Armen ihren Spott mit den Reichen, die ihnen Brot geben, ihr Thränentuch und ihre Eltern sind? Hat man je eine unverschämtere Hexe gesehen! So wahr ich Martin heiße, wäre ich wie sonst auf den Beinen, so würfe ich Sie auf die Straße, und wenn mein Neffe

Digitized by Google

nicht ein Dummkopf wäre, so würde er es statt meiner thun."

Die Tante Latrana war, wie wir wissen, eine freche Person, und ließ sich nicht so leicht einschüchtern; sie erwiederte daher ganz stolz:

„Ja, Sennor, sie ist wieder lebendig geworden, und wissen Sie, was sie wieder ganz gesund machen kann? Der Arzt sagt, es wäre eine Cincopies (Synkope, starke Ohnmacht) gewesen."

„Gehen Sie zum Teufel mit fünf oder sechs Füßen."

„Sennor, der Arzt sagt, daß man ihr ein Dutzend Blutigel setzen muß."

„Ein Dutzend Schlangen anderthalb Ellen lang."

„Sennor, wenn man ihr die Blutigel nicht setzt, so stirbt sie wirklich."

„Nun gut, das Begräbniß habe ich ja schon bezahlt."

„Sennor, wollen Sie sie sterben lassen?"

„Freilich, sie wird ja wieder lebendig werden."

„Sennor, das ist unbarmherzig.

„Was ist es, Plaudertasche? Ich soll unbarmherzig sein, der ich Alles, was sie bedarf, vorausbezahlt habe."

„Sennor, halten Sie mich nicht auf: die Blutigel sind dringend nöthig."

„Dringend nöthig ist, daß Sie sich vor Allem drükken und den Kamm senken. Wären Sie von Erz, so

Digitized by Google

gäbe es keine beſſere Viehglocke wie Sie im ganzen Lande."

„Sennor, wenn Sie mir nicht das Geld zu den Blutigeln geben, ſo haben Sie den Tod dieſer braven Frau auf dem Gewiſſen."

Don Martin war ſehr leidenſchaftlich; jetzt gerieth er in eine ſolche Wuth, daß er das erſte beſte, was ihm in die Hände kam, ergriff, nämlich ein Buch, in welchem Clementia geleſen hatte, und es mit den Worten nach der Alten warf:

„Unverſchämte! Nicht ſoll das Maul reden, wofür der Schädel einſtehn muß."

Pablo ſah, was ſein Oheim thun wollte, und ſtürzte ſich vor das Ziel, ſo daß das ſehr dauerhaft gebundene Buch ihm an den Kopf flog und denſelben verwundete. Das Blut floß herab.

Die Alte war verſchwunden.

„Ach Pablo, Pablo!" rief Clementia, eilte zu ihrem Couſin und ſtillte das Blut mit ihrem Taſchentuch.

„Gott ſchütze mich, Martin," ſagte Donna Brigida mit ihrem ernſten, ruhigen Ton, „wie haſt Du dich vom Zorn hinreißen laſſen!"

„Meine Hände, meine Hitze haben nichts Gutes angerichtet," rief Don Martin betroffen. „Aber Pablo, Du heilige Einfalt, wie zum Teufel kamſt Du denn dazwiſchen?"

Digitized by Google

„Iſt es nicht beſſer, daß Alles im Hauſe bleibt, Oheim?“ erwiederte Pablo, tief gerührt durch die Sorgfalt, die Clementia ihm widmete.

„Holt den Doktor,“ ſchrie Don Martin. „Herr Jeſus! Pablo, mein Sohn, iſt es ſchlimm? Nehmt die verwünſchte Alte und gebt ihr eine Tracht Prügel. Weshalb wirfſt Du dich zum Ritter für plauderhafte Hexen auf, Pablo? das iſt eine ſchöne Geſchichte! Holt den Chirurgen, ſchnell ihr Dummköpfe!“ fügte er hinzu, indem er ſich zu den herbeigeeilten Dienern wandte: „Rennt kopfüber! — Seid ſchnell wieder hier! — Dies verwünſchte alte Weib hängt bei den Füßen auf! Pablo, Du hinterliſtiger Menſch, wer ſteckt den Finger zwiſchen Stempel und Prägeſtock?“

„Der Aermſte that es, um die Tante Latrana zu retten,“ ſagte Clementia und weinte.

„Laß das Weinen ſein, Malven-Roſe,“ verſetzte Don Martin; „es ſchmerzt mich und beängſtigt ihn.“

„Nein, nein, Sennor,“ meinte Pablo, „ſolche Thränen thun nur gut; aber mir iſt nichts, beruhigt Euch, Sennor. Clementia,“ fuhr er halblaut fort, „Du erſetzeſt all' das Blut, das ich vergieße, mit der Theilnahme, die Du mir ſchenkſt.“

Pablo ſenkte das Haupt nicht auf die Schulter Clementiens, ſondern auf die des nächſten Bedienten und wurde von einer leichten Ohnmacht befallen.

Digitized by Google

Da trat Donna Brigida ruhig hinzu und brachte in einem Käſtchen Charpie, Binden und ausgezeichnet gefaltete Kompreſſen.

„Ach, Mutter,“ ſagte Clementia zitternd und bebend, „er iſt ohnmächtig. Mein Gott! wird er ſterben?“

„Sei ohne Sorgen,“ entgegnete die Sennora, „das iſt eine natürliche Folge des Blutverluſtes. Die Wunde iſt nicht groß und an keiner gefährlichen Stelle.“

Der gleich darauf eingetretene Chirurg beſtätigte dies und legte den Verband an.

Bald kam Pablo zu ſich und öffnete die Augen. Wie er aber ſah, daß Clementia vor ihm niederkniete, daß ihr beſorgtes Antlitz mit Thränen bedeckt war und daß ſie ihm ihr Taſchentuch mit Eſſig vorhielt, da ſchloß er ſie wieder, damit die himmliſche Erſcheinung nicht vor ihm entſchwände, deren Nähe er fühlte und deren Thränen ſeine Hände benetzten.

„Jetzt,“ ſagte der Chirurg, „iſt es nöthig, daß er in's Bett gebracht wird und einen Aderlaß bekommt.“

Man führte den Kranken fort. Donna Brigida und Juan waren vorausgegangen, um das Bett zu bereiten. Don Martin und Clementia blieben allein.

„Ich möchte mir die Hand abhauen,“ ſagte der Erſtere, „wenn man mit demſelben Beil dem aber- und abermals verwünſchten alten Weibe den Kopf abhaut.“

Digitized by Google

„Seien Sie außer Sorge, Vater," meinte Clementia, „der Chirurgus ſagt, es wäre nichts zu befürchten."

„Wer konnte denken," fuhr Don Martin fort, „daß Pablo's Kopf, den ich für härter hielt als das Felſenungethüm Gibraltar, ſo weich wie eine Feige ſein würde."

„Pablo, einen harten Kopf?" fragte Clementia; „Pablo, der allernachgiebigſte Menſch, und der ſo leicht und raſch lernt, ein harter Kopf? Wie irrt Ihr Euch, Vater!"

„Höre, Malven-Roſe: daß Pablo ſich dies Loch in den Kopf werfen ließ, damit hat er wohl nach Deiner Anſicht etwas ſehr Großes gethan?"

„Ja, ja," entgegnete Clementia ſchlicht und offenherzig, „ich leugne es nicht. Was er gethan, iſt höchſt edelmüthig."

„Malven-Roſe, bleib' mit ſolcher ſchönen Redensart unterwegs; was er that, iſt eine Eſelei. Als er Dich vor dem wüthenden Stier rettete, hat er ſich tapfer und ritterlich bewährt; aber ſich zum Beſchützer einer alten, unverſchämten Tagediebin aufwerfen, das thut nur ein Don Quijote de la Mancha oder mein Neffe, der ein hundertmal größerer Don Quijote iſt."

Don Martin gehörte zu denjenigen Leuten, bei denen ſich alles, was ſie thun, nach der Gewohnheit richtet; haben ſie einmal Etwas gethan, ſo thun ſie es immer wieder, ohne zu etwas Anderem überzugehen, und haben

Digitized by Google

ſie erſt einmal ein Thema ergriffen, ſo verfolgen ſie es ſelbſt dann noch, wenn das, was dazu Anlaß gab, längſt nicht mehr vorhanden iſt. So blieb Don Martin immer bei dem erſten Eindruck ſtehen, den ſein Neffe auf ihn gemacht hatte, und die Umwandlung, die mit dieſem vorgegangen war, blieb unberückſichtigt. Hätte man ihm dieſelbe ganz deutlich vor Augen geſtellt, er würde mit den Achſeln gezuckt und geſagt haben: „Albernes Geſchwätz! Man könnte mir eben ſo gut vorreden, daß man mit einem hölzernen Stahl Feuer anſchlagen kann.“

Bevor Clementia zu Bette ging, beſuchte ſie Pablo, um nach ſeinem Befinden Erkundigung einzuziehen.

Dieſer ſagte ihr:

„Ich hätte nicht ſchlafen können, ohne Dich zu ſehen. Ich wollte Dir mittheilen, daß die Arme, für die Du dich intereſſirteſt, das Nöthige erhalten hat.“

„Pablo,“ ſprach Clementia, „offen geſtanden, an die dachte ich jetzt nicht. Ich konnte blos an Dich denken, und daß Du Schmerzen leideſt für eine edle That, das wird mir den Schlaf rauben.“

„Dann ſchlafe ruhig und zufrieden, Clementia, wie die Knospe unter den Blumen, denn heute Nacht werde ich ſchlafen wie noch nie.“

Clementia verließ Pablo's Zimmer unruhig und unzufrieden, ſie konnte ſich nicht ſagen weshalb.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Das Intereſſe, welches Clementia für Pablo bewieſen, und die Wärme, mit der ſie das, was er gethan hatte, pries, brachten Don Martin auf einen Gedanken, der ihm bis dahin fremd geblieben war, nämlich ſeine Tochter und ſeinen Neffen miteinander zu verbinden.

Er glaubte, daß Pablo, den er von Grund ſeines Herzens liebte und ſchätzte, Pablo, der ein Guevara war, tiefe Einſicht in die Landwirthſchaft hatte, einen vortrefflichen Charakter beſaß und ſich durch Sittenreinheit auszeichnete, Pablo, der ihn dereinſt beerben ſollte, am geeignetſten wäre, ſeiner Malven-Roſe ein glückliches Loos zu bereiten. Außerdem ſchien ihm die Zeit gekommen, hieran zu denken, da, wenn ſein Bruder, der Abbé, und er ſelbſt nicht mehr am Leben ſein würden, ſeine Tochter in den beſten Jahren ihres Lebens allein und verlaſſen in der Welt daſtehen müßte. Was ihm aber bei dieſem Plan am Beſten gefiel, war, daß Clementia bei ihm blieb; dieſer von ſeinem Egoismus beigebrachte Grund wog allein hundert Pfund.

Don Martin war in dem, was er einmal beſchloſſen, äußerſt ſchnell; daher ſagte er zwei Tage darauf, als ſeine Frau zu ihrer Couſine, der Nonne, gegangen war, zu Clementia:

Digitized by Google

„Komme hierher zu mir, Malven-Rose; ich habe Dir was zu sagen. Nicht wahr, Dein Mann ist vor sechs Jahren gestorben?"

„Ja, Sennor!" erwiederte Clementia, bei der diese Erinnerung traurige, bittere Gefühle erregte.

„Du bist also über zweiundzwanzig Jahre alt und mußt wieder heirathen, denn Du kannst doch nicht Dein Leben lang Wittwe bleiben, wie die in Deinem Garten."

„Sennor," sprach Clementia beklommen, „um Gottes willen, denkt nicht daran! Wo könnte ich mich besser und zufriedener befinden, als an Eurer und an meines Oheims Seite?"

„So? Der Eine ein Schwachmatikus, der Andere nichts werth. Ein hübsches Paar Anker! Ehe Du es denkst, schließen wir die Augen, und Du findest Dich mutterseelenallein."

„Sennor, haben Sie mir nicht oft gesagt, daß wer immer allein ist, nicht singt, nicht weint?"

„Ja, aber jetzt ist's Zeit zum Singen, Malven-Rose."

Clementia gerieth in Traurigkeit und Angst. Nie hatte sie an den Tod ihrer Eltern und ihres Oheims gedacht. Junge Leute denken glücklicherweise nicht an den Tod alter Personen, wenn sie dieselben lieben. Sie schwieg, da sie nichts zu sagen wußte. Don Martin fuhr fort:

„Mir wäre es recht, Dich, wenn ich sterbe, mit einem

Digitized by Google

Manne verbunden zu wissen, der mir gefällt, und ich finde keinen, der passender wäre, als Pablo; denn seine Verhältnisse sind so, wie man sie nur wünschen kann. Außerdem ist es doch auch angenehm, daß wir uns nicht zu trennen nöthig haben. Was sagst Du dazu, Malven-Rose?"

Clementia schwieg verwirrt und betroffen.

Don Martin zog nicht in Erwägung, daß die Scherze, die er sich gegen Pablo erlaubte, zwar auf einen so hohen, unabhängigen Geist, wie der seines Bruders, des Abbé, war, keinen Einfluß haben konnten, aber bei der jugendlichen, empfänglichen Clementia eine für Pablo nachtheilige Ansicht bewirkt haben mußten.

„Sticht Dir der Liebhaber nicht in die Augen?" fragte lächelnd Don Martin. „Freilich mein Sohn war ein hübscherer Junge, aber dieser wird Dir das Leben angenehmer machen. Du siehst selbst ein, daß Pablo ein Mann ist wie alle Männer und ein Ehrenmann. Wen ich einen Ehrenmann nenne, der ist ein Mann von ritterlicher Gesinnung. Du weißt, daß der Abbé, der für Dich ein Orakel ist, sagt: Pablo ist ein Kleinod. Was thut es, daß er nicht seine Halskragen wer weiß wie weit herauszieht, daß er sich nicht wie ein französischer Tanzmeister verbeugt, daß er nicht sich mit feinen Weinen den Kopf duftlich macht und sich nicht wohlriechendes Zeug in's Schnupftuch gießt, wie die Zier-

Digitized by Google

puppen in der Stadt, jene Modenarren, die mehr ihre geſchniegelte Perſon im Spiegel als die hübſchen Mädchen betrachten, die zudringlichen Kerls, die ſich in Corteſsitzungen umhertreiben, ohne zu wiſſen, wo ſie dereinſt ihr Haupt hinlegen ſollen. Glaubſt Du vielleicht, Kleine, daß dieſe Lumpen, dieſe jämmerlichen Wichte beſſere Gatten ſein werden, als Pablo?"

„Nein, Sennor, das habe ich nie geglaubt," erwiederte Clementia, „denn ich habe nie an einen Bräutigam, an eine Verheirathung gedacht."

„Kind, das iſt nicht recht; denn die Frau bedarf Schatten; fehlt Dir einſt der meinige, ſo möchte ich Dir doch einen Baum hinterlaſſen, der Dir guten Schatten gewährt. Weißt Du denn nicht: eine Frau, die allein ſteht, iſt ein Blatt ohne Zweig; der Mann, der allein ſteht, iſt ein Stamm ohne Laub. Obgleich Pablo viel fehlt, um ein echter Burſch zu ſein, Malven-Roſe, nun, wir werden Dich des Abends trauen laſſen und bei Nacht ſind alle Katzen grau."

Clementia bemerkte, daß ſich ihr Schwiegervater auf ein Terrain begab, auf dem ſeine Beredtſamkeit ſo klar wie Waſſer und ſo grün wie Epheu war; ſie unterbrach ihn daher lächelnd:

„Vater, Brautkleid und Leichentuch fallen vom Himmel nieder. Weshalb wollen wir heut an die Zukunft

Digitized by Google

denken, die uns nicht drängt? Es giebt noch Zeit genug, um so etwas zu überlegen."

„Du denkst wohl gar, mit Deiner Heirath soll es dreißig Jahre währen, wie beim Oheim Porra, der zur Stunde noch nicht dazu gekommen ist."

„Habt Ihr mir nicht immer gesagt: Ehe Du dich auf's Heirathen läßt ein, überlege, was Du thust, hübsch fein? Weshalb soll es jetzt so eilig damit gehn? Weshalb setzt Ihr es Euch gerade heut in den Kopf?"

„Da hast Du's!" rief Don Martin: „Weshalb? Weil ich Dein Vater, sein Oheim und Herr meines Vermögens bin; weil ich wissen will, in wessen Händen ich es lasse; daß es die Deinen seien mögen, wünsche ich vor Allem. Ich spreche von der Heirath, weil ich sie passend für Dich finde und weil dieselbe Euch beiden vortrefflich behagen wird; ich sage es, weil ich es wünsche und weil Du nicht Dein Leben lang allein sein sollst."

Der armen verlegenen Clementia war die ihr vorgeschlagene Verbindung durchaus zuwider; aber sie machte sich diese unbegründete Abneigung als eine alberne Laune, als eine Unnachgiebigkeit, die durch nichts veranlaßt wäre, zum Vorwurf und sagte:

„Wenn Ihr es fordert, werde ich es mit verschlossenen Augen thun."

„Nein, Tochter, nicht mit verschlossenen Augen. Ich

Digitized by Google

will, Du ſollſt ſie öffnen wie immer, um alle die Vortheile dieſer Heirath zu betrachten und Dich zu überzeugen, daß ſich Männer wie Pablo nicht überall auftreiben laſſen. Das Herz eines Königs, das Blut eines Fürſten, das Vermögen eines Herzogs und, was noch mehr iſt, der Kopf rein wie ein Handſchuh, was das Werk meines Bruders iſt; was willſt Du mehr, Malven-Roſe? Soll Dir etwa wieder ſo einer, wie mein Sohn war, mit ſeinen Tollheiten kommen?"

„Ich will nur Euch gefallen, Vater!" ſagte Clementia.

„Mir gefällt das, was Dir gut iſt, mein Schoßkindchen; wirſt Du mir zu gefallen ſuchen, ſo ſorgſt Du dadurch für Dein eigenes Wohlergehen."

Bald darauf war Clementia auf ihrem Zimmer, wo ſie unter ihren Blumen und Vögeln bitterlich weinte. Sie dachte daran, Alles ihrem Oheim zu entdecken; allein ſie überlegte, daß dieſer ausgezeichnete Mann eine Verbindung, die ihr mißfiel, verhindern und dadurch ihren Vater aufbringen könnte.

Don Martin war ſo zuvorkommend und witzig wie immer beim Eſſen, bei welchem Clementia blaß und mit verweinten Augen erſchien. Allein Niemand bemerkte es außer Pablo, der die ihm ſervirten Schüſſeln zurückwies.

„Sie weinte! Was kann ſie haben? .. Mein Gott! Hat man ſie gekränkt?"

Digitized by Google

Es fand sich keine Gelegenheit, Clementia darüber zu befragen, und diese bemerkte nicht, daß Pablo ihr verändertes Wesen beobachtete. Ihren eigenen Gedanken hingegeben, hatte sie auf ihn nicht ein einziges Mal ihren Blick gerichtet.

Don Martin beachtete dies Alles nicht, denn die Egoisten sind schlechte Beobachter. Er gehörte vielmehr zu denjenigen, die da verlangen, daß man nach ihrer Pfeife tanze. War er übler Laune, was sehr selten vorkam, — denn dies ist eine köstliche Eigenschaft der Spanier und lange nicht nach Verdienst gewürdigt: das sich immer gleich bleibende Temperament — war er, sagen wir, übler Laune, dann schnauzte er Alles rücksichtslos an und war böse, wenn man lachte; wenn er dagegen gut gelaunt war oder, wie er sagte, zum Schäkern aufgelegt, so mußte Alles fröhlich sein und lachen, selbst wenn Einer den Tag vorher seinen Vater durch den Tod verloren hätte.

„Pablo," sagte er, „es scheint mir, daß Du keinen Appetit hast."

„So ist es, Sennor," lautete die Antwort, und um die Neugier seines Oheims zu befriedigen, fügte er hinzu: „weil ich auf dem Vorwerk gefrühstückt habe."

„Du hast gefrühstückt? Was machst Du mir für Geschichten? Wer ist heut dort Müller?"

„Francisco Perez, Sennor."

Digitized by Google

„Habe ich Dir nicht gesagt, daß der nicht genommen werden soll? Weshalb hast Du es gethan?"

„Weil es ungerecht gewesen wäre, es nicht zu thun."

„Ich kann es nicht leiden, daß man meine Aufgabe wie die eines Schulkindes verbessert, und ich habe Dir gesagt, daß ihm Gewissensbisse nicht viel zu schaffen machen."

„Sennor, Francisco Perez ist ehrlich und ich hafte für ihn; außerdem wißt Ihr, wie ihm die Mahlmetze berechnet wird."

„Ja, ja, trau, schau, wem! Der Wolf, der zählt die Schafe nicht und wird dabei recht fett. Zudem kann ich die Leute von Villamartin nicht leiden."

„Weshalb nicht, Sennor?"

„Weil sie entweder Klötze oder rohe Burschen sind."

„Das ist ein bloßes Vorurtheil, Sennor."

„Seh' Einer, was für geleckte Worte! Deine Albernheiten thun mir leid, magst Du allein oder mit Andern reden. Nach meiner Ansicht ist Dein Mund so fein, daß Du statt Tabak wirst Konfekt rauchen müssen. Was denn? Weißt Du nicht, wie es denen in Villamartin einmal erging? Sie wollten ein prächtiges Stiergefecht mit Gottes Willen veranstalten mit Picadores, mit Espadas und mit dem Haufen der Banderilleros. Nun war es aber sehr schlimm, daß sie nur ein Pferd hatten und das war dürr wie eine Sndel. Den er-

Digitized by Google

sten Tag ging's so so, am zweiten wurden die Leute unruhig und verlangten mit aufrührerischem Geschrei ein anderes Pferd, da sie nicht zugeben würden, daß die Picadores sich auf dem Skelet von gestern Nachmittag zeigten. Was that der Vorstand des Schauspiels? Er kündigte an, daß sie einen Schimmel zu sehen bekommen sollten. Die alte Mähre, die schwarz war, wurde mit Kreide bemalt, und Alle waren damit so zufrieden, daß selbst die Pferdehändler sagten: der Schimmel wäre seine zwanzig Dublonen mehr als der Rappen werth. — Juana," fuhr Don Martin fort, ohne eine Unterbrechung eintreten zu lassen: „sage der Köchin, daß die Kaninchen etwas in die Nase müssen, das ist ein schlechter Weg zum Munde. Solche Nachläßigkeiten kommen davon her, daß sie einen Liebhaber hat; sage ihr, daß ich es weiß und daß man nicht zu gleicher Zeit zwei Herren dienen kann; denn Eselin und Esel wird man seh'n nicht gradaus zur Mühle geh'n. Sage ihr, sie soll den Unsinn lassen, oder sie kann sich mit ihrem Geklatsch und Gepatsch anderswohin scheeren. Pablo, Sohn, Du ißt nicht? Thut Dir die Wunde weh?"

„Wie, Sennor? Wer denkt noch an die Wunde!"

„Ich, weil ich weiß, daß ich sie veranlaßte. Vermaledeite Alte! mit einer Zunge wie ein Schlachtschwert! Hat sie nicht sich unterstanden zu sagen, ich wäre Don

Digitized by Google

Pedro, der Grausame; ich hätte sie umbringen wollen, nachdem sie von mir wer weiß wie viele Indulte — so spricht sie — erfahren hätte."

„Sage nicht, was Du willst, und Du wirst nicht hören, was Du nicht willst, Martin," meinte Donna Brigida: „denn es wird Vieles ausgesäet, was nicht aufgeht; aber das kleinste Wort, was über die Zunge kommt, geht nicht verloren. Wenn Du mit diesen unverschämten Weibern Dich nicht einlassen wirst, werden sie Dich schon in Ruhe lassen."

„Nein, Sennora: ich schweigen? gewiß nicht! Meine Zunge ist der Besen meines Herzens; so habe ich es seit meiner Geburt gehalten und so bleibt es bis zu meinem Tode. Neulich begegnete sie mir mit der Tante Machuca und mit der Tante Carrasca."

„Die drei Marien!" rief Clementia lachend, da sie diesen Namen führten.

„Ja, die drei Marien," erwiederte Don Martin: „Maria Satanas, Maria Barrabas und Maria aller Teufel. Es ist unerhört, kommt dieses Schandmaul, mich anzubetteln! Aber ich sah sie nur an, — hätte ich ihr nur die Augen ausgerissen! — da bekam das Scheusal das Abweichen. Ich hasse die Latrana, die Machuca und die Carrasca, drei verschiedene Personen, aber eine Niederträchtigkeit."

„Bruder," sagte der Abbé, „Chateaubriand behaup-

Digitized by Google

tet, daß der Haß, den wir gegen Andere hegen, für uns selbst nachtheiliger ist als für jene."

„Das weiß ich allein," versetzte Don Martin: „das habe ich nicht erst von so einem lumpigen Franzosen erfahren. Ich gäbe gern zwanzig Pesos, wenn mich die Tante Plaudertasche haßte, und andere zwanzig, wenn sie mich in Ruhe ließe. Du, Bruder, betest alle Tage für die Vernichtung der Ketzereien, nun so laß mich beten für die Ausrottung aller alten groben Weiber, die für mich dasselbe sind."

„Martin, sprich nicht so gegen die alten Weiber, denn ich bin ja auch eines," sagte Donna Brigida ruhig.

„Sennora," entgegnete Martin, „Sie sind für mich heute noch so jung als am Hochzeitstage."

„Aber für mich bist Du ein alter Mann, Martin," erwiederte seine Gattin, „und da diese mir gefallen, hast Du es recht gemacht, alt zu werden."

„Nun, so ist ja Alles in Ordnung und nach dem Behagen des Monarchen. Alt oder jung bin ich stets bereit, Ihre Befehle zu erfüllen," meinte der galante Gemahl. „Pablo, Du trinkst nicht, Du ißt nicht. Es sieht aus, als hätte man Dir die Würgschraube umgelegt. Sehe Einer: Wer so viele Bücher verdaut, kann nicht einmal ein Frühstück verdauen. Jedesmal fällt mir Dein früherer Appetit ein. Sonst warst Du in's

Digitized by Google

Schlingen vertieft, so daß ich Dir zu sagen pflegte: Essen Sie, Sennor Vicente, aber endlich platzt die Ente. Und jetzt ißt Du in einer Woche nicht so viel als damals in einem Niedersitzen."

„Martin," sagte Donna Brigida: „als Pablo so viel aß, da mußten wir noch auf ihn Acht haben; seitdem sind zehn Jahre verflossen. Damals war er im Wachsen begriffen und bekanntlich essen junge Leute dann viel."

„Und Sie trugen dafür Sorge, daß er wuchs wie das Gras, welches Tag und Nacht wächst," sagte Don Martin.

„Du mußt Dich aber auch in Alles mischen, Martin, selbst darein, ob die, welche an Deinem Tisch sitzen, viel oder wenig essen."

„Das kommt daher: will sich ein spanischer Mund erlaben, muß er dabei Genossen haben, Sennora, und es gefällt mir nicht, mit Leuten zu essen, denen die Bräune den Hals zuschnürt. Mir schmeckt das Essen nicht, wenn Einer unthätig dabei sitzt. Mir behagte es besser, als Pablo drauf los aß, so daß man pfeifen mußte, damit er einhielt. Damals schlief er den Schlaf des heil. Johannes, der drei Tage dauerte, und er schlief fester wie ein Betrunkener, so daß man die Trompeter aus der Stadt holen mußte, um ihn aufzuwecken. Jetzt

Digitized by Google

ſitzt er die Nächte über bei den Büchern. Wenn er wenigſtens bei einer hübſchen Frau . . ."

„Sennor," unterbrach Clementia den Schwiegervater, „glaubt Ihr wirklich, daß das Leſen der Verdauung ſchadet?"

„Natürlich, Maria Altklug," antwortete Don Martin: „Was Dich anbelangt, Du wirſt den Doktorhut bekommen wie die heil. Thereſe, nur wirſt Du hübſcher ſein als die, die man über dem Altar ſieht. Ich habe immer geſagt, daß die Bücher den Magen erkälten. Pablo, wenn Du Deine Augen nicht allzu leidenſchaftlich in die Schwarten verſenkteſt, würdeſt Du etwas wiſſen, was mehr noth thut als das Studium des feinen Betragens."

„Was denn?" fragte Pablo.

„Was der Erde mehr nützt, als der Segen des Biſchofs."

„Alſo Gottes Segen."

„Schweig, Menſch; das, warum es ſich handelt, iſt nichts Außerordentliches."

„Ich verſtehe nicht, Oheim."

„Sage ich es nicht? Unſinn iſt's, ſich am Latein zu verſchlucken und ſich mit zierlichen Redensarten zu mäſten."

„Bruder," ſagte der Abbé, „Du erinnerſt mich an einen Vorfall mit einem valentianiſchen Rekruten, der

in eine Stadt kam und in den erſten erleuchteten Laden trat, bei dem er vorbeiging. Dieſer Laden war zufällig eine Apotheke. Was verkauft man hier? fragte der Rekrut. — Alles, erwiederte der Apotheker. — So geben Sie mir ein Paar Schuhe."

„Seht doch, ſeht doch," rief Don Martin lachend, „bringt uns da der Herr Abbé ein Geſchichtchen! Ich freue mich, daß das andaluſiſche Blut in Deinen Adern noch nicht lateiniſch geworden iſt. Das was Du natus biſt, potes nicht läugnen. Siehſt Du, ich habe bei Gelegenheit auch Latein im Vorrath."

Pablo und der Abbé lachten.

„Wie? iſt das nicht richtig?" fragte Don Martin: „ich habe es ſo ſagen hören; ſeitdem mag das Latein noch mehr abgeſchliffen worden ſein, ich beſtreite es nicht. Aber, Bruder, für Pablo wären die Schuhe des Rekruten beſſer als die Medizin des Apothekers. Merke Dir alſo, Pablo, und ſtecke es nicht in einen zerriſſenen Sack: Was der Erde mehr nützt als der Segen des Biſchofs, iſt ein Schafpferch. Bruder, das iſt ein gewichtiger Ausſpruch. Tadle nicht, was ich ſage und lege es nicht ſchlimm aus."

„Ich verſtehe, ich verſtehe, Martin," antwortete der Abbé. „Denkſt Du, daß ich mich über etwas aufhalten werde, was nicht boshaft gemeint iſt? Das überlaſſen wir den Phariſäern, Bruder."

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Pablo konnte die Nacht nicht ſchlafen. Er war viel zu unruhig. Zu Clementia hegte er eine ſo tiefe, zärtliche Neigung, und gegen den, der ihr Anlaß zu Thränen gegeben haben konnte, den wüthendſten Zorn.

Am folgenden Tage erklärte ſich Alles, als ihn der Oheim in ſein Arbeitszimmer rief und folgendermaßen anredete:

„Pablo, Du biſt achtundzwanzig Jahre alt und haſt Augen im Geſicht.“

„Ja, Sennor, Beides hat ſeine Richtigkeit,“ entgegnete Pablo ernſt und mit jener kalt lächelnden Miene, die er den Vorwürfen und Witzeleien ſeines Oheims gegenüber anzunehmen pflegte. Gefielen ſie ihm gleich nicht immer, ſo beleidigten ſie ihn doch auch ſelbſt dann nicht, wenn ſie noch ſo gehäſſig waren. Denn war Pablo gleich ſeinem Oheim geiſtig und körperlich überlegen, ſo beſaß er doch auch ein engelgleiches Gemüth.

„Nun, wenn es ſich ſo verhält,“ fuhr Don Martin fort, „erſcheint Dir da Malven-Roſe wie ein Sack voll Spreu? He?“

„Mir?“ rief Pablo erſtaunt über die Frage.

„Ich könnte Dir, Neffe, nun ein Großes und ein Breites von dem Abſterben unſeres Hauſes aceitera

. . . aceitera vorschwatzen, deshalb habe ich gemeint, daß ihr heirathet, denn so bleibt Alles im Hause."

Pablo gerieth außer sich. Nie hatte er sich ein solches Glück einbilden können. Sein Herz schlug vor unsäglicher Freude; allein bei seinem klaren Verstande, bei seinem bescheidenen Charakter sah er bald ein, daß die Thränen, welche Clementia vergossen, ihren Grund in der abschläglichen Antwort gehabt haben müßten, die sie ihrem Oheim gegeben hatte. Um sich dessen zu vergewissern, fragte er diesen:

„Aber, Sennor, Euer Vorschlag hat vielleicht Clementia nicht gefallen. Wißt Ihr bereits, was sie dazu meint?"

„Ich weiß es, mein Herr," entgegnete Don Martin: „ihr habe ich ihn zuerst mitgetheilt."

„Und was sagte sie dazu?" fragte Pablo ängstlich.

„Nun, was konnte sie Anderes antworten als: Ja? Wie? ein Bräutigam wie Du steckt sich hinter die Thür? Der Majoratserbe des Hauses Guevara, mag er auch nicht grade allzu hübsch sein, der sollte ein Nein fürchten? Zudem wußte meine Malven-Rose, daß ich es wünschte."

„Und sie hat Ja gesagt?" fragte Pablo eifrig.

„Rede ich in fremden Sprachen, mein Freund? Ich habe Dir bereits gesagt, was ihre Meinung war, und

Digitized by Google

was Dich anbelangt, so wußte ich schon, daß Du nicht Nein sagen würdest."

„Um es Euch offen zu sagen, Oheim," sagte Pablo ruhig und entschieden: „ich glaube, daß Sie sich getäuscht haben."

Ein Künstler ist außer Stande, das erstaunte Gesicht zu malen, welches Don Martin bei diesen Worten seines Neffen machte.

Beide schwiegen lange Zeit; Pablo als kluger Seemann, der während der dem Sturm vorangehenden Ruhe die Segel einrefft, um so diesem weder Widerstand zu leisten noch nachzugeben, bewaffnete sich mit Geduld und Festigkeit. Arme Clementia, dachte er, Engel, der sich lächelnd aus Achtung einem Wunsch opfert und weint, ohne andere Zeugen, als ihre Blumen; müssen sie nicht welken, wenn sie Dich weinen sehen? Ich sollte Deine Nachgiebigkeit mißbrauchen, Deinen freien Willen in irgend einer Weise beschränken lassen? Nein, ich werde Dich stets standhaft beschirmen, selbst wenn mein Herz dabei bluten sollte.

„Was," rief endlich Don Martin aus: „Du schlägst eine Ponce de Leon aus, die Wittwe Deines Cousins, meine Tochter, zweiundzwanzig Jahre alt, von Aussehen wie eine heil. Rosa und mit den Tugenden einer heil. Rita? Und weshalb?"

„Sennor, ich erkenne gewiß eben so gut wie Ihr,

Digitized by Google

vielleicht noch mehr die Vorzüge an, welche Clementia besitzt, und eben deshalb glaube ich, daß sie einen würdigeren Gatten verdient, als ich bin."

„Diesen Knochen einem andern Hund! Willst Du mich überreden, daß Du das Silber, welches man Dir anbietet, deshalb wegwirfst, weil es gar zu gut, und daß Du die Ehe, die man Dir vorschlägt, nicht eingehen magst, weil sie gar zu viele Vortheile darbietet? Gehe, fort mit Dir! Bist Du schlecht, verkaufe Dich gut."

Pablo war einen Augenblick schwankend über das, was er sagen sollte, denn er wußte, daß sein Oheim den eigentlichen Grund nicht zu würdigen vermochte, der ihn veranlaßte, Clementia auszuschlagen. Da er nun nichts anderes ausfindig machen konnte, so sagte er kurz:

„Sennor, ich kann mich nicht verheirathen."

„Aber warum denn nicht? Grade heraus gesprochen! Warum?"

„Ich habe meine wohlzurechtfertigenden Gründe, Oheim, und ich wünsche, daß Ihr mich nicht darum befragt."

„Bist Du vielleicht, gegen mein Wissen, abgewiesen worden?"

„Nein, Sennor!" rief Pablo eilig und aufrichtig.

„Bist Du vielleicht krank?"

Pablo besann sich einen Augenblick, dann sagte er:

Digitized by Google

„Ich glaube es, Sennor, und wenn ich es gegenwärtig noch nicht bin, so muß ich es zu werden befürchten. Ihr wißt, daß mein Bruder an einem Bruſtleiden ſtarb; ich glaube nicht, daß meine Bruſt kräftig iſt, und die Aerzte haben mir den Rath gegeben, mich erſt dann zu vermählen, wenn ich mich ſtärker fühle, da ich ſonſt zu beſorgen hätte, daß meine Kinder ſchwächlich und kränklich zur Welt kommen."

„Und welches Galenchen hat Dir ſolchen Unſinn vorgeſchwatzt?"

„Ein Arzt zu Sevilla."

„Ich wette meine Naſe, daß er eine Homöogans oder ein Homöogänſerich iſt."

„Er iſt ſehr unterrichtet und erfahren, was kommt es da auf das Syſtem an?"

„Aber Du? Was fühlſt Du denn?" fragte Don Martin, der ein ſehr hartnäckiger Gegner war.

„Sennor," ſagte der arme Pablo, bereits durch die Beharrlichkeit ſeines Oheims ermüdet, und doch außer Stande, ſich ihm zu entziehen: „ich befinde mich nicht grade ſchlecht, aber denn doch auch nicht ganz wohl: ich bin abgeſpannt, manchmal fühle ich mich ſchwach und manchmal fällt mir das Athmen ſchwer."

„Schwach?" rief Don Martin: „Potz tauſend! Ein Burſche, der einen Stier wie ein Kartenhaus umwirft und ein wildes Pferd bändigt, als wenn es ein lahmer

Digitized by Google

Esel wäre! Du schwach? . . . Ließe ich Dich eine Säule im Hofe schütteln, wir würden sammt und sonders wie die Philister erschlagen werden."

„Sennor, mein Bruder bändigte Pferde und warf einen Stier zu Boden, trotzdem war er hektisch und starb. Ich soll daher eine vorbeugende Diät beobachten."

Pablo verschwieg, daß die Krankheit seines Bruders durch einen Schlag entstand, den er beim Sturz von einem Pferde erhielt.

„Diät! . . . Du, ein kräftiger Bernhardiner, Du willst an Dir kuriren lassen? Weißt Du nicht, daß ein Hemd, welches man öfters wäscht und ein Körper, an dem man viel kurirt, nicht lange dauern?

„Bedenkt," sagte Pablo fest, „daß bei nichts der Mensch weniger fremden Rathschlägen folgen darf als bei seiner Verheirathung."

Don Martin schwieg, aber er war nicht überzeugt. Andrerseits konnte er sich aber gar nicht vorstellen, daß ein anderer Grund das sonderbare Benehmen Pablo's bestimmen konnte.

„Geht nur!" dachte er, „ein Bengel, in die Höhe geschossen wie ein Mast, stark wie das gröbste Packtuch, der will kränklich sein und ein nervöses, zimperliches Dämchen spielen. Setzt sich der Bursche in den Schädel, daß er hektisch ist, und hat Schultern, daß ein Regiment darauf exerziren kann, und eine Brust, wie die

Digitized by Google

schönste Kropftaube. Was für ein Wahnsinn! Da muß man ja des Teufels werden! Na, ich werde ihm schon seine Einbildungen vertreiben und herausbekommen, was das eigentlich für einen Haken hat."

Und so ging der despotische, hartnäckige Sennor mit neuen Waffen in den Kampf.

„Ich glaubte, daß sich auf die angegebene Weise meine dereinstige Nachlassenschaft am Besten reguliren lassen würde. Da wir nun aber heut erfahren, daß Du, den ich für so stark wie eine Eiche hielt, eine weiche Kornmade, kränklich wie eine Nonne, furchtsam wie ein altes Weib bist und Dich nicht verheirathen kannst, aus Furcht, daß Deine Kinder erbärmliche Würmer sein könnten, so beabsichtige ich, meiner Schwiegertochter Clementia, die ich wie meine Tochter liebe, theils weil ich es für gerecht gegen sie halte und theils wegen meiner Liebe zu ihr, mein freies Vermögen und außerdem die Hälfte meines Majorats, da ich über dieselbe unbeschränkt verfügen kann, zu vermachen."

Pablo athmete freier, wie er bemerkte, daß die Unterhaltung auf diesen Gegenstand überging.

„Sennor," rief er frohlockend, „das ist gerecht, natürlich und selbstverständlich. Hättet Ihr nicht daran gedacht, so würde ich Euch darauf aufmerksam gemacht und gebeten haben, es zu thun."

Weit entfernt, den Edelmuth, der in Pablo's Ant-

Digitized by Google

wort lag, zu billigen, wurde Don Martin, der keinen Widerspruch ertrug und sich doch bereits bis in seine äußersten Verschanzungen zurückgetrieben sah, wüthend, denn er glaubte, daß Pablo rein aus Prahlerei sich den Anschein gäbe, die Erbschaft zu verachten. Daher stieß er nun ergrimmt noch folgende Drohung aus:

„Vielleicht dürfte es mir gar nicht schwer fallen, eine königliche Genehmigung zu erwirken, vermöge welcher ich ihr Alles hinterlassen kann, da nun einmal heute die Schecke durchgeht."

„Gäbe Gott, daß Ihr es thut!" erwiederte Pablo mit einem so aufrichtigen Wohlwollen, daß Don Martin ganz verlegen wurde. Den eigentlichen Grund des Benehmens seines Neffen errieth er nicht, und hätte er ihn vermuthet, so würde er nicht geglaubt, ja der gute Sennor würde nicht begriffen haben, daß man aus Liebe auf die Liebe verzichten kann.

„Nun, Pablo," sagte er ihm, indem er sich zornig erhob, „ich habe Dich von jeher für nicht recht bei Sinnen gehalten, selbst nicht, seit Du nach Vorschrift meines Bruders ungeheure Pullen Latein eingenommen hast; aber daß Du ein solches Kameel bist, habe ich nicht gedacht. Na, warte ab, wie es kommen wird. Wer Gutes hat und Schlechtes wählt, vom Schlechten später wird gequält."

Nach diesen Worten ging er brummend fort.

Digitized by Google

Don Martin befand ſich zum erſten Mal in Verlegenheit; er wußte nicht, wie er aus derſelben herauskommen, wie er ſeiner geliebten Clementia reinen Wein einſchenken ſollte. Der Zauber, den Malven-Roſe über ihn ausübte, war ſo groß, daß er in ſeinem achtundſiebenzigſten Jahre zum erſten Male Etwas aus Delikateſſe verſchwieg, und dies Etwas beſtand darin, daß man ſeine Tochter ausgeſchlagen hatte. Allein daß er etwas, was an ſich ſo aufregend war, feſt verſchloſſen in ſeiner Bruſt tragen mußte, das erſtickte, das ärgerte ihn, das brachte ihn außer ſich und reizte immer auf's Neue ſeinen Groll gegen Pablo. War er allein, ſo brummte er alſo vor ſich hin: „Ich ſoll was verbeißen? Iſt mir ſo was in meinem Leben vorgekommen? Und um dieſes Pablo willen, wegen dieſes hergelaufenen Burſchen, der härter iſt wie ein Stein und kräftiger wie eine Eiche. Dieſer furchtſame Haſe glaubt ſteif und feſt, weil es ihm ein verdrehter Medikus geſagt hat, daß ſeine Kinder ein Uebel erben werden, an dem der Vater gar nicht leidet. Sein Vater war ſo ſtark wie eine Steineiche und der Sohn desgleichen; jener ſtürzte ſich in alle Gefahren, der Sohn ebenſo; denn wo die Ziege durchſpringt, da ſpringt auch das Zicklein durch. Zum Teufel noch einmal! Es iſt gar nicht zu glauben! Gefällt ihm vielleicht Clementia nicht? Nein, das kann nicht ſein; das wäre ja gerade ſo, als wenn er ihre Augen für

Digitized by Google

Glas ansehen wollte und in ihrer Brust statt des Herzens einen Ziegel zu finden glaubte. Nein, nichts da! Er hat halt nicht gewußt, was er werden sollte. Ein Kerl, der weder eine Frau noch eine Erbschaft will, der taugt zu nichts als zu einem Bettelmönch."

Diejenigen Personen, welche entweder aus angeborener Neigung oder aus später anerzogener Nachgiebigkeit geneigt sind, dem Willen Anderer gern nachzukommen, laufen in dieser bösen Welt, in der Alles dem Mißbrauch unterworfen ist, Gefahr, daß man sich an solche Nachgiebigkeit gewöhnt und es für unmöglich oder für Ungehorsam hält, wenn sie sich unter Umständen dem fremden Willen widersetzen, und wenn sie dabei etwa auf das ihrer Persönlichkeit zustehende Recht hinweisen, so schreit man, sie machten sich einer empörenden Anmaßung schuldig.

Clementia bemerkte ihrerseits das Schweigen des Vaters recht gut, hoffte, daß er seinen Plan aufgegeben hätte, und mit dieser Hoffnung kehrte auch die Heiterkeit in ihr Herz zurück. Nie schöpfte sie auch nur die leiseste Ahnung, daß Pablo sie ausgeschlagen haben könnte; denn die Weiber besitzen einen Instinkt, der sie, selbst wenn es ihnen nicht angenehm ist, den Eindruck bemerken läßt, den sie machen, und außerdem hielt sie es für unmöglich, daß sich Pablo dem Willen seines Oheims widersetzen könnte.

Digitized by Google

Nach vierzehn Tagen sprach Don Martin wiederum mit seinem Neffen, fand ihn aber ebenso fest und entschieden wie das erste Mal. Darauf sagte er mit der echten Feinheit, welche die wahre Liebe einflößt, zu seiner Schwiegertochter:

„Malven-Rose, ich sah, daß mein Vorschlag Dir nicht gefiel; sprechen wir also nicht mehr davon! Du wirst Dich nicht von mir trennen. Uebrigens hast Du in der That gewonnen; sollte ich mit Tode abgehen, so habe keine Sorge . . ."

„O, Vater!" rief Clementia, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Ich sage nicht, daß Du mein vergessen wirst; nein, ich weiß schon, ich werde Dir immer in der Erinnerung bleiben; aber, meine Tochter, wir Alten müssen vorangehen, und Herzeleid ist nicht so groß, wenn man Brot dabei hat. Daher hinterlasse ich Dir was, damit Du Pferde und Wagen halten kannst."

„Ich einen Wagen? Sennor, Ihr wißt, wie ich auf dergleichen nichts gebe. Nein, denken Sie nicht daran."

„Aber zum Kopfputz wirst Du es brauchen können."

„Sennor, Ihr wißt, daß mir nichts mit dem gedient ist."

„Nun dann zu Kleiderstoffen, wie sie Deiner würdig sind."

Digitized by Google

„Sennor! Calderon ſagt: der Körper zeigt das Gold, aber die Seele den Adel.“

„Er ſagt jedoch nicht, was er doch hätte ſagen müſſen: daß eine mit Adel bekleidete Seele in einem mit Gold bekleideten Körper beſſer daran iſt, als wenn dieſer in Lumpen ſteckt; nicht wahr, Maria Altklug? Komme uns nur mit Schrifttexten! Alſo Du bekommſt Geld, blos um es zum Fenſter hinaus zu werfen.“ Zwiſchen den Zähnen murmelnd fügte er hinzu: „Am Ende werde ich mit meiner Erbſchaft auch noch in der andern Welt zu ſchaffen haben? Donnerwetter!“

Neuntes Kapitel.

Don Martin konnte denn doch nicht lange ruhig bleiben; er ſagte daher eines Tages, als er mit ſeiner Frau allein war:

„Brigida, denke Dir, ich wollte den abgeſchmackten Kerl, den Pablo, mit meiner Schwiegertochter verheirathen; der ſchnitt aber ein Geſicht, als ich mit ihm davon ſprach, dieſer blödſinnige, ſpröde, alberne Wicht, der unausſtehlich iſt, und ſagte nein.“

„Das hätteſt Du vorausſehen können, Martin,“ erwiederte ſie.

Digitized by Google

„Und weshalb? kannst Du mir das sagen?"

„Weil, wenn die sich hätten heirathen wollen,' ihnen das früher wie Dir eingefallen wäre."

„Aber junge Leute überlegen eben nicht, was ihnen nützlich sein kann."

„Und so ist's recht, Martin. Niemals darf das Interesse, am wenigsten in der Jugend, unsere Neigungen bestimmen."

„Immer hält mein Bruder, der mit Gott so viel zu schaffen hat, die Geißel in der Hand gegen den Eigennutz! Sein Chorjunge Pablo schwatzt ihm nach; Malven-Rose, die noch so kindlich ist, als wenn sie gestern geboren wäre und die an nichts denkt, als an ihre Blumen, singt das nämliche Lied und nun Du auch. Höre, wäre ich eigennützig, ohne es zu wissen?"

„Nein, Martin, Du bist es nicht; aber Du verlangst, daß Andere es sein sollen. Lasse Dich nicht in dergleichen fremde Angelegenheiten ein und bedenke: Heirathen und Begrabenwerden fallen vom Himmel zu der Erden."

„Wenn es nach Dir ginge, Frau," erwiederte Martin, „so müßten die Kutschen ohne Kutscher, die Schiffe ohne Lootsen fahren"

„Du hast unrecht, Martin, jeder hat seinen Lootsen in sich, das ist sein Gewissen."

„Das gehört in die Theologie. So, meinen Sie?

Digitized by Google

— Gewiſſen? Das iſt gerade ſo, als wenn man ſich die Sonne herablangte, um eine Mücke zu verbrennen.

Die Heirath iſt, ſo wie es ſcheint,
Freilich nicht ſo ſchlimm gemeint;
Doch miſche ich mich weiter d'rein,
Giebt's nichts als Jammer aus und ein.

Und Niemand weiß, was ich dulde, denn ich möchte es durchaus haben."

„Nun, Martin, beſtehe nicht darauf; denke nicht daran, den Willen Anderer zu brechen; laß ab davon, und ward nur ein Knochen Dir beſchieden, ſo ſei mit dem, was dran ſitzt, zufrieden."

„Sennor," ſagte die plötzlich eingetretene Tante Latrana, „ich habe eben Ihren Gerſtenacker geſehn; wie ſchön iſt der. Er ſieht aus, als hätte man ihn mit Weihwaſſer begoſſen. Das ſteht da, wie Wachskerzen: jede Aehre iſt einen halben Fuß lang; mir thut der Mund weh von dem vielen Dank, den ich dem lieben Gott geſagt habe; ich habe ſogar geweint. Ich bin ſo zufrieden, wie es ein Hund, der ſich an Fleiſch vollgefreſſen hat, kaum ſein kann."

„Schnell, ſchnell! Was wollen Sie wieder?" ſagte Don Martin.

„Ach, Sennor, ich komme ſehr weit her."

„Wären Sie nur dort geblieben. Aber Ihr vieles Gehen macht, daß Sie nicht gehn."

Digitized by Google

„Sennor, die Alte mußte sich auf den Weg machen.“

„Und weshalb rennen Sie so viel? Sie sehen aus, wie ein alter Papagei, wenn Sie gehen, und könnten leicht des Todes sein, wenn Sie der Schatten einer Kutsche trifft.“

„Weil meine Nichte ihre Niederkunft hatte.“

„Gehen Sie nach der Gevatterin, das gebührt sich.“

„Freilich, Sennor; aber es ist etwas Essen nöthig und der kleine Wurm, der da ungerufen gekommen ist, muß doch getauft werden.“

„Sagen Sie dem Geistlichen, daß ich Alles bezahle, und der Andrea, daß sie Ihnen Erbsen und Speck giebt; dann machen Sie sich, so schnell wie Sie gekommen, auf und davon.“

„Die Hälfte nehme ich für mich; denn die Zähne sind mir näher wie die Verwandten. Wenn Sie nur sehen könnten, wie schlecht meine Gerste steht: sie hat keine Halme, nur Hälmchen.

„Wie ist das möglich? Haben wir doch dieses Jahr eine Witterung, als wenn der Landmann Sonnenschein und Regen in seiner Hand hätte.

„Ach, denken Sie nur, Sennor Don Martin, der Ines ihr Blumentopf ist im Regen verdorrt, und wo soll's bei solchem Unglück hinaus, wenn nicht etwa in's Findelhaus. Deshalb wollte ich Sie bitten, ob Sie mir nicht etwas Geld leihen könnten, um ein Schweinchen

Digitized by Google

zu kaufen; das möchte ich dann aufziehn, und ich hätte doch was auf den Nothfall."

„Donnerwetter! Immer wollen Sie mehr haben; Ihr Mund ist wie ein Steuerbote, und um so betteln zu können wie Sie, muß man wahrhaftig tapfer sein."

„Sennor," sagte die Tante Latrana, indem sie eine lächelnde Gebärde machte, bei der Nase und Kinn zusammenkamen: „wer aus Furcht stirbt — mit Ew. Gnaden Erlaubniß — den begraben sie in der Haube. Uebrigens, Sennor, nützt es dem Unglücklichen wenig, tapfer zu sein," fuhr sie in ihrem gewöhnlichen Tone fort: „was herauskommt, ist, daß Ihr seht, wie ich trinke, aber nicht, welchen Durst ich habe. Leihen Sie mir was auf ein Schweinchen; denn wer Gutes thut, thut es zu seinem Besten."

„Was soll ich leihen? . . . Haben Sie mir denn schon das Geld zurückgezahlt, was ich Ihnen vergangenes Jahr auf die Bohnen geliehen habe?"

„Sennor, und wenn ich nun nichts weiter als die nackten vier Wände habe? Was soll ich machen? Verschleudere ich einen Bissen? Aber wenn Sie mir das Schweinchen geben, so werde ich es recht fett machen und im kommenden Jahre werde ich es bezahlen können und mich behelfen."

„Fort, fort! Wir haben noch nicht gesattelt und wollen schon reiten? Ich will nicht, daß Sie mir bezahlen,

Digitized by Google

aber Sie ſollen keine Schulden mehr machen, und bedenken Sie, daß ein auf Borg gekauftes Schwein das ganze Jahr hindurch grunzt.“

„Sennor, und wir Armen, was ſollen wir machen? Menſch zum Menſchen! Sennor, kennen Sie nicht den Spruch: Herz und Kaſten den Freunden offen? Da nun Sie ſo reich ſind und ein großer und berühmter Herr, und ich, eine arme Unglückliche, ihre Freundin bin, Sennor . . ſo bedenken Sie, daß wir Alle Söhne der Eva ſind nach dem Fleiſch und Söhne Gottes nach dem Geiſt.“

„Und Sie werden mich in Ruhe laſſen, bis Sie das Schweinchen ſchlachten?“

„Ja, Sennor, ja Sennor!“

„Ich werde dies Geſicht nicht ſehen, das häßlicher iſt als das nicht Wort halten?“

„Nein, Sennor, nein, Sennor!“

„Und ich werde dieſe mißtönige, rauhe Stimme nicht hören, die ſo klingt, als wenn Sie hohl wären?“

„Nein, Sennor, nein, Sennor!“

„So ſagen Sie Miguel Gil, daß er Ihnen ein vier Monate altes Schwein giebt, und dann auf und davon wie der Funken in der Schmiede!“

„Sennor . . Gott bezahle es Ihnen und gebe Ihnen die himmliſchen Freuden! Ich lüge nicht: Sie ſind der

Digitized by Google

beſte Herr von der Welt," ſagte die Alte, indem ſie ſich entfernte.

„Ja, ja; wenn die Martha iſt recht ſatt, dann ſingt ſie durch Dorf und Stadt," rief ihr Don Martin nach.

Da erſchien Miguel Gil ganz außer Athem.

„Sennor," ſchrie er, „auf dem Hofe zu la Mata brennt's."

„Was brennt?" fragte Don Martin.

„Die Scheunen."

„Haben ſie das Vieh weggetrieben?"

„Ja, Sennor."

„Und das Ackergeräth bei Seite gebracht?"

„Ja, Sennor."

„Haſt Du es Pablo angezeigt?"

„Er iſt gleich hingeeilt."

„Nun, ſo iſt's in Ordnung," ſagte Don Martin und verblieb in ſeiner gewöhnlichen Ruhe; „jetzt mag geſchehen, was Gott will."

Die Dienerſchaft war fort zur Hülfe und die Hausfrau betete zum heil. Laurentius, dem Fürſprecher bei'm Feuer.

Nach einer Stunde erſchien Pablo mit verbrannten Kleidern und Händen, das Haar verſengt, das Antlitz hochgeröthet.

„Iſt das Feuer vorüber?" fragte Don Martin.

„Ja, Sennor!" antwortete Pablo.

Digitized by Google

„Hat man Etwas gerettet?"

„Die Hälfte des Getreides; das der Armen, denen Ihr Land zur Bebauung gebt, ist ganz und gar verbrannt."

„Wissen sie, daß es das ihrige ist?

„Wie sollten sie es nicht wissen? Alle waren zur Hülfe herbeigeeilt und ihr Jammer zerriß einem das Herz."

„Du wirst ihnen also sagen, daß sie nichts verloren haben," sagte Don Martin. „Hätten sie es nicht gesehen, daß es das ihrige war, was verbrannte, so würden wir es ihnen nicht mitgetheilt haben. Da sie es aber wissen, so sage ihnen, daß die Hälfte von meinem Getreide den Verlust eines Jeden ersetzen soll." *)

Eine lebhafte, begeisterte Freude erglänzte in den Augen Pablo's und er rief einem Diener zu:

„Ein anderes Pferd!"

Ohne das Satteln abzuwarten, eilte er zur Thür hinaus.

---

*) Dies that die verstorbene, sehr reiche Wittwe Quintanilla von Carmona; sie gehörte zu den mildthätigsten Frauen Andalusiens. Oft hörten wir Fremde sowohl wie reiche Stadtbewohner fragen, wie die wohlhabenden Gutsbesitzer auf dem Lande ihre Einnahmen verwenden? Die Dorfbewohner werden hierauf Antwort geben können.

Digitized by Google

Da trat Clementia in den Hof; bis in ihre Zimmer hatte sie Stimmen und den Hufschlag der Pferde vernommen. Als Pablo sie erblickte, rief er:

„Umarme meinen Oheim, Clementia, küsse ihn in Deinem und meinem Namen."

Er sprang auf das ungesattelte Pferd und jagte davon wie der Blitz, um den Verunglückten die fröhliche Nachricht zu bringen.

„Pablo hat mir aufgetragen, Euch in meinem und seinem Namen zu küssen, Vater," sagte Clementia, als sie in den Saal trat: „weshalb? was ist hier vorgegangen?"

„Nun, so thue es, Malven-Rose," entgegnete Don Martin, der wieder gut gelaunt war, da er keine Gefahr mehr zu befürchten und eine gute That vollbracht hatte: „Einmal für Dich .. so, und einmal für ihn .. so! Das war recht, daß er mir den Kuß durch Dich sandte, Du hübsches Kind, denn so hat er hundert Prozent gewonnen," fügte er hinzu und küßte seine Schwiegertochter.

„Aber was ist denn geschehen?" fragte Clementia erstaunt.

Nun beeilte sich die gesammte weibliche Dienerschaft, ihr Alles zu berichten, indem sie unter Thränen ihren Herrn segneten. Clementia stürzte sich sprachlos in die Arme ihres Vaters.

Digitized by Google

„Siehst Du," sagte ihr dieser in's Ohr: „siehst Du, Malven-Rose, wie gut es ist, reich zu sein?"

„Besser ist es, gut zu sein," meinte sie.

„Eines wie das Andere," erwiederte Don Martin. Zu einer guten Handlung gehören drei Dinge, mein liebes Kind: die Gelegenheit, die Mittel und der gute Wille; das ist grade so wie mit der Dreieinigkeit: drei in Einem. Nicht wahr? Nun," wandte er sich mit seiner kräftigen Stimme zu den Mägden: „genug des Geschrei's! schweigt! Das sieht ja aus, als hätte ich etwas ganz Außerordentliches gethan! — Sennora," bat er darauf seine Frau, die nicht aus ihrer Ruhe gekommen war, da sie das, was ihr Mann gethan, für ganz natürlich hielt: „dieser Lärmen, als wenn eine Viehheerde mit ihren Glocken kommt, betäubt mich; schicken Sie daher jede an ihre Arbeit. Maria Bodrios," rief er dann der Köchin zu, „wenn die Suppe angebrannt ist, giebt's Schelte. Was haben wir heut Mittag?"

„Lendenbraten, Sennor, und gedämpfte Schöpsenkeule."

„Kein Geflügel?"

„Nein, Sennor."

„Das muß mir künftig anders werden. Ich habe Dir oft gesagt, wenn es kein wildes Geflügel giebt, nimmst Du zahmes; gefiedertes Fleisch vertreibt die Runzeln aus dem Gesicht. Aber Dein Gedächtniß ist ein

Digitized by Google

Trichter und ich bin keine Repetiruhr. Donnerwetter! sieh' zu, daß ich zu Mittag Hühner bekomme."

„Martin, bedenke: Gäb's keine Tafelfreuden, nicht Leid und Beschwer, die Gräber blieben dann alle leer," sagte Donna Brigida.

„Nein, Sennora! Kauen, so lange die Zähne helfen," erwiederte der Gemahl.

Die Mägde entfernten sich.

„Gott schütze mich, Martin," meinte Donna Brigida: „Du vergißt stets, wenig Galle macht vielen Honig bitter."

„Eine böse Magd macht die Herrin verdrießlich, Sennora."

„Ebenso sagt man, Martin, ein würdevoller Herr macht den Diener ehrerbietig."

„Herr Jesus, Sennor," rief voller Begeisterung Miguel Gil, der von der Brandstätte zurückkehrte: „Man hat noch nie einen solchen Herrn gesehen, wie Don Pablo ist. Wie er hinkommt, hinein in die Flammen, als wenn er von Eisen wäre; hier eingeschlagen, dort eingeschlagen, und im Nu sind die Garben herausgerissen und nach der Windseite geworfen; aber dabei schlugen ihm die Flammen über den Rücken. Den ruft er, jenen stößt er, jeder bekommt seine Arbeit: der bringt Wasser, der bringt Boden, und er immer voran, ohne sich lange den Kopf zu zerbrechen; Sennor, es sah grade

Digitized by Google

so aus, als wenn die Flammen seine alten Bekannten wären. Bei Gott! Alles so klug! Man glaubte, er hätte in seinem Leben nichts anderes gethan, als Feuer gelöscht. Und dabei sagte er kein unnützes Wort; den Kopf behielt er immer oben. Der arme Oheim Andino wollte sein Getreide retten, stürzte herbei, stolperte und fiel hin. Kaum sah es der junge Herr, so lief er hinzu und nahm den alten Mann auf die Schultern wie der heil. Christoph das Christkind; aber seine Kleidung fing an zu brennen. Wir hinzu und löschen das Feuer. Das Haar war versengt, die Hände waren verbrannt, das Gesicht glühte so, daß man hätte Bohnen dabei kochen können. Wahrhaftig! Nie sah man einen, der kühner gewesen wäre. Ihm verdanken wir es, daß nicht Alles darniedergebrannt ist. Ja, Herr, der junge Herr ist ein ganzer Mann, kurz, er ist ein Guevara, Sennor, und von gleichem Stamm, von gleichem Holz."

„Ja, ja," sagte Don Martin, „der Ast hat's gut, der aus dem Stamm entsprießt."

„Pablo ist durch und durch brav," sagte seine Tante: „Gold glänzt immer."

Die Welt ist bekanntlich zum Verdacht geneigt und zudringlich. Wären nun Don Martin und Donna Brigida solche Weltleute gewesen, so würden sie beobachtet haben, wie das Pablo mit Recht ertheilte Lob auf Clementia wirkte. Allein bei so einfachen, aufrich-

Digitized by Google

tigen Menschen war dies nicht der Fall. Sie dachten nur an das, was grade vorlag; das nahm dergestalt ihr Herz und ihren Geist in Anspruch, daß sie auf Anderes dabei nicht Rücksicht nahmen. Freilich, die Welterfahrenheit besitzt den traurigen Vorzug, von Allem die Vorder- wie die Rückseite zu kennen; das einfache, wenngleich minder verfeinerte Leben zeichnet sich dagegen dadurch auf so liebliche Weise aus, daß Herz, Kopf und Seele in vollkommener Uebereinstimmung sind und wie das Sonnenlicht ein natürliches Ganzes bilden, das keiner Schleichwege bedarf.

Clementia, auf welche die Beobachtung, je weniger sie sich derselben entziehen konnte, einen üblen Eindruck hätte machen müssen, freute sich aufrichtig über die Bewunderung, die man ihrem Cousin zollte.

„Aber, Sennor," sagte Miguel Gil, „mit dem Abgebrannten und mit dem, was Sie den Armen überwiesen haben, gehen Sie der gesammten heurigen Ernte jenes Vorwerks verlustig."

„Nun, sie ist so besser verwandt, als wenn sie die Franzosen wegnähmen," entgegnete Don Martin.

„Gott hat es uns gegeben, Gott hat es uns genommen. Sein Wille geschehe!" fügte Donna Brigida hinzu.

„Miguel Gil," sagte vor Freude strahlend Clemen-

Digitized by Google

tia, „was meine Eltern und mein Couſin gethan haben, iſt mehr werth als zehn Ernten.“

„Ja wohl, Sennora,“ antwortete Miguel Gil, „denn ſie haben in eine Scheune geheimſt, in welcher der Weizen nicht umkommt.“

Zehntes Kapitel.

Don Martin dachte, wie die meiſten alten Leute, an ſein Teſtament, er ſprach von demſelben, aber es aufzuſetzen verſchob er von Tag zu Tage. Ein ſolches Unterlaſſen hat vielleicht darin ſeinen Grund, daß dergleichen Leute glauben, der Tod wird ſo klug ſein und ſie, ſo lange die Urkunde noch nicht vorhanden iſt, unangefochten und ihnen Zeit zu deren Anfertigung laſſen. Der Tod kennt jedoch keine Rückſichten; giebt es etwas, vor dem wir Alle gleich ſind, ſo iſt er es. Wer dies bezweifelt, gehe auf einen Kirchhof, und es werden ihm die Grabſteine ſagen, daß der König, der hier herrſcht, weder Günſtlinge noch ſolche kennt, denen er ungnädig wäre.

An einem ſchönen Weihnachtstage hatte Don Martin das herrliche, heitere Feſt durch das Abendmahl und Anhören eines Hochamts gefeiert; dann hatte er ſich in

Digitized by Google

einem großen Zimmer des unteren Stockwerkes auf seinen Sessel niedergelassen.

Auf runden Matten lagen ringsumher gleich vertheilt die Schinken, der Speck und die Vorderblätter von acht Mastschweinen. Eines nach dem andern traten das Hof- und das Hausgesinde mit Körben herein und Jeder erhielt einen der Haufen; die Verwalter und die angeseheneren Diener erhielten außerdem Hühner und junge Ziegen. Don Martin war voller Wonne, denn er empfing von Jedem, der bei ihm vorüberging, die hübschen Danksagungen, wie sie bei diesen Leuten hergebracht sind.

Sennor, Gott bezahle es Ihnen, vermehre Ihr Hab und Gut und gebe Ihnen Gesundheit, damit sie Werke der Barmherzigkeit üben können, die da Stufen der Himmelsleiter sind!

Inzwischen gingen zwei Leute mit einem großen Kessel über den Hof; ihnen folgte Einer, der einen Korb mit Brot trug; es war das Essen, welches Don Martin täglich den Gefangenen sandte.

„He," rief er mit seiner Glockenstimme: „kommt zu mir! hierher, hierher! damit ich mich überzeugen kann, ob Alles in Ordnung ist."

Die Leute näherten sich.

„Pelona," fuhr Don Martin fort und wandte sich an eine kleine Person, die bereits eine Veteranin unter

Digitized by Google

der in das Haus des reichen Majoratsherrn eingedrungenen Garnison war: „hole mir einen Löffel."

Wie ein Blitz war der Löffel da, denn die Geduld des Don Martin war ein ganz geringer Theil von der, welche den Sterblichen verliehen ist. Er fuhr mit dem Löffel in den Kessel, welcher Erbsen und wegen des Festes einige in Stücke zerschnittene Ziegen enthielt. Als er den Inhalt gekostet hatte, schüttelte er den Kopf und sagte: „Ruft die Köchin!"

Sowie sie der Herr erblickte, rief er: „Höre, Du Wischlappen, Du jämmerliche Küchenmagd, hast Du dir eingebildet, daß mir die Olivengärten verbrannt sind?"

„Nein, Sennor. Weshalb fragen Sie mich so?"

„Weil diese Erbsen so zubereitet sind, daß es aussieht, als hättest Du um Gottes willen das Oel dazu gegeben. Und sage mir, ist die Salzniederlage in Villa-Maria verschlossen?"

„Nicht daß ich wüßte, Sennor."

„Nun, Du Küchendragoner, wie kommt es, daß dies Gericht unschmackhafter ist wie Du?"

Alle lachten und die Köchin lief davon.

Da trat zu gelegenster Zeit Tante Latrana ganz unbefangen und artig herein.

„Wie können Sie sich unterstehen, mir vor die Augen zu kommen, Sie Banner der Unverschämtheit?" rief

Digitized by Google

Don Martin erzürnt: „Wiſſen Sie nicht, daß ich Sie nicht ſehen will?“

„Sennor Don Martin,“ ſagte mit großer Ruhe die Alte: „weil ein Eſel einen Schlag gab, ſoll man ihm deshalb das Bein abſchneiden? Ich komme, wie es in der Ordnung iſt, in meinem Namen und in dem meiner Gevatterin, der Tante Machuca . . .“

„Ja, Ihrer Gevatterin, der Tante Hochmuth! Doch, Sie ſollen mir heut nicht mein Blut in Wallung bringen. Auf Sie hatte ich ganz vergeſſen.“

„So geht es! Wer das Faß voll hat, kümmert ſich nicht um den, bei dem es leer iſt. Nun, ich komme, um Ihnen, der Sennora Donna Brigida, dem Herrn Abbé und der Sennora Clementia dieſen Korb mit Roſen zum Feſt darzubringen.“

„Und Sie ſind eine von den Dornen. Sagen Sie lieber, daß Sie in Ihrem und der wieder auferſtandenen Gevatterin Namen mich um Weihnachtsgeſchenke zu bitten kommen, ſo werden Sie wenigſtens einmal in Ihrem Leben die Wahrheit reden; denn wedelt der Hund mit dem Schweif, thut er's nicht deinet-, ſondern des Brotes wegen.“

„Herr Jeſus, Sennor, hier können wir nichts aus Intereſſe thun, noch uns dieſes Tartagema (Stratagema) bedienen.“

„Wir können nicht? Was? Sie beide können dem

Digitized by Google

Teufel die Haare zählen, einem Gehenkten die Zähne ausziehen, Todte aus den Gräbern holen und gebenedeiten Seelen die Ehre abschneiden."

„Wie?" rief voller Würde, als wäre sie beleidigt, die Tante Latrana: „Glauben Sie, daß meine Gevatterin und ich Leute so so sind? Nein, Sennor, wir sind von guter Geburt und von guter Abkunft. Wie es uns auch ergeben mag, wir halten was auf unsere Familie; die Descendenten meiner Gevatterin waren vor vielen Jahren hochgestellte Leute. Ihre Großväter waren sehr konsiderable Personen."

„Nun, die hochgestellten Descendenten und die konsiderablen Personen haben eine Nichte hinterlassen, die eine reine Sudelei ist."

„Ein König von Spanien," fuhr die Genealogistin voller Dünkel fort, „gab ihnen den Namen Machuca, weil sie die Mauren zermatschten."

„Und ich verleihe ihr den Namen Machaca, weil sie die Christen rein zermatscht."

„Was mich anbelangt," fuhr Tante Latrana, sich stolz emporrichtend, fort: „so müssen Sie wissen: der Stammbaum meines Hauses besagt, daß meine Vorfahren von Thronen gestürzt wurden, daß sie als gewaltige Herrscher auf ihren Thronen saßen und daß damals die Ramirez Vargas reine Heilige waren."

„Was sie von ihrer Größe den Ramirez Vargas

Digitized by Google

hinterlassen haben, sind lange Nasen. Verstehen Sie? Doch lassen wir Väter und Ahnen und seien wir selbst gut. Am heutigen Tage kann ich Ihnen jedoch nichts abschlagen. Juana," fuhr Don Martin fort und rief die Beschließerin herbei: „Gieb ihr ein Ziegenviertel, zwei Laib Brot, zwei Pfund Speck, und dann fort, Konsiderable, wie der Nebel vor der Morgensonne!"

Die Alte begleitete Juana und brachte dann die Geschenke in einem Korbe daher.

„Nun, entthronte Tante," sagte Don Martin, „steuern Sie Ihre Nase zum Thor, segeln Sie mit vollem Winde ab und werden Sie statt königlich-, liberalgesinnt. Was bleiben Sie denn wie ein Grenzpfahl stehen?" fragte er, da er sah, daß die Alte sich nicht fortrührte.

„Sennor, ich wollte Ihnen bloß sagen, daß das Brot hart ist."

„Einem geschenkten Gaul sieht man nicht in's Maul."

„Aber da meine Gevatterin keine Zähne hat . ."

„So mag sie sich's vorkauen lassen."

„Sennor, es ist neubackenes Brot da und Juana hat mir das altbackene böswilliger Weise gegeben."

„Wissen Sie denn nicht, daß einer von den drei Grundsätzen des Schiffers ist: besser altbackenes Brot als gar keines?"

Digitized by Google

„Sennor, ich fand etwas linderes Brot, nahm mir eins und Juana . . .“

„Zum Henker mit dieſer Tante Raubgier! ſowie ihre Augen was ſehen, werden ihre Hände Adler.“

„Aber, Sennor, wenn nun wir beide, ich und meine Gevatterin, wie die Hühner des Oheims Hungerleider ſind, die der Hunger weckte.“

„Sie ſind wie die Hühner des Oheims aus dem Winkel, die über ſieben Höfe flogen, um ſich zu unterhalten.“

„Nun, ich habe Ihnen, Sennor, das wegen des Brotes geſagt, weil Sie es nicht wußten. Auch müſſen Sie wiſſen, daß der Speck nicht ſeine zwei richtigen Pfund wiegt und daß er nicht apart iſt.

„Dann holen Sie ſich ihn bei ihrem Couſin, dem Bonaparte in Frankreich. Zum Teufel mit dieſer Hexe! Sie hat hundert Galläpfel im Leibe und iſt undankbarer wie ein ſteinichter Acker. Soll man ihr denn die Schweine mit Mandeln fett machen und das Brot mit Milch einkneten? Weshalb kommen Sie mir mit ihrer Stimme, die wie eine zerſprungene Glocke klingt, um mir die Ohren zu zerreißen, wenn Ihnen das, was ich gebe, nicht gefällt? Donnerwetter! So ein altes, unnützes Weib will noch immer oben hinaus.“

„Ich komme, Sennor, Don Martin, weil Sie reich ſind und weil der Harte mehr giebt als der Nackte.

Digitized by Google

Wäre es anders, was würde ich nicht Ihnen bringen; aber für ein Maß Honig geben Sie drei Maß Galle."

„Bei der heiligen Jungfrau von Lagar," rief Don Martin wüthend, „wie können Sie mir vorwerfen, daß ich reich bin? Gehen Sie mit Gott, Tante Vogelscheuche, mit Ihrem Gesicht, das immer aussieht, als wenn Sie Weinessig probirt haben, und mit Ihrem borstigen Kopf, der einem Bund Kichererbsen gleicht. Jeden Tag, an dem ich Sie erblicke, läuft mir die Galle über, und mich ergreift ein Entsetzen, als wenn ich den Teufel gesehen hätte."

„Jesus, Sennor, und ich bin doch kein solches Scheusal," sagte die Alte ganz aufgebracht.

„Warum denn nicht? Sie sind häßlicher wie der Oheim Molino, dem man das Oel in den Nacken schmierte, weil er so häßlich war, daß man ihn nicht von vorn ansehen konnte."

„Nun, Sie treiben heut Ihren Scherz mit mir, Sennor Don Martin; als mein Juan nach dem Kriege mich heirathete, sagte er, daß er nirgend eine schönere Person, als ich wäre, gesehen hätte."

„Dann lügt ja das Sprüchwort: was einmal geschehn, geschieht wieder. Wenn Sie heut zu Tage der Tapferste aus dem Kriege von Rosellon zu sehn bekäme, er würde erschrecken."

„Nun, Gott mit Ihnen, Sennor Don Martin; der

Digitized by Google

Herr gebe Ihnen Geld und Gut und vermehre daſſelbe, vor Allem aber laſſe er es Ihnen nicht an gutem Willen fehlen. Ich empfehle mich der Sennora und der Sennorita. Leben Sie wohl, Sennor Don Martin."

Die Beſchließerin trat nun ein und brachte zwei große Schüſſeln von ſevillaniſchem Halbporzellan, welche eine Mehlſpeiſe und Oelgebäck enthielten. Sie ſagte:

„Sennor, dies haben die Frauen des Pferdehirten und des Schaffners geſchickt. Sie bilden ſich wer weiß was darauf ein. Soll ich es auf die Tafel ſetzen?"

„Ja, ja," entgegnete der Herr; „denn ſelbſt auf der Tafel des Königs nimmt ſich ein fremdes Gericht gut aus."

„Sie haben das Gebäck aus dem Mehl und Oel bereitet, die Sie vertheilt haben," bemerkte Juana.

„Möglich; weil ſie dachten: wer Dir den Kapaun gab, dem gieb die Knochen und die Flügel."

Don Martin ſtand auf, ging über den Hof nach dem Speiſeſaal zu und begegnete bei der Thür der Tante Latrana, die ſich vor ihm zurückzog.

„Der Teufel hole ſich und Sie dazu!" rief er erſtaunt, „haben Sie noch nicht genug, Tante Blutigel?"

„Sennor, es iſt ſo kalt, daß es einem in's Geſicht ſchneidet und man Kopfſchmerzen bekommt. Sehen Sie, mein Tuch iſt ganz zerriſſen," ſagte die Alte, ergriff ihr Kopftuch beim Zipfel und breitete es vor Don Martin

Digitized by Google

aus. „Geben Sie mir, Sennor, ein Tüchelchen, welches mich schützt; Sie werden dadurch nicht reicher, nicht ärmer.“

„Jetzt ist keine Zeit, daß die Sennora Ihnen eins giebt.“

„Es ist richtig, Sennor; aber was nützt es mir, wenn ein Anderer schwitzt? Ist es in Ordnung, daß ich erfriere?“

„Und ist es in Ordnung, daß ich der General-Lieferant sein soll, Tante Aetzgift?“

„Was kommt es darauf an, ob Sie es haben oder nicht? Ich muß um Unterstützung nachsuchen. Was keinen Schatten hat, verdorrt, und die Reichen können tödten und heilen, wie sie wollen. Wer nun einmal besser bedacht ist, und das sind Sie doch, der muß denken, daß es für mich besser ist, wenn ich was habe, als wenn ich was wünsche.“

„Für heut haben Sie mich genug gequält und mit meiner Geduld ist's zu Ende,“ sagte Don Martin und kehrte ihr den Rücken.

„Jesus, was ist das heut für ein Ipotismus (Despotismus) bei Ihnen,“ murrte Tante Latrana und ging davon.

An diesem Tage war Don Martin beim Mittagessen liebenswürdiger denn je.

„Höre, Juana,“ fragte er die Beschließerin, „kannst

Digitized by Google

Du mir sagen, wer alle die Leute waren, die ich in der Küche gesehen habe?"

„Sennor, die Tante der Köchin, der Cousin des Miguel Gil, eine Nichte aus meiner Verwandtschaft, die Schwiegermutter des Kutschers . ."

„Genug, genug, genug! Sie machen's nach der Regel: ein Gast ladet hundert ein. Dabei erinnere ich mich, daß einmal, als unser Herr mit seinen Aposteln auf der Erde wandelte, die Nacht ihn auf freiem Felde überfiel. Meister, sollen wir unser Nachtlager in jener Hütte aufschlagen? fragte ihn der heil. Petrus. Und Jesus antwortete: So sei es.

Sie kamen zur Hütte; der Bewohner derselben, ein alter Mann, gab ihnen bereitwillig ein Unterkommen. Während sie zu Abend aßen, kam einer der Jünger. Was giebt's? fragte der Alte. Sei außer Sorge, entgegnete der heil. Petrus, er ist Einer der Unsern. Seid willkommen, sagte der Alte, der ein höflicher Mann war. Wollen Sie essen? Er schnitt ihm ein Stück Brot ab und der Apostel setzte sich zum Tisch. Kurze Zeit darauf kam wieder ein Jünger, dann noch einer und so fort, bis alle zwölf da waren, und Jeder fand denselben Empfang. Ei, dachte der alte Bewohner der Hütte, Geduld, wenn's sein muß! Ein Gast ladet deren hundert ein. Am folgenden Morgen sagte der heil. Petrus zum Alten: Den Du beherbergt hast, der ist unser Herr; ver-

Digitized by Google

lange eine Gnade; ich werde ihn in Deinem Namen darum bitten. Der Alte spielte leidenschaftlich gern Karten; daher bat er ohne langes Besinnen, daß er immer im Spiel gewinnen möchte, und dies wurde ihm bewilligt. Als der Alte seine Zeit erfüllt hatte, sagte Gott zum Tode: er ist Dein. Der Alte sah den Tod kommen und beeilte sich sehr, ihm zu folgen, denn er machte es stets wie ich, er trödelte nie. Auf dem Wege durch die Luft sah er, wie ein Paar Teufel die Seele eines Gerichtsschreibers von dannen führten. Du Aermster, dachte der Alte, der sehr gutmüthig war: der Herr litt für Alle, die Gerichtsschreiber nicht ausgenommen. Heda, Ihr gehörnten Galans, rief er den Teufeln zu, kann man mit Euch ein Spielchen machen? Die Teufel, die sich um's Spielen reißen, da sie es ja erfunden haben, eilten herbei wie die Hühner zum Weizen. Aber um was spielen wir? fragten die Teufel; hast Du Geld? Nein, sagte der Alte, aber ich setze meine Seele, die zu den seligen gehört, gegen die jenes Verdammten, die keinen Pfifferling werth ist. Ihr seid also im Vortheil. Recht so, meinten die Teufel und fingen an zu spielen. Aber sofort gewann der Alte und belud sich mit der Seele des Gerichtsschreibers.

Wie sie oben ankamen, sagte der heil. Petrus: Du bist der Alte aus der Hütte, ich kenne Dich; Du kannst eintreten. Aber wer ist das? Kommst Du nicht allein?

Digitized by Google

Was für eine schwarze Seele kommt mit Dir? — Herr, ich komme nicht allein; denn man sagt, daß selbst Gott die Gesellschaft liebt. Dies ist die Seele eines Gerichtsschreibers, deswegen ist sie mit Dinte befleckt.

Seelen von Gerichtsschreibern kommen nicht in den Himmel; Du trittst hier ohne Deine Begleitung ein.

Als Sie in meiner Hütte sich befanden, ließen Sie, ohne mich um Erlaubniß zu fragen, noch Mehrere eintreten; dasselbe wird mir denn doch wohl mit Einem gestattet sein? denn ein Gast bringt deren hundert. Darauf ging der Alte ohne Weiteres mit seinem Schützling hinein."

Don Martin aß reichlich. Als er von dem Festtagspfau gekostet hatte, der mit Nüssen vortrefflich gemästet und ebenso vortrefflich gebraten war, ließ er die Beschließerin kommen, die beides besorgt hatte.

„Juana," sagte er ihr, „der Pfau kann nicht besser sein, das gestehe ich offen, und daher nimm diesen Becher Wein und trinke auf mein Wohl und auf das Deinige, damit Du künftiges Jahr wieder einen so mästest und bratest, und er mir wie heute schmeckt."

„Daß sie noch tausend Jahre leben!" sagte Juana und trank aus dem Becher.

„Tausend werden es nicht sein, aber über so ein Dutzend werde ich wohl noch zu schreiten haben, denn ich

Digitized by Google

fühle mich so stark wie ein Kirchthurm. Es ist wahr: der Stahl nützt sich ab, aber das Eisen bleibt."

Plötzlich fiel Don Martin in seinen Sessel zurück und röchelte.

„Was ist das?" riefen Alle und sprangen auf.

„Man schicke nach dem heil. Oel," sagte der Abbé und stürzte zu seinem Bruder.

„Man hole den Wundarzt," fügte Donna Brigida hinzu und öffnete den Hemdkragen ihres Gatten

Pablo eilte aus dem Speisesaal.

Göttliche und menschliche Hülfe war umsonst.

Als sie ankam, war Don Martin bereits verschieden; der Tod war durch einen Schlagfluß erfolgt. Noch dampfte der Pfau auf der Tafel, noch war der Juana gereichte Becher zur Hälfte gefüllt, nachdem sie eben auf das lange Leben ihres Herrn die andere Hälfte getrunken hatte.

Die Betrübniß, die sich wie eine finstere Nacht auf das Haus und auf den ganzen Ort herabsenkte, läßt sich nicht beschreiben. Der Schmerz war so tief und so allgemein, wie ihn sich allerdings diejenigen nicht vorstellen können, denen noch kein Reicher vorgekommen ist, der seine bedeutenden Einkünfte nicht auf Luxus und Glanz, sowie nicht darauf verwandte, den Ton anzugeben, sondern auf Werke der Mildthätigkeit, und vermittelst derselben Vater und Schirmherr einer bescheidenen Ortschaft wurde. Freilich wurde der Tod des Don Martin nicht

Digitized by Google

in den Zeitungen besprochen, aber von Mund zu Mund lief der sich verbreitende Jammer. Bei seinem Begräbniß sah man nicht eine Reihe prächtiger Kutschen, aber wohl eine lange Reihe trostloser Armer. An seiner Gruft wurde nicht eine pomphafte Grabrede gehalten, aber viele Augen vergossen Thränen und viele Lippen beteten. Keine beredte Inschrift, von einem gelehrten Lateiner verfaßt, sah man auf dem Grabe, aber in dem Munde Aller war die Grabschrift:

Hier ruht der Vater des Dorfes.

Donna Brigida verlor bei ihrer Trauer die gewohnte Ruhe nicht, wie es einer alten Frau wohl ansteht, die das letzte Band zerrissen sieht, welches ihr Herz an die Erde knüpfte, und sich ermüdet ganz und gar Gott anheimgiebt.

Der Abbé mühte sich nicht, seinen Schmerz zu verbergen, der so sanft, tief und heilig war wie er selbst.

Clementia und Pablo waren untröstlich. Am Sarge des herrlichen Mannes, den sie beweinten, begriffen sie gegenseitig die Stärke und den Reichthum ihrer Gefühle. Hier zerfloß Clementia in Thränen, nahm die Hände der Leiche ihres Vaters in die ihrigen, als wollte sie ihnen ihr eigenes Leben einflößen; hier fand Pablo keine Worte des Trostes; und wahrlich, der Schmerz lindert sich am Besten, wenn man ihn ganz sich selbst überläßt.

Digitized by Google

Am folgenden Tage verließ die geliebte und verehrte Leiche ihr Haus, nicht um zu ruhen, sondern um zu verwesen. Die Seele eilt ihrer Heimath zu, aber soll man den Leichnam theurer Personen nicht lieben? Wer verehrt nicht die Hand des Vaters, die ihn segnete? Wer nicht die sanften Augen der Mutter, die ihn anlächelten?

Die Tage der Trauer gingen vorüber; es besiegte die Zeit jenen verzweiflungsvollen, ersten Schmerz, den seine eigene Gewalt bricht. Die Augen, vom Weinen ermüdet, schlossen, die aufgeregten Nerven beruhigten sich und der Schlaf erlangte Waffenstillstand. Den traurigen Seufzern folgte ein tiefes Schweigen, der fieberhaften, fassungslosen Unruhe eine ernste Stille; wie Alles sich in Schwarz kleidete, so lagerte sich auch Finsterniß über die Gemüther. Aber das thätige Leben drängte, und bereits hieß es: Wer ist der Herr dieses Vermögens?

O traurige Welt! Wie drängst du die irdischen Interessen hervor und gewährst keine Frist, sich ihrer zu entschlagen und in sich selbst zurückzuziehen, wenigstens, so lange man Trauerkleider trägt, demjenigen, den der Schmerz niederbeugt.

Donna Brigida hatte dem Abbé die Schlüssel zum Archiv und was sich anderweitig an Papieren vorfand, übergeben. Dieser berief eines Morgens die gesammte Familie und redete sie folgendermaßen an:

„Ich bedauere, Ihnen mittheilen zu müssen, daß sich

Digitized by Google

weder in den Aktenrepositorien noch in dem Arbeitszimmer eine letztwillige Verfügung meines Bruders vorgefunden hat. Da ich nun bereits vor längerer Zeit darauf verzichtete, das Haupt eines Hauses und seiner Güter zu sein, das mit mir ausstirbt, so trittst Du, Pablo, als unmittelbarer, von meinem Bruder anerkannter Erbe, sofort in den Besitz des Ganzen ein."

„Diese Sorglosigkeit meines Mannes — er ruhe in Frieden! — ist seltsam," sagte Donna Brigida; „denn ich weiß, daß er andere Absichten hatte. Deinetwegen, Clementia, thut es mir leid. Was mich anbelangt, so ist sie mir gleichgültig, denn ich bin entschlossen, in das Kloster zu meiner Cousine zu gehen. Mein gesetzliches Wittthum wirft mir mehr ab, als ich bedarf, und ich würde daher gern mit Dir, meine Tochter, theilen."

Clementia weinte Thränen der Dankbarkeit und warf sich in die Arme ihrer Schwiegermutter; doch diese Dankbarkeit galt der Güte und Liebe, nicht der Wohlthat, die ihr erwiesen ward. Im Allgemeinen begreift die Jugend und besonders die weibliche nicht, was noth ist; für sie giebt es weder eine Wüste noch Manna.

„Clementia bedarf Deines edelmüthigen Anerbietens nicht," sagte der Abbé. „Clementia, die Adoptivtochter meiner Seele, wird bei mir bleiben, wenn sie Lust hat, das einförmige, ruhige Leben eines alten Mannes zu

Digitized by Google

theilen. Nach meinem Tode gehört, was ich beſitze, ihr; mein Teſtament iſt bereits gemacht."

„Oheim!" rief Clementia; „da ein grauſames Geſchick mir die Eltern fortnimmt, wie ſollte ich die Trennung von Dir erdulden? was ſollte da aus mir werden?"

Pablo war ganz verlegen, ſo daß er der eben erwähnten Unterhaltung kein Gehör ſchenkte. Hatte ihm doch ſein Oheim mit vollſtändiger Enterbung gedroht, und jetzt war er plötzlich Herr des ganzen Nachlaſſes.

Endlich faßte er ſich und beſiegte ſeine Schüchternheit. Er wandte ſich mit folgenden Worten an den Abbé:

„Ich kann es bezeugen und mein Zeugniß wird man nicht zurückweiſen können, da ich der Betheiligte bin und allein zum Widerſpruch ein Recht habe; ich kann es, ſage ich, bezeugen, daß mein Oheim beabſichtigte, ſeiner Tochter Clementia, für die er allerdings bedacht ſein mußte, nicht blos die Hälfte ſeines Beſitzthums, ſondern Alles zu hinterlaſſen. Würde ich dies verſchweigen, ſo würde ich unredlich ſein."

„Das hätte er nicht thun dürfen, wenn er es gleich beabſichtigte," ſagte ruhig Donna Brigida, die Pablo ſehr gewogen war und der Gerechtigkeit alles Uebrige nachſtellte.

Digitized by Google

„Er wollte deshalb die königliche Genehmigung nachsuchen," bemerkte dieser.

„Er mag es," redete der Abbé darein, „in einem seiner Wuthanfälle geäußert haben, die jedoch bei meinem Bruder — er ruhe in Frieden! — Donner ohne Blitze waren."

„Dies geht schon daraus hervor, daß, wenn er die ernstliche Absicht hatte, er es auch durchgeführt haben würde," meinte Clementia.

„Mir," sagte Pablo, „erscheint es gerecht und das einzige Auskunftsmittel zu sein, welches weder Dein Zartgefühl noch das meinige verletzt, wenn wir, Clementia, wie Geschwister theilen."

„Aber weshalb soll ich Dir ein Geschenk verdanken, das ich nicht bedarf und nicht annehmen kann?"

„Es ist kein Geschenk, und wenn es eines wäre, ist der Dank Dir lästig, Clementia?"

„Je nachdem das Geschenk beschaffen ist, das ihn hervorruft. Niemals ist mir lästig gefallen, was ich Dir mein Leben lang zu danken habe."

„Du bist spitzfindig, Clementia, und bekämpfst mich mit der Metaphysik einer falschen Delikatesse, die wohl gegen Fremde angewandt werden kann, während ich zu Dir mit dem guten Glauben des Herzens wie zu einer Schwester rede."

„Ich verstehe Euch Beide und belobe Euch Beide,"

Digitized by Google

sprach der Abbé. „Was Ihr sagt, entspringt aus einer edlen Entsagung und aus einem zu billigenden Zartgefühl. Damit aber dieses bei Dir, Pablo, nicht in lästiges Bitten, bei Dir, Clementia, in hartnäckiges Verweigern ausarte, so sage ich Euch, um Euch zu einigen, daß, wenn ich Clementia meine Nachlassenschaft verheiße, ich sie dabei als die Wittwe meines Neffen und als ein wenig beglücktes Mitglied des Hauses Guevara ansehe; als meine Adoptivtochter habe ich sie zur Gebieterin werthvollerer Schätze gemacht. Nicht wahr, meine Clementia?"

„Ja, Sennor, ja, Sennor!" sagte sie und küßte die Hand des alten, würdigen Mannes; „was ich aber unter Allem am Höchsten schätze, das ist Eure Liebe."

Eilftes Kapitel.

Einige Tage darauf begab sich Donna Brigida mit Genehmigung der geistlichen Behörde in die Zurückgezogenheit des Klosters, um ihre letzten Jahre fern vom Geräusch der Welt hinzubringen. Alles Uebrige blieb in demselben Zustande, da Pablo mit der größten Wärme und Liebe darauf bestand, daß sein Oheim und seine Cousine sich nicht von ihm trennten.

Digitized by Google

So verging ein Jahr still und friedlich wie die früheren; aber es verging kein Tag, an dem sie nicht Don Martin eine dankbare Erinnerung und ein inbrünstiges Gebet gewidmet hätten. Sein Andenken blieb in Aller Herzen wie am ersten Tage lebendig. Jede Woche statteten sie der Tante einen langen Besuch ab.

Zu Ende des Jahres waren auch die Tage des Abbé erfüllt. Seit dem Tode seines Bruders war er immer schwächer geworden. Der herrliche Mann sah sein Ende ohne Angst und Schrecken nahen, wie die, welche Märtyrer der Wahrheit gewesen. Oftmals betrachtete er seine Clementia besorgt; hatten die Jahre ihr gleich das Aeußere einer schönen Frau verliehen, so war sie doch geistig ein unschuldiges, offenes, unerfahrenes Geschöpf, wie sie es mit sechszehn Jahren beim Austritt aus dem Kloster gewesen war. Was soll, sagte er sich, aus dieser Mischung fester, entschiedener Ideen mit den jungfräulich einfachen, frischen, aufrichtigen Empfindungen werden? Wer wird siegen, wenn sie sich bekämpfen? Solche Betrachtungen erfüllten ihn mit Besorgnissen, und so kam er, wenngleich auf einem andern, erhabeneren Wege wie sein verstorbener Bruder, zu dem Wunsch, Pablo und Clementia möchten sich ehelich verbinden. In einer Nacht fühlte er sich unwohl; Clementia, in ein warmes Tuch gehüllt, hatte die Lampe mit einem matt geschliffenen Glase verdunkelt, sorgfältig Thüren und Fenster gegen

Digitized by Google

die frische, feuchte Nachtluft geschlossen und sich in einen großen, niedrigen Stuhl oben an's Bett gesetzt, um den Kranken zu bewachen. Dieser sah, wie sie so ruhig dasaß und nichts ahnte von dem Schlage, der so nahe bevorstand; denn diejenigen haben zu dem Leben der Leidenden das meiste Vertrauen, die sie am Meisten lieben. Da sagte er:

„Meine Tochter, durch die so oft wiederkehrenden Leiden scheint mich Gott zu erinnern, daß ich bald vor sein Angesicht zu treten habe."

Wie scharfe Pfeile durchbohrten diese Worte das Herz Clementiens.

„Sennor," erwiederte sie mit bebender Stimme, „o, redet nicht also. Es zu denken, ist bloße Einbildung, es zu sagen, ist grausam."

„Gottes Wille geschehe, meine Tochter! Aber was eintreten kann, im Voraus zu erwägen, gebietet die Klugheit; man vertraue der Hoffnung, aber baue nicht auf sie. Ich denke an den Tod, weil ihn vorauszusehen seiner imponirenden Ankunft das Schreckliche nimmt, und weil der Gedanke an den Tod der nützlichste, größte und erhabenste des Menschen ist. Bei dieser Betrachtung erwäge ich aber auch, daß Du allein zurückbleibst, Du, Engel meines Alters, wenn ich, Dein Genosse, Dein Führer und Dein Vater, nicht mehr bin."

Clementia unterdrückte ihre Thränen nur mühsam;

Digitized by Google

doch laut schluchzte sie, als sie die letzten Worte vernahm.

„Wenn Ihr mir fehlt," jammerte sie, „kann ich nicht leben."

„Du redest, Clementia," erwiederte der Abbé, „wie ich es nicht von Deiner Einsicht, von Deiner Besonnenheit und von Deiner Religiosität erwartet hätte. Dergleichen heroische Phrasen geziemen nicht Deinem sanftmüthigen Wesen; Du trittst durch sie in Widerspruch mit dem, was uns der Mensch gewordene Gott gelehrt hat. Wofern nun aber der Dir angedeutete Fall eintritt, denkst Du da nicht daran, daß es klug und angemessen sein wird, wenn Du meinen Platz einem Andern einräumst, der Dich liebt und schützt?"

„O, mein Vater, Eure Stelle an meiner Seite und in meinem Herzen kann Niemand einnehmen."

„Clementia, wie die Menschen einander folgen, so folgt ein Ereigniß dem andern in der Welt gleich den Wogen des Meeres, ohne eine Lücke, eine Leere zu lassen, denn in dem Leben der Natur wie des Geistes herrscht das große Gesetz des Gleichgewichts."

„Aber, Sennor, es erleidet Ausnahmen."

„Du weißt, meine Tochter, daß Alles, was nach einer Ausnahme aussieht, mir zuwider ist, besonders bei Frauen; wie würdig, wie schön, wie weiblich sind sie, wenn sie auf guten, gebahnten Pfaden einherschreiten,

Digitized by Google

wie schlecht steht es ihnen, wie widerwärtig und lächerlich erscheinen sie, wenn sie dieselben verlassen. Daß es Deinem erst begonnenen Leben genügen kann, dasselbe mit dem Andenken an einen Vater zu erfüllen, ist der Traum eines liebenden Herzens. Gieb daher solchen Gedanken auf und entbinde Dich nicht von dem Gesetz, welches verlangt, daß das Weib die Gefährtin eines Mannes sei."

„Hast Du, Oheim, mir nicht tausendmal gesagt, daß Gott einer reinen Frau genügt?"

„Freilich, meine Tochter, genügt Gott, um ein reines Herz zu erfüllen; allein das Leben, zumal eines jungen, weiblichen Wesens, hat, außer den Bedürfnissen des Herzens, noch andere, um der Ruhe genießen zu können. Entweder ist es nöthig, der Welt zu entsagen, oder, soll in dieser verblieben werden, sich einen Schutz zu verschaffen; sonst, meine Clementia, ist das inhaltsleere Leben eines alleinstehenden, unabhängigen, unnützen Weibes eine Ausnahme und ein Stein des Anstoßes für die einfache, zweckmäßige Gleichförmigkeit, in der sich die menschliche Gesellschaft bewegt. Die Ehelosigkeit, meine Tochter, ist entweder heilig oder die Frucht einer tadelnswerthen Selbstsucht, welche den Gesetzen der Gesellschaft und Religion schnurstracks zuwiderläuft. Entziehe Dich nicht dem heiligen Beruf einer Gattin und Mutter."

„Gut, Oheim," sagte die folgsame Clementia, „träfe

Digitized by Google

mich das entsetzliche Unglück, Euch zu verlieren, so verspreche ich Euch, mich zu verheirathen."

„Und weshalb nicht, so lange ich noch lebe, damit ich Deiner Verbindung meinen Segen ertheilen kann?"

„Aber, Sennor, gegenwärtig kann ich doch nur wünschen, es möge sich der finden, den ich Euch als meinen künftigen Lebensgefährten vorstellen kann."

„Allerdings, Clementia; allein dieser Lebensgefährte, ein Mann, der in jeder Beziehung Dich mehr wie alle andern glücklich zu machen im Stande ist, hat sich bereits gefunden."

„Pablo?" fragte Clementia leise und trostlos.

„Pablo, ja Pablo; seine Seele ist herrlich, sein Charakter edel, sein Herz voll Liebe und Aufopferung. Glaube mir, Clementia, der ich die Männer aus Erfahrung kenne: ich wüßte keinen, der ihn überträfe, keinen, den man, wie ihn, einen braven Menschen und einen vollkommenen Edelmann nennen könnte."

Clementia schwieg lange, dann sagte sie mit dem innigen, vollen Vertrauen, welches der nachsichtige, wohlwollende Mann ihr einflößte:

„Oheim, ich glaubte, stets so leben zu können wie bisher, ruhig und für mich abgeschlossen. Verlangst Du, daß ich mein Leben erweitere, daß ich meine freie, sorgenlose Ruhe gegen strenge Pflichten vertausche, daß ich

Digitized by Google

ſtatt der Blumen und Vögel mich mit Kümmerniſſen und Mühen befaſſe, ſo hätte ich wohl gewünſcht, daß die Liebe ihre Strahlen auf die Laſten und Beſchwerden der Ehe herableuchten ließe."

„Alſo Du kannſt Pablo nicht lieben?" fragte der Abbé.

„Ich kann Pablo nur lieben als meinen beſten Freund nach Euch."

„So heirathe nicht. Täuſchungen treten zwiſchen Dich und Dein Glück, wie jene Luftſpiegelungen, die dem Wanderer trügeriſche Bilder vorführen, ihm den gebahnten Weg verbergen und ihn ableiten von dem wahren Lebenspfade, indem er ſich in ihr Anſchauen verſenkt. O, verführeriſche Welt, falſche Sirene, die du es verſtehſt, deine Melodien den Gefühlen derer anzupaſſen, die du verlockſt. Menſchliche Klugheit vermag nichts gegen dich, und nur du allein biſt bemüht, dich überall vor Augen zu ſtellen. Ja, ja, eine einzige deiner praktiſchen Lektionen bewirkt das, was weder die Lehren der Weisheit, noch die Rathſchläge der Erfahrung insgeſammt zu bewirken vermögen. Heirathe nicht, Clementia, heirathe jetzt nicht, denn mir liegt vor allen Dingen am Herzen, Dich ganz und nach Deinen eigenen Wünſchen glücklich zu wiſſen. Kommt jedoch der Tag, an dem Du dir einen Gefährten zu wählen gedenkſt, ſo erinnere Dich an den letzten Rath, an den letzten Wunſch

Digitized by Google

Deines Vaters: die Leidenschaft ist blind, die Vernunft sieht klar; sorge, daß die letztere obsiegt."

In den Unterhaltungen, die Beide später miteinander pflogen, gab der Abbé Clementia noch andere Rathschläge und Lehren hinsichtlich des Lebens und der Welt, die insgesammt von der tiefen Einsicht dieses erleuchteten, christlichen Philosophen Zeugniß gaben. Unter andern rieth er ihr, nach seinem Tode nach Sevilla zu ziehen und dort an der Seite ihrer Tante, der Markise von Cortegana zu leben, da es sich nicht geziemen würde, im Hause ihres jungen Cousins zu verbleiben. Er fügte hinzu, daß er in gedachter Stadt ein Haus besitze, welches er zu ihrer Wohnung habe in Stand setzen lassen. Seine herrliche Bibliothek schenkte er Pablo, vertheilte eine Menge Almosen und Gaben, und gedachte Aller, indem er mit vollen Händen und mit vollem Herzen Gutes that. Unausgesetzt erhob er seine Seele im inbrünstigen Gebet zu Gott und so hauchte er aus wie eine wohltönende Melodie, immer lieblicher, immer sanfter. Als er eines Tages mit gefalteten Händen betete, hörten seine Lippen auf, deutlich zu reden, seine Augen, liebend die Umgebung anzublicken und gleichzeitig schlug sein Herz nicht mehr.

Der Schmerz warf Clementia auf's Krankenlager. Je ruhiger der Charakter, je klarer der Geist, je gereifter der Verstand ist, desto mehr ist der Schmerz für die

Digitized by Google

Jugend eine fieberhafte Erregung, welche keine beſänftigenden Mittel findet. Clementia gebot, daß man die Vögel, die da ſangen, aus ihrem Zimmer entfernte, daß man in ihrem Garten die Blumen, die da aufblühten, abſchnitt; ſie zürnte der Sonne, daß ſie am Begräbnißtage eines Gerechten ſo heiter die Erde beſchien, und dem Himmel, daß er auf Erden die Liebe entſprießen ließ, dieſe Himmelsblume, die nur in der Ewigkeit eine Stätte haben ſollte.

Kaum hatte ſie jedoch ihre Geſundheit wieder erlangt, kaum war ſie Herrin ihrer unermeßlichen Betrübniß geworden, ſo dachte ſie, dem Rath ihres Oheims gemäß, daran, nach Sevilla überzuſiedeln.

Deshalb ſagte ſie nach einigen Tagen zu ihrem Couſin:

„Pablo, wir müſſen uns trennen, nachdem wir faſt acht Jahre unter demſelben Dache miteinander gelebt haben.“

Pablo ſchwieg und ſenkte das Haupt; hatte er doch dieſen grauſamen Schlag bereits vorausgeſehen.

„Mir liegt es noch ob, Pablo, Dir für Deine unausgeſetzt mir erwieſene Theilnahme zu danken,“ fuhr Clementia fort, „und Dir zu ſagen, wie ſchmerzlich mir unſere Trennung iſt.“

„Und dann . .“, ſagte Pablo, doch konnte er den Satz nicht vollenden.

Digitized by Google

„Ich gehe nach Sevilla," fuhr Clementia fort, denn sie hatte wohl verstanden, was Pablo hinzufügen wollte. „Ich werde fernerhin, wie es unser heiliger Lehrer bestimmt hat, in der Nähe meiner Tante leben."

„Clementia," sagte Pablo, „jetzt also, da Du für Dich allein zu leben gedenkst, ist es der Gerechtigkeit gemäß — und Du wirst es nicht ausschlagen, als würde es Dir von einem Fremden geboten — Deine Hälfte von dem Majorat in Empfang zu nehmen, damit Du Deinem Range gemäß anständig leben kannst. Dir ist es bekannt, daß ich nicht weiß, wie ich den Ueberschuß der Einkünfte verwenden soll."

„Um standesgemäß leben zu können, Pablo, genügt mir, was unser Oheim mir hinterlassen hat; nach Glanz trachte ich nicht; vielleicht ist es eine Wunderlichkeit meines Charakters, aber ich mag solchen Glanz nicht. Mein Vater hat mich den wahren Glanz, den das Geld verschafft, kennen gelehrt: die Almosen, diesen Luxus des Herzens. Folge Du seinem Beispiel und alle Deine Einkünfte werden Dir zu gering erscheinen. Demungeachtet danke ich Dir, Pablo, für diesen neuen Beweis Deiner edelmüthigen Gesinnung gegen mich."

„Du hast noch einen gewichtigeren Grund, mir zu danken, Clementia," sagte Pablo verlegen, „und ich wünsche, daß Du ihn vor unserer Trennung erfährst; denn, sollten wir uns in diesem Leben nicht wie-

Digitized by Google

derſehen, ſo magſt Du mein Andenken in Deinem Herzen mit der Dankbarkeit bewahren, den er Dir einflößt; diesmal glaube ich ſie . . zu verdienen."

Clementia blickte ihren Couſin erſtaunt an.

„Wie ſoll ich Dir noch mehr dankbar werden?" fragte ſie.

„Du erinnerſt Dich," ſagte Pablo, „daß mein Oheim uns zu verbinden wünſchte."

Clementia erglühte wie die Granatblüthe.

„Du haſt eingewilligt," fuhr Pablo fort.

Clementia ſchlug verwirrt die Augen nieder und ſchwieg.

„Aber ich, Clementia," fügte Pablo hinzu, „ſchlug dieſe Verbindung aus."

Clementia war außer Faſſung.

„Ja, ich ſchlug ſie aus," fuhr Pablo fort, „weil Du ein allzugroßes Opfer gebracht haben würdeſt, hätteſt Du dich mit mir verheirathet, und ich allein ſtand im Nachtheil, indem ich mich demſelben widerſetzte. Ich wollte ein Opfer bringen, um Dich deſſelben zu überheben. Dies mag beweiſen, daß ich Dich liebte und ohne Hoffnung liebe, Clementia, und die Liebe, welche ohne Nahrung, d. h. ohne die Hoffnungen, die ſie erhalten können, fortlebt, gehört einer höheren Welt an, ſie iſt unſterblich wie die Seele.

Digitized by Google

Ein beiderseitiges Schweigen trat nun ein. Pablo hielt den Athem an.

Thränen rollten über Clementiens Wangen.

„Ich sage Dir dies, Clementia," fuhr Pablo fort, dessen veränderte Stimme sich mühsam aus der Brust hervordrängte, „weil wir uns trennen, und vielleicht für immer. Wäre dem nicht so, hätte ich es nicht gewagt; allein ich wünschte, daß, wenn Du mir auch keine Liebe, Du mir doch zum mindesten Dankbarkeit und Mitleid bewahrst."

Nach diesen Worten konnte Pablo die Heftigkeit seines Schmerzes nicht mehr unterdrücken, er sprang auf und eilte davon.

„Pablo!" ... rief Clementia tief erschüttert.

Hätte Pablo die Welt und das menschliche Herz besser gekannt, so hätte er diese schönen Augenblicke der Rührung benutzt, um sich ein Herz zu gewinnen, welches von Bewunderung und Dankbarkeit überströmte und bereits von dem Edelmuth besiegt war, gegen den edle Seelen wehrlos sind. Allein seine Schüchternheit hielt ihn zurück, seine Bescheidenheit raubte ihm jede Hoffnung, sein Zartgefühl flößte ihm eine gewisse Scheu ein. Einen Augenblick blieb er an der Thür des zweiten Zimmers stehen und sagte: „Und was nun? Soll ich mich an Edelmuth überbieten lassen? Wie oft habe ich mir nicht dies Alles im Voraus überlegt. Nichts

Digitized by Google

Großes kommt in seiner Vollkommenheit zum Vorschein: ich könnte es nicht mit ansehen, wenn sie von Dankbarkeit hingerissen mir das bewilligte, wozu die Liebe sie nicht zu bewegen vermochte."

Er entfernte sich mit eilenden Schritten.

Clementia hatte die erste Erschütterung überstanden, sie beruhigte sich und dachte, daß es unter allen Umständen nothwendig wäre, sich von Pablo wegzubegeben, selbst wenn sie seinen Wünschen, die ja auch die ihres Vaters und ihres Oheims waren, nachzukommen gemeint wäre; nur als Gattin könne sie mit ihm in demselben Hause wohnen. Sie sah ein, daß die Trennung, die sie der Menschen halber beabsichtigte, nunmehr auch um ihrer selbst willen stattfinden müßte, seit Pablo sich erklärt hatte. Sie traf daher die zu ihrer Abreise nöthigen Vorbereitungen. Pablo, vom Schmerz, den er nicht verbergen zu können fürchtete, zu Boden gebeugt und überzeugt, daß seine Anwesenheit für Clementia störend sein würde, war verreist. So hatte denn seine Erklärung bloß dazu gedient, eine Schranke zwischen Beiden zu erheben und den freien geschwisterlichen Verkehr, wie er bisher unter ihnen bestanden hatte, aufhören zu lassen.

Ende des zweiten Theils.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Erstes Kapitel.

Acht Jahre war Clementia von Sevilla entfernt gewesen; acht Jahre pflegen große Veränderungen bei den Menschen und in ihren Umgebungen zu bewirken. Diese wollen wir zunächst erzählen, ehe wir weiter gehen.

Die Markise, die ein Krebsleiden in der Brust hatte, war sehr gealtert, und während sie sich sonst immer inmitten von Verlegenheiten und Sorgen befand, überließ sie sich jetzt einer trägen Ruhe und in diesem Zustande, wie dies gewöhnlich bei schwer Erkrankten der Fall ist, die ihre geistigen Kräfte lebendig erhalten, hatte sie nur für ihre Leiden ein Interesse.

Nicht minder merkwürdig war die Umwandlung, die mit Constantia vorgegangen war.

Seit dem Unglück, welches sie betroffen hatte, und der daraus hervorgegangenen Krankheit, die sie den Tod von Angesicht zu Angesicht schauen ließ, war sie der Welt

Digitized by Google

gänzlich abgestorben. Diese Redensart kommt sehr häufig in dem einförmigen Geleise des gewöhnlichen Lebens vor, hat aber ihre hohe, ernste Bedeutung nicht verloren. Bei der Constantia eigenthümlichen Energie hätte sie eines tiefen, ausschließlichen Gefühls bedurft, das an die Stelle desjenigen treten mußte, welches die Liebe ihr eingeflößt hatte; denn diese hatte ihre ganze Seele erfüllt, wie sie ihr ganzes Leben in Besitz genommen haben würde. Am Rande des Grabes verdammte sie ein solches Uebermaß der Liebe gegen ein Geschöpf, bat Gott um Vergebung, wenn sie sterben, und um Gleichmuth, wenn sein allmächtiger Wille ihr ein längeres Leben verleihen sollte. Die Religion verlieh ihr mehr als diesen Gleichmuth, sie war ihre Trösterin und stattete sie mit Tugenden aus. Aus ihrer Seele wichen die Verzweiflung, die Ueberhebung, die Bitterkeit, die Widersetzlichkeit und die Selbstsucht; an deren Stelle traten die Sanftmuth, das Wohlwollen, die Mildthätigkeit, die Geduld. So läßt die Natur auf ödem Boden duftige, herzerfrischende Blumen entsprießen, wenn eine kräftige Hand ihn von den Dornen und Disteln befreit hat, die ihn bedeckten. Denn dies ist das Ergebniß desjenigen Lebens, welches man zum Theil mit Verachtung, zum Theil mit Spott, selten mit Verehrung als ein der Tugend geweihtes bezeichnet; das ist das Ziel, nach dem es trachtet. Sich ganz und gar der Tugend zu weihen,

Digitized by Google

iſt aber nicht ſo leicht, als es denen erſcheint, die, wenn ſie Jemand auf dieſem Pfade wandeln ſehen, ohne Weiteres verlangen, daß man auch das, wonach man ſtrebt, erlange. Iſt dies nicht immer der Fall, ſo iſt doch ſchon die Abſicht verdienſtlich, und wer dieſe hegt, reiht ſich unter das Banner, deſſen Wahrzeichen ein Lamm, ein Kreuz und eine Dornenkrone ſind. Wer ſich der Tugend weiht, erreicht aber noch mehr: er erlangt die Kraft, auf den Beifall der unruhigen Welt zu verzichten, für arm am Geiſt unter der glänzenden, geräuſchvollen, abſtoßenden Schaar der ſogenannten Aufgeklärten zu gelten und von der übermüthigen und nichtsachtenden Schaar der Ungläubigen und Ruchloſen verlacht und verſpottet zu werden. Er kann ſich dagegen auf den ſtillen, wohlwollenden Beifall derer verlaſſen, die ſich verborgen halten, um nicht geſehen, die da ſchweigen, um nicht gehört zu werden in einer Zeit, die ſie mit Sarkasmen verhöhnt und mit Beleidigungen der Verachtung preisgiebt.

Conſtantia gehörte nichtsdeſtoweniger zu den Glücklichen, die das vorgeſteckte Ziel erreichten. Dies verdankte ſie ohne Zweifel dem Umſtande, daß ſie ſich von allen irdiſchen Dingen losmachte und eine Freiheit erlangte, die der Seele das Unglück zu bringen pflegt.

Niemand hätte die früher ſo elegante junge Dame wiedererkannt. Ihr Anzug war mehr als beſcheiden, er

Digitized by Google

war ärmlich. Sie trug stets ein schwarzes grobseidenes oder baumwollenes Kleid mit kleinen grauen Punkten, um den Hals ein graues oder schwarzes, mit einer Nadel zusammengestecktes indisches Tuch, stets lange Aermel und Lederschuhe. Ihr Haar war sauber geglättet und wurde an den Schläfen von zwei Kämmchen zusammengehalten, Alles ganz anspruchslos.

Diese Verleugnung aller Freude am Gefallen und des Bewußtseins, gut auszusehen, ist die heroischste, die ein Weib als Opfer auf den Altären strenger Tugend darzubringen vermag, und dies Verdienst erwirbt es sich nur in Spanien, wobei wir durchaus nicht leugnen, daß es auch in andern Ländern bewundernswerth tugendhafte, tief und streng religiöse Frauen giebt. Allein diesen Typus einer vollständigen Lossagung von allen weltlichen Dingen und von der Eitelkeit sieht man nur hier, mag man auch dagegen behaupten, daß wir alle gleich sind. Nein, nicht mit einem Federstrich, nicht mit einer falschen Behauptung, nicht mit einer Art von allgemeiner Mode lassen sich die Nationalitäten vernichten. Man sagt zwar, die gänzliche Gleichheit sei ein nothwendiges Ergebniß der überhandnehmenden Bildung und des erleichterten Verkehrs; genügt es nicht aber, die Falschheit dieser Behauptung durch den Hinweis auf die beiden Heerde der Bildung zu erhärten, die, unfern von einander gelegen, von je die größten Gegensätze darstell-

Digitized by Google

ten und noch darstellen? Wie weit hat der tägliche Verkehr die ausgeprägten Physiognomien von London und Paris geändert?*)

Uns erscheint es als ein Räthsel, was wohl viele verdienstliche und talentvolle Leute bewegen mag, eine solche allgemeine Nivellirung unter ihren Schutz zu nehmen und zu billigen, und was aus derselben für ein Nutzen entspringen soll. Wenn ein Land ohne Vergangenheit, ohne Geschichte, ohne Nationalität, ohne Traditionen einen fremden Charakter annimmt, weil es eben keinen eigenen hat, wie Nord-Amerika den englischen,

---

*) Charles Dupin, der Vorsitzende der französischen Commismission bei der Londoner Ausstellung, sagt in seinem Abschiedsbriefe an den Prinzen Albert:

„Franzosen, und stolz auf diesen Titel, gehören wir nicht zu jenen Weltbürgern, die das Vaterlandsgefühl unterdrücken, weil sie statt dessen eine nebelhafte Abstraktion hinstellen, eine tabula rasa anbeten lassen wollen; wir gehören nicht zu jenen Träumern, die da wähnen, daß dereinst die geheiligten Typen untergehen werden, welche den Racen und Nationalitäten eigenthümlich sind. Schönheit und Größe würden von der Erde verschwinden, wenn sie durch einen Zauber sich verflachte, die Thäler sich erhöhten und die Menschen, während die Thiere und die Pflanzen dieselbe Größe und Farbe annähmen, sich gleichfalls nivelliren ließen, dann würde vermöge dieser Gleichförmigkeit Alles dem Nichts gleichen."

Digitized by Google

Süd-Amerika den spanischen annahm, so läßt sich das begreifen. Wenn sich aber einige Söhne aus dem Lande des Pelayo, des Cid, des Calderon und Cervantes bemühen, ihre Eigenthümlichkeit aufzugeben und eine ausländische anzunehmen, so erscheint dies dem Patriotismus, der Vernunft, dem guten Geschmack und der Poesie unbegreiflich.

Constantia war also eine Fromme geworden: sie zeigte, sie verheimlichte es nicht. Die Frommen sind nicht vollkommen, obgleich die Leute dieser Welt von ihnen eine Vollkommenheit verlangen, deren sie selbst überhoben zu sein glauben; aber Constantia war es, weil sie ihren Tugenden durch die Duldung die Krone aufsetzte. Leider fehlt diese Toleranz einigen Frommen. Constantia dagegen lag streng allen ihren Pflichten ob und bewies dabei eine Sanftmuth, die man bei ihrem starken und rauhen Charakter als einen schönen, vor dem Gericht der Buße erlangten Triumph ansehen mußte. Aus ihren stillen Augen waren jene unfreundlichen, hochfahrenden Blicke verschwunden, die denselben sonst eigen gewesen waren, und ebenso von ihrem ruhigen Antlitz die frostige, verächtliche Miene. Wenn sie sich auch nicht bemühte, liebenswürdig zu erscheinen, so gab sie doch Wohlwollen und Würde zu erkennen. Mit der Ausdauer treuester Ergebenheit gewährte sie ihrer Mutter allen Beistand, den die schwere, schreckliche Krankheit der-

Digitized by Google

ſelben nothwendig machte, und ſie ertrug deren verdrießliche Launen mit unerſchütterlicher Geduld. Wenn Jemand, der alles dies näher kannte, Conſtantia darob belobte, ſo mußte ſie ſehr an ſich halten, um nicht den Widerwillen zu erkennen zu geben, der ihr dadurch verurſacht wurde.

Bei den übrigen Perſonen war die Umwandlung nicht ſo bemerklich.

Ueber Don Galo waren die acht Jahre dahingegangen wie die unendliche Zahl derer, die er bereits erlebt hatte. Die ſiebentauſend Realen hielten ihren unveränderlichen Lauf inne, die Perücken thaten ihren abwechſelnden Dienſt, die ſilberne Lorgnette war ihrem Herrn und dieſer den Damen noch immer unentbehrlich. Alle ſeine Collegen waren vorgerückt oder verſetzt worden, das Bureau hatte man ſogar verlegt, aber Don Galo folgte demſelben, wie ein treues Hündchen ſeinem Herrn, und er nahm noch immer dieſelbe Stellung, daſſelbe Pult ein.

Ueber das mannhafte, anmaßende Weſen der Donna Euphraſia waren die Jahre dahingegangen wie die Südweſtwinde über feſte Plätze. Sie hatte eine Wittwenrente nach der andern erhoben, ohne daß die Bank die geringſte Hoffnung hatte, von dieſer Laſt befreit zu werden.

Don Silveſter's Corpulenz hatte etwas abgenommen.

Digitized by Google

Pepin trug große Sorge für die Merkure, ohne erst dazu von seiner Gebieterin besonders aufgefordert zu werden. —

Clementia wurde von ihrer Tante traurig empfangen, obwohl diese ihre Ankunft nicht ungern sah. Die Markise erzählte ihr ausführlich ihre Leiden.

Constantia zeigte eine aufrichtige, aber gemessene Freude über das Wiedersehen ihrer Cousine; das schreckliche Unglück, bei dem diese zugegen gewesen war, wurde weder erwähnt noch auch nur leise angedeutet.

Einige Tage später traf Allegria mit ihrem Gatten und ihren Kindern aus Madrid, wo sie wohnte, ein, um der kranken Mutter einen Besuch abzustatten.

Allegria war ein Muster der Eleganz, der Mode und des guten Tons. Ihr bewegtes Leben, welches sich nicht an den geregelten Gang der Stunden band und sie manche Nacht durchwachen ließ, die fortwährende Aufregung, in der sie sich befand, hatten sie dergestalt zerrüttet, alt und mager werden lassen, daß die jugendliche Frische und Anmuth verloren gegangen waren. Im Putz und durch die Gesellschaft in Anspruch genommen, sah sie namentlich bei Kerzenlicht noch gut aus, sonst glich sie einer durch den Ostwind welk gewordenen Blume.

Ihr Gatte, ein guter Ehemann und Vater, war das Muster feinster Sitte und Lebensart.

Digitized by Google

Als Allegria Clementia erblickte, die, Dank ihrem ſtillen, glücklichen Leben, mit der Seele einer Novize die Schönheit einer Hebe verband, ſagte ſie:

„Welche Anmuth! welche Friſche! In welchem Eden haſt Du gelebt! Ich möchte wohl einige Zeit in Villa-Maria zubringen, ſollte ich mich gleich ſo altmodiſch kleiden und friſiren laſſen müſſen wie Du. Prächtig iſt Dir der Wittwenſtand bekommen und dabei ſollſt Du ja auch ſehr reich ſein. Ja, ja! ſolch' ein Oheim! Es hat Dich allerdings acht Jahre der Verbannung gekoſtet, aber Du lebteſt wie die Maus im Käſe. Recht war es, daß Du umſichtig warſt und ausharrteſt, denn, meine Tochter, Geld, Geld, darauf kommt Alles an. Was ſoll man ohne Geld anfangen? Wahrlich, Du biſt ein glückliches Weib. Verheirathe Dich nicht wieder; es wäre reiner Wahnſinn."

Clementia hatte erſtaunt alles dies angehört; mancher boshafte Ausdruck war ihr unverſtändlich geblieben. Als ſie aber die letzten Worte hörte und ſich des Verſprechens erinnerte, das ſie ihrem Oheim gegeben hatte, erwiederte ſie ihrer Couſine:

„Und weshalb wäre es Wahnſinn, wenn ich mich verheirathete?"

„Weil Du Deine Freiheit verlieren würdeſt," meinte Allegria mit mehr Bosheit, als man ſonſt in dieſe gewöhnliche und alberne Phraſe zu legen pflegt.

Digitized by Google

„Aber welche Art von Freiheit iſt es," fragte Clementia, „die ich als Wittwe genieße und als Verheirathete entbehren muß?"

„Welche Unſchuld eines wohlerzogenen Kindes! Die Art Freiheit, die ich meine, beſteht darin, daß Du thun kannſt, was Dir beliebt. Hatteſt Du dieſelbe, als Du verheirathet warſt, liebe Seele?"

„Man dürfte kaum glauben, daß dieſe Worte aus dem Munde einer mit einem gleichgeſtimmten Manne vermählten Frau kommen, der ihr jeden Wunſch von den Augen abſieht," ſagte Clementia.

„Das hindert keineswegs, daß eine Frau, die einen Mann und drei Kinder hat, nicht übel daran ſein und in Unruhe leben ſollte. Kinder! dieſe Plage, dieſe Laſt, dieſe Ketten; ſie rauben uns die Geduld, die Geſundheit, die Luſt und die Zeit zu Allem. O, ſie ſind ein Unglück!"

„Jeſus, Jeſus!" rief Clementia beſtürzt: „Plage, Unglück nennſt Du den Segen Gottes, den ſchönſten Endzweck der Verbindung zwiſchen Mann und Weib? Weißt Du, was die armen, einfältigen Leute in Villa-Maria zu ſagen pflegten? Kinder und Hühner giebt's immer zu wenig."

Alegria ſchlug ein ſpöttiſches Gelächter auf.

„Schade," ſagte ſie, „daß Du nicht meinen Mann geheirathet haſt und mit ihm auf und davon gezogen

Digitized by Google

biſt, um eine wüſte Inſel zu bevölkern. Allein, meine Tochter, wir leben nicht mehr in der Zeit der Patriarchen; jetzt ſind Kinder eine Laſt, jetzt iſt die Ehe ein Joch. Selbſt meine Schweſter Conſtantia iſt dieſer Anſicht, und die iſt doch eine Heilige. Aber wenn Dir die Ehe ſo gut gefällt, ſo iſt es ſeltſam, daß Du acht Jahre lang Wittwe geblieben biſt. Ich kann alſo Deinen Worten nicht viel Glauben ſchenken."

Clementia erſchrak, als ſie das in ein Syſtem weltlicher Regeln gebracht ſah, was ſie die traurigen Erfahrungen in ihrem Eheſtande gelehrt hatten und worüber ſie von ihrem Oheim getadelt worden war, der die Veranlaſſung ihres Widerwillens gegen die Ehe außer Acht ließ, eine Veranlaſſung, die ſie nicht verſchuldet hatte, und der ihr Selbſtſucht, wie ſie einem weiblichen Weſen nicht anſtünde, vorwarf. Deshalb ſagte ſie erröthend:

„In Villa-Maria war kein Bräutigam für mich vorhanden, und außerdem lebte ich bei meinen Eltern und bei meinem Oheim ſo angenehm, daß ich durchaus kein Verlangen darnach trug, in eine andere Lage zu kommen, nicht weil ich die Freiheit liebte, nicht weil ich gegen Kinder war, ſondern aus Liebe zu meinen Verwandten."

„Mit wem würdeſt Du dich denn verheirathen?" fragte Allegria ſpöttiſch.

„Wenn ich einen Mann fände, der mir gefiele und

Digitized by Google

den ich glücklich machen könnte, so würde ich ihn nehmen, denn dies habe ich meinem Oheim versprochen."

„Du bist eine gutmüthige Närrin," meinte Allegria.

Da trat Constantia herein und berichtete: die Mutter habe in der verflossenen Nacht fast kein Auge zugethan, wäre aber jetzt eingeschlafen. Allegria wollte dies benutzen, um einige Besuche zu machen, warf einen Blick in den Spiegel und ging fort.

Zum ersten Mal seit Clementiens Rückkehr waren beide Cousinen allein, da sich Constantia nicht einen Augenblick von ihrer Mutter zu trennen pflegte.

Lange schwiegen sie.

Plötzlich ergriff Clementia beide Hände ihrer Cousine, drückte sie und sagte, während ihre Augen sich mit Thränen füllten, leise und gerührt: „Constantia, ich bewundere, ich verehre Dich."

Constantia schwieg; ihre Lippen zitterten unmerklich.

„Was hast Du gethan, um zu vergessen?" fuhr Clementia fort.

„Ich erinnerte mich nicht," entgegnete Constantia.

„Und wie konntest Du dies ermöglichen?"

„Weil ich des Gebetes gedachte:

Halte ab, mein Gott, von mir,
Was mich abhalten kann von dir.

Glaube, Clementia, Gott hört die, die ihn anrufen."

„Ja wohl! und Gott hat ein so schönes Gebet er-

Digitized by Google

hört und Dich nur mit dem umgeben, wodurch Du ihm näher kommſt. Die Krankheit Deiner Mutter ließ er zu, damit Du dich als eine Heilige bewähren ſollteſt."

„Schweige davon," ſagte Conſtantia mit einiger Wärme: „Womit ſoll ich mein früheres, ſchlechtes Benehmen gegen meine Mutter ungeſchehen machen? O, glaube mir: wenn all' mein Beſtreben und Mühen nicht ausreicht, um ſie zufrieden zu ſtellen, wenn ſie mich wie eine Laſt zurückſtößt, da gedenke ich, daß ich ihr zu ſagen vermochte, ich liebte ſie nicht. Ich, von Liebe und Hochmuth bethört, meine Mutter nicht lieben, der ich mein Daſein danke! O, dann danke ich es Gott als eine Gnade, daß er mich wirklich nicht beſtraft und nicht meiner Mutter die Tochter entzieht als unwürdig, an ihr die heilige Pflicht des Beiſtandes zu üben."

„Du haſt das damals im vorübergehenden, aufgeregten Groll geſagt, Conſtantia."

„Nein, dieſes grollende, aufgeregte Weſen verließ mich nie. In meiner Seele wohnten Leidenſchaft, Hochmuth, Widerſetzlichkeit und Bitterkeit. Daß ich mich nicht beſänftigen ließ, daß ich als Tochter voller Eigenſinn, daß ich als Nichte voller Undank war, das hat dem Manne, den ich liebte, das Leben gekoſtet, das entriß mir das Glück, nach dem ich trachtete, und das ich vielleicht durch Demuth und Sanftmuth erreicht haben würde. Meine Seele wäre verloren gegangen, wenn mir nicht Gott

Digitized by Google

durch den Tod eine Mahnung an die Ewigkeit gesandt hätte, an deren Grenze die Augen meiner Seele sich dem Licht, welches dort oben leuchtet, öffneten."

„Wie demüthig Du bist, Constantia!"

„Clementia, seine Fehler einsehen ist keine Demuth. Ich bin nicht demüthig; aber, dem Himmel sei Dank, der Hochmuth, der mich blendete, ist von mir gewichen."

„Nun, wenn Du sehend geworden bist, Cousine, weshalb erblickst Du dann nur Deine Fehler? weshalb erkennst Du nicht Deine Tugenden an? Weshalb hast Du dich so allen Ernstes bemüht, einen Schmerz zu verbergen, da ich, die Dein ganzes Inneres kennt, überzeugt bin, daß er Dir bis zum Tode treu bleibt?"

„Clementia," erwiederte Constantia mit unverändertem und so ruhigem Ton, als wenn sie sich selbst die Bewegung verbergen wollte, die sie beherrschte, „die Leiden, welche Gott sieht, verbergen sich der Erde, damit nicht auf ihr der Weihrauch des Herzens verdufte."

Zweites Kapitel.

Clementia wurde vielfach von der Geschäftigkeit in Anspruch genommen, welche die Einrichtung ihres Hauses erforderte. Die zahllosen Besuche, welche die reiche,

Digitized by Google

ſchöne und liebenswürdige Wittwe empfing, zerſtreuten und betäubten ſie. So kam es, daß ſie es aufſchob, an Pablo zu ſchreiben, obſchon ſie es anfangs beabſichtigte. Wie Vieles unterläßt man auf dieſe Weiſe ganz! Wenn man einen guten Vorſatz aufſchiebt, ſo iſt das eben ſo viel, als wenn man die einem Unglücklichen zu gewährende Hülfe verzögert. Ob ſolchen Zögerns geht dieſer zu Grunde und das Almoſen wird zu andern Zwecken verwandt. Ebenſo verſchwindet der gute Vorſatz; Zeit und Wille dienen zu etwas Anderem; das Vergeſſen reißt Alles in das Chaos dahin.

So wie Clementia in ihrem ſchönen Hauſe vollſtändig eingerichtet war, ſah ſie oft Geſellſchaft bei ſich. Sie beſaß die angeborene Gabe, ihren Gäſten einen angenehmen Empfang zu bereiten. Dies, ſo wie alle Feinheit im Verkehr entſpringt aus der Güte, die bei Clementia die Grundlage des Charakters bildete und der Beweggrund aller ihrer Handlungen war. Alle Regeln des Anſtandes und feiner Sitte beruhen auf dieſer einfachen Güte, wie die Tanzkunſt zu ihrer Norm die Grazie der Kindheit nimmt. So kam Clementiens Haus in die Mode, und die Mode, dieſe Zauberin, wandelt uns in eine Heerde Schafe, die ſie nach Laune über Berg und Thal führt.

Unter denjenigen, welche Clementia vorgeſtellt wurden, zeichneten ſich zwei angeſehene Fremde aus, der eine

Digitized by Google

ein Engländer, der andere ein Franzoſe, die den heimathlichen Winter in Sevilla, der edlen, entthronten Königin Andaluſiens, zubringen wollten, da hier ſtatt ſeiner Frühling iſt.

Der Vicomte Charles de Brian und Sir George Percy waren vortreffliche Muſter ihrer Nation und Heimath. Der etwas größere Vicomte zeigte in ſeinem Benehmen mehr Eleganz, Sir George mehr vornehmes Weſen, der Vicomte mehr Adel, Sir George mehr Würde; der Erſtere war zierlicher, der Andere natürlicher. De Brian war in ſeiner Kleidung geputzter, Sir George kleidete ſich mit der ſo ſchönen engliſchen Einfachheit, jedoch ſo unaufmerkſam, daß er die Winterweſte, die er im Frühlung trug, nicht beachtete. Trotzdem war er in Bezug auf ſeinen Anzug ſo peinlich, daß er einen erſt einmal getragenen, von dem beſten Schneider in Sevilla angefertigten Ballfrack ſeinem Kammerdiener ſchenkte.

Sir George war unermeßlich reich und freigebig, ohne damit zu prunken, man nannte ihn daher in Sevilla Monte-Chriſto, während der Vicomte wegen ſeiner Statur und wegen ſeiner royaliſtiſchen Geſinnungen den Beinamen: Karl der Große erhielt.

Wir beklagen dieſe andaluſiſche Sitte, Spott- oder Beinamen zu geben, ſehr, denn es wird dabei weder auf Rang noch Verdienſt Rückſicht genommen. Es wider-

Digitized by Google

ſtreitet dies der Würde und Eleganz einer gebildeten, feinen Geſellſchaft. Die Anmuth artet in Poſſenreißerei aus.

Beide Männer mußten natürlich die großen Vorzüge Clementiens anerkennen; beide mußten durch dieſelben, da ſie ſo ſelten gefunden werden, ſich bezaubern laſſen. Sie ſahen es ſehr wohl ein, daß ein Weſen, wie Clementia, reich von der Natur und durch Bildung ausgeſtattet, eine ungewöhnliche Erſcheinung war, deren Verdienſt wenige zu würdigen verſtanden, deren Werth ſie ſelbſt nicht anzuſchlagen wußte.

So entſtand denn ſofort zwiſchen de Brian und Sir George einer jener heimlichen, aber eifrigen Wettkämpfe, den Leute von Welt nicht unter Liebenswürdigkeit, wohl aber unter Gleichgültigkeit zu verbergen wiſſen. Aus dieſem Wettkampf entſprang bei Sir George, der eben ſo trocken als froſtig war, eine glühende Leidenſchaft, während der Vicomte, ein Mann von Herz und Würde, an ſich hielt, da er befürchtete, daß die franzöſiſche Eitelkeit mit ihren Anmaßungen einem glücklicheren Gegner unterliegen könnte. Clementia gegenüber hatten beide Charaktere das Eigenthümliche ihrer Länder umgetauſcht. Sir George war liebenswürdig, dienſtbefliſſen, höflich und unterwürfig, während der Vicomte ſich beſcheiden, ſchüchtern und vorſichtig zeigte, ſo daß er ſogar kalt erſchien.

Digitized by Google

Der Großvater des Vicomte war auf dem Blutgerüst gestorben, er selbst war in der Verbannung geboren worden. Als er sein Vaterland wiedersah, verlor er seinen Bruder durch den Dolch eines Meuchelmörders in Rom und seinen Vater, der an seiner Seite in den Februartagen die Ordnung vertheidigte. Da verließ er in der Verzweiflung sein geliebtes Vaterland, um nicht Zeuge zu sein, wie es sich selbst hinmordete.

Sir George dagegen war unter großartigen Verhältnissen inmitten des Glücks und des Reichthums geboren worden und hatte auf weiter nichts zu sinnen, als wie er seine Eitelkeit, seine Launen und seine Leidenschaften befriedigen sollte. Mit dreiunddreißig Jahren hatte er Alles ausgekostet; voll Ekels, ausgedörrten Herzens und mit entnervter Seele kannte er nur noch sinnliche Freuden. War es nun das zurückhaltende Wesen des Vicomte, war es die Zartheit und Eleganz der Aufmerksamkeiten des Sir George, oder war es eine blinde Neigung, deren Ursprung nicht zu ermitteln ist und die nicht ihren Grund in der Vernunft, in der gleichen, sympathetischen Stimmung hat, sondern unwillkürlich zum Vorschein kommt, zur Tyrannin sich entwickelt und das Herz mit sich fortreißt, Clementia, die noch viel zu sehr Kind war, um in die tiefen Herzensfalten der Leute aus der großen Welt einzudringen, fühlte sich mit aller Gewalt zu Sir George hingezogen, dessen ausgezeichne-

Digitized by Google

tes Benehmen, deſſen Talent, Bildung, Wiſſen und Grazie ſie bezauberten. Und es kann in der That nicht Wunder nehmen, daß das zarte Gefühl Clementiens, ihr ausgebildeter Geſchmack, in einer liebenden Bruſt vereinigt, die bisher in einer milden, ruhigen Atmoſphäre geathmet hatte, Eindruck erhielten von einem Manne wie Sir George, in dem ſolche Vorzüge ſich im höchſten Grade geltend machten.

Sir George wußte ſich auf eine ſo feine Weiſe, wie man ſie ſich nur in den höchſten Kreiſen aneignen kann, dienſtbefliſſen zu erweiſen, daß man ſich ihm nicht entziehen konnte. Er erwies Clementien Aufmerkſamkeit, indem er ſich Perſonen, die ſie liebte oder die mit ihr ſonſt in einer näheren Verbindung ſtanden, gefällig erwies. So ließ er für die Markiſe einen ſinnreichen Apparat kommen, um ihre Bruſt verbinden zu können; ſo ſchenkte er dem Don Galo einen Operngucker von ſolcher Größe, daß es dem glücklichen Beſitzer deſſelben unmöglich war, ihn mit einer Hand vor die Augen zu bringen. Paco Guzman pflegte dies Inſtrument Romulus und Remus zu nennen.

„Mein Sohn Paco," ſagte Don Galo voller Wonne: „Sennor Don George hat mir erzählt, daß der Verfertiger bloß drei gleich dieſem gemacht hat, eines für den Prinzen Albert, eines für den Großtürken und dieſes, welches ich Euch zur Verfügung ſtelle."

Digitized by Google

Sir George kannte den Widerwillen des Don Silveſter gegen die Eiſenbahnen, daher ſchenkte er ihm eine witzige engliſche Karrikatur. Dieſelbe ſtellte einen Trupp Reiſender dar, welche, bevor ſie in den Waggons Platz nahmen, ſich zur Lokomotive begaben, den Hut abnahmen und ſie mit den Worten begrüßten, mit denen die Gladiatoren, bevor ſie in den Kampf gingen, den Kaiſer zu begrüßen pflegten:

Morituri te salutant.

Dieſe Satire hatte den ruhigen Don Silveſter nach Möglichkeit entzückt; wohin er kam, zeigte er ſie vor und beſtellte einen köſtlichen Mahagonirahmen, an den vier Ecken mit vergoldeten Sternen verſehen. Das Bild wurde dann gradeüber von einem Meubel aufgeſtellt, welches zwar den Namen Schreibtiſch führte, aber nicht als ſolcher benutzt wurde. Dieſen Schreibtiſch zierte ein ſilbernes Dintenfaß, was aber ganz rein war, im Verein mit einer völlig unverletzten Feder, ſo daß die Ehe zwiſchen dieſen beiden ebenſo nominell war, wie die zwiſchen der heil. Cäcilia und dem heil. Valerian.

Deſſenungeachtet erwies Sir George ſich nicht als ein Heuchler gegen Clementia. Allerdings wäre ihm jedes Mittel recht geweſen, um ihr Herz zu gewinnen, allein er glaubte wirklich, daß Größe, Inbrunſt, Selbſtverleugnung, Ideal bloße Worte und dabei recht poetiſch

Digitized by Google

und wohlklingend wären, aber keine wahre Bedeutung hätten, ein gut aussehendes Gewand, das man einer Gliederpuppe ohne Seele und Gefühl umhängt. Sir George verblieb daher bei dem natürlichen Ausdruck seiner Gefühle und seiner Ideen, nicht aus Cynismus, sondern weil er dieselben für allein wahr und für die vernunftgemäße Reaktion, wie er sich ausdrückte, gegen das Geschwätz der Philosophen, gegen das honigsüße Puritanerwesen der Reformirten und gegen die ascetischen Erhebungen des katholischen Spiritualismus hielt. Nach seiner Ansicht war die absolute Verneinung die Grundwahrheit, von welcher aus man zur Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens gelangen könnte. Ach, er denkt nicht allein so. Wie viele, stark wie Herkules, zerstampfen mit schwerfälligen Füßen die heiligen, idealen und lieblichen Begleiterinnen, welche von auserwählten Seelen gesucht, im Himmel, in der Dichtung und im Ideal gefunden werden, und die sie nach oben geleiten, indem sie die dürrsten Pfade mit Blumen zieren.

Im Verlauf der Zeit entstand in dem Herzen Clementiens neben dieser neuen Liebe eine unruhige Besorgniß, wie neben der Lilie ein Dornstrauch emporwächst und sie mit seinen Zweigen umrankt und sticht.

Bei Sir George äußerte sich dagegen der Zauber, den Clementia ausübte, mit jedem Tage immer mehr. Als er sie zum ersten Mal erblickte, wurde er von dem

Digitized by Google

gewaltigen Reiz hingerissen, den die Schönheit über lasterhafte, bloß sinnlicher Liebe fröhnende Menschen ausübt. Dazu kam der Wettkampf mit einem so vortrefflichen Manne, wie der Vicomte war; in diesem Kampfe mußte seine Eigenliebe den Sieg erringen. Clementia benahm sich gegen Sir George bescheiden und offen, sie entwickelte einen gebildeten, klaren Verstand und dabei war der Ausdruck ihrer Gefühle sanft und heiter, die Art, wie sie Alles ansah, eigenthümlich, ohne daß sie im Geringsten von dem gebahnten Pfade des Angemessenen abwich. Alles dies nun erregte bei Sir George ein so lebhaftes Interesse, wie der Reiz des Neuen und ungewohnter Erfahrungen es mit sich zu bringen pflegt, zumal da er seit langer Zeit ihm nichts mehr angehabt hatte. Daß dadurch sein ganzes Wesen eine Wiedergeburt erlebte, daß er sich zu einem höhern Gesichtskreise erhob, war natürlich. Sir George sah sehr wohl ein, daß er andere als die gewöhnlichen Mittel anwenden mußte, um sich Clementiens Liebe zu erringen, und er setzte daher Alles in Bewegung, was ihm angeborene Vorzüge, Bildung und Welterfahrung an die Hand gaben.

Er, der Alles bis zum Ueberdruß ausgekostet hatte, bemerkte mit freudigem Erstaunen, daß ihn ein heftiges Verlangen und der Wunsch, dasselbe befriedigt zu sehen, erfüllte. An diesem Reiz hatten weder Eitelkeit, noch

Digitized by Google

die gewöhnliche Eigenliebe einen Antheil. Er war über das Alter hinaus, in welchem Eroberungen etwas Schmeichelhaftes haben. Obgleich er erſt dreiunddreißig Jahre zählte und ob ſeiner Schönheit bedeutend jünger ausſah, ſo würde ihm doch die einem erlauchten Lord beigelegte Bezeichnung „alter Cupido" Entſetzen erregt haben. Außerdem verſchmähen Menſchen von dergleichen Charakter allen äußeren Glanz, denn ſie verachten, was Andere von ihnen ſagen, und ſind nur inſoweit Schwelger und gewählt, als ſie bei ihren Liebesverhältniſſen den Zauber des Geheimniſſes dem öffentlichen Prahlen und dem ſich laut rühmenden Triumph die beſcheidenſte Zurückgezogenheit vorziehen. Hierzu kam, daß Männer wie Sir George zwar keine Religion, keinen Glauben beſitzen, dafür aber den Kultus der Ehre ſo weit treiben, wie er nur Gott gewidmet werden darf, ein Beweis daß aller Hochmuth, aller Skepticismus, alles Pochen auf Unabhängigkeit dennoch den Menſchen nicht der Nothwendigkeit überheben, irgend Etwas zu verehren, wodurch er eben zu erkennen giebt, daß er nicht frei, ſondern der Machtvollkommenheit eines Andern unterworfen iſt. Der erfahrene Pſycholog wußte gleich von vorn herein, daß Clementia, die ſo lieblich, ſo rein und lächelnd wie Aurora, vertrauungsvoll und ohne Schutz wie die Wahrheit in die Welt trat, zu Grunde gehen würde, ſo wie ſie den einmal eingeſchlagenen Pfad,

Digitized by Google

durch verlockende Seitenwege bewogen, verließe; aber er sagte sich auch:

„Bah! Noch ist Niemand aus Liebe gestorben und Clementia hängt viel zu sehr der katholischen Religion an, als daß sie sich selbst um's Leben bringen würde."

Hätte Don Galo die Gedanken des Sir George errathen können, so würde er gedacht haben:

„Wer hätte den Sir George, diesen so höchst liebenswürdigen Mann, für einen solchen Narren halten können?"

Der Vicomte dagegen würde gedacht haben:

„Der übermüthige Sohn Albions wagt viel. Freilich läßt er sich nicht wie ein Löwe mit einem Wollenbande fesseln; will aber Sir George die Rolle eines Cäsar spielen, so mag er sich hüten, daß er sich nicht dabei blamirt."

Wäre endlich Pablo, dieser ehrenwerthe, tüchtige Spanier, von den Absichten des Engländers unterrichtet gewesen, er würde ihn eigenhändig erdrosselt haben.

Der Vicomte war zu seinem Unglück später als Sir George nach Sevilla gekommen. Clementia hatte auf ihn einen tieferen und wahreren Eindruck gemacht, als auf seinen Nebenbuhler. Dies erregte in dem Engländer, ohne daß er es eingestehen wollte, eine wirkliche Eifersucht, obschon er wußte, daß die junge Wittwe ihm den Vorzug gab. Freilich war Clementia von

Digitized by Google

einem Herzen beseelt, welches sich zwar unter der Hülle der Bescheidenheit verbarg, dagegen sich durchaus keine Larve anzulegen vermochte. Nichtsdestoweniger fühlte es Sir George sehr wohl, daß de Brian ein gefährlicher Nebenbuhler war. Damals erlitt sein ganzes Inneres eine merkwürdige Umänderung. Clementia, geliebt und umworben von einem Manne wie der Vicomte, erschien ihm in einem um so verführerischeren Lichte, und die Unruhe, die ihm ein Rival wie de Brian verursachte, war dem Galvanismus zu vergleichen, sie gab seinen erstorbenen Gefühlen ein Scheinleben. Angestachelt von Eigenliebe, sinnlicher Begier, Laune und Hochmuth, so weit alles dies noch auf ihn zu wirken vermochte, beschloß er, um keinen Preis sich von einem Nebenbuhler verdrängen zu lassen.

„Ich muß," sagte er sich, „ein geschickter, umsichtiger Taucher sein, um ihre Liebe zu gewinnen, diese Perle, die tief unten ruht und sich in ihre Muschel verschließt, wenn ich das Wasser trübe, oder fest schläft, wenn ich sie nicht aufrüttele, oder von andern Händen erlangt werden wird, wenn ich sie nicht vorweg nehme."

Drittes Kapitel.

Sobald es Abend ward, fand sich Sir George mit vielen Andern in Clementiens Hause ein und er verblieb

Digitized by Google

daſelbſt bis neun Uhr, um welche Zeit ſie ſich regelmäßig in Begleitung des Don Galo zu ihrer Tante begab. Er ſuchte wo möglich der Erſte zu ſein, um dadurch ſich das Vergnügen zu bereiten, eine Zeitlang allein mit Clementia plaudern zu können, und dieſe Augenblicke hatten für ihn wirklich einen unausſprechlichen Reiz.

Die Offenherzigkeit und Heiterkeit Clementiens, dieſer von der Natur auferzogenen Tochter, fachten das heilige Feuer wieder an, welches durch das erkünſtelte, zügelloſe Weltleben bis auf den letzten Funken in der Seele des Sir George erloſchen war.

Daß die junge Wittwe ſich gab, wie ſie war, daß ſie ohne ängſtliches Mühen und ohne Heuchelei in allem, was ſie that und ſagte, den rechten Weg einſchlug, das bewog ihn, ſich des unnatürlichen Weſens zu entſchlagen, in welches die engliſch-franzöſiſche Welt die echte Natur umzuwandeln pflegt. Beſonders wußte er den unſchätzbaren Zauber zu würdigen, den die Zutraulichkeit, dieſe Tochter der Natürlichkeit, der ſpaniſchen Geſelligkeit verleiht. Befand ſich Sir George mit Clementia allein, ſo fühlte er ſich wieder jung und heiter; unſchuldig und herzlich konnte er mit ihr lachen, was ihm ſeit langer Zeit unmöglich geweſen war; er konnte ſchlicht und zärtlich werden, und ſo erzählte ihm denn Clementia alle Einzelnheiten ihres Lebens. Auf dieſe Weiſe lernte er

Digitized by Google

ihren Oheim, ihren Vater, Villa-Maria, ihre Blumen und ihre Vögel kennen.

„O," pflegte er ihr zu ſagen: „unwillkürlich werden Sie zur Dichterin! Welche Fee war bei Ihrer Geburt zugegen, um Sie zu dem, was Sie ſind, zu machen?"

„Ich bin nichts, Sir George," erwiederte Clementia mit ihrer unerſchütterlichen Offenherzigkeit: „allein ich kann mit dem orientaliſchen Dichter ſagen: Ich bin die Roſe nicht, in ihrer Nähe aber lebt' ich."

Dann war er liebenswürdig, wie es nur Wenige ſein können; ſeine Unterhaltung, geiſtreich und witzig, hatte viel Anziehendes und wußte namentlich talentvolle, unterrichtete Perſonen für ſich zu gewinnen. Schon der herrliche Paſtor Diaz drückt dies vortrefflich alſo aus: das Talent macht ſich mehr das Talent als die Unwiſſenheit unterthänig. Auf Clementia äußerte ſich beſonders wirkſam die hohe Sphäre, in der ſich ihr Freund bewegte; allein ſie konnte ſich einer Art von Trauer nicht erwehren, wenn er Abſchied genommen hatte und damit der Zauber verſchwand. Ihr Herz fand nämlich bei dieſer ſtrahlenden, aber kalten Sonne nicht die Wärme, welche Glauben und Vertrauen entſprießen läßt.

Trat Jemand ein, ſo wurde Sir George ein anderer Menſch: eben war er noch durch ſeine Grazie und Anmuth ſo anziehend geweſen, jetzt ſtieß er durch ſeinen Hochmuth ab. Er nahm die franzöſiſche Morgue an,

Digitized by Google

die man bei ſo manchen Mitgliedern der engliſchen Ariſtokratie bemerkt. Sie halten es nämlich für das beſte Mittel, ſich eine höhere Geltung zu verſchaffen, wenn ſie Andere fühlen laſſen, welche geringe Meinung ſie von denſelben haben. So ſtieß er denn auch durch ſein ironiſches Weſen ab, welches in neuerer Zeit ſo manchen Anhänger findet. Viele, die redlichen Herzens ſind, verſtehen es nicht immer; aber wenn ſie auch nicht die ganze Bitterkeit deſſelben erfaſſen, ſo befinden ſie doch ſich ihm gegenüber in einem gewiſſen Unbehagen. Er gefiel ſich darin, die Andern als völlig gleichgültig zu behandeln. Was Allen gefiel, Alle begeiſterte, erregte bei ihm nicht das geringſte Intereſſe; Kindereien dagegen, die Jedermann unbeachtet ließ, gewährten ihm Unterhaltung. So kümmerte er ſich z. B. nicht um die Kathedrale, um den Alcazar, um die Lonja, um die Gemälde des Murillo, aber für die allergewöhnlichſten Gegenſtände, für Fiſche z. B., wie ſie zu Tauſenden auf den Markt kommen, konnte er ſich begeiſtern, und ſo brachte er mit Paradoxen, die da gang und gäbe, ſowie leicht bei der Hand ſind, Andere zum Schweigen, die über Erhabeneres ihre Anſichten und Gefühle austauſchen wollten.

Eines Abends war die Unterhaltung zwiſchen Clementia und Sir George lebhafter und anmuthiger wie je geweſen. Beide waren es ſich auf die wohlthuendſte Weiſe bewußt, daß ſie Gefallen aneinander fanden. Eine

Digitized by Google

ſolche Ueberzeugung facht gleich einem wohlthätigen Genius das Feuer unſeres Gemüthes an, auf daß es in lichten Flammen auflodere, um das von den Franzoſen ſogenannte Enjouement hervorzurufen, jene heitere, reine und unſchuldige Aufregung. Ungeheißen miſchte ſich die Liebe darein, wie man in einem Garten die in einer Laube verborgene Muſik vernimmt. Sir George hatte dieſe Liebe bereits entdeckt, Clementia war ihrer noch unbewußt.

„Clementia," ſagte Sir George in aufrichtiger Begeiſterung, „zwiſchen dem Mädchen, welches bezaubert, und der Fee, welche Bewunderung erregt, giebt es ein beſeligendes Weſen: das Weib, das man liebt. Ziehen Sie es nicht vor, ein ſolches geliebtes Weib zu ſein, anſtatt aller der übrigen Weſen, in deren Geſtalt Sie abwechſelnd erſcheinen?"

„Sir George, nur ein einziger Mann kann mir das Glück der Liebe gewähren."

„Und welcher? Clementia."

„Der, den ich zu lieben vermöchte."

„Sie ſind vielleicht die einzige Frau, die eine ſolche Anſicht hegt."

„Das ſoll wohl heißen, daß ich ein Original bin?" erwiederte Clementia, indem ſie ihren ſcherzenden Ton annahm. „Hören Sie eines von den kleinen Evange-

Digitized by Google

lien meines Vaters: Glück hat nicht der, welcher es ſucht, ſondern der, dem es begegnet."

„Und Sie wollen nicht lieben, Clementia? Haben Sie vielleicht ein Gelübde gethan?"

„Nein, Sennor; aber lieben oder nicht lieben beſteht nicht darin, daß man zu lieben oder nicht zu lieben verlangt."

„Allein bei einer ſo gelehrigen und gefügigen Natur wie Sie wäre es doch wohl möglich, daß man Sie zur Liebe veranlaſſen könnte."

„O, daß Sie die Wahrheit ſprächen!" ſagte offenherzig Clementia und ſeufzte, denn ſie dachte an Pablo.

Sir George legte einen andern Sinn in dieſe Worte; als er ſich jedoch voller Entzücken eben hiervon vergewiſſern wollte, öffnete ſich die Thür und der Vicomte trat ein.

Sir George war ſtets froſtig, ironiſch, ſkeptiſch und wenig mittheilſam; nur in der vertraulichſten Unterhaltung mit einer ſchönen Frau konnte er ſich anders geben. Er begrüßte daher den Vicomte mit eiſiger Kälte; da er jedoch von Clementia einen bittenden, gleichſam liebkoſenden Blick erhielt, ſo mäßigte er ſein ungefälliges Weſen etwas; er ſchwieg, um mindeſtens zu erkennen zu geben, daß ihm die Gegenwart des Vicomte unangenehm war. Sir George bewies dadurch allerdings einen Mangel in ſeinem ſonſt feinen, wenn auch zurückhaltenden

Digitized by Google

Benehmen; allein der nicht zu bewältigende britiſche Charakter konnte ſich ſeiner rauhen Hülle nicht entſchlagen.

Der Vicomte merkte dies ſehr gut. War die Unterhaltung des Sir George witzig, ſchneidend und pikant, ſo war dagegen die des Vicomte äußerſt fein und aufgeweckt, zuweilen tief, zuweilen erhaben, aber immer belehrend, immer anmuthig. Der Vicomte berührte Mancherlei und nahm die Aufmerkſamkeit Clementiens, die ihm mit großem Vergnügen zuhörte, gänzlich in Anſpruch. Sir George betheiligte ſich nicht an dem Geſpräch und wurde unbeachtet gelaſſen, wie dies mürriſchen Leuten zu ergehen pflegt, die ſich in Schweigen einhüllen.

„Ei," dachte er wüthend, „ich ſpiele hier die lächerliche Rolle eines ſolchen, der, wie die Spanier ſagen, vor Eiferſucht bei Seite raſt. Soll ich gehen?" Er pflegte nämlich ſich ſelbſt zu verſpotten, wenn ihm andere dazu keine Gelegenheit boten.

Zum Glück trat Don Galo ein.

„Zu Ihren Füßen, Clementia! Sennor Vicomte, ich küſſe Ihnen die Hand!.. Sennor Don George, Ihr gehorſamer Diener! Es iſt heut eine Kälte wie am Pol."

„Am Nord- oder am Südpol?" fragte Sir George, der endlich Gelegenheit fand, ſeinem mürriſchen, beißenden Spott freien Lauf zu laſſen.

Digitized by Google

„Natürlich am Nordpol," entgegnete Don Galo.

Sir George lachte laut auf.

Der Vicomte ließ es unbeachtet.

„Don Galo," ſagte Clementia, „wir ſprachen hier eben von den Gegenſtänden, die dem menſchlichen Herzen die größte Freude machen. Ich für meinen Theil glaube, daß die Freude mehr ihren Anlaß im Herzen als in den Gegenſtänden hat, daß das Herz mehr Freude ſchafft als empfängt."

„Das iſt gewiß ſehr wahr," meinte der Vicomte, „wie oft erregen unbedeutende, einfache Gegenſtände ein ſo großes Wohlgefallen, während dies bei den vollendetſten oft gar nicht der Fall iſt."

„Das wird," ſagte Sir George, „von dem ausgewählten Geſchmack abhangen."

„Das glaube ich nicht," entgegnete der Vicomte, „ich habe bemerkt, daß der ſchlechteſte Geſchmack nie zu befriedigen war, und ich habe Leute von ausgewähltem Geſchmack angetroffen, welche aus jeder Blume, die ſie fanden, Honig zu gewinnen wußten."

„Das iſt ein prächtiger Inſtinkt, den ich bei den Leuten wie bei den Bienen bewundere," ſagte mit kaltem Lächeln Sir George. „Sennora," fuhr er fort, indem er ſich an Clementia wandte, „was auf der Welt hat das Glück oder den Vorzug, Ihnen am meiſten zu gefallen?"

Digitized by Google

„Die Blumen," sagte ganz einfach Clementia.

„Sie lieben also die Botanik?"

„Nein," erwiederte Clementia, ohne aus ihrer Ruhe zu kommen, „ich kann keine einzige Pflanze klassifiziren, aber die Blumen sind die sichtbare Poesie in dieser Welt. Seit der Mensch singt, durchduften sie seine Lieder. Die Neuerungssucht, der Widerspruchsgeist und die Vorliebe für paradoxe Behauptungen, denen nichts heilig ist, die Alles sich zu ihrem Gegenstand erwählen, haben es nicht gewagt, die liebliche Neigung lächerlich zu machen, welche die Blumen einflößen, sie, die sich in der Natur immer wieder frisch und fröhlich erneuern, wie die Hoffnungen im Herzen des Menschen. Unzertrennliche Begleiterinnen der Poesie, stehen sie den Empfindungen zur Seite, durch welche diese hervorgerufen wird. Deshalb sympathisire ich mit dem jungen Dichter, der sie besingt und ihnen einen schönen Kultus weiht, ohne daß es ihn kümmert, wenn man an ihn eine solche herbe Frage richtet, wie Sie sie an mich gerichtet haben. Aber," fuhr Clementia heiter fort, indem sie sich an Don Galo wandte: „was erfreut Sie am meisten in der Welt?"

„Die Schönen," entgegnete er mit selbstzufriedenem, galantem Lächeln.

„Meine Ansicht stimmt mit der dieses Herrn überein," sagte der Vicomte.

„Nun was meinen Sie, Don George, habe ich

Digitized by Google

nicht Recht?" fragte Don Galo und rieb sich seine von Frostbeulen entsetzlich gerötheten Hände, da er in einem kalten Büreau schreiben mußte.

„Das erste und einzige Mal weiche ich von Ihrer Meinung ab, die ich sonst stets bewundere," entgegnete Sir George; „ich ziehe den Schönen die Häßlichen vor."

„Damit Sie keinen Nebenbuhler bekommen?" fragte Don Galo, mit dem ersichtlichen Bestreben, zu scherzen; „doch Sie haben dergleichen nicht zu fürchten."

„O, ich fürchte sie nicht, Don Galo; ich verlasse mich hinlänglich auf den schlechten Geschmack der Damen. Deshalb also nicht. Aber die Häßlichen sind liebenswürdiger wie die Schönen."

„Sennor," rief Don Galo entsetzt; „das wagen Sie hier in Clementiens Gegenwart zu behaupten, die ja das, was Sie sagen, auf das Schlagendste widerlegt?"

„Ausnahmen machen keine Regel, Sennor. Und unter den Blumen," fuhr Sir George zu Clementia gewandt fort: „welcher geben Sie den Vorzug?"

„Dem Veilchen," antwortete Clementia.

„Das war ja auch die Lieblingsblume Napoleon's; was sind das für Sympathien!"

„Nicht weil Napoleon diese Blume gern hatte, sondern Jemand, den ich am meisten auf dieser Welt geliebt habe."

„Fernando Guevara?" fragte Don Galo in seiner

Digitized by Google

gutmüthigen Einfalt und mit der ungeschickten Rücksichtslosigkeit, die nun einmal seine schwache Seite war.

„Nein," erwiederte Clementia und erröthete, weil sie glaubte, es zieme einer vermählt gewesenen Frau nicht, einzugestehn, daß sie einen Andern mehr als ihren Gatten geliebt habe: „Fernando liebte die Blumen nicht; aber mein Oheim, der Abbé, dem ich Alles verdanke, gab den Veilchen den Vorzug. Sie erinnern mich daher stets lebhaft an diesen zärtlichen Vater, diesen bescheidenen Gelehrten, dessen Bild sie sind."

Nach einiger Zeit stand Don Galo auf, um fortzugehen.

„Wie, Sie gehen?" fragte Clementia erstaunt.

„Wenn ich gleich gehe . . so bleibe ich doch hier."

„Allerdings in meinem Andenken."

Da richtete sich Don Galo hoch empor, denn in diesem Augenblick würde er nicht mit Rothschild, Apollo und Seneca, selbst nicht mit dem Chef seines Büreau's getauscht haben.

„Armer Mensch!" sagte Sir George, als Don Galo fortgegangen war.

„Welch ein herrlicher Mensch!" meinte der Vicomte. „Sennora, die Freundschaft, die Sie ihm erweisen, spricht nicht blos zu Gunsten Ihres Herzens, sondern ehrt auch Ihren feinen Takt."

„Nun," sagte Sir George, „ich finde in dieser Freund-

Digitized by Google

schaft nichts Anderes, als die Klugheit einer jungen, schönen Frau."

„Sie irren sich," sprach Clementia; „bei der Auswahl meiner Freunde entscheidet keine Art von Berechnung, sondern nur die Zuneigung. Ich bin weder so anmaßend noch so schüchtern, mir nur solche Leute zu meinem nähern Umgange auszusuchen, die unbedeutend sind. Sie beurtheilen die spanische Gesellschaft immer nach ihrer äußern Erscheinung, Sir George, und Sie verstehen nicht zu begreifen, daß die geistige Unabhängigkeit der Spanierinnen ein heiliges Joch verehrt, allein sich nicht wie Kinder am Gängelband leiten läßt.

Da erschien Paco Guzman.

„Clementia," sagte er nach einer Weile, „wissen Sie, daß wir Don Galo überredet haben, Donna Euphrasia werde Don Silvester heirathen, und daß er es glaubt? Denn dieser Einfaltspinsel glaubt Alles, was man ihm sagt."

„Es giebt keinen bessern Beweis von der Gesundheit des Herzens als die Leichtgläubigkeit," erwiederte Clementia; „denn wer aufhört, den Worten Anderer Glauben zu schenken, der muß die Lüge voraussetzen, und es giebt so gesunde Herzen, daß sie diese nicht begreifen. Euch aber, Paco, gebe ich die Versicherung, daß es gegen mein Gewissen wäre, Leute, die mir Glauben schenken, auch nur im Scherz zu täuschen."

Digitized by Google

„Gegen das Gewiſſen, Clementia? Wie kann man ſich eines ſo gewichtigen Wortes bedienen, wo es ſich um eine ſolche Lappalie handelt?"

„Nun, ſo ſetzt an ſeine Stelle . . Zartgefühl."

„Gewiſſen und Zartgefühl," meinte der Vicomte, „ſind ſich ähnlich, denn ſie geben dem Menſchen ihren Rath bei ſeinen Handlungen und richten über ſeine Thaten. Das Zartgefühl entſpringt aus dem geſelligen Verkehr und aus der Bildung, das Gewiſſen aus der Moral; das erſtere iſt daher ſchwankend und konventionell, das Gewiſſen bleibt ſich ſtets gleich, es iſt unveränderlich."

„Sagen Sie ſtatt Moral Religion," rief Clementia, „denn, wie mein Oheim ſagte, die Moral iſt der Mond, der die ſonnenloſe Nacht erleuchtet, und empfängt ihr bleiches Licht von der Sonne des Lebens, um es wiederzuſtrahlen. Nur aus dieſer Quelle hat die Moral das ihr inwohnende Leben empfangen. Wer hat gelehrt, daß der Gehorſam die erſte unter den Tugenden iſt? Wer hat die erſte Sünde beſtraft?"

„Sie ſind eine exaltirte Gläubige," ſagte Sir George.

„Zweifelten Sie je daran?" fragte Clementia erſtaunt.

„Ich habe hierüber keine entſchiedene Anſicht, Sennora. Einerſeits erwägte ich, daß Sie Frau und Spanierin ſind, Beides Anlaß genug, jede Art von Exalta-

Digitized by Google

tion zu fühlen, jeder Art von Aberglauben zu fröhnen; andrerseits, da Sie so unterrichtet sind . .“

Clementia gab ihren Unwillen und ihre Ungeduld deutlich zu verstehen.

„Aber, Sennora,“ beeilte sich Sir George hinzuzufügen, „ich achte alle Meinungen, jeden Glauben, jede Ueberzeugung.“

„Ich danke es Ihnen wenig,“ entgegnete Clementia lebhaft, „daß Sie die meinigen achten, und ich kann Ihnen nicht denselben Dienst erweisen, da ich in Bezug auf Religion alle diejenigen tadeln muß, die sich nicht zu der meinigen bekennen. So lange es sich um rein menschliche Dinge handelt, mag Ihr Urtheil frei, mögen Sie Herr Ihres Glaubens sein; in Allem aber, was Gott anbelangt, ist Uneinigkeit zugleich Widersetzlichkeit.“

„Ich achte auch Ihren Tadel,“ erwiederte Sir George ruhig, mit dem Hochmuth, mit dem Stolz und mit der Verachtung eines Ruchlosen, wie sie unter der sie schlecht bedeckenden Hülle des Anstandes und der Sitte hervorzuleuchten pflegen.

„Mein Tadel beweist mehr Werthschätzung als Ihre Achtung,“ sagte Clementia schmerzlich verwundet.

„Wie soll ich das verstehen, Sennora?“

„Weil Sie mit dem heiligen Namen Achtung Gleichgültigkeit, ja vielleicht Verachtung bezeichnen, und weil

Digitized by Google

beide aus dem Mangel an Glauben und aus thörichtem Zweifel hervorgehen."

Sir George, ohne seine Ruhe zu verlieren, entgegnete: „Weshalb nennen Sie es thörichten Zweifel? Einer Ihrer Lieblingsschriftsteller, Leon Gozlan, hat gesagt: der Zweifel ist die schönere Hälfte der Ueberzeugung."

„Ja, wenn er besiegt ist, aber nicht wenn er herrscht. Uebrigens können meine Freunde und Günstlinge," fügte Clementia lebhaft hinzu, „oft großen Nonsens reden, ohne deshalb selbst Nonsens zu sein."

Wie Sir George Clementia dieses englische Wort aussprechen hörte, welches so viel wie ungereimtes Zeug bedeutet und das er selbst erst ihr erklärt hatte, als er sah, wie ihre Engelsgüte aus ihrem deutlich ausgesprochenen Unwillen hervorleuchtete, lächelte er unendlich anmuthig und fein, was er bisweilen recht gut verstand.

„Lesen Sie," fuhr Clementia fort, „mehr über diesen Gegenstand bei einem andern französischen Schriftsteller, Octavio Feuillet, denn er ist voll Glaubens und zwar des echten, warmen Glaubens, der glücklicherweise bei den Franzosen nie ganz verschwunden ist. Er wird Ihnen sagen: der Zweifel ist leicht und gebrechlich, er ist das Unvermögen und die Albernheit, und an einer andern Stelle: Alles ist vernünftiger als der Zweifel."

„Haben Sie den Roman in der Zeitschrift . . . ge-

Digitized by Google

leſen?" fragte Paco Guzman, da er die Unterhaltung abzubrechen wünſchte, die, wie er ſah, Clementia aufregte und an der er aus Gleichgültigkeit, der Vicomte aus Rückſichten keinen Theil genommen hatte.

„Mir gefällt er nicht," antwortete Clementia, „denn ſein Gegenſtand iſt unmoraliſch. Freilich mag der Verfaſſer keine ſchlechte Abſicht gehabt haben, eine gute jedoch gewiß auch nicht. Soll nun die Moral nicht blos ſich in Worten äußern, ſoll ſie Geiſt und Leben erhalten, ſo muß ſie auch in jedem Roman Gegenſtand und Endzweck ſein, wie dies ja z. B. die engliſche Literatur mit wenigen Ausnahmen beobachtet."

„Aber," ſagte Paco Guzman, „der Roman iſt doch ſehr bedeutend und wie prächtig iſt der Stil."

„Ich behaupte nicht das Gegentheil, Paco, aber das Kleid macht nicht den Mönch."

„Wie? Sie nennen den Stil ein Kleid, Sennora? den Stil, der eine der wichtigſten Gaben eines Schriftſtellers iſt?"

„Vor Allem müſſen wir feſtſtellen, was der Stil eigentlich iſt; denn iſt das Wort gleich nicht zweideutig, ſo giebt ihm doch Jeder nach ſeiner Art bald dieſen, bald jenen Sinn. Iſt er nun die beſondere Art und Weiſe des Schriftſtellers, ſich auszudrücken, oder iſt er die korrekte, grammatiſche Art und Weiſe, mit der Jemand ſeine Sprache handhabt?"

Digitized by Google

„Sennora, ich glaube, daß den Stil gleichmäßig Dialektik, Syntax und Logik bilden."

„So definirt ihn das gewichtige, klassische Wörterbuch nicht," entgegnete Clementia; „denn es sagt: Es ist der Stil die Art und Weise, wie Jedermann spricht. Eben so wenig definirt ihn so ein sehr einsichtiger und in der Literatur viel erfahrener Schriftsteller, der unter dem angenommenen Namen: der Leser von den Batuecas, Folgendes im Herald sagt: In Bezug auf den Stil glauben wir, daß jeder Schriftsteller den seinigen haben muß; dieser Stil muß ursprünglich sein, sich mit keinem anderen vermischen, sondern selbstständig für sich leben. Ich werde Ihnen, Paco, einige Schriften geben, die in ihrem Stil die Vorschriften der Dialektik, Syntax und Logik genau beobachten, und ich wette einen Blumenstrauß gegen ein Pfund Konfekt, daß Sie mit dem Lesen nicht zu Ende kommen werden. Was meinen Sie, Vicomte?"

„Ich glaube wie Sie, daß man nicht blos in Spanien unter Stil gar Verschiedenartiges versteht. Ohne Sie mit vielen Citaten ermüden zu wollen, werde ich nur Einiges beibringen, um diese Behauptung zu erhärten. Der große Buffon sagte: der Stil ist der Mensch, und ich glaube, daß dieser Satz so viel Poesie und Geist wie irgend möglich enthält. Unter Geist wollen Sie aber nicht das verstehen, was man spirituell zu nennen pflegt. Sie haben einen so reichen Wortschatz in Ihrer

Digitized by Google

Sprache, dieselbe weiß so viele praktische Unterschiede zu machen, daß sie unsern französischen Esprit mit Scharfsinn, Anmuth, Witz, Feuer, Talent und Genie bezeichnet, die alle zu diesem einen Begriff gehören. Ich möchte ferner behaupten, daß dieser Ausspruch Buffon's den Stil weder der Kunst noch bestimmten Regeln unterwirft; er kommt wie inspirirt und ist dem Menschen eben so eigenthümlich wie die herrliche Stimme, welche aus der Kehle der Nachtigall ertönt. Ein ausgezeichneter, neuerer Kritiker definirt ihn als die Regel des guten Geschmacks in der Kunst sich auszudrücken. Der vortreffliche Balzac findet den Stil nicht in den Worten, sondern in den Ideen, und ich glaube, daß dieser große Schriftsteller, welcher im Verlauf der Zeit wachsen wird wie ein tief wurzelnder und hochstrebender Baum, über diesen Gegenstand zu urtheilen befähigt war. Lamartine sagt, daß das Weib keinen Stil hat, weshalb sie Alles so gut ausdrückt. Hieraus kann man schließen, daß, wofern der Stil nach gewissen Regeln zu erlernen wäre, derjenige viel besser thäte, der diese Regeln unbeachtet ließe, wenn er eine Idee ausdrücken wollte. Ich für meinen Theil behaupte, daß der Stil für den Ausdruck dasselbe ist, was die Poesie für den Gedanken. Beides sind Kinder der Inspiration, und wie es nach der Ansicht des berühmten Bulwer Dichter giebt, die nie an den Parnaß auch nur gedacht, so giebt es, glaube ich,

Digitized by Google

Stile, die sich nie in der Akademie gebildet haben. Selbst Voltaire, dieser berühmte Aristarch, hat es ausgesprochen, daß der Stil der Madame von Sevigné die beste Kritik der studirten Stile ist."

„Sie haben Recht, Vicomte, und sprechen den Gedanken, der stumm in mir lebte, bestimmt aus. Die Versifikation ist eine Kunst, die Poesie die Inspiration. Es muß also nach Bulwer's Meinung, wenn wir von unsern großen Kritikern absehen wollen, ausgezeichnete Versmacher geben, die wir bewundern, ohne daß sie Dichter sind, und Dichter, die niemals an den Parnaß gedacht haben. Ebenso giebt es bewundernswerthe Prosaisten mit schlechtem oder schwerfälligem Stil, und Stile, die durch ihre Anmuth, Eleganz, Originalität und durch ihren Witz bezaubern, ohne daß man die Prosa selbst eine vollkommene nennen kann."

„Haben Sie das neue Schauspiel gesehen, Clementia?" fragte Paco.

„Ich habe es nicht gesehen, aber gelesen," entgegnete diese.

„Und welche Ansicht haben Sie über dasselbe? gefällt es Ihnen?"

„Es gefällt mir, aber es genügt mir nicht."

„Es ist abgeschmackt," meinte Sir George.

„Freilich, weil es nicht klassisch ist. Sennor Don George ist ein unduldsamer Verehrer des Klassischen, wie

Digitized by Google

Sie, Clementia, eine unduldsame Gläubige sind. Nach der Ansicht des Sennor ist die Literatur nicht vollkommen, wenn sie nicht klassisch ist, wie nach Ihrer Ansicht der Glaube nur dann ein vollkommener sein kann, wenn er der eines Köhlers ist."

„Ich verehre die klassischen Tragödien, da sie vollkommene Muster der den Griechen nachgeahmten Kunst sind. Meinen Sie nicht auch, Sennora?" fragte Sir George.

„Mir behagt das klassische Theater nicht," entgegnete Clementia; „diese religiösen Worte ohne Glauben, diese rauhe Leidenschaft ohne Herz, dieser Heroismus ohne Gefühle, diese gezierten Redensarten über unbedeutende Dinge machen auf mich keinen guten Eindruck, und es erscheinen mir die Aspasias und Saphos als christliche Jungfrauen verkleidet. Sie sind nach meiner Ansicht affektirt, und Alles, was von der Natur abweicht, verliert den Weg zum Herzen. Dies ist meine bescheidene Ansicht, es ist die eines Weibes, welches mehr nach Eindrücken als nach kunstgerechten Untersuchungen entscheidet. Mein Gefühl erklingt wie die Aeolsharfe, die die Luft zufällig durchzieht."

„Ihnen gefällt unsere Literatur, Sennor Vicomte?" fügte Clementia hinzu.

„Die ältere außerordentlich; die neuere gefällt mir

Digitized by Google

gleichfalls sehr, wofern sie nicht eine Nachahmung der unsrigen ist."

„Die französische ist jedoch das Muster des guten Tons," sagte Clementia ironisch.

„Sennora," entgegnete der Vicomte, „wie man behauptet hat, daß es die allerbeste Spekulation ist, ein guter Mensch zu sein, so kann man sagen, daß der beste Ton in Spanien der ist, ein Spanier zu sein und zwar mit um so größerem Recht, da es schwer sein würde, eine Nationalität ausfindig zu machen, die so viel angeborene Feinheit und Eleganz besitzt. Es giebt nichts Schlimmeres als nachahmen; wer nachfolgt, bleibt zurück. Man kann ein eisernes Kamin, die Kleidung und gut oder schlecht selbst eine Regierungsform, aber nie eine Nationalität nachahmen. Lamartine nennt die Nachahmung den Mephistopheles des hervorkeimenden aber unzeitig geborenen Genius."

Don Galo trat jetzt vor Freude glänzend herein mit einem ungeheuren Veilchenstrauß in der Hand, den er in dritter Position mit vorgestrecktem Körper und gekrümmtem Arm Clementia überreichte.

Sir George rief aber aus: „Don Galo, das stammt aus den schönen Zeiten der Galanterie, welche Wunder wirkte. Wo haben Sie diese Veilchen her, die ich mit Gold aufgewogen haben würde?"

„Sie haben mir blos einen Gang nach Alt-Rasca

Digitized by Google

gekostet; dort ist ein Garten, in dem sie, wie ich wußte, zeitig zu haben sind."

„Nun, es wird Ihnen wohl eine Alte in Alt-Rasca den Beutel dafür gehörig ausgekratzt haben," flüsterte Paco Guzman Don Galo in's Ohr.

„Nein, dem ist nicht so," entgegnete dieser; „freilich theuer habe ich sie bezahlen müssen."

„Ich gestehe, daß ich Sie beneide, Sennor von Pando," sagte der Vicomte.

„Es ist eine klassische, eine Muster-Galanterie," fügte Sir George hinzu.

„Ich nenne es keine Galanterie," meinte Clementia; „ich nenne es einen zarten Beweis der Freundschaft, und eben deshalb empfangen Sie meinen Dank dafür. So spät und bei diesem Wetter sich einen so weiten Weg zu machen! Sie sind noch ganz außer Athem."

„Ich beeilte mich, damit wir noch zusammen zur Markise gehen können; es ist bereits halb zehn Uhr. Paco ist schon fort."

Dem war in der That so.

Sir George und der Vicomte rührten sich nicht.

Es trat eine Zeit lang Schweigen ein; dann sagte Clementia zu Don Galo:

„Mein Freund, ich werde heut Abend nicht ausgehn."

„Nicht? Und weshalb? Sind Sie unwohl?" fragte dieser.

Digitized by Google

„Nein; aber es ist schlechtes Wetter. Hören Sie, wie der Wind im Kamin heult."

Der Vicomte verabschiedete sich, ohne ein Wort zu sprechen.

Don Galo blickte durch die Scheiben in die Nacht hinaus, indem er mit beiden Händen das Lampenlicht von sich abhielt.

„Sie wollen also nicht, daß ich Sie begleite?" fragte Sir George, indem er wieder seinen natürlichen, angenehmen und einschmeichelnden Ton annahm.

„Nein, Sennor. Ich muß Ihnen sagen, daß es sich für Sie ebenso wenig schickt, wie für den Vicomte, der es deutlich zu erkennen gegeben hat."

„Meinen Dank, Sennora!" sagte Sir George kalt.

„Sie haben nicht nöthig, dafür zu danken oder darüber empfindlich zu werden; die Frau hat bei ihren Handlungen Rücksichten zu nehmen, während ihre Gefühle durch Sympathien bestimmt werden."

„Haben Sie aber nicht kurz vorher behauptet, daß die geistige Unabhängigkeit der Spanierinnen keines Gängelbandes bedarf?"

„Allerdings, Sennor; aber der Takt einer Frau besteht darin, daß sie erwägt, was Ketten sind und was ein geheiligtes Joch ist."

„Clementia," sagte Don Galo, „die Nacht ist schön;

Digitized by Google

außer zwei Sternen glänzen die übrigen insgesammt am Himmel." Dabei zeigte er sein galantestes Lächeln.

„Wenn Sie statt aus Madrid, aus Andalusien wären, so würden Sie von Sonnen gesprochen haben," sagte Sir George mit ernstgemeintem Spott.

„Wie wird doch dieser Sohn Englands, unsers guten Verbündeten, ganz ein Spanier," bemerkte Don Galo mit großer Genugthuung; „ich würde in London nicht so leicht zum Engländer werden."

„Da fällt mir ein," entgegnete Sir George mit seiner sich stets gleichbleibenden Ironie, „daß einst ein Fürst und ein Bedienter ihre Rollen umtauschten. Der Bediente wurde nicht erkannt, aber der Fürst sofort, ein Beweis, daß es viel leichter ist in die Höhe, als herabzusteigen."

„Nein, da soll Einer sagen, daß die Engländer nicht fein und höflich sind!" rief voller Bewunderung Don Galo, da er die Ironie nicht bemerkte; „was Sie sagen, ist ein so feines Kompliment, daß sich der Vicomte nicht liebenswürdiger hätte ausdrücken können. Clementia, wenn Sie nicht mitkommen wollen, so muß ich mich aufmachen, obschon es mir leid thut, eine so vortreffliche Gesellschaft zu verlassen; aber die Lotterie wird über mein Zögern ungeduldig werden."

„Ich habe Ihnen tausendmal gesagt," begann Clementia, als sie sich allein mit Sir George sah, „daß Sie Ihre versteckte Ironie verschwenden. Zum Unglück

Digitized by Google

werde ich allein von derſelben getroffen. Gute Nacht, Sir George!"

„Sennora, Sie entlaſſen mich?"

„Um dieſe Zeit gehe ich entweder aus oder ich laſſe meine Hausthür verſchließen."

„Sie wollen nicht mindeſtens einen Augenblick mit mir reden, da wir ohne überläſtige Zeugen ſind, die mich in Ihrer Nähe durch und durch erkälten, während ich nur das Eine wünſche, als begeiſterter Liebender zu ihren Füßen liegen zu können? Verabſcheuen Sie mich denn, Clementia?"

Wie ſie den ſo ſchönen und ausgezeichneten Mann zu ihren Füßen ſah, fühlte ſie es, daß ſie ihn liebte. Aber ſie beſann ſich, wie man überlegt, wenn man einen mit Raſen bedeckten Hügel hinabgeht, wohin man gelangen wird, oder wie der Juwelier, dem man ein blendendes Geſchmeide zum Kauf anbietet, ſich vor der Bezahlung erſt überzeugt, ob es falſch iſt oder nicht.

„Sir George," erwiederte ſie mit bebender Stimme: „und wenn ich die tiefſte Liebe empfände, ſo würde ich doch Alles meiden, was irgend übel gedeutet werden könnte."

„Das iſt Feigheit!" rief Sir George erzürnt und kleinmüthig.

„Nennen Sie es, wie Sie es wollen."

„Feige Frauen gefallen mir nicht, Sennora."

Digitized by Google

„Was würden Sie denken, Sir George, wenn ich Ihnen sagte, tapfere Männer gefallen mir nicht?"

„Sie spotten meiner."

„Nun, ich sollte glauben, daß Sie meiner spotten."

„Der Vergleich paßt nicht."

„Doch das Ergebniß ist dasselbe, Sir George, mag man sich mit dem Degen vertheidigen oder mit dem Schilde schützen."

„Wie ist es zu beklagen, Clementia, daß Sie bei Ihrer Ueberlegenheit, bei Ihrer Bildung sich der klösterlichen Vorurtheile nicht entschlagen können!"

„Sie belästigen mich nicht."

„Ich muß also scheiden?"

„Ja, wenn Sie mich nicht kränken und mir das Vergnügen gänzlich rauben wollen, Sie in meinen Empfangstunden bei mir zu sehen."

Sir George ging auf's Aeußerste beleidigt von dannen. Er tadelte Clementia wegen der kleinlichen Rücksichten, die eines Weibes von Charakter unwürdig wären; aber er schied zugleich, wenn auch nicht verliebter, doch zuversichtlicher wie je.

Sie besitzt, sagte er sich, Grundsätze einfacher, prunkloser Tugend, die aber so unerschütterlich sind wie der Magnet. Sie wird sich nie von ihrem Herzen fortreißen lassen und keinem andern Manne als ihrem Gatten angehören. Sie wissen es, Vicomte, und stehen auf

Digitized by Google

der Lauer, da Sie mich nicht dazu angethan halten, ein Ehebündniß einzugehen. Sie erwarten meine Niederlage oder daß ich mich freiwillig zurückziehe; Sie wissen aber nicht, daß sie mich liebt und daß ich ebenso gut Juwelen zu schätzen verstehe, wie Sie. Sennor Vicomte, wer zurücktreten muß, das sind Sie.

Viertes Kapitel.

Obgleich Alegria keines Vorwandes bedurfte, wenn Sie ausgehen und die Sorge für die Mutter ihrer Schwester, die für ihre Kinder den Dienerinnen überlassen wollte, so war sie doch nur allzu geneigt, dergleichen Vorwände gierig zu ergreifen, wenn sie sich ihr darboten. Da nun Clementia an einem leichten Schnupfen litt, so gab ihr dies Anlaß, sie eines Abends zu besuchen.

Alegria gehörte zu jenen seelenlosen Frauen, die sich selbst für kokett erklären. Die Sucht, den Franzosen nachzuahmen, hat nicht bloß dies Wort adoptirt, sondern es erscheint der frivolen Sitte die Koketterie sogar als eine gesellige Anmuth.

Alegria gehörte aber auch, ohne daß sie es sich eingestand, zu der verworfensten Gattung dieser Frauen, zu denjenigen nämlich, die es für das wirksamste Mittel

Digitized by Google

halten, die Männer an sich zu ziehen, wenn sie ihnen nicht bloß zeigen, daß sie denselben gefallen wollen, sondern, um sicherer zu gehen, auch zeigen, daß die Männer ihnen gefallen. Tüchtige Männer und solche, die hinreichendes Zartgefühl besitzen, wissen solcher Verführung leicht Widerstand zu leisten; für sie verliert ein Weib, welches von seinem Thron herabsteigt, allen Zauber. Gewöhnliche Männer dagegen oder solche, die eitel sind oder keine Welterfahrung besitzen, glauben gutmüthiger oder unüberlegter Weise, daß sie der ausschließliche Gegenstand einer solchen feilgebotenen Liebe, daß sie unwiderstehlich sind und daß eben deshalb die Frau ihre Leidenschaft nicht in Schranken zu halten vermag. Es sind Neulinge, die nicht einsehen, daß einer Frau, die sich weiblicher Sitte und der Achtung vor ihrem Geschlecht begiebt, nur wenige Tugenden übrig bleiben, mag sie deren auch noch so viele affektiren; die nicht bemerken, daß die Rollen vertauscht sind, indem eine Frau nur deshalb sucht, weil sie nicht gesucht wird. Für solche Männer sind Frauen, selbst wenn diese noch so wenig werth sein sollten, gefährlich, da sie alle Charaktere heucheln, all' und jeden Geschmack und sogar alle Tugenden. Haben sie einen Mann in ihre verderblichen Netze gelockt, so ist er zu allen Schlechtigkeiten fähig, denen allerdings der Schein des Interessanten gegeben wird. Die menschlichen Gesetze sind so kurzsichtig, sie lassen so

Digitized by Google

ganz gewiſſe unmoraliſche Handlungen außer Acht, daß ſie zwar den Unglücklichen beſtrafen, der ein Stück Brot ſtiehlt, um ſeinen Hunger zu ſtillen, dagegen von der Ruchloſen nichts wiſſen wollen, die einen zweiſchneidigen Dolch in das Herz ihres Mannes ſtößt und die Ehre, das Glück und den Frieden einer Familie vernichtet.

Alegria empfand, wie alle Frauen dieſer Art, zum Hohn ihres Geſchlechts, gegen Männer dieſelbe Neigung, welche dieſe gegen die Weiber zu hegen pflegen; ſie erhöhte dieſe Neigung aber noch durch die thörichte Eitelkeit, ſich von Liebhabern und Bewerbern umgeben zu ſehen, und durch das ſchmachvolle Verlangen nach Triumphen über andere Frauen, zumal über ſolche, die ihr überlegen waren. So kam es, daß ſie, wenn ſie ihren Zweck durch Verführung nicht erreichte, ein herausforderndes Weſen annahm, wobei ſie alle Achtung vor Gott und Menſchen aus den Augen ſetzte.

Ihre unedlen Leidenſchaften, denen ſie keinen Zügel anlegte, hatten es dahin gebracht, daß ſie ſich um den Abſcheu, den ehrenwerthe Frauen ihr zu erkennen gaben, ſowie um die Geringſchätzung nicht kümmerte, welche die Männer unter höflichen, nichtsſagenden Redensarten verbargen, theils weil es unſerer Geſellſchaft an aller ernſten Würde gebricht, theils weil man auf den Gatten Alegriens Rückſicht nahm, der wegen ſeiner Stellung,

Digitized by Google

mehr aber noch wegen seines edlen Charakters bei Allen, die ihn kennen lernten, das höchste Ansehen genoß.

Als sie bei Clementia eintrat, war es unter allen anwesenden Männern natürlich Sir George, auf den sie ihr Geschütz richtete; sie kannte ihn bereits und vermuthete, daß Clementia ihn auszeichnete.

Diese bot Alegria einen Ehrensitz an; allein wie der Matador auf dem Kampfplatz, so suchte die Kokette eine günstigere Stelle: sie setzte sich Sir George grade gegenüber und blickte ihn anfangs mit Zurückhaltung an, aber so, daß er es bemerken mußte. Da dies wirklich oder scheinbar jedoch nicht geschah, so wichen ihre frechen Augen nicht mehr von ihm.

Sir George war ein Mann, der sich durch eine so gewöhnliche und abgedroschene Koketterie nicht verführen ließ. Wahrscheinlich würde er bei seinem verderbten Charakter unter andern Umständen nicht so abstoßend gewesen sein, denn die Frau, welche den Mann sucht, wird ihn leicht gefangen mit sich fortführen; aber Sir George besaß doch so viel Zartgefühl, um in Gegenwart des Wesens, das ihn so ganz erfüllte, sich von einer Frau theilnahmlos abzuwenden, die auf ihn keinen Eindruck machte und die selbst bei anderer Gelegenheit ihm nur zu einem leichten Zeitvertreib gedient haben würde. Ebensowenig war er ein solcher Neuling, daß er hätte daran denken können, mit dem erbärmlichen Mittel der

Digitized by Google

Erregung von Eifersucht die entstehende Liebe einer Frau wie Clementia zu reizen; im Gegentheil sah er sehr wohl ein, wie viel er in deren Augen verlieren würde, wenn sie bemerken sollte, daß die Herausforderungen einer Kokette wie Alegria nicht ohne Erfolg blieben.

Diese wurde durch die unerschütterliche Gleichgültigkeit des Sir George nur noch mehr angestachelt und sie ging daher zu direkteren Angriffen über. Alle ihre Fragen richtete sie nur an ihn, sie that, als wenn alle Uebrigen, die sie anredeten oder ihr Aufmerksamkeiten erwiesen, nicht für sie vorhanden wären, um bloß auf ihn achten, sich mit ihm beschäftigen zu können. Sie drang in ihn, daß er nach Madrid gehen müsse, machte Sevilla und dessen gesellige Kreise lächerlich, wobei sie es an beißenden Spöttereien, Waffen, die sie so gut zu handhaben wußte, nicht fehlen ließ. Aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich gegen eine solche eisige Kälte, wie sie nur an den Polen oder im Innern eines Engländers gefunden wird, der sie geltend machen will. Sir George setzte dabei die feinste Lebensart, wie sie Männern von seinem gesellschaftlichen Range eigen ist, nicht aus den Augen, aber trotzdem rächte er Clementia so vollständig an ihrer Cousine und an deren schändlichen, verrätherischen Absichten, daß die junge Wittwe, die stets so voller Güte war, zuletzt wünschte, der Mann, den sie

Digitized by Google

liebte, möchte gegen Alegria nicht so wortkarg und ungefällig sein.

Clementia hatte nie Eifersucht empfunden und ebensowenig hatte sie bis jetzt gewußt, daß es Frauen gäbe, welche sich um Männer bewürben, und daß sogar eine verheirathete Frau sich dergleichen unterfangen könnte.

So etwas sah und empfand sie heut zum ersten Mal und es umflorte sich ihr schönes, offenes Antlitz mit Trauer, denn sie war viel zu aufrichtig, als daß sie ihren Schmerz unter erheuchelter Fröhlichkeit hätte verbergen können.

Daß diese sanfte Trauer in vorausgegangenen geheimen Leiden keinen Grund hatte, das begriff nur der Vicomte, dem das Herz brach, und Sir George, der sich sagte: Wie viel verdanke ich der närrischen Markise von Valdemar!

„Sie sind gegen Ihre Gewohnheit traurig oder zerstreut, Clementia," sagte Don Galo voll liebenswürdiger Theilnahme und mit seiner unzeitigen Taktlosigkeit.

„Ich bin nicht traurig, Don Galo, denn, Gott sei Dank, ich habe keine Veranlassung, es zu sein," erwiederte Clementia.

„Also," sagte Alegria zu Sir George, „also Sie kommen entschieden nicht nach Madrid?"

„Nein, Sennora."

„Wären Sie dahin gekommen, so hätte ich mich zu

Digitized by Google

Ihrer Führerin angeboten und Ihnen die Schönheiten und Reichthümer der Reſidenz gezeigt, um die uns das ſtolze London und das glänzende Paris beneiden können."

„Sennora, ſeit langer Zeit weiß ich nichts mehr von Neugier. Clementia," fuhr er zu dieſer gewendet fort: „waren Sie nie in Madrid?"

„Nein, Sennor," erwiederte dieſe.

„O," rief Don Galo begeiſtert, der, wie wir wiſſen, ein Madrider war: „Clementia muß nach Madrid reiſen."

„Ja, ja, Don Galo, ſie muß dahin," ſagte Sir George; „Sie, Don Galo, nehmen Urlaub und dann wollen wir ſie begleiten."

„Das gefällt mir," rief Alegria lachend, indem ſie ſo wohlwollend und gutmüthig wie nur irgend möglich ſich anließ: „alſo auf meinen Wunſch gehen Sie nicht ein und meine Couſine wäre Ihnen als Begleiterin recht."

„Markiſe, ich that es, weil dieſer Sennora allein meine Dienſte irgend nützlich ſein könnten."

„Clementia, Sie ſind traurig und zerſtreut?" ſagte Don Galo wiederum voller Unruhe; „haben Sie Kopfweh?"

„Nein, Sennor," entgegnete Clementia lächelnd:

Digitized by Google

„Rede ich weniger wie sonst, so habe ich dafür desto mehr zu hören.“

Sir George verließ vor der gewohnten Zeit und eher als alle Uebrigen die Gesellschaft, denn er sah sehr wohl ein, wie peinlich Clementiens Lage sein mußte. Ein welterfahrener Mann von feinem Betragen weiß selbst dann, wenn er nicht leidenschaftlich liebt, mit richtigem Takt Alles zu thun, was einer Frau, der er zu gefallen wünscht, angenehm und schmeichelhaft sein kann, und das Zartgefühl, wäre es selbst nur durch den Verkehr in aristokratischen Kreisen erworben, läßt so außerordentlich feine und so wohlgefällige Züge hervortreten, daß man sie als aus dem Herzen entsprungen ansehen kann, wie ja auch unter Umständen ein geschliffenes Stück Glas mit einem Brillanten verwechselt wird.

Sowie sich Sir George entfernt hatte, empfand sie jenes Wohlwollen für ihn und dabei jenes Behagen, wie er es wohl voraussah. Kaum aber hatte sich der übrige Rest der Gesellschaft verabschiedet, kaum befand sich Clementia allein, so trat auch Sir George wieder in's Zimmer.

Clementia wußte vor Ueberraschung nichts zu sagen.

„O, schelten Sie mich nicht,“ rief er aus und warf sich ihr zu Füßen: „verzeihen Sie mir. Ich verließ Ihr Haus nicht. Abscheu und Widerwillen ergriffen mich vor jenem Weibe, die sich zwischen Sie und mich stellte,

Digitized by Google

wie eine schwere Wolke sich vor die Sonne lagert. Ich begab mich in die Galerie vor diesem Besuchzimmer; dort habe ich nur Ihrer gedacht, Clementia, dort wartete ich, ohne durch Zudringlichkeit belästigt zu werden, diesen Augenblick ab, um Ihnen ohne Zeugen gute Nacht wünschen zu können. Fürchten Sie nichts: es hat mich Niemand gesehen."

Clementia entgegnete voller Aufregung: „Es handelt sich hier nicht darum, ob man Sie gesehen oder nicht gesehen hat, sondern nur um das, was Sie gethan haben: Sie haben sich versteckt . . ."

„O nein, Clementia, nein. Sie dürfen nicht eine so einfache Handlung mit einem so schlimmen Namen bezeichnen; denn ich that es ja nur, um mich aus dem Schatten zu entfernen, der sich zwischen Sie und mich stellte."

„Ohne meine Genehmigung."

„Sollte ich Sie erst um dieselbe bitten?"

„Sir George," sagte Clementia mit Thränen in den Augen: „Sie mißbrauchen meine Verlassenheit; Sie würden es nicht gewagt haben, wenn ich einen Vater oder Bruder hätte."

„Clementia, mit Ihrer Strenge und mit Ihrer Kälte beurtheilen Sie Alles so scharf wie ein Oberrichter. Sie sind frei, Clementia, ich bin es gleichfalls. Ich liebe Sie, wer kann etwas dagegen einwenden?

Digitized by Google

Welche moraliſche Verpflichtung kann mich abhalten, Ihnen zu ſagen, daß ich Sie liebe, und Sie, es anzuhören?"

Clementia ſchien Etwas entgegnen zu wollen, allein ſie hielt inne und ſchwieg.

„Verabſcheuen Sie mich alſo, Clementia?"

Clementia ſagte nichts; ſie ſchlug die Augen nieder.

„Wenn Sie mich nicht verabſcheuen, wie können Sie mich da mit dieſer ſtarren Kälte ſo unglücklich machen? Was könnte Sie hindern, mich zu lieben, wenn ſich mir Ihr Herz aus Neigung oder aus Mitleid zuwendet? Vielleicht lieben Sie einen Andern und Sie ſind deshalb ſo unerbittlich?"

„Nein, nein!" rief Clementia, ohne es zu wollen.

„Nun, ſo ſagen Sie mir wenigſtens, weshalb Sie mich abweiſen."

Clementia ſchwieg einen Augenblick; dann ſprach ſie mit kaum vernehmbarer Stimme:

„Sie wiſſen ſehr wohl, daß ich Sie nicht abweiſe."

„Nun, ſo ſagen Sie, daß Sie mich lieben," rief Sir George voller Entzücken.

Clementia war zu bewegt, ſo daß ſie kein Wort hervorbringen konnte, um ihre Empfindungen zu äußern; ſie ſchüttelte nur verneinend ihr Haupt.

„Weshalb nicht, Clementia?" fragte Sir George im zärtlich bittenden Ton.

„Weil ich nicht im Stande bin, das Wort ſo leicht-

Digitized by Google

hin auszusprechen, welches über mein Lebensgeschick entscheidet."

Sir George verbarg jede Andeutung von Verdruß und sagte sanft:

„Ich würde das, was ich der Ueberlegung zu danken hätte, nicht so gern hinnehmen, als das, was ich der augenblicklichen Erregung zuschreiben müßte, Clementia."

„Sagen Sie mir, Sir George," entgegnete diese, nachdem sie einen Augenblick geschwiegen: „was bewegt Sie dazu, mich zu lieben?"

„Ihre Schönheit ohne Gleichen."

Sir George gab diese Antwort nicht unbesonnener Weise; er wußte recht gut, daß sie dem Weibe am meisten schmeichelt.

Auf dem Antlitz Clementiens drückte sich tiefe Melancholie aus, als sie mit sanfter Stimme weiter fragte:

„Und Sie lieben mich aus keinem andern Grunde, Sir George?"

„Allerdings," sagte er, „ich liebe Sie, weil ich bei Ihnen Zartheit im Empfinden und Grazie im Denken vereinigt sehe."

Wie schmeichelten das Herz der Frau die Worte des Mannes, den sie liebte, obgleich er nicht allen ihren Anforderungen entsprach. Wie scheuchte sie die Stimme zurück, welche aus ihrem Innersten hervorrief: Dem ist nicht so!

Digitized by Google

Clementia war zu unschuldig, um Mißtrauen in die Liebe des Sir George zu setzen, und trotzdem beunruhigte sie ein unwillkürliches Gefühl, welches sich nicht für völlig befriedigt erklärte. Bei diesem Ebben und Fluthen ihrer Seele war kein Grund zu einer Abweisung ausfindig zu machen, und es wäre diese zudem für sie ein Opfer gewesen; aber ebensowenig entdeckte sie jene Uebereinstimmung, die ihr Vertrauen eingeflößt und ihr das Jawort entrissen hätte.

„Darf ich zum Mindesten hoffen?" fragte Sir George traurig und niedergeschlagen.

Clementia fühlte sich in diesem Augenblick so glücklich, daß ein heiteres, sanftes Lächeln ihr Antlitz verschönte, als sie mit anmuthigem Wohlwollen sagte:

„Müssen Sie zu Ihren Hoffnungen erst eine Genehmigung nachsuchen? Die Hoffnung ist ein so auf sich selbst beruhendes Verlangen, daß sie keines Anreizes bedarf. Aber jetzt," fügte sie, indem sie aufstand, hinzu: „jetzt gehen Sie fort, Sir George, wo nicht, könnten Ihre Wünsche Ihren Hoffnungen in den Weg treten."

Sir George begnügte sich mit den erlangten Vortheilen und hatte durchaus nicht Lust, sie durch Beleidigung des Zartgefühls der Geliebten zu verlieren; daher gehorchte er.

Je länger der Umgang zwischen Clementia und Sir George währte, je länger sie überlegte, desto mehr wuch-

Digitized by Google

sen die Gefühle heran, die dem, was er ihr einflößte, entgegen waren, und während ihre Liebe sich zur Leidenschaft entwickelte, wandelten sich ihre argwöhnischen Besorgnisse in schmerzliche Angst um.

Wer wird nun unserer so kindlich gesinnten Clementia, welche bisher nichts von Leidenschaften wußte und Vorspiegelungen nicht begriff, in einem Lande, in welchem das sich eindrängende Fremdenthum noch nicht den freien Adel des Nationalcharakters zu unterdrücken und die abscheuliche Kunst der Heuchelei noch nicht einzuführen vermochte, wer wird ihr sagen, daß die Thränen, die sie den geliebten Mann vergießen sieht, nicht aus dem Herzen kommen? Wer wird ihr sagen, daß alle seine Aeußerungen und Uebertreibungen nicht aus einer wahren Leidenschaft entspringen? Wer, daß alle diese glühenden Worte nicht empfunden werden? — Ihre durch und durch redliche Seele; denn wo es sich um Gefühle handelt, da läßt sich ein redlicher Sinn am schwersten täuschen.

Fünftes Kapitel.

Als Allegria das Haus ihrer Cousine verließ, war ihre Eigenliebe keineswegs so verletzt, ihre Eitelkeit keineswegs so empört, wie man es hätte bei einem Wesen

Digitized by Google

von ihrem Charakter und ihren Leidenschaften denken sollen. Diese Art Frauen stehen insofern gegen diejenigen, welche keine Verehrer haben und keine Siege erlangen, im Nachtheil, als sie zuweilen viele Enttäuschungen, ja selbst Beschimpfungen und Verhöhnungen einernten müssen.

Paco Guzman, mit dem sie in einem Liebesverhältniß stand, war bei Clementia erschienen, bevor Sir George sich verabschiedete; er hatte das Spiel Alegriens beobachtet und war darüber eifersüchtig geworden. Dies hatte ihr so viel Freude gemacht, daß ihr dadurch das Fiasco bei der unternommenen Eroberung reichlich aufgewogen wurde.

Sie nahm seine Begleitung auf dem Rückwege an, obschon sie recht gut wußte, daß ihr Gatte bereits vor der Verheirathung ihren Verkehr mit Paco Guzman mißbilligte.

Kaum befanden sie sich auf der Straße, als Letzterer in die bittersten Klagen und Vorwürfe ausbrach.

Alegria lachte, weshalb er noch heftiger wurde.

„Du änderst Dich nicht," rief er ergrimmt; „von jeher macht es Dir Vergnügen, über das Böse, was Du anrichtest, zu lachen."

„Ich lache," sagte Alegria, „über den Gedanken, daß mir eine solche lange Stange mit einem Gesicht wie ein Apfel von Ronda gefallen soll."

Digitized by Google

„Nur an ihn haſt Du das Wort gerichtet.“

„Freilich, denn ſeine Ausſprache des Spaniſchen ergötzt mich außerordentlich. Ich habe ihm nur deshalb nicht in's Geſicht gelacht, weil ich auf die Dame des Hauſes Rückſicht nahm.“

„Weshalb haſt Du ihn nach Madrid eingeladen?“

„Um Clementien wüthend zu machen, für die nach meiner Meinung dieſer häßliche Strohſack gar nicht paßt. Außerdem, Paco,“ fügte Alegria mit unverſchämter Frechheit hinzu: „weißt Du, daß ich kokett bin. Mir gefällt es ſehr, wenn mich Alle bewundern und ſich in mich verlieben; mir gefällt es, wenn alle übrigen Weiber toll werden. Wie kannſt Du dich darüber beſchweren,“ fuhr ſie mit argliſtiger Schmeichelei fort, „da Du weißt, daß Du allein meinem Herzen, meinen Launen, meinem Geſchmack und meiner Eitelkeit genügſt, Du, den ich ſtets geliebt habe, liebe und lieben werde? Nichts tilgt die erſte Liebe, mein Paco. Meine Mutter vermählte mich mit meinem Einfaltspinſel von Gatten, ohne mich zu fragen; als ich Deiner nur erwähnte, wollte ſie mich auf's Land ſchicken, wie ſie es mit Conſtantia gethan. Ich erſchrak, ein ſolcher Skandal jagte mir Entſetzen ein; ich bin gelehrig, — ich gab nach, aber indem ich nachgab, habe ich mir meine erſte und einzige Liebe nicht aus dem Herzen reißen laſſen.“

Digitized by Google

Alles, was sie hier sagte, war, wie der Leser vermuthen wird, falsch und erlogen.

Alegria drückte ihr Tuch an die Augen.

„Hättest Du nur gesehen," fuhr sie mit klagender Stimme fort, „welche Unannehmlichkeiten ich erdulden mußte, um gestern Abend mit Dir zusammenkommen zu können; hättest Du nur gehört, welche Lügen ich vorbringen mußte, um meine lange Abwesenheit zu entschuldigen. Du hast dabei nichts weiter zu thun, als ganz ungenirt zu bleiben. Ich sage Dir ja immer, daß ich Dich mehr liebe, als Du mich liebst, und ich dächte, ich hätte Dir davon bereits hinreichende Beweise gegeben."

Die Liebenden waren so mit dem, was sie einander mitzutheilen hatten, beschäftigt, daß sie es nicht bemerkten, wie ein in einen Mantel gehüllter Mann ihnen folgte, der sie in der Nähe des Hauses unserer Clementia erwartet hatte.

Versöhnt traten sie bei der Markise ein. Alegria nahm eine traurige Miene an, als wäre sie das unschuldige Opfer einer Ungerechtigkeit und eines beklagenswerthen Schicksals.

Paco Guzman war heiterer und übermüthiger denn je.

Die Markise hatte sich diesen Abend noch nicht niedergelegt, sie saß in einem Lehnsessel; ruhig und gelassen wie immer stand ihre Tochter Constantia ihr zur Seite.

Digitized by Google

Allegria trat zuerſt ein, und begab ſich unter dem Vorgeben, Kopfſchmerzen zu haben, zum Kohlenbecken; Donna Euphraſia erſchien nach ihr und bald darauf Paco Guzman.

Wie ihn Donna Euphraſia erblickte, gegen den ſie noch immer den alten Haß hegte, ſagte ſie halblaut zu Conſtantia:

„Was für Scheinheiligkeit! . . Er kam mit Deiner Schweſter; ich habe ſie beide geſehen.“

„Das wäre nichts Außerordentliches,“ meinte dieſe.

„Was, nichts Außerordentliches?“ erwiederte die geſtrenge Dragonerin. „Ei, meine Tochter, es ſcheint, daß Du ein ſehr nachſichtiger Beichtvater biſt. Du weißt, daß ihr Gatte es ungern ſieht, wenn Paco ſie begleitet, und die Frau, die nicht thut, was der Mann haben will, mag ſich vor der Scheidung in Acht nehmen.“

„Wir haben einen Miniſterwechſel,“ ſagte Paco Guzman, als er die Markiſe begrüßt und ſich nach ihrem Befinden erkundigt hatte.

„Was geht der mich an!“ meinte die arme Sennora und ſeufzte.

„Aus den Sillas unter die Caraiben kommen,“ rief Donna Euphraſia, während ſie Scylla und Charybdis ſagen wollte.

„Was haben Ihnen die Miniſter gethan, daß Sie ſie für Caraiben halten?“ fragte Paco Guzman.

Digitized by Google

„Was sie mir gethan haben? Nun, es hat nichts zu bedeuten; am jüngsten Tage werden sie es sehen, die Spitzbuben, die Räuber! Und Sie wollen dergleichen Leute noch vertheidigen? Das geschähe wohl nur aus Widerspruchsgeist."

„Als Ritter vertheidige ich sie. Es ist äußerst albern und pöbelhaft, Regierungen zu kritisiren. Niemand von gutem Ton läßt sich dergleichen zu Schulden kommen. Aber weshalb richten Sie gegen diese Männer Ihre fürchterlichen Batterien, von denen Napoleon in seinen Memoiren spricht? Was haben Ihnen diese Minister, diese Atlasse gethan?"

Donna Euphrasia hob ihre runden Augen zum Himmel auf und sagte nichts.

„Weil sie ihr nichts zahlen, das ist der einfache Grund," sagte ungeduldig die Markise.

„Ach so, die Wittwenpension?" rief Paco Guzman: „Ja, die Wittwen! welche Plage! Giebt es in Europa ein Land mit mehr Wittwen, als Spanien! Sie sind hier unzählig, unsterblich, doppelt, sie knospen, sie vermehren sich; jeder Militär hinterläßt hundert, jeder Civilbeamte ein Dutzend. Ich habe es nie geglaubt, daß man je im Stande sein wird, die Wittwenpension zahlen zu können; sie sind der Heronsbrunnen für die Staatseinkünfte. Ich gerathe in Verzweiflung, wenn ich denke, daß die so hoch angewachsenen Steuern, welche

Digitized by Google

wir zahlen, nicht zum Bau von Landstraßen verwandt, sondern von so vielen Wittwen, die doch so ganz unnütz sind, verschlungen werden; sie leben gleich ungeheuren Blutigeln von unserm Blut. Es müßte ein weiser und ökonomischer Herodes kommen, um einen allgemeinen Mord unschuldiger Wittwen anzuordnen."

Das Entsetzen und der Unwille der Donna Euphrasia waren, als sie dies vernahm, so groß, daß sie zum ersten Mal in ihrem Leben das kriegerisch-unbändige Wesen ablegte und die Miene eines Opferlammes annahm. Sie sagte mit Nachdruck:

„Bis jetzt wurden Waisen und Wittwen, wenn auch nicht gut bezahlt, so doch in der Welt mit großer Achtung und Theilnahme behandelt; das kommt heut zu Tage kaum noch vor. Herr, ich trete Deinem Zorn nicht in den Weg; lasse vom Himmel Feuer über Spanien regnen, wie über Coloma!"

„Sennora," fuhr Paco Guzman fort, „wenn ich Abgeordneter sein werde, werde ich in Vorschlag bringen, daß man uns von der Plage der Wittwen erlöse und die weise Sitte einführe, die in Malabar zu Hause ist."

„Und was ist das für eine Sitte?" fragte Donna Euphrasia, die Alles lebhaft interessirte, was hierauf Bezug hatte.

Digitized by Google

„Sennora, wenn in jenem klugen Lande ein verheiratheter Mann stirbt . . .“

„Nun? weiter!“

„Und eine interessante Wittwe hinterläßt . .“

„Gut! eine interessante Wittwe?“

„So dürfen Sie ja nicht denken, daß die sich einen andern Mann sucht.“

„Nun, was thut sie denn?“

„Sie zündet sich einen Scheiterhaufen an.“

„Einen Scheiterhaufen? Was für eine Idee! Und was hilft der Wittwe dieser Scheiterhaufen?“

„Er hilft ihr von allen ihren Leiden.“

„So?“

„Ja, denn sie verbrennt sich auf dem Scheiterhaufen.“

„Jesus, Maria und Joseph!“ rief Donna Euphrasia und schlug die Hände über dem Kopf zusammen: „Welche Ketzerei! welche Barbarei! welches Sacrilegium! Das schriee ja zum Himmel, wenn es wahr wäre. Da man aber heut zu Tage mehr lügt, als man sich um Gott kümmert, so kann ich es nicht glauben.“

„Und doch ist es wahr! Es ist das Klügste, was ich in meinem Leben gehört habe. In jenem Lande, welches ein Muster ehelicher Zärtlichkeit ist, würde sich jede ehrbare Wittwe schämen, ihren Mann zu überleben.“

Digitized by Google

„Wenn man dort die Scheiterhaufen für die Lügner anzündete und dabei auf den Vorrang im Lügen Rücksicht nähme, so würden Sie gewiß zuerst daran kommen," erwiederte Donna Euphrasia, und ließ ihren sentimentalen, pathetischen Ton fallen.

„Er lügt nicht, meine Liebe," sagte mißmuthig die Markise, um dem Streit, der ihr nicht zu gefallen schien, ein Ende zu machen. „Man hat mir erzählt, daß dies bei einigen wilden Völkerschaften, die noch nicht zum Christenthum bekehrt sind, vorkommt."

„Ja, Wilde müssen sie sein!" rief Donna Euphrasia; „aber ich gebe nicht zu, daß Paco Guzman, der so wenig zu bedeuten hat, dies in jener Samblee zu Madrid vorschlage. Dort fehlte er noch, um seinen Ketzereien und Dummheiten die Krone aufzusetzen. Am Ende kommen wir gar noch wieder zur Inquisition! Die hat die Juden verbrannt; sei sie deshalb gesegnet! Aber nur daran zu denken, die Wittwen zu verbrennen, weil dies in Malapar oder in der Hölle geschieht, das kann man blos aus Nachäfferei thun. Ach, wenn Matamoros lebte! da wollte ich einmal die Samblee sehen, für die er wie geboren war. Ketzer! Bösewichter! Und hören Sie, Paco: Ihnen gefallen die Wittwen nicht und vor einem Monat waren Sie, hast du nicht gesehn, hinter einer her. Ich weiß Alles; merken Sie sich das."

„Nun, es kann wohl vorkommen, daß mir die Witt-

Digitized by Google

wen gefallen. Da ich aber nicht Finanzminiſter bin, ſo gefallen mir die, welche erſt nach dem Abhängigkeitskriege geboren wurden," erwiederte Paco Guzman, dem die letzte Bemerkung der Donna Euphraſia — eine Anſpielung auf Clementia — keineswegs angenehm war.

„Conſtantia," ſagte die Markiſe, „heute iſt mir die Suppe ſchlecht bekommen; ſie war fett."

„Mutter, ich habe ſie ſelbſt durch ein feuchtes Tuch durchgeſeiht."

„Ich habe bei Dir nie Recht, was ich auch ſagen mag. Nun, ich werde mich nicht mehr beklagen, wenn Du mir auch ſchmutziges Waſſer ſtatt Suppe vorſetzen ſollteſt."

„Nein, Mutter, ich werde ſie durch Flanell ſeihen."

„Bringt mich zu Bett, ich bin ſehr müde. Eigentlich ſoll Andrea bei mir wachen; aber nicht wahr, Du bleibſt bei mir?"

„Es iſt meines Amtes, Mutter."

Conſtantia ergriff den Arm der Kranken ſo ſanft als möglich.

„Herr Jeſus, was haſt Du für harte Hände," ſagte dieſe; „Du drückſt mich."

„Ich fürchtete, daß Sie umſinken könnten, Sie ſind ſo ſchwach . . ."

„Ja wohl, aber das Heilmittel iſt ſchlimmer wie die

Digitized by Google

Krankheit. Euphrasia, gieb mir den Arm, denn meine Tochter ist gar zu unbeholfen."

Donna Euphrasia half Constantien; Alegria rührte sich nicht und benutzte die Zeit, in der sie allein waren, um Paco Guzman eine Scene zu machen, wozu ihr die Anspielung der Donna Euphrasia auf die Wittwe Anlaß gab. Alegria errieth, daß Clementia gemeint war, und sprach von derselben alles Böse, was ihr nur in den Sinn kam.

Später kamen Don Galo, Don Silvester und die Uebrigen, die sich noch immer bei der Markise einzufinden pflegten; nur der Markis von Valdemar erschien diesen Abend nicht.

Alegria wurde unruhig.

„Es ist seltsam!" sagte plötzlich Don Silvester.

„Was denn?" fragte Alegria neugierig.

„Seit drei Tagen hat sich die Sonne gar nicht blikken lassen."

„Sie wird verloren gegangen sein," meinte die ungeduldige Alegria.

„Was ist Ihnen? Sie scheinen zerstreut zu sein," sagte Don Galo.

„Vielleicht; man bringt so am Besten seine Zeit in Sevilla zu," erwiederte Alegria.

„Wahrscheinlich kommt Ihnen der Markis zu spät. Beunruhigen Sie sich deshalb nicht; irgend ein Freund

Digitized by Google

wird ihn mit sich in den Klubb genommen haben. Soll ich ihn aufsuchen?"

„Nun, das fehlte noch!" entgegnete Alegria; „Sie glauben wohl, ich fürchtete, daß er ebenso verloren gegangen ist, wie dem Don Silvester die Sonne, oder daß er an einer fortwährenden Verfinsterung leidet." Die letzten Worte sprach sie spöttisch und bitter lächelnd.

Den folgenden Morgen trat Alegria in das Zimmer der Markise und schien in bester Laune zu sein.

„Mutter," sagte sie, nachdem sie bereits über Anderes gesprochen hatte, „gestern hat Valdemar Nachrichten aus Madrid erhalten, die seine dortige Anwesenheit nothwendig machen, er ist deshalb heute morgen abgereist. Er hat mir aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß er sich nicht verabschiedete, weil jeder Abschied traurig ist, besonders aber bei Ihren Leiden, und weil er, wenn es seine Geschäfte irgend gestatten, bald zurückkehren wird."

Die Markise hatte diesen Worten ihrer Tochter nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt; aber Constantia wurde ersichtlich blaß.

„Gott gebe, daß er bald wiederkommt," sagte die Kranke, „denn er war viel um mich und wachte bei mir, was Du nicht kannst. Weshalb hast Du nicht Deine Kinder zu mir gebracht?"

„Er hat sie mit sich genommen," antwortete Alegria.

Digitized by Google

„Was? er hat sie mit sich genommen?" rief die Mutter.

„Ja; seine Großmutter wollte sie sehen, und weil er ein guter Enkel ist, so erfüllte er diesen Wunsch, obwohl es mir lieber gewesen wäre, wenn er sie hier gelassen hätte."

Constantia schenkte sich ein Glas Wasser ein und brachte es mit zitternder Hand an die Lippen. Sie hatte Alles vorausgesehn und jetzt hatte sie vor Augen, was da kommen mußte.

Was Allegria sagte, war erlogen; Constantia war davon überzeugt. Was ihre Schwester verheimlichte, war folgender Brief, den sie am Morgen auf ihrer Toilette gefunden hatte:

„Sennora!

„Der Mensch kann und muß vergeben. Das Verzeihen ist eine so herrliche, edelmüthige Sache, daß man diese Tugend schon um ihrer selbst willen üben müßte, auch wenn sie uns nicht als eine christliche auferlegt wäre. Allein der Mann kann die Frau, welche sich in die Arme eines Andern warf, nicht als die seinige anerkennen; das einmal entweihte Band bleibt zerrissen und der Beleidigte ist durch göttliche und menschliche Gesetze berechtigt, durch sein Herz und um seiner Ehre willen genöthigt, eine solche Ehe zu lösen.

Digitized by Google

„Ich wünsche jedoch nicht, daß über den vorliegenden Fall ein öffentlicher Skandal entstehe, denn Blut wäscht nichts ab, tilgt nichts und befleckt das Gewissen; ebenso wenig wünsche ich, daß der Fall unter heuchlerischem Schein verborgen bleibe. Die Abwesenheit wird beide Extreme vermeiden. Die Mutter meiner Kinder wird nichts entbehren als die Achtung derselben, auf die sie keinen Anspruch hat, und die Liebe ihres Mannes, deren sie nicht würdig ist.

Valdemar."

Allegria weinte beim Lesen dieses Briefes sehr, aber keine Thränen des Schmerzes oder der Reue, sondern des Zorns und der Wuth, weil sie ihre schöne Stellung verlor. Frauen jedoch von dem Charakter, wie ihn Allegria besaß, lassen sich nicht auf lange Erwägungen ein; nachdem sie den ersten Eindruck der Erbitterung überwunden hatte, beruhigte sie sich, und so war sie denn auch ganz heiter bei der Mutter erschienen. Was wir hier schildern, dürfte manchem Leser unglaublich vorkommen, und doch begab es sich so. Allerdings wird allgemein geglaubt, daß die Schlechtigkeiten tiefer Wurzeln bedürfen; es giebt aber auch dergleichen ohne Wurzeln, da sie derselben zu ihrem Gedeihen nicht nöthig haben. Sie gleichen den Pflanzen der Koralle, die da wächst und aus sich selbst neue Geschlechter von Polypen her-

Digitized by Google

vorbringt, wie jene neue Schlechtigkeiten, indem immer eine die andere erzeugt.

Sieht die Welt Wirkungen, deren Urſachen ihr unbekannt bleiben, ſo müſſen dieſe, wie immer es ſich mit ihnen verhalten mag, die allerſchlimmſten ſein. Demnach war nicht zu hoffen, daß die plötzliche Abreiſe des Markis mit ſeinen Kindern — eine Abreiſe, die bei dem Zuſtande ſeiner Schwiegermutter umſomehr auffallen mußte, ſowie bei der hohen, geſellſchaftlichen Stellung, die ihn ganz unabhängig machte — ſo einfach, wie es Alegria wünſchte, gedeutet werden würde. Man erfuhr nicht blos die Wahrheit, ſondern ſchmückte ſie auch mit allen den abſcheulichen Umſtänden aus, die die Böswilligkeit zu erſinnen weiß.

Paco Guzman gerieth über das Vorgefallene in Verzweiflung und reiſte, um dem Gerede der Leute allen weiteren Anlaß zu benehmen, nach Eſtremadura ab. Alegria fühlte ſich durch dieſen Beweis von richtigem Takt und von der ihr gezollten Achtung beleidigt; ſie trachtete darnach, Jemanden ausfindig zu machen, der ihr in ihrer Verlaſſenheit Troſt gewähren könnte. Paco Guzman wurde davon benachrichtigt; er ärgerte ſich, und mit ſeiner Neigung nahm es ein Ende. Er war endlich zur Beſinnung gekommen und bereute ſein verbrecheriſches Liebesverhältniß. Das edle Benehmen des Markis, ge-

Digitized by Google

gen welches das seinige so verächtlich erschien, beschämte ihn, und die Entfernung kühlte ihn vollständig ab.

Paco gehörte zu einer Klasse von Männern, die in Spanien allerdings nur selten angetroffen werden. Er war leicht erregbar, aber nichts ging bei ihm in die Tiefe; Alles in ihm war nur zu leicht erlöschende Glut, so daß seine Empfindungen eben so rasch auflohten, als sie wieder spurlos verschwanden. Im ersten Augenblick überließ er sich jedem Exzeß im Guten wie im Bösen; war der Moment vorüber, so sank er in sich zusammen wie das Segel, das nicht mehr vom Winde geschwellt wird. Kein Gefühl wurzelte bei ihm, daher war er als Feind nicht zu fürchten, aber als Freund ließ er viel zu wünschen übrig; denn wenn er gleich keinen Groll kannte, so kannte er auch keine Dankbarkeit, ein Gefühl, welches die tiefsten Wurzeln treibt. Festigkeit war bei ihm weder im Empfinden noch im Denken anzutreffen. Wer ihn beobachtete, fand ihn jeden Tag mit einem andern Gesicht, nicht etwa aus Absicht oder Berechnung, sondern weil er sich von den Umständen und vom Ehrgeiz leiten ließ; dies lag nun einmal in seiner Natur. Er war offenherzig, selbst cynisch, sowohl wenn ihn Leidenschaften ergriffen, als auch wenn er gleichgültig blieb. Der Meinung Anderer erwies er nicht die genügende Rücksicht, wenn es darauf ankam, seinem Willen eine Schranke zu setzen, oder wenn er sich theilnahmlos ver-

Digitized by Google

hielt, oder wenn er die durch die Sitte gezogenen Grenzen überschritt. Solche Menschen vergessen ganz und gar, was sie gethan, gesagt und gedacht haben, wenn sie dadurch ihr Interesse oder ihre jeweilige Lage gefährdet glauben, so daß es ihnen seltsam und als eine Beleidigung erscheint, wofern Jemand, und wäre er selbst von ihnen beleidigt, sie an Früheres erinnert, was für sie in Nichts verraucht ist. Sie können sich ein würdiges Ansehen geben, trotzdem befestigt sich in ihnen weder das Gute noch das Böse, und eben deshalb erscheinen sie den Uebrigen weder Vertrauen erregend noch widerwärtig; sie haben also keine treuen Freunde, aber auch keine heftigen Feinde. Hören sie auf ihr Gewissen, so erringt dies einen leichten Sieg, aber umgekehrt kennt ihr Herz auch nicht das gewaltige und eigentliche Gegengewicht des Bösen, welches diesem allein Einhalt zu thun vermag: die Reue, denn ihr Leichtsinn legt dem Schlechten, was sie begehen, keine große Bedeutung bei, und sie ermessen nicht die tiefen Wunden, welche sie schlagen. Wenn sie eine Schuld offenherzig beichten, so glauben sie dieselbe vollständig beseitigt zu haben. Welch ein folgenschwerer Irrthum! Eine Schuld, der die Reue nicht folgt, kann weder von Gott noch von dem besten Menschen vergeben werden.

Zur Vergebung einer Schuld ist die Reue nothwendig; aber so groß die Wirkung dieser Reue ist, indem

Digitized by Google

sie das Vergehen auf die einzig würdige Weise ungeschehen machen soll, so selten begegnet man derselben. Es ist dies keine widersinnige Behauptung. Einige ersticken die Reue durch ihren Leichtsinn, sowie sie sich zeigen will, Andere vernichten schon ihren Keim durch ihre Eigenliebe, noch Andere endlich, denen alle Moral abgeht, verkennen sie und weisen sie von sich ab. Unsere heilige und weise Mutter, die Kirche, hat dies wohl eingesehn und hat daher das erhabene Tribunal der zwangsmäßigen Buße errichtet, denn nur diese allein säet die echte, heilbringende Pflanze aus, die das Herz reinigt. Dieses heilige Tribunal gleicht dem Mosesstabe, indem es aus dürrem Fels das Wasser hervorströmen läßt, um unser Gewissen rein zu waschen. Nun sagen zwar die Verfechter des Protestantismus und die matten und kalten Verkündiger des Indifferentismus: ist nicht der, dem wir unsere Schuld beichten sollen, ein Mensch wie wir? Es genügt, wenn wir sie Gott beichten. O Kurzsichtigkeit des Hochmuths! und umsomehr zu beklagen, weil sie bei ihnen lediglich auf Eigensinn beruht, da sie den erhabenen Ursprung der sämmtlichen Einrichtungen unserer heiligen, katholischen Religion sehr wohl wahrnehmen könnten, einer Religion, die gleich der Sonne Jahrhunderte lang geleuchtet hat, ohne an Licht und Wärme irgend etwas einzubüßen. Die Kinder unseres durch nur scheinbares Licht erleuchteten Jahrhunderts nennen freilich

Digitized by Google

diejenigen Stimmen reaktionär, welche sich dagegen erklären, daß aller Glaube und aller Kultus, den der Mensch in seiner Seele, alle Poesie, die er in seinem Herzen bewahrt, ihrer Heiligkeit entkleidet werden. Heiliger Gott! Wie sollen wir uns der Feinde der Religion und alles Bestehenden erwehren, die unter den Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts zum Vorschein kamen, sich unter Marat, Robespierre und Proudhon ausbreiteten und überall die rothe Fahne schwingen?

Sechstes Kapitel.

Eine der Gesellschaften, die Don Galo in den ersten Abendstunden zu besuchen pflegte, war die der Sennora Donna Anacleta Alcalde von la Tijera.

Die Frau des Hauses gehörte zu denjenigen, welche aus angeborner Neigung daran Gefallen finden, von aller Welt nur Schlechtes zu reden, wie dem Vampyr es behagt, sich von dem gierig eingesogenen Blut zu nähren, ohne seinen Durst zu stillen.

Gelangte ein Tadel, ein Gemurmel, eine Klatscherei in ihr Haus, so wurden sie von ihr freudig bewillkommt, sowie sie dem, der offen und ehrlich einen Freund oder eine Wahrheit vertheidigte, heftig widersprach oder ihn verhöhnte.

Digitized by Google

Den Abend nach den Begegnissen, die wir erzählt haben, erschien Don Galo bei dieser Sennora und setzte sich zu deren Tochter, einem schönen Mädchen von fünfzehn Jahren, der er herzlich zugethan war, obgleich ihn Paco Guzman den abgewiesenen Liebhaber zu nennen pflegte.

„Don Galo," sagte das Mädchen mit jener großen Unbesonnenheit, die den meisten ihrer Genossinnen bei uns eigenthümlich ist, „was sagen Sie zu dem Vorfall mit Allegria Cortegana?"

„Ich weiß nichts!" erwiederte Don Galo.

„Sie mögen sich weiter nicht darum gekümmert haben, aber Sie können doch keinesfalls leugnen, daß sich etwas ereignet hat."

„Ich kann es ebenso wenig bejahen, meine Tochter."

„Sie sind sehr klug."

„Sagen Sie lieber, sehr unwissend, Lolita."

„Sie wissen nur das nicht, was Sie nicht wissen wollen."

„Der Tausend! Da würde ich ja zu meinem Glück nicht wissen, daß ein so schönes und zartes Kind wie Sie, Lolita, ein so unsensibles, grausames und unflexibles Herz besitzt."

„Don Galo, so lange Sie mit dem Sensiblen und Flexiblen im Streit liegen, prophezeie ich Ihnen, daß Sie schlecht Polka tanzen werden."

Digitized by Google

„Weshalb, meine Tochter?"

„Weil das Sensible und Flexible einen schlimmen Einfluß auf die Beine hat und Sie daher fallen werden wie an jenem Abend beim Galopp, traurigen Andenkens."

„Das war nicht meine Schuld. Sie wissen recht gut, daß Paco Guzman seinen Stock vorhielt und daß ich dadurch das Gleichgewicht verlor. Er ist immer derselbe und denkt nur an lose Streiche; so hat er es schon auf der Universität gemacht, wo er der tollste Student war."

„Nur haben seine losen Streiche jetzt eine schlimmere Bedeutung," entgegnete Lolita und lachte.

Jetzt kam neuer Besuch, unter andern ein Uhlanenoffizier, Adjutant des Regimentsobersten.

Nachdem dieser die Gesellschaft begrüßt hatte, sagte er:

„Ueberall spricht man nur von dem, was der Markise von Valdemar passirt ist."

Nun erzählte er die Begebenheit mit den gehässigsten Umständen und Voraussetzungen.

„Das ist nicht Alles andem," meinte Don Galo ruhig.

„Sie glauben also, daß ich hier Erfindungen berichte?" fragte der Offizier, der gerade nicht zu den höflichsten gehörte.

„Gott schütze mich, auch nur so etwas zu denken,"

Digitized by Google

entgegnete Don Galo; „ich wollte blos sagen, daß man Sie irrig berichtet hat."

„Ein Irrthum, an dem die ganze Stadt Theil hat, läßt sich nicht so leicht bestreiten."

„Wenn es Alle glauben und nach dem Hörensagen wie Sie wiedererzählen, da kann leicht ein Irrthum entstehn. Ist man aber davon überzeugt, daß etwas falsch ist, so läßt es sich auch leicht bekämpfen."

„Es sei dem wie ihm wolle, ich bestreite Ihnen das Recht, notorische Thatsachen nicht anzuerkennen."

„Also wenn Alle verleumden und dadurch die Verleumdung eine Autorität erhält, so haben, nach Ihrer Ansicht, die Freunde derer, welche darunter leiden, nicht das Recht, dieselbe zu bekämpfen?"

„Sind es Verleumdungen, so mag man die Quellen aufsuchen, aus denen sie entspringen."

„Diese Quellen," sagte Don Galo immer noch im gemäßigtsten und verbindlichsten Ton, „sind ebenso wenig zu entdecken, wie die des Nil."

„Dieselben müssen also," entgegnete der Offizier trotzig, „den Nil laufen lassen, da sie sein Gewässer nicht zurückzuhalten vermögen."

Nach diesen Worten drehte er mit wenig Lebensart Don Galo den Rücken zu.

„Wollte doch Pando nicht den Degen für eine solche elegante Dame ziehn!" meinte die Sennora von Tijera.

Digitized by Google

„Allein er will durchaus den Advokaten für schlechte Sachen abgeben.“

„Stets war Alegria eine von den vielen Heiligen, die Sie verehren, Don Galo!“ sagte Lolita.

„Das bestreite ich nicht; als sie noch unverheirathet war, wäre ich glücklich gewesen, wenn sie mir ihre Gegenliebe geschenkt hätte.“

„Wenn alle diejenigen denen Sie Ihr Herz anbieten, es annähmen, so müßten Sie dasselbe in homöopatischen Dosen vertheilen, Don Galo.“

„Lolita, wenn Sie es wünschen, so sollen Sie meine despotische, absolute Königin sein, ohne Cortes, ohne Senat und ohne Kammern.“

„Ich wünsche es nicht, Don Galo,“ erwiederte Lolita; „denn ich weiß nicht, was mir mehr zuwider ist, Herzen oder Zuckerwerk.“

Nach einer Viertelstunde sagte Don Galo ganz laut:

„Wissen Sie, was ich gehört habe? Der Oberst des Uhlanenregiments hatte einen lebhaften Streit mit dem Generalkapitän, wobei dieser ihn der Insubordination beschuldigte.“

„Wer hat das gesagt?“ rief der Offizier, indem er von seinem Stuhl aufsprang und Don Galo mit zornigen Augen anblickte.

„Man hört es allgemein.“

„Und Sie erzählen es ohne weitere Prüfung nach?“

Digitized by Google

„Was öffentlich erzählt wird, das gehört Allen an, wie Sie selbst behaupten, mein Herr."

„Das haben Sie blos in der Absicht gesagt, mir eine Lehre zu geben, nicht wahr? Merken Sie sich jedoch, daß Soldaten und Männer von Ehre die Worte abwägen, bevor sie sie äußern, und daß, wer dergleichen Worte ausspricht, dafür verantwortlich ist."

Als man den Offizier so aufgeregt sah, mischten sich Mehrere darein und suchten der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben. Der Offizier jedoch, ein heftiger, junger Mann und ein genauer Freund des Obersten, ließ sich nicht abhalten, dem Don Galo halblaut zu sagen, daß er ihm Satisfaktion geben müßte.

„Diese soll Ihnen bereitwilligst zu Theil werden," sagte Don Galo, ohne sich aus seiner Ruhe bringen zu lassen, „aber nicht in der Art, wie Sie es meinen. Ich vertheidige meine Freunde; außerdem kann ein braver Mann nur eine gute Sache mit Ehren in Schutz nehmen. Eine solche würde die meinige nicht sein. Die Genugthuung, die ich zu geben vermag, ist folgende: Was ich gesagt habe, ist von mir erfunden, denn ich habe stets nur Lob über den tüchtigen, ehrenwerthen Chef des Uhlanenregiments gehört, und ich habe es einzig und allein deshalb erfunden, um das Vergnügen zu haben, offen und klar darzuthun, daß der Herr ein wahrer, aufrichtiger Freund ist, der es nicht stillschweigend duldet,

Digitized by Google

es nicht ohne Widerspruch hinnimmt, wenn man in seiner Gegenwart einen seiner abwesenden Freunde gröblich verleumdet."

Mit welcher Genugthuung würden wir nunmehr berichten, daß auf diese Worte ein gerührtes Schweigen folgte, daß der Offizier seinem Gegner die Hand darbot und ihm so einen edlen Triumph über sich gestattete. Wir erfinden jedoch nichts, wir schildern ganz einfach die Wirklichkeit und deshalb müssen wir sagen, daß nichts der Art geschah. Bei uns zu Lande versteht man sich besser auf barsch hervortretende, als auf fein empfundene Gefühle; man trifft bei uns häufiger auf eine erhabene Seele, als auf ein zartfühlendes Herz, außer bei solchen, die da lieben, oder bei den Gottesfürchtigen.

Daher erregten die Worte des Don Galo ein heiteres Gelächter, in welches der so fein geschmeichelte Offizier vor Allen einstimmte. Jedermann pries den Scharfsinn, aber nicht den eigentlichen Beweggrund der List, die Don Galo zur Vertheidigung seiner Sache angewandt hatte.

Don Galo pflegte seine Einfälle eben nur als solche zu betrachten, und so war er denn auch jetzt mit dem kleinen Triumph der Eigenliebe zufrieden gestellt, als er das Gelächter vernahm und man ihm von vielen Seiten zurief:

Digitized by Google

„Sehr gut, Pando, das war eine wohl erlaubte List, um seinen Gegner zu schlagen."

„Don Galo gebührt der Sieg; er hat den Herkules entzaubert und bewiesen, daß Schlauheit über Stärke geht."

„Bravo, Pando!" rief ein Student, „die Friedensgesellschaft muß Ihnen einen Kranz von Wollblumen zuerkennen."

„Ritter der Abwesenden," sagte ein junger Diplomat, „Sie sind ein tugendhafter Talleyrand, ein gefühlvoller Pozzo di Borgo und ein arkadischer Metternich."

„Don Galo," meinte Lolita, „David würde die Saiten seiner Harfe vor neidischer Wuth zerreißen."

„Sennor von Pando," rief der Offizier: „Sie haben mich besiegt und zum Dank verpflichtet, dessen können nur Sie allein und die hübschen Mädchen sich rühmen."

Don Galo öffnete immer mehr seine Weste, lächelte selbstgefällig und fächelte sich wie toll mit einem Rohrfächer.

In unserm gesellschaftlichen Leben bemerken wir etwas höchst Sonderbares und wir wissen nicht, sollen wir es der Oberflächlichkeit oder der Ungerechtigkeit zuschreiben: man setzt nämlich denjenigen, der etwas Lächerliches an sich hat, herab. Man hat dazu ebensowenig Ursache, wie wenn man lasterhaften, verbrecherischen oder ehrlosen

Digitized by Google

Menschen einen wer weiß wie hohen Rang einräumt. Eine Lächerlichkeit kann nur von Kurzsichtigen herabgesetzt werden. Wer von uns hat nicht etwas Lächerliches an sich? Und wenn Einer von uns dergleichen nicht besäße,. kann er nicht dazu kommen? Wer vermöchte zum Beispiel das Alter vor den vielen Gunstbezeugungen des Lächerlichen zu schützen?

Wenn dieser junge Stutzer mit seinen lackirten Stiefeln und seinen französischen Phrasen, wenn jene Elegante, die schmachtend mit allen Verkehrtheiten der Mode glänzt, sich wie die Raupe in einer Hülle verbergen sollten, um als Schmetterlinge aus derselben nach einiger Zeit hervorzukommen, könnte es da nicht vorkommen, daß sich Schmetterlinge verkröchen, um als Raupen aufzuerstehen? Das heißt also: der leichtsinnige Einfluß der Mode und die bejammernswerthe Bedeutung, die man ihr beilegt, verurtheilen sie, ihre Sklaven, zum seltsamsten Lächerlichen. Weise und hervorragende Menschen haben Lächerlichkeiten von höherer Bedeutung an sich. Selbst der große Voltaire, dieser Typus eines Spötters und Satirikers, kündigten ihn nicht die muthwilligen Pagen des Königs von Preußen als einen verkleideten Affen an, als dieser boshafte Franzose, einer der Erfinder des Vaudeville, in die Heimath zurückkehrte, wüthend über die ruhigen, ernsten Deutschen, die sich so weit emanzipirten, daß sie an diesem Hohenpriester und an diesem

Digitized by Google

Tadler des Lächerlichen das Recht der Wiedervergeltung ausübten?

Seien wir duldsam bei den Lächerlichkeiten Anderer, denn die Inschrift, welche derselbe Voltaire an dem Fuß einer Amorstatue anbringen ließ, kann auch auf das Lächerliche angewandt werden: „Wer Du immer bist, siehe hier Deinen Herrn: er war es, er ist es, er wird es sein." Es hat auf den innern Werth der Menschen keinen Einfluß, es darf uns also auch nicht Anlaß zur Verachtung geben, wofern es nur nicht aus schlechten Leidenschaften hervorgegangen ist, oder gar etwas Schlechtes im Sinne führt.

Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß unschädliche Lächerlichkeiten und solche, die nicht aus unlautern Quellen entspringen, uns behagen, denn sie sind mit Gutmüthigkeit und einfältigem Wesen verbunden; ja wir sind solchen zu Dank verpflichtet, die uns den ebenso angenehmen als unschuldigen Zeitvertreib gewähren, sie mit wohlwollendem Lächeln zu beobachten.

Siebentes Kapitel.

„Was lesen Sie?" fragte Sir George, als er eines Abends Clementia mit einer Flugschrift in der Hand am Kamin sitzen sah.

Digitized by Google

„Ich könnte Ihnen, wie Hamlet dem Polonius bei einer gleichen Frage, erwiedern: Worte, Worte, Worte!“ entgegnete Clementia.

„Aber was für Worte?“

„Worte zu Gunsten der modernen Humanitätsideen.“

„Mit diesen müssen Sie doch vollständig übereinstimmen,“ sagte Sir George, denn obgleich er sich vorgenommen hatte, sein ironisches Wesen in der Nähe der jungen Wittwe aufzugeben, so konnte er doch der langjährigen Gewohnheit keinen Widerstand entgegensetzen.

„Nein, Sir George, nein,“ antwortete Clementia sanft.

„Wie, Sennora, nein? Sind Sie denn nicht die eifrigste Fürsprecherin, die unermüdlichste Beschützerin der Armen?“

„Sir George, Sie reden wieder ironisch und wissen doch, daß mir dies zuwider ist. Uebrigens versichere ich Sie, daß ich das Gold schätze, nur ein aus ihm verfertigter Dolch gefällt mir nicht. Wären Sie im Stande, die heilige christliche Stimme, welche dem Reichen zuruft: Gieb, gieb! deine Reichthümer sind ein Darlehn und sie werden dir den Eingang zur Wohnung der Gerechten eröffnen, der so schwierig ist, wie für das Kameel, soll es durch ein Nadelöhr gehen, — wären Sie im Stande, diese Stimme mit derjenigen zu verwechseln, die dem Armen zuschreit: Fort mit der Armuth,

Digitized by Google

obschon sie dein Erbtheil ist; fort mit der heiligen Demuth, obschon sie dein Lohn, dein Verdienst, deine Tugend ist; fort mit deiner Heiterkeit und Mäßigung, die deine angeborene Philosophie sind! Es giebt Reiche und du bist es nicht, also empöre dich, entfessele deine bösen Leidenschaften: den Neid, den Uebermuth, den Ehrgeiz und die Wuth; setze alle Achtung aus den Augen . . raube! Und wenn die Gensd'armen dich daran hindern, so hege wenigstens den Wunsch, den Vorsatz zu rauben! Hat Gottes Gebot den Raub für ein Verbrechen erklärt, so vernichte' ich dies Gebot kraft meiner eigenen Machtvollkommenheit. — Allein, Sir George, Gott läßt es zu, daß dann und wann Verderben bringende Menschen aus dem Schooß der Finsterniß aufsteigen; sie sind eben ein solches Unheil wie die Pest und die Orkane. Diese Menschen zünden mit Fackeln aus der Hölle einen Scheiterhaufen an, der die Blinden sehend macht, die Lauen erwärmt, die Sünder reinigt, und aus seiner Asche steigt, einem Phönix gleich, die ewige Wahrheit hervor, welche schwach und träge im Herzen des Menschen verborgen lag; beugen wir also den Nacken, da wir solcher Reinigung bedürfen. Traurige Humanität, welche verfällt und von Kräften kommt, so daß Gottes starker Arm sie ab und zu aufrütteln muß. Kämpfen wir in diesem großen geistigen Kampfe aber mit unsern Waffen, mit der Mildthätigkeit, mit der Mäßigung, mit dem heili-

Digitized by Google

gen Eifer und mit dem muthigen Bekennen der heiligen Glaubenslehren! Welcher Feind könnte uns in solcher Rüstung entwaffnen, Sir George?"

„Clementia, wie viele Kehlen, die dasselbe Lied sangen, wie Sie es jetzt gesungen haben, hat die Guillotine in Frankreich zum Schweigen gebracht. Wenn sich die Humanität erhebt und einen Schritt vorwärts thut, so kann nichts sie zurückhalten; wohin ihr Fuß tritt, da zermalmt sie, das ist ein unvermeidliches und noch dazu ein nothwendiges Uebel."

„Also," sagte Clementia mit traurigem Lächeln, „was ich harte Schläge nenne, mit denen der Arm Gottes die träge Humanität erweckt, das nennen Sie Fortschritte der Humanität? Es läßt sich nur schwer glauben, daß ein derartiger Fortschritt sich auf dem Pfade des Guten bewegt, Sir George."

„Sennora, kennen Sie nicht den Grundsatz Ihrer klugen Jesuiten: Der Zweck heiligt die Mittel?"

„Sir George, das ist ein politischer Grundsatz, den diejenigen zu befolgen pflegen, die ihn als eine Schmach den Jesuiten aufbürden und dessen Hoherpriester sich gegenwärtig in Ihrem Lande befindet. Ein politischer Grundsatz ist er; er gehört nicht zu den moralischen Prinzipien, nach denen sich die Humanität zu richten hat. Aber, mein Gott, wie ist dieses Wort entweiht worden! Der Mensch, der sich in seinem Uebermuth von

Digitized by Google

den Geboten Gottes lossagt, ist in unsern Tagen zu dem Glauben gelangt, daß er sich den Händen seines Schöpfers und des Lenkers der Welten entziehen kann. Aber, Gott sei Dank, unser gesegnetes Land hat noch keine Cromwell's, Marat's und Robespierre's hervorgebracht, keine Jünger dessen, was Sie Fortschritte der Humanität nennen."

„Freilich, freilich, Ihr Land kennt unter seinen öffentlichen Charakteren mit wenigen Ausnahmen nur vollkommene Egoisten, welche eine wahre Anarchie zu Wege bringen. Bei einer solchen erkennt man keine Obrigkeit an, und doch kann ohne dieselbe auch nicht der kleinste Bezirk gedacht werden. So begehen sie denn einen Selbstmord, weil bei ihrer erbärmlichen Gesinnung keiner dem andern eine höhere Stellung gönnt."

„Aber, Sennor, auch in Ihrem Lande ist dergleichen wahrzunehmen, wenn gleich die Verhältnisse bei Ihnen einen höheren Charakter haben, als bei uns; jede Volksregierung muß aus dergleichen Elementen zusammengesetzt sein."

„Die Regierung meines Landes ist abscheulich, Sennora, seine Gesetze sind die schlechtesten."

„Sprechen Sie doch nicht so schlecht von Ihrem Vaterlande," sagte Clementia mit jener Begeisterung, mit der ein zärtliches Herz Alles, was nur im Entferntesten den Geliebten angeht, zu betrachten pflegt. „Ist es doch

Digitized by Google

das Land der großen Männer und großartiger Verhältnisse; auf seiner Insel thront es wie ein Herrscher in seiner Erhabenheit."

„Gemeinplätze, Sennora! Sie mögen immerhin, Clementia, paradoxe oder ganz widersinnige Behauptungen aufstellen, aber banale Redensarten geziemen Ihnen nicht." Sir George zuckte dabei die Achseln und fuhr fort: „Seit ich zu Verstande gekommen bin, und das ist länger als zwanzig Jahre her, höre ich dasselbe Lied; sind wir dabei vorwärts gekommen? Wer kann sagen, wann die Völker ihre höchste Stellung eingenommen haben? Daß England gedeiht, verdankt es den Umständen, Sennora, nichts Anderem; Niemand, einige Spanier ausgenommen, kann sich für dasselbe begeistern."

„Sie besitzen keine Vaterlandsliebe, Sir George," sagte Clementia traurig. „O, welche seltsame Erscheinung! Ein Gefühl zu entbehren, das selbst den Wilden in ihren Einöden und Wäldern nicht fehlt!"

„Sennora, die Civilisation muß nothwendiger Weise, indem sie alle Länder gleichförmig macht, ein Gefühl vernichten, welches ihrem Zweck hinderlich sein würde. Ueberdies, Sennora, ist der so viel gepriesene Patriotismus, der seit dem heroischen Zeitalter aufgehört hat, eine angeborene Tugend, ein bei Allen vorhandenes Gefühl zu sein, ein ehrgeiziger Egoismus und eine eitle Eigenliebe. Diese sind das pomphafte Gewand der po-

Digitized by Google

litiſchen Parteien, dieſe die Tunica des Regulus, obſchon ſie durchaus nicht geneigt ſind, in einer Tonne wie jener Römer ſich fortwälzen zu laſſen, ſondern auf Koſten des angebeteten Vaterlandes eine Kutſche verlangen."

„Ein anderer herrlicher Fortſchritt, den wir den modernen Inſtitutionen verdanken," erwiederte Clementia lächelnd. „Halten wir es, Sir George, mit dem tiefſinnigen Balzac, der in der Vorrede zu ſeinen Werken ſagt: Ich ſchreibe bei dem Licht zweier ewigen Wahrheiten, der Religion und der Monarchie. Die Nothwendigkeit beider wird durch das beſtätigt, was ſich in unſerer Zeit ereignet, und jeder Schriftſteller von Einſicht muß ſie unſerm Lande zu gewinnen ſuchen. — Doch Sie ſind anderer Meinung; nun, ſo ſagen Sie mir, welche Regierung erklären Sie für die beſte?"

„Ich glaube, daß gar keine nöthig iſt, Sennora."

„Sie ſind heut mehr wie je zu Paradoxen aufgelegt. Mögen Sie gleich es übel aufnehmen, ſo behaupte ich doch, daß Sie eine gar große Excentricität zu erkennen geben. Und die ſoziale Ordnung?"

„Muß die Frucht der Civiliſation ſein und jede Regierung überflüſſig machen."

„Was für eine arkadiſche Utopie, Sir George, die doch wohl nur zur Regierung über das Elyſium taugen möchte! In welcher Oaſis der Wüſte haben Sie dies ſich erträumt, erleuchteter Plato? Wären wir gute

Digitized by Google

Christen und gewissenhafte Beobachter der christlichen Lehren, dann wäre es allerdings möglich. Sagt ja schon der große Bonald: Die Zehngebote sind das große Staatsgesetz und die konstitutionelle Charte des Menschengeschlechts, und der tiefsinnige Balzac sagt gleichfalls: Das Christenthum, vor Allem aber der Katholizismus, bilden ein vollständiges System zur Unterdrükkung der schlechten, menschlichen Neigungen und sind das wesentliche Element der sozialen Ordnung. Aber während . . ."*)

„Unterdrückung, Unterdrückung!" rief Sir George, indem er Clementia nicht ausreden ließ, „die ist es eben! Man soll ein Einsiedler, ein Mönch werden und das Leben noch armseliger machen, als es bereits an sich ist. Was für ein erbärmlicher Selbstmord!"

„Wie verschieden denken wir über diesen Punkt, Sir George. Doch ich glaube, daß der Mensch nicht sein Leben angenehm machen, sondern daß er ein gutes Leben führen soll."

„Man kann sich freuen, ohne böse zu sein, meine

*) Custine sagt: Bloß bei einer religiösen Ordnung kann man Alles von der Zukunft erhoffen und ist jeder Rückschritt gehemmt; bloß bei ihr findet ein unendlicher Fortschritt statt, denn die Religion ist eine Kette, deren erster Ring sich auf der Erde, deren letzter sich im Himmel befindet.

Digitized by Google

gestrenge Freundin. Es giebt Freuden, die sogar heilig sind, doch wo fände sie der Mensch? Wissen Sie, Clementia, daß ich manchmal, um mir eine Freude, ja selbst nur das Verlangen darnach zu verschaffen, die Hälfte meines Vermögens dahingeben würde?"

„Das kommt daher, weil Sie, Sir George, die eine nicht finden, das andere nicht hegen."

„So ist es."

„Armer Freund!" sagte mit aufrichtigem Mitleid Clementia: „Sie haben Ihr Gefühl abgestumpft durch die kleinlichen, frivolen Freuden an Seide und Gold, durch Freuden, die weder zur Seele gelangen, noch dem Herzen genügen; dadurch sind Sie dahin gelangt, daß wahre Freuden Ihnen entgehen."

„Und welches sind diese wahren Freuden, Clementia?"

„Ich kenne deren so viele, Sir George, daß es mir schwer fallen würde, sie alle aufzuzählen."

„Nennen Sie mir nur einige. Ich studire Sie wie ein seltenes und für mich neues Wesen mit einer Neugier und einem Wohlgefallen, die mich bald wie über ein unschuldiges Kind lächeln, bald Sie wieder wie einen hohen Geist verehren lassen, denn Beides finde ich in Ihnen."

„Ihre Ironie könnte mich ob meiner Weitschweifigkeit tadeln."

„Nein, Clementia," sagte Sir George und nach der

Digitized by Google

Sitte seines Landes ergriff und drückte er ihre Hand herzlich: „Glauben Sie mir, daß der alte Mensch an der Pforte Ihrer Wohnung seinen undurchdringlichen Mantel ablegt und sich Ihnen als ein neuer in weißem Gewande vorstellt."

„Ich zweifle nicht, daß Sie diese Absicht haben, aber . ."

„Aber?"

„Sie kennen das französische Sprüchwort: Je mehr sich das Natürliche entfernt, desto mehr geräth es in Galopp."

„Wir haben wohl unsere Rollen gewechselt, Clementia? Wird die Taube zum Falken?

„Nein, aber die Fliege, die das Netz erblickt, sagt der Spinne, sie wisse sich davor in Acht zu nehmen."

„Lassen Sie mich bereuen, daß ich mich Ihnen unbewaffnet und unbeschützt gezeigt habe? Zwingen Sie mich, den Harnisch anzulegen?"

„Wie, Sir George, ich sollte Sie zu etwas zwingen, was ich verabscheue?"

„Da Sie nicht wollen, daß sich mir Ihr ganzes Herz eröffne. Also, sagen Sie mir, was nennen Sie Freuden?"

„Unter vielen andern," entgegnete nach einigem Schweigen Clementia: „haben den Vorrang diejenigen, welche die Natur gewährt. Betrachten Sie jene weißen,

Digitized by Google

glänzenden Wölkchen mit den lieblichen, ihnen durch die Luft verliehenen Gestalten, die ein Hauch von dannen führt. Sehen Sie diese Blumen in engem Verein mit dem Boden, der ihnen den Saft, mit der Sonne, die ihnen den Glanz verleiht, wie der Mensch mit Himmel und Erde verbunden ist; sehen Sie die fernen Horizonte, in die die Seele hinausschweift, und den beschränkten Raum, auf den sie sich zurückzieht; sehen Sie diese Gewässer, die bald fröhlich dahineilen, bald ruhig schlummern, aber immer glänzen wie Alles, was da rein, immer durchscheinend sind wie Alles, was da offenen Herzens ist; sehen Sie das Meer, dessen Unermeßlichkeit und Macht den Menschen und seine Werke so klein und gebrechlich erscheinen lassen."

„Nicht weiter, nicht weiter, Clementia! Ich besuchte die Alpen, die Andes und den Bosphorus; ich sah den Ganges, den Niagara, den Rhein; ich durchschiffte den stillen, den atlantischen Ozean und die Südsee, ich beobachtete ihre Stürme, ihre sonstigen Erscheinungen, und nichts von allem diesen habe ich mit Freuden bewundern können, nichts von allem diesen entsprach meinem innersten Gefühl; nur der Gedanke stieg in mir auf: Wie affektirt sind doch unsere Dichter!"

„Und die Familienfreuden?" fragte Clementia, ohne sich Rechenschaft geben zu können, weshalb ihr Herz so beklommen war.

Digitized by Google

„Sie wissen," antwortete Sir George lächelnd, „daß ich ledig bin, denn die Männer dürfen sich erst dann verheirathen, wenn sie hinlängliche Welterfahrung besitzen."

„Und ist diese Erfahrung für die Verheiratheten nothwendiger als für die, die es nicht sind?"

„Ohne Zweifel; die Franzosen, die in Allem unsere Lehrmeister sind, haben dies sehr gut bezeichnet: ein Ende machen nennen sie die Verheirathung."

„Das soll doch wohl heißen: Wenn die Jugend vorüber ist und sich Gebrechen einfinden, ein Mädchen, die eben zu leben beginnt, als Krankenwärterin annehmen?"

„So ist es: wenn man an sonst nichts weiter ein Vergnügen findet, so macht man sich zum Familienvater."

Clementia glaubte, ihr Herz müßte zerspringen; eine solche Demüthigung war denn doch gar zu schmerzlich, allein sie beherrschte sich und fragte:

„Haben Sie keine Mutter?"

„Ja wohl!"

„Und lieben Sie sie nicht?"

„Ebenso wie sie mich liebt."

„Und wo ist sie?"

„Ich weiß es nicht; vielleicht reist sie jetzt in Italien."

„Und Ihr Vater?"

Digitized by Google

„Mein Vater war General und ſtarb in Indien, nachdem er Tipoo-Saib ein ungeheures Vermögen geraubt hatte.“

Eine lebhafte Röthe bedeckte unwillkürlich das Geſicht Clementiens. Ein Vermögen kann nicht für ehrenwerth gelten, wenn man es der Plünderung verdankt, mag dieſe gleich von den Kriegsgeſetzen geſtattet ſein. Daß Sie aber hören mußte, wie der Sohn ſeinen Vater einen Räuber nannte, eine ſolche Vorurtheilsloſigkeit jagte ihrem Herzen Schrecken ein.

Sir George bemerkte dies jedoch nicht, ſondern fuhr fort:

„Ich erbte unter andern einen außerordentlichen Brillanten aus dem Degengriff Tipoo-Saib's und weiß nicht, was ich mit ihm anfangen ſoll, oder ob ihn mir mein Kammerdiener bereits geſtohlen hat. Wenn ich ihn noch vorfinde, ſo geſtatten Sie mir, Clementia, daß ich ihn Ihnen als Andenken an einen Freund überreiche.“

„Ich danke Ihnen,“ entgegnete Clementia: „die Erinnerung an einen Freund gilt mir nicht viel, wenn ich ſie nicht im Herzen bewahre.“

„Sehen Sie, was ich Ihnen darbiete, für den guten Willen an und bedenken Sie, daß der Brillant mir nichts verſchlägt. Nehmen Sie ihn, um damit eine Mutter Gottes zu ſchmücken, die Sie verehren; wenn

Digitized by Google

Sie zu derselben beten und sie anblicken, so mögen Sie sich meiner erinnern, Clementia."

„Sir George, ich kann nicht heucheln, daher sage ich Ihnen, daß Sie unehrerbietig reden."

„Nehmen Sie ihn wenigstens als ein Abbild Ihres Herzens an; ist es ja so rein, so schön, so begehrungswerth und so wenig zu erweichen wie er."

„Behalten Sie ihn," sagte Clementia lachend, „wofern er meinem Herzen ähnlich sein sollte."

„Nein, empfangen Sie ihn, ich bitte Sie darum," fuhr Sir George immer dringender fort, „als ein Bild der Festigkeit, der Beständigkeit und der feurigen Liebe, die Sie mir eingeflößt haben, und wenn Sie diese zurückweisen sollten, so bewahren Sie wenigstens ihr Abbild."

„Lassen wir das, Sir George," sagte Clementia mit Strenge, „denn schon das Wort Geschenk ist mir zuwider, und wenn ich nicht fürchtete, stolz zu erscheinen, so würde ich sagen, daß es mich demüthigt. Brechen wir von diesem Gegenstand ab."

„Ja, ja, sprechen wir von den Freuden, obgleich ich von denselben so wenig zu reden weiß, wie der Blinde von den Farben. Was für Freuden kennen Sie wohl noch?"

„Die so angenehmen der Freundschaft. Haben Sie keine Freunde?"

Digitized by Google

„Ja, im Parlament, bei der französischen Gesandtschaft, einen Kardinal in Rom, einen türkischen großen Herrn in Konstantinopel und Don Galo Pando, weil er der Ihrige ist. Aber, Clementia, offen gesprochen, keine von diesen Freundschaften hat mir irgend eine Freude gewährt."

„Haben Sie keinem Ihrer Freunde Dienste leisten können?"

„Dienste, nein; Geld aber konnte ich ihnen geben, nur dem Türken und dem Kardinal nicht, denn die waren reicher wie ich, und Don Galo nicht, denn der hat mich nicht darum gebeten. Es würde mir zu großer Genugthuung gereichen, wenn mich Ihr Freund darum anginge."

„Pando hat, so lange er lebt, noch von Niemandem Geld genommen. Es zu leihen wäre für einen so ehrenwerthen und dabei obskuren Mann, wie er ist, viel zu fashionabel. Und wenn er in den Fall käme, so hätte er ältere Freunde wie Sie, Sir George, die, wenn er Ihnen den Vorzug gäbe, sich beleidigt fühlen würden."

„Wie groß ist sein Gehalt?"

„Siebentausend Realen."

„Sie scherzen."

„Gewiß nicht."

Sir George lachte so offenherzig und so lange, daß Clementia mit einstimmen mußte. „Aber," sagte sie

Digitized by Google

dann, „was haben Sie denn über siebentausend Realen zu lachen?"

„Sennora, sie sind gerade die Hälfte von dem Lohn, welches ich meinem Kammerdiener gebe. Giebt es denn wirklich so erschlaffte Menschen, die ganz zufrieden sind, wenn sie Zeit ihres Lebens in solchem Elend sich bewegen können? Ich lache außerdem über die Unverschämtheit solcher Subalternbeamten, die Ihr Haus und andere von gleichem Rang besuchen, und über Ihre unbegreifliche Nachsicht, dergleichen Leute mit den Stolzesten in Ihrer Gesellschaft verkehren zu lassen."

„Ich tausche nicht," sagte Clementia mit Wärme, „dies ihr Urtheil gegen das schönste Lob. Tausendfach gesegnet ist das Land, welches ohne falsche und zerstörende Theorien so schönen und einfachen Sitten huldigt, und wo zum Glück jener hochmüthige, beleidigende und höhnische, aristokratische Geist nicht zu Hause ist, der den Weg zu den Revolutionen bahnt."

„Aristokratie ist allerdings in Ihrem Lande ein Wort ohne Sinn, und Sie könnten es aus dem Wörterbuch Ihrer Umgangssprache streichen. Ihre Granden und einige Ihrer Magnaten aus dem Innern des Landes, welche dieselbe bilden könnten, wenn sie das, was zu ihr gehört, vereinigten, nämlich hohen Adel, ein großes Vermögen und eine gelehrte Bildung, besitzen dies nicht in der Art, daß bei einem Jeden Alles zugleich ange-

Digitized by Google

troffen würde, und diejenigen, welche dergleichen Ausnahmen bilden, bewegen sich nur in sehr geringer Zahl in der Politik und kümmern sich nicht um das Wohl des Landes; es wäre daher unnütz, ja sogar lächerlich, wenn man sich bei Ihnen wie in andern Ländern Mühe geben wollte, eine Aristokratie zu schaffen. Die Aristokratie in Ihrem Lande wird durch eine große, einflußreiche Partei gebildet, welche jetzt nicht existirt; Ihre Kammern, Ihr Senat sind demokratisch und durch persönliche, nicht durch politische Meinungen getheilt. Was Ihre Gesellschaft anbelangt, so ist sie fein, elegant, vor Allem angenehm, aber jämmerlich gemischt."

„Aber, Sennor, in England . . ."

„Ich sage nicht, daß es dort anders ist, aber es ist eine Brücke zu passiren, die aus so und so viel Millionen besteht, wie sie alle Ihre magern Bankiers zusammengenommen nicht besitzen."

„Was Sie da sagen, Sir George, verräth einen so überaus plumpen Stolz, daß er sich wenigstens nicht einer geistigen Stütze rühmen kann."

„Der Stolz, Sennora, ist ein Küraß, der um so stärker ist, je plumper er, wie Sie den unsrigen nennen, sich zu zeigen pflegt; außerdem ist er aber auch eine gute Vertheidigungswaffe."

„Und ebenso eine Angriffswaffe, Sir George; denn er setzt etwas darein, zu verwunden, und um dies zu

Digitized by Google

ermöglichen, erscheint der Stolz oft im allerschlechtesten Licht. Aber Sie, Sennor," fuhr Clementia mit einiger Empfindlichkeit fort, „Sie, der Sie zu diesem aristokratischen Olymp gehören, weshalb steigen Sie von demselben herab und verlassen seine Göttinnen, um sich um eine so arme, ungebildete Spanierin zu bewerben, wie ich bin?"

„Clementia," erwiederte Sir George lachend, „alle Frauen gelangen, wenn sie schön sind, auf geradem oder ungeradem Wege in den Olymp. Mit vollstem Recht würden Sie in denselben eintreten. In dem Gedicht des Thomas Moore bewegt der Peri Thräne den Engel, ihr das Paradies zu öffnen; nicht eine Thräne, denn Sie wissen, daß ich dergleichen verabscheue, sondern ein Lächeln würde Ihnen, wenn auch nicht jenes Paradies, so doch den Olymp, wie sie ihn nennen, öffnen. Aber sind Sie mit dem Verzeichniß Ihrer kleinen Freuden, die Sie so hoch stellen, zu Ende?"

Clementia schwieg eine Zeit lang.

„Haben Sie sich nie erfreut an den trostreichen und erhabenen Gefühlen, die wir der Religion danken?" fragte sie endlich, während aus ihren Augen die reine Seele strahlte.

„Sprechen wir nicht von Religion, Clementia."

„Und weshalb nicht? Ich erwarte voller Neugier die Antwort."

Digitized by Google

„Weil die Religion das ausschließlichste Geheimniß des menschlichen Gewissens ist."

„Ich glaubte im Gegentheil, daß sie nicht sein Geheimniß, sondern sein Lohn ist, den es hoch hält und überlaut verkündet. Ich kann mir blos zwei Gründe denken, um die Religion als ein Geheimniß oder mit einer gewissen Zurückhaltung zu behandeln. Der eine Grund, daß man nämlich seinen Glauben gering achtet, ist schlecht; der andere Grund ist aber viel schlechter, daß man nämlich gar keinen Glauben hat. Wenn hierauf das Schweigen beruht, dann ist es, wie Rochefoucauldt von der Heuchelei bemerkt, eine Huldigung, die die Gottlosigkeit der Religion zollt. Sie wissen, daß der Herr der Welt, als er zu uns kam, um uns zu erlösen und zu belehren, unter andern herrlichen und heiligen Aussprüchen, die bei allen gegenwärtigen und künftigen Wirrnissen des menschlichen Geistes ausreichen, auch den gethan hat: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich."

„Sie wollen wohl damit sagen, Clementia, daß ich verdammt bin, da ich nicht glaube wie Sie? lehrt dies ja Ihre Religion."

„Meine Religion lehrt dies nicht, sondern sie verbietet mir nur, nach eigenem Ermessen darüber zu entscheiden, wer verdammt ist oder nicht; sie lehrt, sie gebietet mir zu glauben, daß, wer die Erlösung durch un-

Digitized by Google

sern Herrn leugnet und sich von der Schaar seiner Apostel trennt, der Erlösung nicht theilhaftig werden wird."

„Also," fuhr Sir George bitter ironisch fort: „da Sie gut sind und ich schlecht bin, da Sie sehr heilige Gedanken hegen und ich sehr weltliche, so sind Sie die Selige und ich bin der Verdammte."

„Nein, Sir George," sagte Clementia mit ihrer klar hervortretenden Anmuth: „Eher fürchte ich vor dem jüngsten Gericht mit größerer Strenge behandelt zu werden wie Sie."

„Weshalb, Sennora? Das wäre ja höchst seltsam."

„Weil von der Glücklichen, der die Augen der Vernunft ein heiliges Kloster, die des Verstandes ein heiliger Lehrer öffnete, die von guten Beispielen stets umgeben war, sehr viel verlangt werden wird. Dagegen ist derjenige gar sehr zu entschuldigen, der wie Sie das Unglück hatte, seine Erziehung unter Ketzern zu erhalten und unter Ungläubigen sich heranzubilden, umgeben und vergiftet von der verdorbenen Atmosphäre einer großen philosophischen und skeptischen Welt, welche sich keck zum Feind der Religion aufwirft, die in Vergnügungen den Endzweck des Lebens findet und die Entsagung für eine erbärmliche Albernheit ansieht, zu der sich nur die an ihrem Geist Verwahrlosten verstehen können."

„Aber, Clementia," fragte Sir George, kalt gegen alle Theilnahme, Anmuth und Salbung, die in ihren

Digitized by Google

Worten enthalten waren, „von welchen religiösen Freuden reden Sie denn? Von den Freuden der Ascetiker, der Erleuchteten, oder von denjenigen, die die Katholiken bei ihren härenen Gürteln oder sonstigen Bußübungen empfinden, oder von denen des Paradieses des Mahomet? Sind Sie die Huri, die er in seinem Paradiese verheißt, so erkläre ich mich für die Religion des Alkoran."

„Sir George, achten Sie entweder die ernste Gesinnung Anderer durch Schweigen oder widerlegen Sie die Beweisführungen derselben auf statthafte Weise."

„Sie wollen also, Clementia," erwiederte Sir George im scherzhaft-zärtlichen Ton, „nachdem Sie mich zu Ihrem Bewunderer, zu Ihrem Verehrer und zu Ihrem Sklaven gemacht haben, mich nun auch noch zu Ihrem Proselyten machen?"

„Das habe ich nicht beabsichtigt, Sir George; was ich sagte, gehörte unmittelbar zu dem, was wir verhandelten; doch dies ist nunmehr beendet, da ich bemerke, daß die erste und heilige Lebensquelle in Ihrer Seele vertrocknet ist."

Mein Gott, mein Gott, dachte Clementia; wie? nichts bewegt mehr sein Herz? Weder die Religion, noch die Natur, noch die Vaterlandsliebe, noch die Liebe zur Familie, noch die Freundschaft, noch die Mildthätigkeit? Er, der reichbegabte, edle, ritterliche Mann empfindet

Digitized by Google

nichts! O welch ein verwüstetes Eden! welch eine trostlose Wüste! welch ein verheerter Blumengarten! Dieser Mann also mit seinem hochgebildeten Verstande, ein Zögling der beiden Länder, die da am meisten geistig und materiell fortgeschritten zu sein wähnen, dieser Mann, der am Heerde der Sonne des neunzehnten Jahrhunderts den belebenden Hauch empfing, dieser Mann, der Alles gesehen hat, Alles kennt und über Alles ein Urtheil fällt in der neuen Aera, die sich die erleuchtete nennt, ich weiß nicht auf Grund welcher Rechte und welcher Vorzüge vor den früheren, dieser Mann, ein Typus des Zeitgeistes, ist der also die Frucht des modernen Fortschrittes der Menschen? So entzaubert also sein kalter Skeptizismus das Leben? So entstellt die thörichte, hochmüthige Menschenweisheit die herrlichen Schöpfungen Gottes? So entkleidet sie das Herz der Poesie, so dörrt sie die Seele aus und zieht sie herab? Erschrecke, mein Gott! Denn dies kann nur daher kommen, daß man sich von Dir, unserm Schöpfer und Gesetzgeber, entfernt, daß das schwache Geschöpf sich selbst erschaffen will, wie die Juden in der Wüste, als sie nicht mehr auf die Stimme Deines Sendboten Moses hörten, sich ihren eigenen Glauben und ihre eigenen Gesetze machten, und die von Dir ausgegangenen, denen sie sich bis dahin unterworfen hatten, nicht mehr anerkannten. Ach, Sir George ist der Typus eines Mannes, der alle Beziehung

Digitized by Google

zur Vergangenheit abgeschworen und abgebrochen hat und der, ohne einen Leuchtthurm zu erblicken, hinauszieht in's Unbekannte; er verfolgt einen Pfad, den er für den rechten hält, aber er weiß nicht, wohin er ihn führt.

So wurde denn die ungeheure Entfernung, welche beide Seelen von einander trennte und die sich täglich zu erweitern schien, vor Clementia zu einem Abgrunde. Allein ihre Liebe zu Sir George war zu groß, als daß sie dieselbe so leicht hätte aufgeben können; war ja dieser unglückliche Mensch ihre erste Liebe. Ihre Thränen brannten und nagten nach Innen. Sie dachte, es ist nicht möglich, mit vernünftigen Beweisgründen gegen denjenigen anzukämpfen, der viel Verstand, viele Uebung im Disputiren besitzt und dabei die Ruhe und die Klarheit kalter Gleichgültigkeit behält. Könnte man nur die abscheuliche Logik seiner Vernunft besiegen, indem man seine guten Gefühle erweckte. Mein Gott! hat er vielleicht ein Herz, in welchem sie aus ihrer Asche nicht wieder erweckt werden können?

Nachdem sie eine Weile die Flamme betrachtet hatte, die so rein, hell und lebendig wie die erhabenen Gefühle in ihrer Seele brannte, richtete sie ihre ausdrucksvollen Augen auf den Mann, den sie liebte, und sagte:

„Sir George, haben Sie nie Gutes gethan?"

„Ich glaube wohl," erwiederte er, „aber ich erinnere

Digitized by Google

mich nicht. Sie wissen ja," fügte er mit ironischem Ernst hinzu, „daß die linke Hand nicht wissen soll, was die rechte thut. Um aber das gottesfürchtige Gewissen meiner Freundin zu trösten, kann ich ihr sagen, daß mein Intendant, wie ich mich erinnere, von mir beauftragt worden ist, mich in die philanthropischen Vereine aufnehmen zu lassen; denn wir müssen Alle dazu beitragen, den fürchterlichen Aussatz des Pauperismus zu heilen."

„Sie verstehen mich nicht, Sir George; ich wünsche zu wissen, ob Sie Gutes aus eigener Bewegung und mit eigener Hand gethan haben."

„Ich glaube nicht, daß das nöthig ist."

„Das behaupte ich auch nicht, ich frage nur, ob Sie Gutes gethan haben?"

„Nein, wem denn? Der Arme verlangt, unterstützt zu werden; es kümmert ihn nicht, durch wen das geschieht. Haben Sie Arme? Wollen Sie mir das Vergnügen gewähren, zu dem Guten, was Sie ihnen thun, beizutragen?" fragte Sir George, der nicht begriff, was Clementia meinte.

„Ich verspreche Ihnen, daß Sie es sogleich von mir erfahren sollen, wenn irgendwo dringende Hülfe noththut; in diesem Augenblick liegt mir nichts der Art vor. Jetzt bitte ich Sie in Rücksicht darauf, daß Gott uns die Armen vor Augen bringt, um bei jedem Schritt uns an die Verpflichtung, daß sie unterstützt werden müssen,

Digitized by Google

zu erinnern und unsre Herzen zum Mitleid zu rühren: geben Sie morgen dem unglücklichsten Armen, den Sie antreffen, ein Almosen."

„Werde ich Ihnen dadurch gefallen?"

„Ja."

„Ist es ein Befehl?"

„Nein, eine Bitte."

„Das ist eines und dasselbe."

„Eine Gefälligkeit ziehe ich dem Gehorsam vor."

„Aber weshalb verlangen Sie es?"

„Damit Sie mir alsdann sagen, ob Sie ein Vergnügen dabei empfunden haben."

„Nun, ich kann Ihnen schon jetzt erklären, daß mir das, was Sie erfreut, mehr Vergnügen schafft, mögen Sie dabei was immer von mir verlangen."

Achtes Kapitel.

Den nächsten Abend erwartete Clementia Sir George. Ihr Herz schlug mehr wie je. Als er nun aber ankam, war sie außer Stande, ihm anzudeuten, wie gern sie recht bald erfahren hätte, ob ihr Wunsch erfüllt sei.

Seltsam war es allerdings, wie Etwas bei ihr ein so großes, aber tiefverborgenes Interesse erregen konnte,

Digitized by Google

während er es für so bedeutungslos erachtete, daß er es ganz vergaß. Sir George wünschte, daß Clementia Gefallen an ihm fand, wünschte, mit ihr in die engste Verbindung zu treten; er setzte Alles daran, um dies zu erreichen. Es gelang ihm auch, insofern er im Verkehr mit ihr seinen Vorrang geltend machte, insofern er einen ausgezeichneten Geschmack bewies und seine Unterhaltung ebenso mannigfaltig als verständig und zeitverkürzend war; aber er vermochte sich in der Sphäre des Gefühls nicht mit Clementia auf eine und dieselbe Linie zu stellen. Er verstand die Gefühle der Geliebten nicht, und was ihm unbekannt war, wie hätte er darüber sich trotzdem aussprechen sollen?

Bereits war eine halbe Stunde vergangen und er berührte noch immer nicht, was sie doch so sehr interessirte; da sagte sie zu ihm:

„Sir George, haben Sie meinen Auftrag vollführt?"

„Welchen?" fragte dieser mit nicht erheuchelter Bestürzung.

„Sie haben also unsere Unterhaltung vergessen?"

„Ah, ich verstehe nun. Nein, nein, Sennora, ich habe mein Versprechen nicht vergessen, ich habe es genau ausgeführt."

„Und gut?" fragte Clementia mit der Seele in ihren Augen.

„Und gut; ich gab mit meiner eigenen Hand ein

Digitized by Google

Almosen, wie ich es Ihnen versprochen hatte. Ich bin kein Heuchler, Clementia, ich kann Sie nicht belügen, da Sie die Heilige meines Kultus sind, und wenn Sie mich auch deshalb für verdammt erachten sollten. Offen gesprochen, ich habe keine Art von Vergnügen dabei empfunden. Es war ein schmutziger, häßlicher Armer; Ihnen gehorsam, gab ich ihm eine Unze in seine schmierige Hand und außerdem schenkte ich ihm meine Handschuhe, welche dieselbe berührt hatten. Ich glaube, er wird sich sofort auf meine Gesundheit betrunken haben."

Clementia neigte das Haupt und zwei Thränen perlten in ihren Augen.

Sir George bemerkte dies und fragte:

„Was ist Ihnen, Clementia?"

„Nichts," antwortete sie, indem sie ihr liebliches, lächelndes Antlitz erhob.

„So, so!" rief Sir George, und suchte ihre Hand zu küssen, die sie ihm entzog; „Sie sind ein Engel des Lichts, wenn Sie lächeln. O, Clementia, es fehlt Ihnen nichts, um die höchste Stellung des Weibes zu erreichen, als daß Sie lieben, wie der Strahl des Lebens der vollendeten Statue des Pygmalion fehlte. Weshalb lieben Sie nicht?"

„Wen denn?" sagte lächelnd Clementia; „haben Thörinnen und Närrinnen nichts weiter zu thun als zu

Digitized by Google

lieben? Hat man nur sein Herz lächelnd hinauszusenden, ohne vorher zu wissen, zu wem es uns hinreißt?"

„Die Spanier," sagte Sir George, der die ernsten Gedanken Clementiens durchschaute, „verstehen unter Liebe einen erbeuteten Sklaven und nicht, was sie doch in der That ist, einen schönen Genius, welcher sich frei in höhere Regionen erhebt, und der sich langweilen und seinen Glanz verlieren würde unter den unnöthigen Ketten der Verpflichtung. Das unabhängige und launenhafte Gefühl des Glücks hört auf, wenn es sich zum Muß umwandelt."

„Ich glaubte nicht," sagte Clementia mit Würde, „daß Sie, Sir George, dergleichen so außerordentlich gewöhnliche Dinge reden könnten; daß Sie Geschmack fänden an der Sprache eines Don Juan, die sich längst selbst in den schlechten geselligen Ton und in die schlechte Literatur verbannt hat; in ihr wird das Unmoralische durch das Lächerliche überwogen. Befinden Sie sich etwa noch in der Periode der zügellosen Romantik, welche eine heilige Verbindung mit Steinen warf und Koth auf eine ausschließliche Liebe? O, wir haben bei uns zu Lande eine überaus ernste, bedeutungsvolle und hohe Meinung von der Liebe und lassen sie deshalb nicht so weit herabwürdigen, daß man sie kalt und systematisch als eine Tochter der Laune und als die Mutter der Unbeständigkeit betrachtet. Bei uns, Sir George, ist die Liebe viel

Digitized by Google

ernster und eben deshalb weniger geräuschvoll als in andern Ländern; hier bei uns verliert sie nie die Verpflichtung aus den Augen, über die Sie spotten; denn die geheiligte Verbindung erhebt die Liebe zu ihrer ganzen Höhe und zu ihrer ganzen Würde."

„Sie wurden in einem Kloster erzogen, nicht wahr?" fragte mit allem seinem ernsten Sarkasmus Sir George.

„Sie meinen, weil ich die Sache der geheiligten Liebe führe?" fragte Clementia mit ihrem gütigen Lächeln.

„Deshalb nicht, Sennora; es geschieht wegen der bewundernswürdigen Offenherzigkeit Ihrer Lehren."

„Sind dieselben offenherzig?" entgegnete Clementia; „wie freue ich mich darüber! Die Offenherzigkeit ist die Schwester der Unschuld."

„Sie haben, wenn ich mich nicht irre, in Ihren Glaubensartikeln keinen besondern Platz für diese Zwillinge."

„Ein nicht verdorbenes Herz, das ist, nach meiner Ansicht, ihr Asyl."

„Nein, nein, worauf ich hindeute, ist der Limbus, wenn ich mich nicht täusche."

„Ach, Sir George," erwiederte Clementia voller Güte, „ich glaube, daß dieser traurige Ort ohne Pein und ohne Glorie für diejenigen bestimmt ist, die weder hinreichend schlecht, noch hinreichend gut sind."

Sir George sah sehr wohl ein, daß Clementia ihn

Digitized by Google

für beſſer hielt, als er war; aber dies nahm ſeine Aufmerkſamkeit weniger in Anſpruch, da er ſich ganz in die Betrachtung der prächtigen Arme und Hände verſenkt hatte, die Clementia erhob, um an ihrer Friſur eine losgelöſte Blume zu befeſtigen.

Ihr armen Frauen! Wie würde ſich euer Herz geſchmeichelt fühlen, wenn ihr wüßtet, aus welchen Gründen, euch gewiſſe Männer lieben!

„O, Clementia," rief Sir George in ungeſtümer Aufregung, „Sie ſind unwiderſtehlicher wie die raffinirteſte Aspaſia: Sie lehren mich, ein guter Gatte zu werden und ich will Sie lehren, wie ſie eine vollkommene Lady werden. Welch ſchönes Leben erwartet uns!"

„Was wollen Sie damit ſagen?"

„Daß ich Ihnen meine Hand und mein Vermögen anbiete; ich ſpreche nicht von meinem Herzen, denn Sie wiſſen zur Genüge, daß Sie es beſitzen. Da ich jedoch überzeugt bin, daß Sie mir das Ihrige nur vor dem Altar geben werden, ſo werde ich Sie dorthin geleiten."

„Deshalb thun Sie es?" fragte, von traurigem, obwohl verheimlichten Verdacht ergriffen, Clementia.

„Ja deshalb, Sennora. Und jetzt," entgegnete Sir George heiter, „hoffe ich, daß Sie es nicht für unpaſſend erachten werden, meine Liebe zu geſtatten, und daß Sie nicht nach einem Ihrer üblichen und vorſichtigen

Digitized by Google

Ausdrücke engherzig sein, sondern mir Ihre Liebe gewähren und mich glücklich machen werden."

„Ich könnte sie behalten aus Furcht, nicht mehr ich selbst zu sein," sagte Clementia ruhig.

„Vielleicht für den Vicomte," entgegnete Sir George mit schlechtverhehltem Stolz: „und ich hätte mich über Ihre Aufrichtigkeit getäuscht? Sollte der weibliche Instinkt ein größerer Meister selbst in der Koketterie sein als die große Welt?"

„O nein, Sir George," sagte Clementia mit ihrer unveränderlichen Anmuth und ohne alle Eigenliebe; „ich würde mit dem Vicomte nicht glücklich sein, selbst wenn er mich liebte, was ich nicht glaube."

„Und mit mir nicht? Sie sind also, Sennora, gegen alle Liebe unempfindlich? Freilich, wenn man so viele Glückseligkeiten genießt, wie Sie sich dessen rühmen, muß man für gegenseitige Liebe unempfindlich sein. Da Sie jedoch in Bezug auf Ihre Moral so äußerst zartfühlend sind, so müssen Sie wohl auch einsehen, daß eine Frau, welche Allen Liebe einflößt und sie für Niemand empfindet, eine Ausnahme bildet und als ein nicht sehr schöner Typus zu betrachten ist."

„Ich habe nicht gesagt, daß ich unglücklich sein würde, weil es mir unmöglich wäre, Sie zu lieben, Sir George; ich habe es gesagt, weil ich überzeugt bin, daß ich mit

Digitized by Google

Ihnen verbunden entweder vollkommen glücklich oder höchst elend sein würde."

„Und weshalb elend, Clementia? Ich für meinen Theil begreife so wenig das Unglück an Ihrer Seite, wie die Dunkelheit, wenn die Sonne am Himmel strahlt. Clementia, das Glück der Liebe ist so ephemer, daß wir nicht einen Tag von denen, an welchen sie uns lockt, durch metaphysische Debatten verlieren dürfen."

„Und Sie glauben, daß das Glück der Liebe ephemer ist? Sie glauben also, daß die Liebe ein Ende erreicht?"

„Clementia," entgegnete Sir George mit jovialer Offenherzigkeit: „nur ein Student, der eben die Universität verläßt, könnte das Gegentheil behaupten. Die Liebe geht am allerschnellsten im Leben vorüber, aber eben deshalb macht sie die meisten Ansprüche auf die Unsterblichkeit. Gewöhnliche Liebesleute sind diejenigen, die noch so romantisch sind, sich ewige Liebe zu schwören, diese Utopie, diese Mythe, diesen Phönix, dieses phantastische Wesen."

„Ist die Liebe so ephemer, ist sie ein Kartenhaus, das der erste Hauch der Zeit niederreißt, so werden Sie mich einst nicht mehr lieben, und was soll alsdann aus dem Glück werden, was Ihnen jetzt die Liebe zu mir gewährt?"

„Wenn ich Sie nicht mehr liebe," antwortete Sir

Digitized by Google

George leichtsinnig, „nun dann vous m'amuserez, dann werden Sie mich mit der Grazie, mit dem Talent, mit der Originalität, mit dem Witz, mit der fröhlichen Laune unterhalten, die Ihnen ausschließlich eigen sind und die Ihnen das bezaubernde Vorrecht geben, mich zu interessiren, zu überraschen, zu erheitern."

„Also meine Tugenden, wenn ich dergleichen nach Ihrer Ansicht besitzen sollte, stellen Sie nicht mit in Rechnung?"

„Tugenden, — ebenfalls ein Wort," entgegnete Sir George, „welches ich hochachte, aber an dem Sie mir zu Liebe Manches werden zu ändern haben. Es giebt nämlich, Clementia, einige Tugenden, die mehr als die übrigen kindisch sind, die daher in der vornehmen Gesellschaft nur lächerlich machen; es giebt andere, die mehr als die übrigen streng sind und intolerant machen; während die Toleranz doch das große Bedürfniß unseres Jahrhunderts ist. Machen wir also, meine geliebte Lady Percy, einige ökonomische Ersparungen in dem Budget der Tugenden."

„Die Ersparungen werden wohl zunächst, wie ich vermuthe, die Beständigkeit betreffen."

„Clementia, nach den Briefen des Fürsten Pückler-Muskau, dieses aristokratischen Schriftstellers, über London hatte eine unserer Königinnen der Mode auf ihrem Siegel die Inschrift: Tout passe, tout casse, tout

Digitized by Google

lasse; machen Sie also nicht aus dem wirklichen Leben eine Idylle oder eine Heiligen-Legende, sondern prägen Sie sich die Ideen und Gefühle der Welt ein, in welche Sie eintreten werden."

„Welcher Welt?"

„Der großen Welt in Paris und London, denn dort ist der einzige Schauplatz, auf dem man Ihren Werth vollständig anerkennen wird. Haben Sie vielleicht beabsichtigt, für immer hier zu bleiben? Hier, wo Sie vielleicht Niemand begreift?"

„Wenn man mich auch nicht zu begreifen vermag, so ist man mir doch wohlgeneigt, und das ist jenem bei Weitem vorzuziehen," rief Clementia. „Wenn mein unvergeßlicher Oheim meinen Geist pflegte und wenn nun Blumen in demselben entsprossen sind, so machten sie mir eben dadurch allein Freude, nicht dadurch, daß sie vor der Welt prangten, und der Duft, den sie verbreiteten, war eben deshalb so angenehm, weil sie im Verborgenen blühten. O, ich lebe, lebe mit der Seele und mit dem Herzen, lebe, soweit eine gebildete Existenz dies ermöglicht. Vielleicht nennen Sie, Sir George, Leben das Geräusch, die Eitelkeit, die Unruhe? Und wenn dem so ist, wie kommt es, daß Sie es fliehen? Genügt es Ihnen nicht?"

„Ich nenne nicht Leben, was Sie da meinen, Clementia, ich nenne Leben, wenn Ihnen in einem höheren

Digitized by Google

Kreise wie hier Bewunderung, Zuneigung und Ergebenheit von bedeutenderen Geistern, von berühmten Leuten gezollt wird, in deren Hierarchie Sie eintreten."

„Dieses Leben wünsche ich mir nicht, Sir George, und ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich mich bei demselben nicht wohl befinden würde. Ihnen mag es unmöglich scheinen, aber es ist deshalb doch nicht minder gewiß, daß mir nur ein ruhiges, stilles Leben gefällt, bei dem man mir freundschaftlich entgegenkommt, da ich dies aller Bewunderung vorziehe. Mir ist der Friede lieber wie alles unruhige Toben, und die Natur behagt mir mehr als alles Ringen und Kämpfen der Welt."

„Sie ziehen es vielleicht vor," sagte Sir George in eifersüchtiger Erbitterung: „filer le parfait amour und mit dem Vicomte die Lilien der Treue in seinem Schlößchen zu Belmont zu begießen?"

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, Sir George, daß dies nicht der Fall ist, und wer an meiner Wahrheitsliebe zweifelt, der bezweifelt auch, was mir sonst noch von Tugenden inwohnen möchte."

Während Clementia dies sprach, hörte man eine Stimme, die Beide für die des Vicomte erkannten.

„Dieser Mensch," rief Sir George voll Verzweiflung, „hat sich vorgenommen, meine Pläne zu durchkreuzen und mir das Alleinsein mit Ihnen unmöglich zu machen.

Digitized by Google

Sie müssen ihm auf eine entschiedene Weise zeigen, Clementia, daß Ihnen wie mir seine Gegenwart zuwider ist. Lassen Sie sich verleugnen."

„Unmöglich! Sind Sie thöricht geworden?"

„Wählen Sie zwischen ihm und mir!" sagte Sir George, indem er seinen heftigen englischen Stolz der Zügel entband.

„Ich habe bereits gewählt, Sir George, und zwar, wie es Frauen gebührt, ohne mich zu anstößigen und lächerlichen Ausschreitungen hinreißen zu lassen."

Man hörte, daß sich der Vicomte bereits im Vorzimmer befand.

„Clementia," sagte Sir George wüthend, „ich dulde keinen Nebenbuhler."

„Und ich keine despotischen Anforderungen," entgegnete Clementia fest.

„Ich glaube, daß nach dem, was zwischen uns verhandelt worden ist, ich wohl berechtigt bin, Forderungen zu stellen."

„Nichts ist zwischen uns verhandelt worden, was Sie zu dem Verlangen berechtigen könnte, meinen Charakter zu verleugnen und von der Bahn abzuweichen, die ich mir rücksichtlich meines Benehmens vorgezeichnet habe."

„Sie weisen mich ab?"

Digitized by Google

„Sie selbst sind es, der sich zurückzieht; ich weise Sie nicht ab."

Jetzt begrüßte der Vicomte Clementia.

„Haben Sie mir etwas nach Cadix aufzutragen?" fragte Sir George mit der verbindlichsten, freundlichsten Miene, als er seinen Hut nahm.

Die arme Clementia, die nicht zu heucheln vermochte, erbleichte und fühlte einen so heftigen Schmerz in ihrem Herzen, daß sie mit gepreßter Stimme fragte:

„Sie verreisen?"

„Ja, Sennora, ich muß."

„Glückliche Reise, Sir George!" sagte Clementia und versuchte zu lächeln: „Kehren Sie bald zurück?"

„Das hängt nicht von mir ab, Sennora."

Kalt begrüßte er Clementia, hochmüthig den Vicomte und ging von dannen.

Neuntes Kapitel.

Lange betrachtete der Vicomte Clementia; sein edles, ausdrucksvolles Antlitz verrieth das innigste Mitleid. Sie bemerkte es nicht, sie war in sich selbst versunken.

„Arme Frau!" murmelte er endlich.

Diese Worte weckten Clementia aus ihrer Zerstreuung.

Digitized by Google

„Weshalb nennen Sie mich so?“ fragte sie. Wohl versuchte sie, heiter zu lächeln, aber wie sie sich auch anstrengen mochte, ein Beobachter wie der Vicomte sah Thränen hervorquellen.

„Ich nenne Sie so, Clementia, weil Sie in einer Sache allen übrigen Frauen ähnlich sind, während Sie ihnen sonst durchaus nicht gleichen.“

„Worin, Sennor?“

„Daß Sie sich Ihr Unglück mit Ihren eigenen Händen bereiten.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Dadurch, daß Sie einen Mann lieben, der Sie weniger liebt, der Sie weniger zu würdigen vermag; daß Sie unter zweien denjenigen wählen, der es am wenigsten verdient. Ich wage dies als eine ganz einfache Wahrheit zu sagen, die mir weder von der Eigenliebe noch von der Eifersucht eingeflößt wird.“

„Sennor Vicomte!“ sagte Clementia mit Würde.

„O, Clementia, nennen Sie es nicht Keckheit, wenn ich einen tiefen Blick in Ihr Herz gethan habe, ist es ja so offen wie der Kelch einer Lilie, und in Ihre Zukunft, die mir so klar wie die Vergangenheit vor Augen liegt. Was ich Ihnen sage, entspringt nicht aus solcher Keckheit, nein, aus dem innigsten Interesse, aus der innigsten Liebe, und, wenn diese mir die zarteste Rücksicht auferlegen, könnte das irgendwie beleidigen? Was ich

Digitized by Google

vorausſah, iſt eingetroffen: Sie lieben ihn, und dieſer kalte, verſchwenderiſche, dieſer rohe und ſkeptiſche Menſch, der zu derjenigen Klaſſe gehört, die wohl nur in England aufzufinden iſt, hat es durchſetzen können, daß er geliebt wird. Wie dies ihm möglich wurde? . . Gott mag es wiſſen!"

„Sennor Vicomte," ſagte Clementia: „Sie beſitzen die Rechte nicht, auf die Sie ſich berufen; Sie ſind nicht befugt, in meine Geheimniſſe einzudringen, wenn ich dergleichen hätte, ebenſowenig, ſich zu meinem Cenſor aufzuwerfen."

„Um Gotteswillen, Clementia, begeben Sie ſich gegen mich, gegen Ihren beſten Freund, eines ſo zurückweiſenden Tons. Der, welcher Sie anbetet, der ſich Ihnen gleichzuſtellen ſuchte, bedarf keines andern Rechts, um das Herz in der Hand mit Ihnen zu ſprechen, als des Ernſtes dieſes Augenblicks, der über ſeine Zukunft entſcheidet; gilt es doch, mich für immer von Ihnen zu trennen oder für immer glücklich an Ihrer Seite zu leben."

Clementia ſchwieg unbeweglich.

„Dieſer Menſch," fuhr der Vicomte fort, „den ich nicht weiter ſchildern mag, hat mir das Ideal geraubt, welches mir dieſe Erde zum Paradieſe umgeſchaffen haben würde. Und dieſes Ideal, welches ich ſuchte, war kein Phantaſiegebilde, es beſaß wirklich die Vollendung,

Digitized by Google

die sich jeder ehrenhafte, ritterliche Mann vorstellt, um sie, wenn er sie findet, zu seinem Idol zu machen. Wie ein solches, Clementia, würde ich Sie geliebt haben; ich hätte Ihnen einen Thron errichtet und Sie zur Königin der glücklichen Frauen gemacht. Das, Clementia, vermögen Sir George und seines Gleichen nicht, die wer weiß wie tief in Laster versunken sind, die deshalb das Gute nicht begreifen, nicht gestatten, nicht würdigen können. Es sind Menschen, die diesen Lastern ohne jeden Zügel fröhnen, und wenn dabei ihre gute Natur sie nicht zu Grunde gehen läßt, so ist dies doch mit ihrer Moral der Fall. Clementia, wenn sich Ihr Herz mit dem dieses Menschen verbindet, so wäre dies grade so, als wollte man einen lebendigen, kräftigen Körper mit einem Leichnam in Berührung bringen. Wenn Sie nicht Ihr Herz in fühlloses Erz umwandeln können, und das vermögen Sie nicht, so werden Sie Ihr Leben unter Thränen hinbringen müssen."

„Aber," sagte Clementia gerührt und strengte sich immer mehr an, zu lächeln: „sehen Sie denn nicht, daß Sie vergebliche Streiche in die Luft thun? Haben Sie nicht gehört, daß er sich verabschiedete? . . Weshalb reist er ab?"

„Er kehrt zurück," sagte der Vicomte bitter und verächtlich.

„Glauben Sie vielleicht, daß ich ihn dazu auffordern

Digitized by Google

werde?" fragte Clementia, die bei dieſen Worten wieder zu ſich ſelbſt gekommen war, mochte gleich der Vicomte noch immer daran zweifeln.

„Nein, ich glaube nicht, daß es eine Spanierin giebt, die einen Menſchen, hat er ſich unvernünftiger Weiſe von ihr getrennt, wieder zurückruft; aber Sir George wird, ſollte er wirklich abreiſen, Vorwände aufſuchen, um zurückkehren zu können, und er wird ſie finden. Einen werde ich ſelbſt ihm durch meine Abreiſe darbieten."

„Wie? Sie wollen gleichfalls fort?"

Obſchon Clementia dies mit Betrübniß ſagte, ſo ſah man doch in ihren Augen gleich einem flüchtigen Blitz einen Schimmer der Befriedigung aufleuchten.

„Ja, Clementia, mein Schickſal iſt entſchieden," antwortete de Brian; „wollte ich gegen daſſelbe ankämpfen, ſo würde ich es nur noch grauſamer und noch ungeſtümer gegen mich machen. Ich reiſe nach Amerika; mag indeß das feige, unthätige Europa ſeine Könige lieben und verlaſſen, ſie wie eine Rettungsplanke herbeiſehnen und dann wieder verſtoßen, während es keinen einzigen Königlichgeſinnten giebt, der ſein Leben nicht um der Ordnung, ſondern um des Guten willen hinopfern möchte. Bald werden Sie meinen Tod erfahren, Clementia. Niemand wird mich beweinen! . . denn meine Mutter ſtarb, als ſie mir das Daſein gab, mein angebeteter Vater durch die Kugel eines Revolutionärs, mein

Digitized by Google

Bruder durch den Dolch eines Meuchelmörders; meine unglücklichen Vorfahren verbluteten unter dem Beil der Guillotine. Sie aber, Clementia, die einzige Liebe, die ich mit in's Grab nehme, Sie zum mindeſten mögen mich bemitleiden."

Der Vicomte wollte fortfahren, aber er vermochte es nicht und verbarg ſein Antlitz mit den Händen.

„O, Vicomte," ſagte Clementia, während Thränen über ihre Wangen rannen: „wie laſſen Sie mich leiden! Weshalb haben Sie mich geliebt?"

„Ja, Sie haben recht! Weshalb habe ich Sie geliebt? Aber ich ſage: Weshalb lernte ich Sie kennen? denn Sie ſehen und lieben war Eines. Die Liebe gegen Sie entſproß, ohne daß ſie der Wille ausgeſäet hatte, ohne daß ſie von Hoffnungen gepflegt wurde, wie der Tag kommen muß, wenn die Sonne erſcheint. Weshalb, Clementia, ſind Sie ein Schatz aller der Verdienſte und Reize, welche Liebe erregen? Ich liebte Sie, weil Sie alle die Tugenden, alle die ſchönen weiblichen Gaben beſitzen, durch welche Sie um ſich her das Glück verbreiten, wie die Blume ihren Duft. Ich habe Sie geliebt, weil ich nie ſo Unſchuld und Klugheit wie bei Ihnen vereint ſah. Ich habe Sie geliebt, weil mit Ihnen verbunden das Leben ein Zauber und die Gegenwart ſo ſchön geweſen ſein würde, daß ich darüber ver-

Digitized by Google

gessen hätte, die Vergangenheit zu beweinen und die Zukunft zu fürchten."

„Sie thaten unrecht, Vicomte, indem sie diese Liebe nährten, und was Sie jetzt thun, betrübt mich."

„Ich weiß das," sagte de Brian, indem er den Kopf schüttelte und Herr seines Schmerzes wurde: „ich weiß das, denn Sie gehören nicht zu den Frauen, welche an den Leiden der Männer ihre Freude haben. Ehrenhaft und aufrichtig ist Alles in Ihnen, Clementia, selbst das Vertrauen zu der Liebe, die Sie einflößen, eine Liebe, die Sie nicht herbeiwünschen und die Sie nicht verächtlich als erlogen zurückweisen. So ist es denn sehr schwer zu sagen, was an Ihnen, Clementia, das Schönste ist, Ihre Seele, Ihr Herz oder Ihr Aeußeres. Ja, Sie sind ein bevorzugtes Wesen, welches ich zu meinem Glück kennen und schätzen lernte, welchem ich aber zu meinem Unglück keine Liebe einflößen konnte."

Nach diesen Worten erhob sich de Brian, küßte Clementia die Hand und sagte nichts mehr als:

„Leben Sie wohl, Clementia!"

Clementia blieb allein auf das Heftigste und Ungewöhnlichste erregt. Sie verschloß sich in ihrem Zimmer und weinte sehr.

Mein Gott! dachte sie, das also ist die Liebe, deren Glück man so hoch preist und nach der die Frauen so sehnlich verlangen? Wie? diese Männer, die meine Freunde

Digitized by Google

hätten sein können, fliehen mich und werden Tyrannen blos deshalb, weil sie mich lieben? Entspringt ein solches Benehmen aus der Liebe und nicht aus der Eigenliebe? Ist es dem sanften Gefühl der Liebe oder dem Charakter der Männer zu danken, wenn sie so quälende Vorwürfe machen, wenn sie solches Gift verschütten? Urtheilt der Vicomte gewissenhaft und gerecht über Sir George oder von boshafter Eifersucht gestachelt? Entspringt das, was Sir George sagt, aus seiner gewöhnlichen Ironie oder aus seinem Herzen? Wird er mich bitten, daß ich ihm verzeihe, oder hat er die Liebe zu mir erheuchelt? Er ist fort; wird er, wie der Vicomte meint, zurückkehren?

Sie verlebte eine sehr unruhige Nacht; am andern Morgen erhielt sie einen Brief in französischer Sprache.

Denselben hatte Sir George den Abend vorher geschrieben, als er wüthend und eifersüchtig über den Besuch des Vicomte und über die von Clementia seinen despotischen Anforderungen gegenüber bewiesene Festigkeit nach Hause kam. Sein gewöhnliches Phlegma hatte ihn verlassen und es trat aller Hochmuth, alles Schroffe in seinem Charakter hervor, was er sonst unter der Hülle eines ausgesucht feinen Tons zu verbergen wußte.

„Ich glaube, Sennora, daß die südliche Liebe von den Romanschreibern erfunden worden ist, um einen

Digitized by Google

schlechten Scherz zu machen und Täuschungen hervorzubringen. Es ist aber auch möglich, daß die bezaubernden Töchter Iberiens, sonst mit dem Dolch im Bunde, sich, Dank der Civilisation, in christliche Vestalinnen, den Rosenkranz in der Hand, umgewandelt haben.

Ihre Gunstbezeugungen sind so ascetischer Natur und Sie theilen sie mit einer Unparteilichkeit und einer Grazie aus, daß Niemand sich von Rechtswegen darüber beklagen darf, wogegen Alle sie mit Dank anerkennen müssen. So gelingt Ihnen mit Ihrer nonnenhaften Reinheit nichts mehr und nichts weniger als das, was die Kokketten mit ihren weltlichen Kunstgriffen nur irgend durchzusetzen vermögen.

Sennora, in Ihrem Lande, dem wahren Vaterlande der Sentenzen, Sprüchwörter und sonstiger Kleinlichkeiten, sagt man: Entweder Cäsar oder aufhören (cesar); machen Sie davon gefälligst die Anwendung. Lieben Sie mich, so mögen Sie dies dadurch zu erkennen geben, daß Sie mich ausschließlich und entschieden zu Ihrem Gatten oder zu Ihrem Liebhaber machen. Zu Beidem erbiete ich mich; ich will Alles sein, nur kein sentimentaler Tantalus.

Ihr Beichtvater wird Ihnen sagen, daß meine Forderung durchaus mit dem Geist des Evangeliums übereinstimmt.

George Percy."

Digitized by Google

Als Clementia diesen demüthigenden, unbegreiflichen, höhnischen Brief, der ihr so hart, scharf und schneidend wie Stahl erschien, gelesen hatte, bemächtigte sich ihrer ein fürchterliches Zittern, es sauste in ihren Ohren, ihre Pulse schlugen hoch auf, dann sank sie leblos auf ein Sopha.

Ein so unverschämter Brief gebührte wohl den Damen in der großen Welt, die dergleichen verdienen; er ziemte jener äußerlich abgeschliffenen, innerlich so verderbten Gesellschaft, in der jedes einfache Wesen geächtet, dagegen der Uebermuth gestattet und geübt wird; für Clementia paßte er nicht. Sie sah es wohl nach, wenn irgendwo ein nicht gerade beleidigender Mangel an feiner Lebensweise zum Vorschein kam, aber sie fühlte auch die Würde in sich und konnte sie geltend machen, die durchaus keine Unverschämtheit erträgt, d. h. die von ihrem eigenen Werth und von ihrer Unverletzlichkeit überzeugt ist.

Clementia, auf die unerwartetste und grausamste Weise durch diesen Brief verwundet, wie es keine spanische Feder zu schildern vermag, schützte eine Unpäßlichkeit vor, schloß sich ein und verbrachte so die vierundzwanzig schrecklichsten Stunden ihres Lebens. Noch einmal erwog sie die Gedanken und Gefühle, wie sie Sir George bei allen Angelegenheiten gezeigt hatte, und mit kräftiger Hand erhob sie den vergoldeten Schleier, der

Digitized by Google

ſeine Liebe, ſeine Verdorbenheit verhüllte. Alles unterſuchte ſie feſt und unparteiiſch.

Als ſie dieſe grauſame Prüfung ſchloß, dachte ſie: ich ſollte mich alſo verbinden mit dem Vorbild aller ſinnnlichen Laſter und zwar aus eigenem Antrieb und von einer Liebe hingeriſſen, die mich alle Laſter des Geiſtes nur als Fehler anſehn ließ. Nein! Wie richtig bemerkte der Vicomte: daß die Berührung unſerer Seelen der eines lebendigen Körpers mit einer Leiche zu vergleigleichen ſein würde.

In dem zerſtörenden Kampf zwiſchen Leidenſchaft und Vernunft erhob ſich die Würde des Weibes ſo ſtark und ſo glänzend wie ein Leuchtthurm; an ſeinem Fuß brachen ſich die Wogen ihres Herzens, und im Triumph faßte ſie einen unabänderlichen Entſchluß.

„Ja, mein Vater," rief ſie und ergriff eine Feder, „in meines Herzens Gedächtniß lebt Dein letzter Rath: Giebt es einen Kampf, ſo ſiehe zu, daß die Vernunft obſiegt." Mit feſtem Puls und ruhigen Geiſtes ſchrieb ſie Folgendes:

„Von der Wahrheit des Spruches, mit dem Sie Ihren Brief verſpaniſchen: Entweder Cäſar oder aufhören, überzeugt, wähle ich das Letztere.

Vor einiger Zeit war er ein Vorgefühl, geſtern ein Vorſatz, heut iſt er ein Endurtheil.

Clementia Ponce."

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit schrieb sie folgende Zeilen:

„Pablo, ich wünsche Dich zu sehen; weshalb, sagt Dir mündlich, wenn Du es wissen willst, Deine Cousine

Clementia."

Als Sir George, der natürlich in Sevilla geblieben war, durch seinen Kammerdiener die an demselben Morgen erfolgte Abreise des Vicomte erfuhr, bereute er bitter den an Clementia geschriebenen Brief. War derselbe doch in jenen Augenblicken abgefaßt worden, in denen die Wuth und die verletzte Eigenliebe dem Menschen alles anerkünstelte Wesen rauben und ihn zeigen, wie er wirklich ist. Indeß vermochte Sir George nicht die Tiefe der Wunden zu ermessen, die er einem, wie er wußte, ihm in Liebe zugewandten Herzen geschlagen hatte; er war ja früher nur mit kriegerischen Amazonen bekannt gewesen, für welche der Kampf einen Reiz hat. Fühlte er nun auch nicht die Wunden, die dem Herzen geschlagen werden, so schmerzten ihn die umsomehr, die die Eigenliebe erduldet. Mit seinem Blute hätte er die satirischen Ausdrücke in dem Briefe: christliche Vestalin mit dem Rosenkranz in der Hand, nonnenhafte Reinheit, auslöschen mögen, und er bedauerte es, gegen die religiösen Ideen Clementiens durch Erwähnung des Beichtvaters sich vergangen zu haben. Er tröstete sich jedoch, indem er sein Spiel eilig zu schließen gedachte.

Digitized by Google

Sie liebt mich, und das Weib, welches liebt, widersteht nicht den Thränen und Bitten des von ihr ausersehenen Mannes.

Die Aermste! Wenn sie wen zu lieben wüßte! Wenn sie sich nicht so sehr erbitten ließe! O, wenn die Liebe, die wir hegen, nicht am Ende langweilig würde und Sklaverei, Eifersucht und Anforderungen aller Art mit sich brächte, wie hübsch wäre sie!

Sir George eilte nach Clementiens Hause und man sagte ihm: die Sennora wäre krank, so daß sie keine Besuche empfinge. Das war ihm unangenehm, allein bei weiterem Nachdenken glaubte er, darin einen vielleicht zu seinen Gunsten sprechenden Umstand zu finden, und er hielt es für passend, den ersten Sturm des Unwillens vorübergehen zu lassen.

Am Abend ging er zur gewöhnlichen Stunde hin und erhielt dieselbe Antwort. Sir George war es widerwärtig, einmal Clementia nicht zu sehen und zweitens nicht zu wissen, wo er den Abend hinbringen sollte, ohne sich zu langweilen. Er kehrte nach seiner Wohnung zurück, las englische Zeitungen und legte sich nieder.

Am folgenden Morgen erhielt er Clementiens Brief. „Endlich," rief er, „das Eis beginnt zu schmelzen."

Nachdem er ihn gelesen, war er lange Zeit hindurch erstaunt und betäubt. Der Brief enthielt keine Klage, keine Thräne, kein scharfes Beiwort.

Digitized by Google

„Ich begreife nicht!“ sagte er: „Spanische Geschichten! Der Beichtvater hat ihr den Brief verfaßt.“

Sir George mußte fort. Er ritt aus, um die gelegene Zeit zu erwarten. Um zwei Uhr war er an Clementiens Hause; die Sennora war ausgegangen. Er konnte seine Wuth nicht verbergen und fragte indiskreter Weise, wohin sie gegangen wäre, da er sie sprechen müßte. Da hörte er denn, sie wäre bei ihrer Tante, der Markise von Cortegana, und er eilte dahin.

„Du bist blaß,“ sagte Constantia zu Clementia zur selben Stunde; „bist du unwohl?“

„Nein, nein, ich bin es nicht,“ erwiederte diese; „die Gesichter haben, wie der Himmel, nicht immer dieselben Farben, Constantia.“

„Ach, meine Tochter! wenn Du leiden müßtest wie ich!“ sagte die arme Markise.

„Könnte Ihnen dadurch Hülfe werden, Tante, wie gern würde ich solche Leiden ertragen.“

Da öffnete sich die Thür und Pepino erschien mit seiner diplomatischen Miene.

„Es ist Einer hier,“ sagte er.

„Und was will er?“ fragte Constantia.

„Nun, eine kleine Unterredung.“

„Aber, wer ist es denn?“

„Der Herr von Jesus Christus.“

Digitized by Google

„Was für Barbarei!“ rief Conſtantia, indem ſie mit beiden Händen ihr Geſicht verdeckte.

„Nun, nennt er ſich doch ſo,“ ſagte Pepino, der Sir George hatte Monte-Chriſto nennen hören.

„Nein, nein; dieſer Herr iſt der Engländer Sennor Don George.“

„Und was ſoll ich ihm ſagen?“

„Mutter, werden Sie ihn empfangen?“

„Nein, Tochter, ich fühle mich heute ſo ſchlecht, daß ich Niemanden empfangen kann.“

„Clementia, wenn Du ihn doch empfangen wollteſt,“ ſagte ihre Couſine mit bittendem Ton.

„Conſtantia, überhebe mich deſſen; ich will Dir ſonſt gern zu Dienſten ſtehen. Laſſe mich hier Deiner Mutter Geſellſchaft leiſten, deswegen bin ich ja hergekommen.“

Conſtantia behagte dieſe Antwort nicht, doch nahm ſie ſich zuſammen und ging nach dem Zimmer, in welches Pepino Sir George mit folgenden Worten geleitet hatte:

„Herr Engländer, Don George, gehen Sie voran, aber reinigen Ew. Herrlichkeit erſt die Füße. Wiſſen Ew. Herrlichkeit,“ fuhr er, ohne gefragt zu ſein, fort: „die Sennora, welche Ew. Herrlichkeit begrüßen wird, iſt nur eingeſchaltet. Sennor, die verwünſchten Aerzte und die Apotheke, na die koſten viel Geld; auf's Re-

Digitized by Google

zepteſchreiben und machen verſtehen ſie ſich ſehr gut, aber ich fürchte, mit dem Kuriren wird es nichts ſein."

Die Unterhaltung zwiſchen Sir George und Conſtantia war natürlich ſehr matt. Er fragte nach dem Befinden der Markiſe, man verſicherte ſich gegenſeitig, daß es kalt wäre, und damit war die Unterredung abgeſchnitten.

Nach einer Weile erhob ſich Sir George, da er ſah, daß der Verſuch, Clementia zu ſehen, fruchtlos war.

„Ich will Ihre Zeit, die Sie ja ganz der Kranken widmen, nicht länger in Anſpruch nehmen."

„Allerdings habe ich dieſelbe nur verlaſſen, um Ihnen für die Theilnahme zu danken, die Sie meiner Mutter ſchenken."

Sir George entfernte ſich. Nach Hauſe gekommen, bemächtigten ſich ſeiner Reue, Zorn und Furcht; er ſchrieb einen Brief voller Leidenſchaft und Betrübniß; Thränen benetzten ihn; deren Spuren ſollten Clementia zu erkennen geben, wie groß ſein Schmerz war, und ſie zugleich auf das Dringendſte um Verzeihung bitten, für alles, was Eiferſucht und Wuth ſeiner Feder hatten entfließen laſſen.

Clementia las den Brief; aber für ſie hatte Sir George allen Zauber verloren; das Götterbild, das ſie ſich ſo ſchön geſtaltet hatte, war herabgeſunken von ſeinem falſchen Piedeſtal; der Brief ſchien ihr affektirt, die

Digitized by Google

Gedanken schienen ihr verkehrt, die Worte leeres Geschwätz, die Thränen Wassertropfen. Die Binde war gefallen. Clementia antwortete nicht.

Am folgenden Tage überzeugte sich Sir George in seiner Verzweiflung immer mehr, daß eine Frau von einem Charakter, wie der Clementiens, mochte ihr Herz auch noch so sehr von Liebe hingerissen sein, den Willen der Leitung der Vernunft anvertraute und von der weiblichen Würde bestimmen ließ. Er schrieb wiederum, diesmal offenherziger, einfacher und deshalb um so beredter.

Clementia öffnete den Brief nicht, sandte ihn vielmehr unter einem andern Couvert zurück. Nun erst fühlte sich Sir George vollständig gedemüthigt, nicht etwa deshalb, weil er in seinem todten Herzen eine wirkliche Leidenschaft für Clementia fühlte, das war unmöglich, denn Asche schlägt nicht in Flammen auf; aber dieser Mann, für den das Leben allen Zauber, alle seine Freuden, all sein Interesse, allen Werth, alle Aufregung verloren hatte, hatte in Clementia das einzige Wesen gefunden, welches unwillkürlich seiner angelernten, geistigen Aristokratie siegreich entgegentrat, das einzige Weib, welches mit seiner sinnigen und dabei so kindlichen Grazie, mit seinem ausgezeichneten Verstande, mit seinen erhabenen Gefühlen, mit seiner Poesie des Herzens und mit seiner Besonnenheit im praktischen Leben, ihn anzog, unterhielt und in Erstaunen setzte; kurz sie ge-

Digitized by Google

währte ihm wie keine andere ein vollständiges Genügen.

Seltsamer Widerspruch! Das, was Sir George zu Clementia hinzog, das Verlangen, sich mit ihr zu versöhnen, bewog diesen Skeptiker, diesen aller Poesie entbehrenden, von Stoizismus und Verachtung erfüllten Menschen, sich wie ein Romanheld zu benehmen. Nächte lang durchwanderte er die Straße, in der Clementia wohnte, er schrieb Briefe über Briefe, verehrte Don Galo ein Paar ausgezeichnete Pistolen — ein höchst unnützes Geschenk — aber alles war vergeblich und zerschellte an dem festen Entschluß, den Clementia aus innigster Ueberzeugung gefaßt hatte.

Sir George täuschte sich oder suchte sich wenigstens durch die Meinung zu täuschen, daß seine Extravaganzen aus einem lebhaften, starken Gefühl entsprangen, und er zählte die Schläge seines Herzens; aber er befand sich im Irrthum; die Feder dieser Uhr war gesprungen, und was er immer that, es war eitel Lüge. Davon mußte er sich endlich überzeugen und er lachte ärgerlich über sich selbst.

Bitter sagte er: Was bleibt mir anders übrig; heuchle ich nicht blos meinen Zustand? Freilich bin ich das Gegentheil des Prometheus, ich suche nicht die Flamme des Lebens, ich lösche sie aus.

Sir George gab sich nun ganz den Anfällen des

Digitized by Google

Spleens hin, die ihn zum unangenehmsten Menschen machten, zumal wenn er sie verheimlichen wollte. Clementia allein hätte ihn durch ihren bezaubernden Umgang davon befreien können, wie David durch seine melodische Harfe Saul erheiterte.

Zehntes Kapitel.

Pablo hatte sich gleich nach Empfang des Briefes von seiner Cousine auf den Weg gemacht. Er dachte: sie hat vielleicht ein Geschäft vor, oder sie befindet sich in einer Verlegenheit, oder es handelt sich um einen Prozeß. Schreibt sie mir da das erste Mal! Nun, ich werde glücklich sein, wenn ich mich ihr nützlich erweisen kann.

Kaum war er angekommen, kaum waren die ersten Begrüßungen ausgetauscht, so sprach Clementia:

„Pablo, liebst Du mich noch?"

Pablo wurde so überrascht und verwirrt durch diese Frage, daß er nichts zu erwiedern vermochte.

„Antworte mir, Pablo!" sagte Clementia.

„Ich antworte Dir nicht, Clementia, weil Du mich nicht fragst, um meine Antwort zu erfahren," sagte er endlich.

Digitized by Google

„Doch, ich möchte sie hören."

„Weshalb?"

„Weil, wenn sie bejahend ausfällt, ich Dir einfach und offen sage, Pablo, daß ich Deine Liebe hochschätze, daß ich sie verdiene, gestatte und erwiedere."

„Wem habe ich diesen Wechsel zu danken?" rief Pablo, dessen Stimme vor Erregung bebte. „Ist es Hohn? ist es Spott?"

„Nein, Pablo, nein; es ist die tiefste Werthschätzung, die innigste Neigung und die Ueberzeugung, daß Du der einzige Mann bist, an dessen Seite ich das Glück finden werde, wie ich es mir vorstelle."

„Hast Du einen Andern geliebt, Clementia, und beurtheilst Du meine Gefühle vielleicht nur nach einer Vergleichung?"

„So ist es, ich leugne es nicht. Mit derselben Offenherzigkeit und Wahrheit, mit der ich dies eingestehe, füge ich hinzu, daß ich die Liebe des Mannes, den ich geliebt habe, nicht herabsetze, aber ich halte sie meiner nicht würdig; ich hasse seine Person nicht, aber sie ist mir gleichgültig. Meine Liebe ist also erloschen, wie die Sterne erlöschen, wenn der Tag erscheint. Glaube nicht, Pablo, daß meine Liebe von blinden Leidenschaften entflammt wird, nein, sie ist ein heiliges Feuer, welches vom Guten und Schönen genährt und unterhalten wird, wie nach heidnischem Kultus das geweihte Feuer durch

Digitized by Google

reine Vestalinnen. So ist sie mir eigenthümlich; sie entschlägt sich zugleich nicht der Ueberlegung und der Vorsicht; sie ist überdies eine Ueberzeugung, gereift durch die Erfahrung und durch die heiligen Lehren unsers Oheims, die der selbst noch hinter Wolken leuchtenden Sonne gleichen. Ich halte es nicht für nöthig, hinzuzufügen, Pablo, daß ich mich Dir, den ich für einen Ehrenmann halte, als eine reine Gefährtin darbiete, wie Du sie verdienst. Ich habe Dir die Wahrheit gesagt, wie ich Dir jeden Fehler entdeckt haben würde, wenn mir dergleichen unglücklicher Weise bewußt wären, und Du würdest mir verziehen haben, da ja schon unser weiser Lehrer sagte: Tugend ohne Nachsicht ist Hochmuth. Zwischen uns Beiden, Pablo, darf nichts verborgen bleiben jetzt und in Zukunft; ein Geheimniß würde unser gegenseitiges Vertrauen entweihen, die Reinheit unserer Liebe beflecken und uns wie eine kalte, rauhe, wenn auch unsichtbare Schranke trennen. Ich habe gelitten, Pablo, das ist mein ganzes Geheimniß."

„O," rief Pablo, „zur bösen Stunde bist Du hierher gekommen, hast Du mich verlassen."

„Zur guten Stunde, Pablo, zur guten Stunde; denn nur hier konnte ich einsehen und würdigen lernen, welches Glück es ist, mit Dir zu leben und es allem Uebrigen vorziehen. Erst hier lernte ich die Leerheit, die Verderbniß, die Dürre und die Herbheit jener Naturen kennen,

Digitized by Google

welche die große Welt mit einem feinen Firniß überzieht. Dieser Firniß lockt Unerfahrene wie mich und wird nur zu oft von denjenigen dem wahren Werth vorgezogen, die das Schöne in der menschlichen Natur nicht zu schätzen wissen. Diesen Firniß habe ich mit dem wahren Seelenadel, mit dem reinen Gefühl eines gesunden Herzens, mit der Gradheit eines nicht von den Lastern der Gesellschaft besudelten Verstandes, mit dem offenen, redlichen Charakter vergleichen können, der den Pfad des Guten eben so kräftig verfolgt, wie Cid die Siegesbahn, und dem Edelmuth, Heroismus, Tugend und Zartgefühl angeboren sind. Hier habe ich erkannt, daß der, der mich blendete, zu den ersteren gehörte, und daß Du, Pablo, der Du mein ganzes Herz erfüllst und dessen Lebensgefährtin ich mit aller Begeisterung sein werde, einer der letzteren bist."

„Also Du liebst mich, Clementia?" fragte Pablo tief bewegt.

„Mit aller der schönen Begeisterung, mit der ein zartfühlendes Herz das Gute liebt. Pablo, ich liebe Dich mit all' der Ueberzeugung, mit der man die Tugend, mit der Beständigkeit, mit der man das Glück, mit aller der Zärtlichkeit und Hingebung, mit der man denjenigen liebt, den man vor Gott und den Menschen frei und ungezwungen zum Lebensgefährten sich erwählt hat."

Digitized by Google

„Also vereint," rief Pablo, von Rührung beklommen, „vereint für immer, unwiderruflich vereint, unzertrennlich auf der Erde und im Himmel! O mein Gott, ist solches Glück möglich!"

Unwillkürlich sank Pablo vor Clementia nieder, verbarg sein thränenerfülltes Antlitz mit den Händen und stützte es auf die Kniee derjenigen, welche seine Gattin werden sollte.

„Pablo," sagte Clementia nach einer Weile, „genüge einer Laune meines Herzens und sage mir, was bewegt Dich, mich zu lieben."

„Alles; wie könnte ich Einzelnes anführen," sagte Pablo, ohne sich zu erheben. „Ich liebe Dich, weil Du Du bist."

„Ist es nicht meine Gestalt, die Dir gefällt? Sind es meine Gefühle, die mit den deinigen übereinstimmen? oder sind es meine Gedanken, die Dich verlocken?"

„Nichts von allem diesen, Clementia. Deine Gestalt, Dein Empfinden und Dein Denken, sie verlocken mich nur deshalb, weil sie die deinigen sind. Krankheit raube Dir Deine Schönheit, Dein Talent, Dein lebendiges, poetisches Gefühl, ich würde Dich, Clementia, trotzdem lieben; ich würde Dich lieben, wärst Du wahnsinnig und könntest es mir nicht danken; ich würde Dich, die Gestorbene, lieben, wie ich Dich geliebt habe, als ich noch hoffnungslos war."

Digitized by Google

„Das ist geliebt werden und das ist das Glück," sagte Clementia voll Inbrunst und ergriff mit ihren feinen, weißen Händen die biedern, tüchtigen Hände ihres Vetters.

Pablo aß bei Clementia; zum Kaffee erschien Nachmittags Don Galo.

Clementia glänzte vor Heiterkeit wie die Natur, wenn nach kurzem Sturm die Sonne wieder erscheint.

„Wie fröhlich sind Sie, Clementia," sagte Don Galo, indem er einen köstlichen Likör kostete, wie dergleichen zu Puerto von Santa Maria bereitet werden.

Ja, Clementia war fröhlich. Das übermüthige, herbe Benehmen Sir George's ließ sie umsomehr die Feinheit und den Edelsinn in dem Benehmen ihres Vetters erkennen. Jener hatte stets etwas Abstoßendes, Furchterregendes für sie gehabt, während Pablo immer mehr ihre Liebe gewann. War ihr doch an seiner Seite zu Muthe, wie einem Reisenden, der sich des Schattens und der Ruhe unter einer schönen Eiche erfreut, nachdem er unter den sengenden Strahlen der Sonne eine Einöde durchwandert hat. Sie sagte daher offenherzig und heiter:

„Ich bin wie ein kleines Mädchen, mein Freund, obgleich ich bereits fast sechs Olympiaden zähle. Ich werde nach meiner Weise reden, obgleich man mir den Schimpf anthut, zu sagen, daß ich klug bin. Ich bin heiter; wissen Sie weshalb?"

Digitized by Google

„Ich habe keine Ahnung, meine Tochter."

„Nun," fuhr Clementia fort, indem sie sich seinem Ohr näherte, „es ist deshalb, weil ich mich verheirathe; einem so guten Freunde kann ich das nicht verschweigen."

Don Galo erstaunte so sehr, daß es in seinem Likörglase auf und nieder wogte wie Ebbe und Fluth. Er erstaunte aber nicht etwa deshalb, weil er bisher nicht bemerkt hatte, daß Clementia einem ihrer Bewerber den Vorzug schenkte, sondern deshalb, weil er, ohne sich dafür einen Grund angeben zu können, der Meinung war, daß Clementia auf der Erde ebenso wohlgestellt und ebenso unbeweglich wäre, wie die Sterne am Himmel, daß also bei jeder Veränderung eine vollständige Umwälzung eintreten müßte. Nach der guten Moral des Don Galo war überdies für ihn die Nachricht von der Verheirathung einer Schönen dasselbe, wie wenn dem noch so schlechten Jäger ein Jagdverbot zukommt. Er rief daher ganz verwirrt:

„Sie verheirathen sich? wirklich?"

„Weshalb denn nicht, mein Freund? Sind kluge Frauenzimmer, außerdem, daß es ihnen sonst schon schlecht genug ergeht, auch noch dazu verurtheilt, unvermählt zu bleiben?"

„Aber," sagte Don Galo, ohne Clementiens Worten Gehör zu schenken und immer noch in der Hoffnung,

Digitized by Google

daß er Gegenstand eines Scherzes wäre, „aber wer ist denn der Glückliche?"

„Der Glückliche — und er soll es wahr und wahrhaftig sein — ist Don Pablo Ladron von Guevara, mein Vetter und von jetzt ab der Freund derer, die die meinigen sind."

Pablo gab Don Galo lächelnd die Hand.

„Herrlich ... sehr gut!" stotterte Don Galo, „gratulire .. nehme Theil .. freue mich ..... die Guevaras sind die Auserwählten!" Inzwischen betrachtete er sich Don Pablo, der in seiner städtischen Kleidung freilich nicht wie ein Dandy aussah, und sagte zu sich selbst: Wer kann die Launen der schönen Töchter Eva's begreifen! Da sehe einer die Clementia; sie konnte unter dem Auserlesensten wählen. Ich glaubte, sie wäre unvermählbar. Wenn man hätte das Gegentheil ahnen können! Sich verheirathen! und mit was für einem Heiligen? War sie denn nicht so ganz gut daran? Man hat mir einen Possen gespielt, aber ich werde nicht der einzige sein.

„Don Galo," fuhr Clementia heiter fort, „es ist ein großes Geheimniß; jedoch liegt mir nichts daran, wenn es die ganze Welt erfährt."

„Ich werde es sehr vielen nicht sagen," meinte Don Galo galant und mit seinem pfiffigsten Lächeln, „denn ich mag nicht schlimme Nachrichten überbringen."

Digitized by Google

Pablo hatte sich indeß an Clementiens Schreibtisch gesetzt und schrieb nach Villa-Maria. Don Galo betrachtete ihn mit seiner Lorgnette und dachte: Ueber den Geschmack ist nicht zu streiten. Hat Clementia ihn sich gewählt, so muß er dies verdienen; freilich, ansehn kann man es ihm nicht, man mag ihn betrachten, wie man will.

Am Abend traf Don Galo lange vor der gewohnten Zeit bei der Sennora von la Tijera ein. Ehe er sich setzte, sagte er: „Ich bringe Ihnen eine Ihnen gewiß völlig unbekannte Nachricht, eine so frische Neuigkeit, als wäre sie eben erst zur Welt gekommen."

Sofort ergingen an ihn von allen Seiten Fragen:

„Ist sie gut oder schlecht? — Gehört sie zur höhern oder niedern Politik? — Ist sie lustig oder traurig? — Kommt sie weit her? — Ist sie von hier? — Ist sie gewiß? — Kam sie mit dem Telegraphen?"

So wie nur einigermaßen Schweigen eintrat, antwortete Don Galo, der dasselbe abwartete, um seiner Mittheilung die rechte Würde und Feierlichkeit zu geben: „Sie ist unerwartet, unvorhergesehn, überraschend und außerordentlich."

„Nun, so sagen Sie sie doch endlich!" rief Lolita.

Don Galo schwieg, ließ sein glänzendstes Lächeln leuchten und verlängerte den angenehmen Moment, in welchem die allgemeine Aufmerksamkeit sich ihm allein zuwandte.

Digitized by Google

„Don Galo," sagte einer der Umstehenden, „Sie gleichen der Uhr von Pamplona, die wohl zeigen, aber nicht schlagen soll."

„Don Galo, wollen Sie Ihren Scherz mit uns treiben?" rief Lolita ungeduldig.

„Nein," meinte ein junger Student, „Pando wünscht Abgeordneter zu werden und übt sich daher in der Kunst, Effekt zu machen."

„Lassen Sie Don Galo Pando. Rojas, erzählen Sie uns, wie ging es gestern Abend mit dem Oheim Canivitas?"

Wie Rojas den Namen des eben Mode gewordenen Schauspiels hörte, begann er als Musikfreund zu trällern:

„Die Unvermählten sind Gold,
Von Silber die Vermählten,
Von Kupfer alle Wittwen sind,
Von Eisen alte Weiber."

„Eine reine Schmeichelei für die Unvermählten," sagte Lolita, „wie oft sind nicht die Wittwen viel anziehender."

„Zur Bestätigung dessen, was Sie hinsichtlich der Wittwen bemerken, meine Tochter," sagte Don Galo, da er sah, daß sich ihm eine Gelegenheit bot, seine berühmte Neuigkeit in's Publikum zu bringen, „so will ich Ihnen mittheilen, daß sich eine Wittwe verheirathet."

Digitized by Google

Hier hielt Don Galo inne; rings im Kreise umher blickten seine pfiffigen Augen.

„Wer ist die Unglückliche?" hieß es hier.

„Wer ist der Betrogene?" hieß es dort.

„Was sind Sie lästig!" rief Lolita.

„Heraus mit der Sprache! was sind Sie langweilig!" meinte Rojas.

„Salzen Sie sich Ihre Nachricht ein!" sagte Lola und stand auf.

Don Galo wollte nicht zum zweiten Mal die Aufmerksamkeit von sich ablenken lassen, daher entgegnete er:

„Nun, so wissen Sie denn: Clementia heirathet."

„Monte Christo?" fragte, sich mürrisch umwendend, das neugierige Mädchen.

„Karl den Großen?" fragte eine Andere.

„Sie haben es nicht getroffen, meine Töchter," entgegnete Don Galo in seiner Glorie.

„So sagen Sie es doch, sonst machen wir Sie zum Major im Schnecken-Regiment. Wen heirathet sie denn? Etwa Sie?"

„Ein so großes Glück wird mir nicht zu Theil, meine Tochter Lolita," sagte Don Galo gutherzig auf die höhnische Frage; „Sie wissen überdies, wie schlecht es mir geht und daß ich immer auf Undankbare treffe. Zudem ist meine Stellung nicht von der Art . . ."

Digitized by Google

„Etwa ihren Vetter Cortegana, der angekommen sein soll?"

„Nein, einen andern, ihren Vetter Pablo Guevara von Villa-Maria."

„Den Bauern, den ich gestern in ihrem Hause sah? der seine Handschuhe wie ein Gebund Spargel trägt. Gott stehe uns bei! Er kann ja nicht reden! Mit dem also verheirathet sich die kluge Dame; ich glaubte, sie würde sich mit dem Lyceum vermählen."

„Wer wenig gilt, ist viel werth," meinte einer der Anwesenden.

„O, die Wittwe ist nicht so dumm!" fügte eine der ältern Damen hinzu; „Guevara hat von seinem Oheim Martin geerbt und ist sein eigener Herr, also eine sehr gute Partie. Sie ist nicht dumm."

„Es ist dies die allerirrigste Ansicht," bemerkte ein Freund Clementiens, „und am allerwenigsten zu rechtfertigen, daß man von Frauen, die etwas unterrichtet sind, glaubt, daß ihr vieles Wissen lediglich in Schlauheit, Berechnung, Intrigue und Scharfsinn besteht. Ganz im Gegentheil eine solche Art von Wissen besitzen grade diejenigen, welche ihre Phantasie, ihre geistigen Fähigkeiten mit nichts Anderem zu beschäftigen haben, und sie erlangen dadurch gewiß mehr als jene durch ihre Studien. Wer Clementia Berechnung zutraut, muß sie wahrlich nicht kennen."

Digitized by Google

„Als Lobprediger malen Sie sich selbst," meinte Sennora von la Tijera bitter.

„Nun ich habe nichts als die lautere Wahrheit gesagt," meinte Don Galo. „Wissen Sie, meine Tochter Lolita, daß dieser Ritter Ihnen hinter Ihrem Rücken ganz anderes Lob spendet?"

„Das hindert nicht, heiliger Mann," sagte Lolita, „daß die kluge Clementia Ponce, indem sie sich mit diesem reichen Herrn verheirathet, ihre Einkünfte vergrößert; denn sie wird die längste Zeit auf dem Lande wohnen, wo sie nicht wie hier zur Verschwendung Gelegenheit hat."

„Clementia ist sicher keine Verschwenderin," entgegnete Don Galo.

„Freilich, weil sie nicht so viel hatte, wie sie selbst brauchte; wie sollte sie dazu kommen?" sagte die Tijera; „ihr Schwiegervater fand es für angemessen, ihr nichts zu hinterlassen, nicht einmal eine Wittwenrente; so hat sie also nur das, was ihr ihr Oheim, der Domherr, hinterließ."

„Das war viel," erwiderte Don Galo.

„Und außerdem setzte ihr, wenn auch nicht der Schwiegervater, so doch der Erbe des Hauses eine bedeutende Wittwenrente aus."

„Augenscheinlich dachte er, daß er Clementia doch bald bekommen würde," sagte eine andere Dame.

Digitized by Google

„Eine Wittwenrente, die sie nie angenommen hat. Das weiß ich als ganz gewiß durch ihre Tante," bemerkte Don Galo.

„Das nennt man säen, um zu ernten," erwiderte eine der Matronen.

„Eine hübsche Ernte!" rief Lolita und lachte laut auf.

Das sind die Urtheile und die Irrthümer der Welt; das ist der unbegreifliche, böswillige Leichtsinn, mit dem man über Personen abspricht, mit dem man Thatsachen würdigt und Beweggründe voraussetzt; das ist die schmachvolle Gewissenlosigkeit und Unredlichkeit, mit der man sich eine Ansicht über das kostbarste Gut des Menschen, über seine Meinung, bildet. Die Menschen legen jetzt wenig Werth auf das, was man über sie denkt. Freilich ist dies die nothwendige Folge, wenn Böswilligkeit und Verleumdungssucht sich der Wahrheit bemächtigen, sei es nun, daß sie sich in der Presse von politischen Leidenschaften, sei es, daß sie sich in der Gesellschaft von dem feindseligen Geiste leiten lassen, der in derselben lebt und herrscht.

Elftes Kapitel.

Am folgenden Tage besuchte Don Galo wie gewöhnlich Sir George, ein Besuch, zu dem er sich umsomehr

Digitized by Google

verpflichtet glaubte, seit seine treue Freundschaft durch das Geschenk der Pistolen ein um so lebhafteres Dankgefühl in ihm erregt hatte. Sir George empfing ihn mit dem geliehenen Lächeln, wie es die Franzosen bezeichnen, das bei dem stolzen Gentleman der Ausdruck höchster Zerstreuung war. Diese zeigt ein Mann, wie er solchen unbedeutenden Wesen gegenüber, die er seiner Verachtung zu würdigen beabsichtigt.

Don Galo war natürlich von der großen Nachricht erfüllt, die, wenn sie gleich ihm grade nicht angenehm war, doch dadurch ihr Gegengewicht erhielt, daß ihm Clementia die Freude gewährte, ihn zu ihrem ersten Vertrauten und zum Verbreiter derselben zu erwählen. Kaum hatte er sich daher nach dem Befinden seines Freundes erkundigt, so sagte er ihm mit einem ungeheuren Lächeln:

„Der Gott Hymenäus bereitet seine Kränze, Sennor Don George."

„So? und welches sind die schönen Stirnen, auf denen sie strahlen sollen?" entgegnete dieser.

„Die einer Ihrer Freundinnen," sagte Don Galo, der gar nicht träumte, wie groß das Interesse des Sir George an dieser Angelegenheit war.

Freilich ließ Don Galo keine Aufmerksamkeit, keine Artigkeit unbemerkt; für ihn war es von der größten Bedeutung, wenn eine Schöne bei einem Contretanz und bei einem Walzer denselben Tänzer hatte; dagegen ent-

Digitized by Google

gingen die energiſchen, inneren Aufregungen, mit welchen die Leidenſchaften die Geſellſchaft durchdringen, ſeiner wohlwollenden, oberflächlichen Beobachtung.

„Welche Freundin?“ fragte Sir George. „Ich habe ſo viele, denn ich bin wie Sie, Don Galo, ein großer Verehrer der Schönen. Iſt es vielleicht die tapfere Oberſtin Matamoros?“

„Nein, Sennor; nein, Sennor! Sie iſt jung, ſchön, fein, klug und vor Allem gut wie keine andere.“

„Es giebt ſo viele junge, ſchöne, feine, kluge und gute Damen in Sevilla, daß es mir nach dieſen Zeichen ſchwer ſein würde, die rechte zu treffen.“

„Nun ſo will ich es Ihnen mittheilen;“ dabei nahm Don Galo eine wichtige, ſelbſtzufriedene Miene an: „es iſt unſre ſchätzenswerthe, geliebte Clementia.“

„Das iſt eine Lüge!“ rief Sir George und ſprang auf, wobei er den Tiſch umſtieß.

Es iſt nicht leicht, das Erſtaunen und den Schreck des Don Galo zu ſchildern, wie er Sir George hochaufgerichtet, mit geröthetem Antlitz und funkelnden Augen vor ſich ſah, ohne ſich dieſen plötzlichen Wuthanfall erklären zu können.

Was iſt denn los? dachte er. Iſt das eine Wirkung des unglücklichen Spleen der Engländer, der andern Leuten mit Piſtolen droht? Sucht er ein Duell? Herr Jeſus! die Piſtolen, die er mir geſchenkt hat! hatte er

Digitized by Google

vielleicht schon damals die Absicht? Das ist eine schöne Geschichte! Was für ein gefährlicher Mensch! Lassen Sie mich mit solchen Händeln ungeschoren. Aber nein, fuhr er fort, indem seine Selbstbetrachtung zu friedlichen Gedanken zurückkehrte, er ist krank, deshalb sieht sein Gesicht so verändert aus; suchen wir ihn zu beruhigen, denn ich habe ja nichts gesagt, was ihn so aufregen könnte. Er sprach daher laut:

„Ich lüge nicht, mein verehrter Herr; glauben Sie nicht, daß ich mich dessen unterfangen könnte und etwa gar in der Absicht, einen Mann wie Sie, den ich so hochschätze, irre zu machen. Was ich gesagt habe, weiß ich aus Clementiens Munde selbst, die es durchaus nicht für ein Geheimniß erklärte. Hätte sie mir es nicht ausdrücklich aufgetragen, so würde ich es nicht verbreiten."

„Sie hat es Ihnen gesagt?"

„Ich kann mir sogar schmeicheln," sagte Don Galo, der sich wieder erholte, „daß ich der erste unter Clementiens Freunden bin, den sie mit ihrem Vertrauen beehrt hat. Ich habe daher auch bereits in Cadix ein Notizbüchlein von Filigran, vergoldetem Silber und Email von Manila bestellt, um es ihr zu schenken. Ich bitte Sie aber, mir eine Gunst zu erweisen, Sennor Don George."

Don Galo machte eine Pause.

Digitized by Google

„Nun, was für eine Gunſt?“ fragte Sir George mürriſch, da er die Unterhaltung abbrechen wollte.

„Daß Sie es nicht weiter ſagen.“

„O, Sie können ſich meiner Diskretion verſichert halten, Sennor Don Galo,“ erwiederte Sir George, der wieder Herr ſeiner ſelbſt geworden war und auf ſeinen Lippen das gewohnte kalte Lächeln wahrnehmen ließ. „Ich würde Sie jetzt um eine andere Gunſt bitten.“

„Sie haben nur zu befehlen: welche iſt es?“

„Daß Sie ſich fortmachen.“

Don Galo kannte die Grobheit und die Impertinenz der engliſchen Ariſtokratie nicht, ſah Sir George mit blinzelnden Augen an und griff nach der Lorgnette.

Sir George blieb ruhig, nur wurde das Lächeln, welches den in ſeinem Innern tobenden Sturm verhüllte, immer eiſiger.

Der arme Menſch iſt entſchieden krank, dachte Don Galo, deshalb will er allein ſein. Nach meiner Anſicht würden ein Paar Aderläſſe . . .

„Sennor Don George,“ ſagte er laut, „mir ſcheint es, daß Sie etwas aufgeregt ſind; natürlich iſt Ihr Zuſtand nicht, das ſehe ich; hier zu Lande erhitzt ſich das Blut ſehr, beſonders wenn der Frühling naht. Haben Sie Kopfweh? Ich glaube, ein kleiner Aderlaß und eine Abkochung von Malven würden Ihnen gut thun.“

Digitized by Google

Don Galo ſagte dies mit der größten Gutmüthigkeit von der Welt; ſo erſchien es aber Sir George nicht, deshalb ſagte dieſer, ohne die Stimme zu erheben:

„Sennor Don Galo, wollen Sie lieber zur Thür oder zum Fenſter hinausſpazieren?"

Don Galo ſprang auf, wie wenn mitten durch den Sitz ſeines Stuhls ein Degen gefahren wäre.

„Ich wünſche, daß Sie bald beſſer werden, Sennor Don George," ſagte er und nahm den Hut.

„Und ich, daß Dich der Teufel hole!" murmelte dieſer auf engliſch zwiſchen den Zähnen.

Kaum hatte Don Galo ſich die Treppe hinabgeſtürzt, indem er immer zwei Stufen zugleich nahm, kaum ſah er ſich auf der Straße in Sicherheit, ſo dachte er:

Ei, Ei! Daß ich nicht gefallen bin, das iſt noch ein Glück! Ei, Ei! Dieſe Engländer! Er wird mit einem ſeiner Landsleute gefrühſtückt und ein Paar Dutzend Flaſchen Sherry ausgeſtochen haben. Und ich habe das nicht gemerkt! Welche Dummheit! Freilich hier in Spanien kommen unter anſtändigen Leuten ſolche Poſſen nicht vor!

Don Galo ging zu Clementia, die er allein fand.

„Herr Jeſus!" ſagte er bald nachdem er eingetreten war, „Sie können ſich nicht denken, wie ſchlecht es mir gegangen iſt."

„So? Ich bedaure. Weshalb und wo?

Digitized by Google

„In der Wohnung und von wegen des Don George.“

„Aber wie kam denn das, mein Freund?“ fragte Clementia etwas erschüttert.

„Weshalb, Clementia? . . .“

Don Galo lächelte so drollig wie immer, selbst dann, wenn das, was er zu sagen hatte, nichts Erhebliches war.

„So sagen Sie es doch, Don Galo!“ sprach Clementia, die das Zögern desselben beunruhigte.

„Clementia, ich sage es blos Ihnen und ganz im Vertrauen.“

„Sie wissen, daß ich verschwiegen bin, Don Galo.“

„Ja, ja, deshalb will ich es Ihnen sagen. Ich war also diesen Morgen dort: ein Anstandsbesuch.“

„Gewiß. Und?“

„Nun wissen Sie denn, Don George war . . .“

Don Galo öffnete die Hand, steckte den Daumen zwischen die Lippen, schloß ein Auge, lächelte groß und fügte hinzu: „Sie verstehen mich schon.“

„Ich verstehe Sie nicht,“ erwiederte Clementia.

„Nun unser Engländer“ . . . dabei näherte sich Don Galo Clementia — „war betrunken.“

„Betrunken!“ rief sie erstaunt.

„Wie eine Kanone,“ erwiederte Don Galo.

Don Galo erzählte Clementia den Vorfall mit allen Einzelheiten, und sie begriff ihn ganz. Sie war jedoch

Digitized by Google

keine gewöhnliche Frau, um ſich über die Wuth des Sir George zu freuen, aber es kränkte ſie die unverſchämte, grobe Behandlung, die ihr wohlwollender, friedliebender Freund erduldet hatte. So trug denn auch dieſe Begebenheit dazu bei, die Härte dieſer Natur kennen zu lernen, die, durch Bildung gehoben, von der feinen Geſellſchaft abgeſchliffen wurde, jedoch das Herz entbehrte, ohne welches alle übrigen Gaben ſchöne Kleider, glänzende Kränze ſind, die ein Skelett bedecken.

Während dieſer Unterhaltung tobte Sir George allein in ſeinem Zimmer umher und ſagte ſich:

Joué! Hintergangen ... wie ein alberner Junge! Und durch wen? durch eine Frau, welche die Hälfte ihres Lebens im Kloſter, die andere Hälfte auf dem Lande zubrachte, durch eine Tochter der Natur, erzogen von einem ſentimentalen und aſcetiſchen Geiſtlichen! Und ich, der ich glaubte, daß ſie mich liebte! O, was für Anomalien findet man unter den Spanierinnen! Unter dieſen Frauen ſind diejenigen, welche einigen Werth haben, unzähmbare Schlangen. Ich habe ſie beleidigt, das gebe ich zu, aber ich habe ſie um Verzeihung bitten wollen und habe ſie nicht einmal ſehen können. Dieſe Frauen ſind liebliche Blumen mit Stengeln von Stahl. Sie kennen die Eitelkeit nicht, wenn dieſelbe mit ihrem angebornen, nicht zu bändigenden weiblichen Stolz in Zwieſpalt geräth. Sich mit einem Andern verheirathen, nachdem

Digitized by Google

ich ihr angeboten, mein Weib zu werden! Welche Unverschämtheit! Und mit wem? Etwa mit ihrem eben angekommenen Vetter Cortegana, diesem häßlichen Kerl, diesem französirten Zieraffen? Nein, vielleicht mit einem Pastor Fido, unschuldig wie seine Schafe. Und dieser Lump von Pando, der mir es nicht gesagt hat! Ich bedaure, ihn nicht zum Fenster hinausgeworfen zu haben. Und dieses Wesen will sich in einem gemeinen und erbärmlichen Kreise abschließen. O, sie ist ein unbegreifliches Geschöpf; alles, was sie weiß, ist ihr angeboren, wie der Nachtigall die Melodie. Sie hätte mich wieder jung gemacht, an ihrer Seite hätte ich gelebt; sie beseelte, sie erheiterte mich; sie wußte, gleich der Sonne, über Alles einen rosigen Schimmer auszubreiten. Aber wer ist dieser Gatte, der wie durch Zauber im rechten Augenblick zu ihren Füßen erscheint? Hätte sie ihn bereits in Reserve gehabt? O nein, diese Frau verstand sich auf dergleichen Künste nicht; nein, aber sie ist voller Aberglauben; sie hätte mich zum Papisten machen können. Doch, es hat sich am Ende Alles besser entwickelt, als wenn ich mich zur Heirath hätte verleiten lassen, denn dadurch hätte ich mir das Diplom eines Esels gegeben.

Sir George ließ sich im Sessel am Kamin nieder und zündete eine Cigarre an; gleich darauf warf er sie weg und sagte:

Aber, mein Gott! was thue ich? Bleibe ich hier?

Digitized by Google

nein. Ohne sie ist mir Sevilla widerwärtig. Ich reise nach dem Kaukasus, den ich noch nicht besuchte. Wohlan, ewiger Jude, ergreife deinen Stab; Bewegung verjüngt den Körper und zerstreut den Geist. Die bekannte Langeweile! suchen wir die unbekannte. Ah, ich habe nur Eines gefunden, was mir unbekannt war, und das war sie! Ein flüchtiges Licht leuchtete auf aus der Finsterniß, um in dieser wieder zu verschwinden. Aber glauben Sie nicht, daß Sie mich kränken; es giebt eine Dame, die schöner, liebenswürdiger ist und von mir mehr geliebt wird wie Sie, das ist die Freiheit. Die Reize der Freiheit überwiegen die Ihrigen; sollte ich Sie erlangen, müßte ich jene verlieren; lieber eine Täuschung als eine Kette, also all is well, that ends well; Alles ist gut, was gut endet.

Zwölftes Kapitel.

„Pablo," sagte am folgenden Tage Clementia zu ihrem Vetter, „sorge dafür, daß meine sämmtlichen Sachen baldigst nach Villa-Maria gelangen können."

„Weshalb," fragte Pablo erstaunt; „willst Du nicht hier leben?"

„Nein, Pablo; Du würdest wider Deinen Willen hier bleiben und nur mir zu Gefallen. Uebrigens glaube

Digitized by Google

mir, daß ich mich nach Villa-Maria sehne, wo ich so glücklich lebte; war mir doch das Leben dort durch Gewohnheit so lieb geworden Alles, was uns dort umgiebt, Höfe und Felder, sind uns Freunde; sie drücken sich ein dem Herzen, wenn es nicht verhärtet ist, und verbleiben in demselben, wenn es nicht veränderlich ist. Ich wünsche, Pablo, alle die Orte wiederzusehn. die durch die mir zu Theil gewordene Liebe so anmuthig erscheinen, durch den Frieden, den ich dort genoß, mit meinem Wohlergehn eines und dasselbe geworden sind. Außerdem, Pablo, fesseln mich hier keine Reize, keine Bande der Liebe. Das Haus meiner armen Tante, die nun wohl nicht mehr lange zu leben hat, wird so manche Störung erleiden. Meine geliebte Constantia gedenkt, sich nach dem Tode der Mutter ganz aus der Welt zurückzuziehen; mein Cousin will nach Madrid zurück und die Gesellschaft der Alegria behagt mir nicht. Sage mir, Pablo, sind meine Zimmer noch in dem Zustande, in welchem ich sie verließ?"

„Du wirst nichts verändert finden, nichts vermissen in dem, was während Deiner Abwesenheit mein Heiligthum war, Clementia; nur dürftest Du vielleicht Spuren meiner Thränen finden."

„Und meine Blumen?"

„Blühen auch in Deiner Abwesenheit. Begreifst Du das? ich nicht."

Digitized by Google

„Und meine Vögel?"

„Singen; ich glaube, ihr feiner Instinkt hat sie Deine Rückkehr ahnen lassen."

„Die Rückkehr des verlornen Sohnes!" sagte Clementia, lachte und drückte zärtlich die Hand ihres Vetters.

„Um Dich gebührend empfangen zu können," meinte Pablo scherzhaft, „muß ich morgen abreisen."

„Nichts da, Pablo; Alles muß ohne Geheimniß, ohne Prunk geschehn."

„Aber rasch, Clementia; mein Glück erscheint mir ja wie ein Traum, und noch fürchte ich, er könnte mir spurlos zerrinnen."

„Pablo, ich werde keine Zögerung veranlassen. Haben wir die erforderlichen Schritte gethan, so mag unsre Verbindung ihre Weihe unter den Augen meiner Tante erhalten, die mir Mutter war, und dann fort nach unserm häuslichen Heerd; dort wollen wir so tugendhaft und so glücklich leben, wie seine früheren Herren."

Clementia beeilte sich, ihre bevorstehende Verbindung der Markise und den Cousinen anzuzeigen.

„Ich freue mich, meine Tochter," sagte die Tante, „daß Du eine Heirath eingehst, die Dein Schwiegervater und Dein Oheim gewünscht haben."

„Ja, ja," fügte Allegria hinzu, „Du siehst bei Deiner Verbindung auf das Solide. Nun bringe es gleich von

Digitized by Google

vornherein dahin, daß Dein Mann nicht lächerlich eifersüchtig und albern mißtrauisch wird."

„In Villa-Maria möchte sich dazu wenig Gelegenheit darbieten."

„Wie? Du willst in Villa-Maria leben?" rief Allegria erstaunt.

„Dort haben immer die Familienhäupter der Guevara's gelebt," erwiederte Clementia. „Weshalb sollte ich einen andern Wohnort wünschen, zumal da mein künftiger Mann damit einverstanden ist, der die Landwirthschaft mit großer Vorliebe betreibt."

„Das ist ja aber, als wenn Du dich lebendig begraben wolltest!" rief Allegria und schauderte zusammen.

„Wenn sich die Frau begräbt, die am Heerde ihrer Vorfahren und an der Seite ihres geliebten Mannes leben und sich dort der Erziehung der ihr von Gott zu verleihenden Kinder widmen will, so glaube ich, Allegria, daß jede gute Hausfrau mit Freuden das Grabgewand anlegen wird. Wie? Glaubst Du, daß eine Frau recht handelt, wenn sie, anstatt sich zurückziehen und den heiligen Pflichten der Gattin und Mutter sich zu widmen, blos an Zerstreuungen und an das unruhige Treiben der Außenwelt denkt? So widersinnig kannst Du sein? so entwürdigst Du die heilige Mission des Weibes?"

„Moralisches Geschwätz," erwiederte Allegria; „mit fünfundzwanzigtausend Realen Rente an einem jämmer-

Digitized by Google

lichen Orte leben! Geh' doch, geh' doch! Das ist nicht blos albern, das ist dumm und ist nur bei uns zu Lande möglich."

„Du irrst Dich, Allegria; überall, namentlich in Deutschland, leben die adligen Familien auf ihren Landgütern und nur zeitweilig in den Hauptstädten, in den Bädern oder auf Reisen. Wir werden die Osterwoche in Sevilla, den Sommer einige Zeit in Bädern verleben, aber das Haus ganz einsam zu lassen, das wird nie geschehen; wäre es ja ein Beweis von Mangel an kindlicher Liebe zur Familie und ungehörig, da es unadlig ist, sich selbst zu verbannen."

„Es steht nicht geschrieben, was da kommen wird. Sevilla hat Dir gefallen; wir wollen sehen, was geschieht, wenn die Flitterwochen vorüber sind, und ob Du dann nicht denkst, daß ein kleiner, erbärmlicher Ort zum Leben gar nichts taugt. Ei, ei! ich glaubte, die Bücher könnten dergleichen veraltete Vorurtheile nur ausrotten, nicht sie nähren."

„Eine gut geleitete Lektüre, Cousine, dient dazu, Allem die gebührende Stelle anzuweisen und die alberne Eitelkeit zu vernichten; sie verleiht Jedem den Anstand und die Würde, die ihr eigenthümlich sind. Uebrigens," fügte Clementia mit innigster Selbstbefriedigung hinzu, „meine Flitterwochen währen, so lange es in meinem

Digitized by Google

Hause Angehörige, Diener und Arme giebt und so lange alljährlich neues Getreide wächst."

„Sarah," entgegnete Alegria mit unverhüllter Ironie, „Gott gebe Dir zwanzig Jakobs, die Jahre Abrahams Deinem Abraham, und lasse keine Hagar in Dein Haus."

„Ich wünsche Dir kein Glück," sagte Constantia, „denn ich weiß, Du wirst dessen so viel erlangen, als nur in dieser Welt möglich ist; ist ja Deine Vergangenheit vorwurfsfrei und wirst Du dir ja eine ähnliche Zukunft bereiten. Dein Gewissen und Deine Hoffnungen, beide rein und heilig, lächeln Dich an; daher bitte ich zu Gott, daß er solches, ihm angenehme Glück recht lange dauern lassen möge."

„Nun," sagte Alegria, „nach diesem mystischen und lobpreisenden Glückwunsch bedarfst Du keines Hochzeitsgedichts. Will Apoll Affen ködern, fort mit ihm nach dem Parnaß, hier giebt es nur einen Berg Sion. Ich für meinen Theil beglückwünsche Dich mit der eleganten Modephrase: Da Du dich verheirathest, so sei Dir das heilige Joch leicht; da Du Früchte von der kirchlichen Weihe verlangst, so sei Dir die Last Deiner Kinder leicht, und da Du dich lebendig begräbst, so sei Dir die Erde leicht."

Einige Tage darauf kam Pablo zurück und der Hochzeitstag wurde festgesetzt. Den Tag vorher begegnete

Digitized by Google

Sir George auf der Straße Don Galo. Dieser hatte sich noch nicht ganz von dem an jenem Morgen gehabten Schrecken erholt, er suchte daher in eine Nebenstraße auszuweichen. Allein Sir George holte ihn mit eiligen Schritten ein.

„O, Sennor Don George," rief Don Galo bestürzt; „ich habe Sie nicht gesehen; das darf Sie nicht wundern, da ich, wie Sie wissen, kurzsichtig bin."

„Ich wünschte gar sehr, Sie zu sprechen," erwiederte Sir George; „Sie sollten bei mir essen, denn ich habe mit dem letzten Dampfer einige Fasanen und auserlesene Weine erhalten. Leider hatte ich nicht das Vergnügen, Sie zu sehen . . ."

„Vergnügen und Ehre sind auf meiner Seite, Sennor Don George," erwiederte mit etwas erkünsteltem Lächeln Don Galo, der bei der Erwähnung der auserlesenen Weine unruhig geworden war; „allein da ich so viel zu thun habe . . ."

„Also waren Sie nicht bei Clementia?"

„Nein, sie nimmt keine Besuche an, weil es mit ihrer Tante schlechter geht, bei der sie jeden Nachmittag und Abend zubringt."

„Haben Sie mir nicht gesagt, daß sie heirathet?"

Don Galo, der seine Fassung wieder erhielt, entgegnete im natürlichen Ton:

Digitized by Google

„Freilich habe ich es Ihnen gesagt; war ich ja der Erste, der es wußte; jetzt weiß es alle Welt.“

„Man hat mir erzählt, daß ihr Bräutigam ein dummer Bauer ist.“

„Man hat Sie schlecht, sehr schlecht unterrichtet, Don George; ich habe ihn gesprochen und ich kann Sie versichern, daß er ein herrlicher Mensch ist, den Charakter eines Engels, viel Talent und viel Bildung besitzt, die er, sowie Clementia, dem weisen Oheim von Villa-Maria verdankt. Er ist edelmüthig und mildthätig wie wenige, und an Muth steht ihm keiner gleich. In dieser Beziehung erzählt man sich Wunderdinge von ihm, besonders von einem Kampf mit fünf Räubern, die ihn in einem Gehöft überfielen . .“

„O, Sennor Don Galo, erzählen Sie mir keine Räubergeschichten; man hat an denen genug, die Ihre Blinden einem vorsingen.“

„Aber, Sennor Don George, die Heldenthat, von der ich erzählen wollte, wurde ja nicht von den Räubern, sondern von Don Pablo Guevara verübt, der zum angesehensten Adel Andalusiens gehört und mehr als eine halbe Million Renten besitzt.“

Don Galo lächelte so stolz wie möglich.

„Dieses neue Muster von einem Bräutigam ist, wie ich höre, von den Batuecas hergekommen,“ sagte Sir George mit dem größten Ernst.

Digitized by Google

„Nicht doch, Sennor," erwiederte Don Galo, ohne den Spott zu merken, zumal da er nicht glaubte, daß ein Fremder wisse, was man gewöhnlich mit dieser Redensart zu bezeichnen pflegt*); „er ist aus Villa-Maria. Sie sehen, Sennor Don George, daß unsere Wittwe eine sehr gute Wahl zu treffen verstand."

Sir George warf einen verdächtigen, prüfenden Blick auf Don Galo, und dieser fuhr mit einem Scherz, der ihn selbst in Erstaunen setzte, fort: „Unter uns, Sennor Don George, Cortegana, der nicht übel Lust (corta gana) hatte, der Glückliche zu sein, hat das Nachsehen; er wird nicht der Einzige sein."

Sir George wurde hart von den Schlägen getroffen, die Don Galo ihm unwissentlich austheilte; trotzdem sagte er verbindlich:

„Ich habe Nachrichten erhalten, die mich abzureisen nöthigen, und da es mir nicht mehr gestattet ist, unsere Freundin noch einmal zu sehn und mich bei ihr zu verabschieden, so werden Sie mir wohl einen Gefallen erweisen."

„Ich stehe Ihnen stets zu Befehl, Sennor Don George."

„Da man bei einer Verheirathung Gelegenheit er-

*) Nämlich das, was wir mit: er ist aus Schöppenstädt, aus Polkwitz, bezeichnen.

Digitized by Google

hält, Geschenke zu machen, so wünschte ich, daß Sie ein solches in meinem Namen Clementien überbrächten."

„Es thut mir leid, Ihnen hierin nicht dienen zu können; wahrhaftig, ich bedauere es sehr, Sennor Don George; allein Guevara hat Clementia dahin vermocht, daß sie von Niemandem Geschenke annimmt. Nur eine einzige Ausnahme hat sie gemacht," fuhr Don Galo mit größter Genugthuung fort: „eine allereinzigste, und zwar mit meinem Notizbüchlein."

Don Galo zog den Hemdkragen hervor.

Sir George schwieg eine Weile; dann sagte er:

„So sagen Sie ihr wenigstens, daß ich Willens war, ihr einen Brillanten zu schicken, an den sich für mich eine so traurige Erinnerung knüpft; ich wünschte, ihr dadurch Anlaß zu geben, eines Freundes zu gedenken. Liebt sie dergleichen Erinnerungen nicht, so sagen Sie ihr, daß ich es beklage, weil es mich beim Scheiden des Trostes beraubt, daß sie ein Andenken an mich bewahrt."

„Ich werde ihr Alles wörtlich sagen, Sennor Don George; vertrauen Sie mir, ich habe ein sehr gutes Gedächtniß und den besten Willen; freilich in allem Uebrigen stehe ich Ihnen und Clementia nach, ich weiß das; doch das hat bei dieser Gelegenheit wohl nichts zu sagen."

„Nein, nein," antwortete Sir George, „es hat wirklich nichts zu sagen."

Digitized by Google

Sir George hatte diese Unterredung nicht aus Herzensdrang oder im Gefühl ernster Trauer herbeigeführt. Was ihn dazu bewog, war erstens das Verlangen, Genaueres über einen Mann zu erfahren, den Clementia ihm vorgezogen hatte. Hierzu war nun gerade Don Galo der Rechte, denn er war in Allem, was hierauf sich bezog, ein unparteiischer und gerechter Richter, der weder zum Nachtheil seiner Gegner, noch zum Besten seiner Freunde sich einer Lüge schuldig machen konnte. Zweitens wollte er ermitteln, ob Don Galo um seine Liebe zu Clementia wußte; wäre dieselbe erwiedert worden, so hätte Don Galo gewiß keine Eifersucht empfunden, vielmehr einem solchen Verhältniß seinen vollen Beifall ertheilt. Endlich that er es in der vergeblichen Absicht, den Eindruck seines groben Briefes zu verwischen und bei einer so herrlichen Frau, wie Clementia, im guten Andenken zu verbleiben.

Sir George reiste denselben Abend nach Cadix ab.

Am folgenden Morgen fand nach der Rückkehr aus der Kirche die Vermählung zwischen Clementia und Pablo im Hause der Tante statt; darauf fuhren sie nach Villa-Maria.

Bei der Ankunft daselbst fanden sie nicht blos die zahlreichen Diener des Hauses, sondern den ganzen Ort versammelt; Alle empfingen sie mit ungeheuchelten Beweisen der Anhänglichkeit und Liebe. Miguel Gil und

Digitized by Google

die übrigen Diener segneten gerührt das Paar und wiederholten: Eines wie das andere! So mußte es kommen. —

Selbst die Tante Latrana machte sich Platz, um Clementia zu begrüßen und um das Hochzeitskonfekt zu bitten.

Voll Entzücken betrat Clementia die Zimmer, die sie bewohnt hatte und die sie gerade so vorfand, wie sie dieselben verließ. Ihre Blumen spendeten den süßesten Duft, die Vögel sangen ihre fröhlichsten Lieder, um sie willkommen zu heißen. Pablo hatte für Alles mit demjenigen Eifer Sorge getragen, den die Liebe den Rückerinnerungen weiht.

Clementia fühlte sich so still beglückt wie der Schiffer, der nach überstandenem Sturm und nachdem er der Gefahr des Schiffbruchs entronnen, das feste Land betritt und sich am eigenen Heerde niederläßt. Sie betrachtete Alles mit liebkosenden Augen und untersuchte und berührte Alles voller Zärtlichkeit. Sie öffnete ihren Schreibtisch, und beim Durchsuchen eines der Fächer sagte sie:

„Sieh', Pablo, was ich hier finde; den Zettel, den mir damals die kleine Zigeunerin gab. Ich erinnere mich, daß ich versprach, ihn am Hochzeitstage zu öffnen, um mich zu überzeugen, ob das, was er verkündete, ein-

Digitized by Google

getroffen wäre. Oeffne ihn, Pablo, mit Deinem Federmesser."

„Geschieht Dir damit ein Gefallen, so thue ich es, Clementia; es ist eine Kinderei, aber Deine Reinheit hat Deinem Herzen die Kindheit bewahrt."

Clementia stellte sich zu ihrem Gatten. Pablo entfaltete den Zettel und las:

„Die Rose weiß es gar zu gut.."

„In wessen Hand sie ruht!" rief Clementia, und lehnte ihre rosige Wange an die edle Brust ihres Gatten.

Ende.

Digitized by Google

Nachschrift.

Einige Monate später saßen eines Abends Clementia und Pablo am Kohlenbecken.

Der Geistliche und ein Freund hatten sich eben verabschiedet, der alte Arzt war noch dageblieben. Clementia, der man es ansah, wie glücklich sie war, beschäftigte sich mit einer Handarbeit. Pablo las verschiedene, eben angekommene Zeitungen.

„Hier," sagte er und hielt in der Hand den Univers, „spricht man von Jemandem, dessen Name mir durch Dich bekannt geworden ist."

„Von wem?" fragte Clementia.

„Von dem Vicomte Charles de Brian."

„Den nannte ich freilich oft; er war ein sehr tüchtiger Mensch; was sagt man von ihm?"

Pablo las:

„Zu New-Orleans blieb in einem Zweikampf mit einem wüthenden Demokraten der Vicomte Charles de Brian.

Digitized by Google

Er besaß einen edlen Charakter und einen nicht gewöhnlichen Werth. Nachdem er seinen Bruder durch den Dolch eines Meuchelmörders zu Rom, wo derselbe unter den päpstlichen Hülfstruppen diente, verloren hatte und seinen Vater in den Tagen des Februar 1848 fallen sah, begab er sich, niedergeschlagen und verzweiflungsvoll, von seinem Vaterlande weg auf Reisen. Umstände, die nicht bekannt geworden sind, veranlaßten ihn, Europa zu verlassen. Er ging nach den Vereinigten Staaten; hier fand er seinen Tod. Mit ihm stirbt eines der ältesten und angesehensten Häuser Frankreichs aus. Seine Tugenden, die Festigkeit seines Charakters machen seinen Verlust doppelt schmerzlich für die, die ihn kannten."

„Armer Vicomte!" sagte Clementia traurig. „Welches Unglück verfolgte seinen Stamm. Sein Tod betrübt mich sehr."

„Sieh'," fuhr Pablo fort, der in einer spanischen Zeitung blätterte, „heut ist ein Tag, an welchem Dir bekannte Namen in den Zeitungen zum Vorschein kommen. Hier spricht man von George Percy; der gehörte, glaube ich, auch zu Deinen Gesellschaftern."

„Gewiß," erwiederte Clementia, „und was schreibt man von ihm?"

Pablo las:

„Am fünfzehnten dieses Monats nahm seinen Sitz

in der Pairskammer ein Se. Herrlichkeit Sir George Percy, der den Titel und Pairsmantel seines Oheims, des Lord Wilfrid, geerbt hat. Seine erste Rede war eine der heftigsten und erbittertsten von denen, die je gegen die Katholiken gehalten worden sind. Der Chef des Kabinets hat erklärt, daß er sich um das Vaterland wohlverdient gemacht hat, und auf einem protestantischen Meeting wurde beschlossen, ihm bei Lebzeiten Statuen von verschiedener Größe zu errichten, wie dem Lord Wellington."

„Pablo, Pablo, wie Du improvisirst," rief Clementia lachend; „mit welchem Ernst erfindest Du solche Ungereimtheiten und trägst Du sie vor!"

„Nein Sennora, es sind keine Ungereimtheiten," sagte der Doktor; „es ist sehr wahrscheinlich, daß es sich so verhält. Seit ich dort das Bild des heil. Vaters und anderer würdigen Priester in einer possenhaften Prozession umhertragen und dann verbrennen sah, wie in den schönen Zeiten der Reformation, ohne daß die erleuchtetste, toleranteste und, in Bezug auf den Kultus, unbeschränkteste aller Regierungen solchen antiken Bachanalien, solchen englischen Orgien ein Hinderniß in den Weg legte, wer könnte es bezweifeln?"

„Lassen Sie mich Ihren Puls fühlen," fügte er hinzu, als er sich auf den Weg machen wollte. „Immer

Digitized by Google

ruhig! Ihr Puls, Sennora, iſt wie Ihre Seele. Sennor Don Pablo, wenn Sie dieſen Sommer Ihr herrliches Getreide einernten werden, wird Gott Ihrem Hauſe die ſchönſte Frucht ſpenden: ein Kind, ſo ſchön wie ſeine Mutter, ſo kräftig wie ſein Vater und ſo gut wie beide.“

Druck von Graß, Barth & Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

F. X. B
kgl. Hofbuch
MÜNC
Ludwigsst